



## **Die Stadt Münster**

<<Die>> Bürgerhäuser und Adelshöfe bis zum Jahre 1700

**Geisberg, Max**

**Münster, 1934**

Die Renaissance

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97746](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97746)

# DIE RENAISSANCE

*Alter Steinweg 1*



Abb. 712. Der Platz zwischen S. Lamberti und dem Drubbel; der dritte Giebel von links ist das Haus Alter Steinweg | Graphit-Zeichnung von Cornelis Springer, 1863

## ALTER STEINWEG I

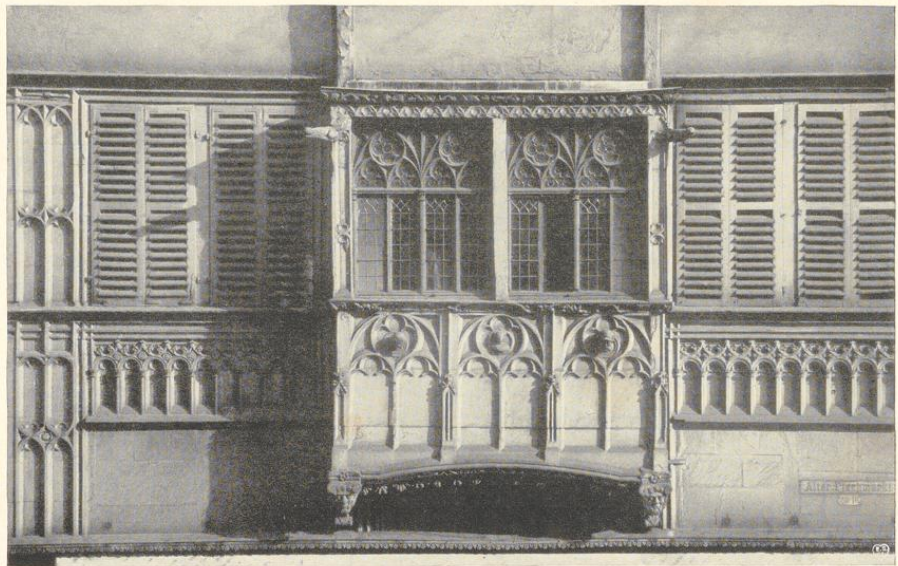
1771: 266; 1785: Lamberti-Leischäft 84. Es handelt sich um die dem Alten Fischmarkt zugewendete Front.

**GESCHICHTLICHES.** Vor der Wiedertäuferzeit befand sich hier das gemeinsame Gildehaus der Bäcker, Pelzer und Böttcher. Häuser-Register von 1535, Staatsarchiv, Msc. II, 181 Nr. 228: *Item der becker, pelser und bodeker gyldehues upn vischmarkede bestimmt upp 4 c. fl.* Nach Krumbholtz (Gewerbe, Leipzig 1898, S. 165\*) brachte es beim Verkauf 1537 nur 220 Gulden. Kerssenbroch (MGQ VI 494) zu 9. II. 1534: *Plurimae quoque anabaptistarum feminae Patrem precaturae domum pistorum in foro piscario ingrediuntur.* Das Haus kaufte nach den Akten des Stadtarchives, Disc. 115, der Münzmeister Peter Köplin. Die Zeugenaussagen vom 14. XII. 1567 u. f.: Nikolaus Mundt sagt aus: *Das (strittige Haus) sey ein offen haus der dreien Ampter Beckeren, Peltzeren und Bodekern gewesen und die Beckere haben benitten in demselben Hause nehest am Vischmarkede ihr Wesende und zween Benke gehabt, daruf sie ihre Brode alle tage vehle gehabt, darboffen haben die Pelzere ihre stende gestanden und zu Markt Zeiten ihre Pelze vele gehabt, die Bodeker aber haben das Echterhues, wilch itziger Tied des strittigen Hauses Kamer ist, undergehabt.* Er wisse, das benente Haus . . . dat Brothuiß geheissen. Er wisse, daß der Muntzmester das strittige haus angehleven, das olde haus niddergebrochen und jetzige neue witerumb aufgebaut habe. Danach kann wohl kein Zweifel sein, daß auch die heute noch stehende Front des Hauses nicht vor der Wiedertäuferzeit erbaut ist, sondern ein Teil des Neubaus Köplins um 1537 ist. Straßen-Aufmessung 1720: Wwe. Berghus. Umschreibe-Register 1751 bis nach 1773: Kramer Anton Runde. Bauakten: 1856 werden die Fenster der Front um 4 Zoll gesenkt. 1869 Erhöhung um ein drittes Stockwerk unter Abbruch des bisherigen Renaissance-Giebels. 1873 Beseitigung aller Zementverzierungen des neuen Giebels, deren Reste aber noch heute sichtbar. 1895 Umbau der Front für den Westfälischen Bankverein. 1908 Umbau der Schaufenster für Finkenstedt-Breusing.

**ABBILDUNGEN.** Aufnahme des Del.:malamtes 1889; eigene Aufnahme 1895. Lichtdruck in: Bilder aus Münster W., M., Hans Ertl, 1904. — Seitenansicht von Nordost auf einer Darstellung des Platzes zwischen Lamberti-Kirche und Drubbel, Graphit-Zeichnung von Cornelis Springer, 18. Oktober 1863 (geboren Amsterdam 1817, gestorben Hilversum 1891), 562×408 mm Bl., Landesmuseum, 1921 erworben (Abb. 712). Die einzige erhaltene Wiedergabe des Spätrenaissance-Giebels aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

**ERLÄUTERUNGEN.** Der alte Kern der beiden unteren Geschosse des Hauses ist durch die Umbauten von 1895 und 1908 stark verändert. Die vier Treppenstufen und das linke Kellerfenster sind auf der Aufnahme von 1895 noch zu sehen. Danach die Rekonstruktion Abb. 714. Der mit trockenen Vierpässen verzierte ehemalige Türsturz und der Mittelposten stammen wohl aus dem Jahre 1869. Daß das ehemalige Oberlicht über der breiten Tür bis zu dem Stichbogen unter dem Erker reichte, darf als sicher gelten. Die Front wird von vier senkrechten, durch beide Geschosse laufende Blendmaßwerk-Bänder in drei Teile geteilt. Die äußeren Bänder sind doppelt so breit als die mittleren. Alle sind in gewissen Abständen durch paarweise nach oben und unten gewendete nasenbesetzte Spitzbogen belebt. Ein ähnliches Motiv ist bei den übrigen gleichzeitigen Bauten in der Stadt nicht nachzuweisen, wenn man nicht die im Giebel des Hauses Prinzipalmarkt 27 sich findenden schmalen Felder der Staffeln als ähnliche Bildungen gelten lassen will. Den unteren Abschluß dieser äußeren Maßwerk-Streifen überliefert das alte Lichtbild; bei den mittleren war es bereits tiefer nach unten geführt, und die Spitzbogen in der Höhe des oberen Endes der damaligen Schaufenster waren abgeschlagen. Die Mittelposten in den letzteren, die auch in den Lichtbildern in den oberen Mauerflächen liegend zu erkennen sind, waren neueren Ursprungs, weil sie mit der Neunteilung der breiten Blendmaßwerk-Streifen über den Fenstern nicht in Einklang zu bringen ist. Dieser<sup>1</sup> setzt viel-

<sup>1</sup> Man vergleiche damit das Blendmaßwerk über den Fenstern im Obergeschoß des Hauses Spiekerhof 12 und Prinzipalmarkt 27 von etwa 1520.



Aufnahme 1918

Abb. 713. Das Obergeschoß der Front des Hauses Alter Steinweg 1

mehr eine Dreiteilung voraus und zwar auch in den oberen Fenstern. Zwei Stoßfugen im Fenstersturz oben rechts lassen das ursprüngliche Vorhandensein der nasenbesetzten Rundbogen in der Art der Fenster des nahen Schohauses von 1525 erkennen; die heutigen Mittelpfosten sind also nicht die alten. Die Sohlbank der unteren Fenster ist willkürlich in der Höhe des Endes des Maßwerks in den äußeren Streifen, die Sockelschräge in der Höhe ihres unteren Abschlusses in der ganzen Breite des Hauses angenommen. Die Mitte des Hauses, in die der zierliche Renaissance-Erker erst nachträglich eingefügt wurde, ist ursprünglich in der gleichen Weise aufgeteilt zu denken, wie die seitlichen Drittel. An der linken Ecke der Front sind mehrere Werkstücke mit Fensterpfostenprofilen, die von einem älteren Bau stammen, verwendet. Oben links an der Dachtraufe zeigt sich der Rest eines ausladenden Kragsteines. Die Kragsteine des Erkers mit den von Blattwerk umkleideten Köpfen und jonischen Kapitellen sind in Münster vor der Mitte des 16. Jahrhunderts kaum denkbar. Auch sind sie unorganisch, offensichtlich nachträglich, in die Maßwerkstreifen eingefügt. Die Dreiteilung der Brüstungswand ist der alten Gesamtaufteilung der Front angepaßt. Von den drei aus dem Blendmaßwerk vorgebeugten Köpfen ist nur der mittelste alt. Der Mittelpfosten der Fensterfläche ist ebensowenig ursprünglich wie jene in den seitlichen Dritteln der Front; die Holzaufteilung ist modern. Den ersten Zustand lassen Seitenwände erkennen, welche die alten schmalen Halbfenster und die Verzierung der Eckpfosten bewahrt haben. So ergibt sich mit Sicherheit die Rekonstruktion,

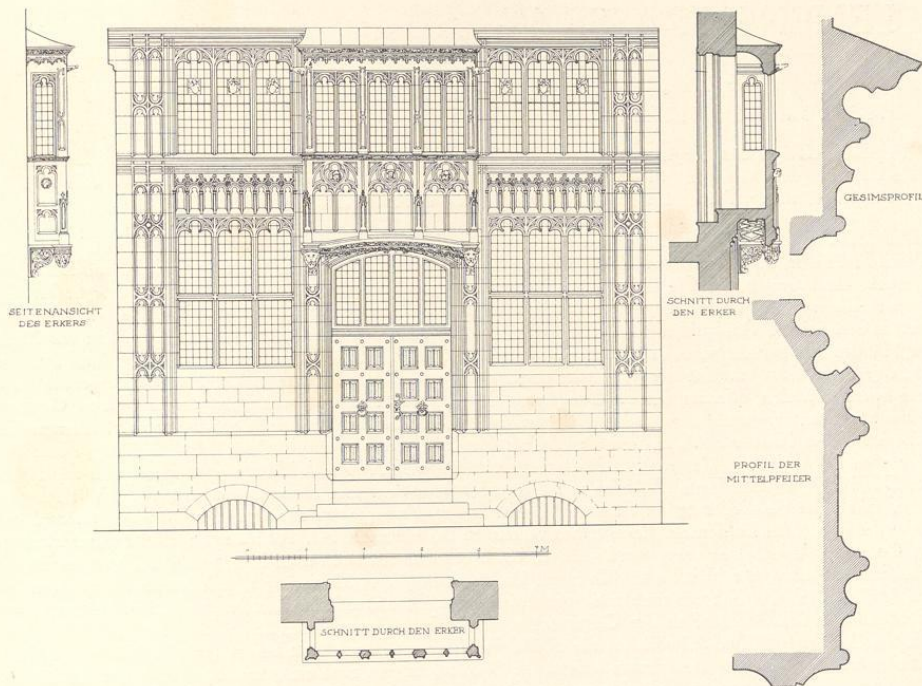


Abb. 714. Rekonstruktion der Front des Hauses Alter Steinweg 1 und des Erkers  
Hauptdarstellung im Maßstab 1 : 100, Profile im Maßstab 1 : 10

welche die unschöne Verschneidung des Sturzes wieder beseitigt. Im Innern des Erkers ist an den Seiten ein Gesimsprofil mit der Wölbung des Bogens noch erhalten; das zweite, dem Hausinnern zu vorgelegte Profil und die Treppenstufen sind neugotisch.

An der linken oberen Ecke des Erkers ist eine Steinmetzmarke angebracht, die an dieser Stelle nicht auf den Verfertiger des einzelnen Werkstückes, sondern auf den Meister des ganzen Erkers hinweist. F. Born (*Die Beldensnyder*, 1905, S. 44) bildet sie ab und hält sie für ein Gesellenzeichen, da sie an Werken Johann Brabenders sonst nicht vorkomme. Seitdem die authentische Form der letzteren an dem Mauerpfeiler im Inneren des Burgsteinfurter Schlosses festgestellt ist, ist es nicht mehr möglich, den Erker des Hauses Alter Steinweg 1 ihm zuzuweisen. Die gleiche Marke kehrt am Hause Wilkinghege wieder. Die Übereinstimmung mit dem Merk des Goldschmiedes Lambert Münsterweg (*M. Geisberg, Die Goldschmiedegilde zu M.*, 1914, S. 90 Nr. 43 und Tafel 6, die dritte von oben links) läßt mich annehmen, daß der Erker ein Werk des Steinbickers Lambert Munsterweg ist, der schon 1568 Scheffer des Schohauses war und nach dem Schoprotokoll noch 1576 lebte.

## CLEMENSSTRASSE 6/8 DER ASSENHOF

1771: 568, 569 und 571; 1785: Ludgeri-Leischaft 121/123.

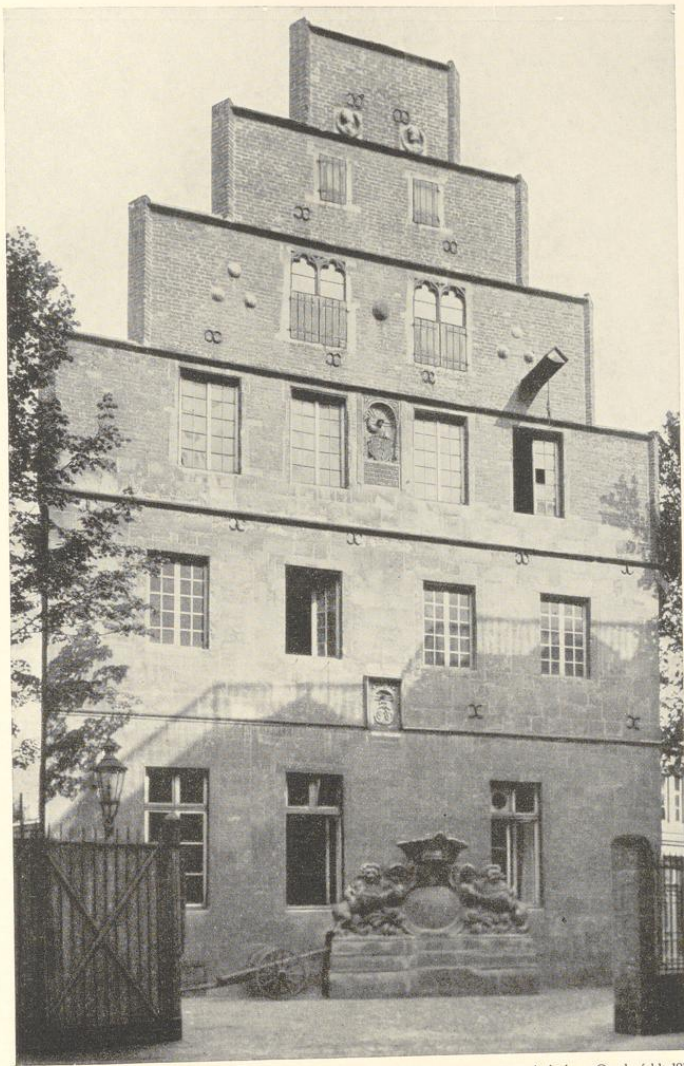
LITERATUR. Tibus, Ergänzungen zu meiner Schrift Die Stadt M., Ztschr. 51 (1893) S. 189. F. Born, Die Beldensnyder, M. 1905, S. 43. E. Müller, Altmünstersches Gesellschaftsleben, Ztschr. Westfalen, 1918, S. 64. M. Geisberg, Aufnahmen, 1920, S. 7. E. Müller, Adelshöfe, 1921, S. 72 f.

GESCHICHTLICHES. Backsteinbau von 1540, die beiden unteren Geschosse der Westfront Werkstein. Nach E. Müller, S. 74, verkaufen Bernd Steveningh, seine Frau Grete und die Gebrüder Johann und Dieterich, genannt die Zwarten, am 29. IX. 1429 ihren Hof *gelegen binnen Munster tendes der Gruetsteghe tuschen husen seligen Gottfried Walenkamp und dem Gruethues* an Bernhard Wissen und Petronilla, dessen Frau, für 330 rheinische Goldgulden (Urkunde im Staatsarchiv Nr. 37). Nach der Wiedertäuferzeit ist das Haus in Händen der Familie v. Kloet, die es neu bauen läßt. Auf ihren Namen bezieht sich die Kugel, die in dem größeren Wappensteine der Westfront der das Wappen haltende Mann in der Rechten emporhebt und die sieben schweren, offenbar aus der Belagerung 1534/35 stammenden Steinkugeln, die im vierten Geschos derselben Front eingebaut sind. 9. I. 1610 verkaufen die Erben der Familie Kloet, Andreas v. Eberschwin, Werner Kloet, Richter zu Alen, und die Ehefrau Christine Kloet *das an der Grutt und Hundestegge belegene Haus an Herrn Johanß Caspern von Plettenberg zu Bahmenohl, Fürstlich Münsterschen Hoffrichter und Rhat.* 6. IX. 1638 verkauft *Hanß Ditherich von Steckenbergh Obrister und Anna Catharina geboren von Plettenberg Eheleuthe* die Besizung an *Bernhardt Forckenbecken, dero rechten Doctorn, Burgermeister dieser Stadt Munster und Anna Bardewich.* Seine Erben verkauften das Haus 23. XI. 1661 an den Erbkämmerer Henrich v. Galen zu Assen. Das Haus wurde 23. I. 1662 von dem Rate von allen Lasten eximiert, was der Bruder des Erbkämmerers, der Fürstbischof Christoph Bernhard, 30. I. 1662 bestätigte. Die letzten Nachrichten bei E. Müller a. a. O. nach den im Archiv des Zweilöwenklubs befindlichen Kaufbriefen. 1774 verkaufte der Erbkämmerer den Assenhof an den Geheimrat v. Forckenbeck, dessen Erben 25. VIII. 1835 für 9500 Taler an die Gesellschaft Zwei Löwenklub, die es 29. IV. bezog und noch heute besitzt (vgl. E. Müller a. a. O.). Die große vor der Mitte des Hauses aufgestellte Steinskulptur mit zwei ein gekröntes Oval haltenden Löwen, die einen dahinter liegenden Kellereingang verdeckt, befand sich bis 1836 vor dem Konvikt der Kridtschen Stiftung Lütkegasse 5. Nach der Juchoschen Rekonstruktion der Bauten der Pictorius zeigte das Oval früher die Jahreszahl der Erbauung dieses Konviktes 1715, nach Müller, S. 79, wäre das Oval leer gewesen und erst 1836 bei der Aufstellung vor dem Zwei Löwenklub mit der Jahreszahl seiner Gründung 1796 versehen worden. 1875 erfolgte der Anbau des bis zur Clemensstraße reichenden Saales durch den Stadtbaumeister Johann Schmidt. 1878 wurde die Kaminwand zwischen den beiden Billardzimmern auf der Südseite beseitigt, 1884 die Glasveranda auf der Nordseite erneuert und 1894 nach Osten bis zur Kegelbahn verlängert. Der Vorbau längs der Westseite des Saales wurde 1895 aufgestockt und 1912 umgebaut.

ERLÄUTERUNG. Der 27,5×13 m messende Backsteinbau, einer der besterhaltenen in der Stadt, liegt in der Achse der Grutgasse zwischen dem nördlichen Garten und dem südlichen Vorhof, nur auf der Ostseite durch anstoßende Gebäude verdeckt. Nord- und Südwand, die 1933 beim Neuverputz untersucht werden konnten, boten nichts Merkwürdiges.

Im Ostende des Hauses liegt das 1638 urkundlich<sup>1</sup> erwähnte, die ganze Breite einnehmende Steinwerk, ein heute als *Conversation* bezeichneter Saal von 7,18×11,63 m. Der vordere Teil des Hauses ist durch eine mittlere Längswand in zwei Hälften geteilt. Die nördliche beherbergt zwei Räume; der westliche, schmucklose von 8,85×5,42 m hat an der Außenseite eine Kaminvorlage und in der Westhälfte eine nachträgliche Verstärkung der Mittelwand; der andere von 9,36×5,72 m hat seinen Kamin an der Westwand. Seine ganze Ausstattung mit den profilierten

<sup>1</sup> Müller, a. a. O. S. 75.



Aufnahme Quedenfeldt 1911

Abb. 715. Die Westfront des Hauses Clemensstraße 6/8

Türen, der niedrigen Holzlambris, den schlichten Stuckdecken und der einzigartigen Wandbespannung durch große Ölgemälde auf Leinwand hat sich erhalten. Es sind verschiedene Straßenansichten aus Venedig, wonach das Zimmer seinen Namen führt. Vermutlich handelt



Aufnahme 1919

Abb. 716. Teil einer Stuckdecke im Erdgeschoß; vgl. Abb. 718

es sich um Kopien von Kupferstichen des Canaletto oder seiner Zeitgenossen, letztes Drittel des 18. Jahrhunderts. Eine Signatur ist bisher nicht gefunden. Der südliche Teil des Hauses ist in drei kleinere Räume von 5,59 m Breite aufgeteilt. Die beiden westlichen sind 1878 unter Beseitigung der starken, trennenden Kaminwand in einen langen Saal zusammengezogen. Neuerdings ist die alte Barockdecke (Abb. 716) des westlichen Raumes in dem fast gleich großen zweiten Zimmer nachgebildet. Der dritte, annähernd quadratische Raum, in den die ehemalige Freitreppe in der Mitte der Südseite hineinführte, ist der Flur des Hauses mit einer breiten, mit zwei Podesten zum Obergeschoß emporführenden Holztreppe, deren flache Baluster auf die gleiche Zeit weisen wie die Ausstattung des Zimmers Venedig. Spuren einer ursprünglichen Wendeltreppe sind nicht festzustellen.

Auch in dem Obergeschoß (Abb. 719) ist die Mittelwand in der Längsachse und in der Südhälfte die Aufteilung der Räume festgehalten, in der Nordhälfte nur wenig geändert. Daß heute von den vier Fenstern der Westfront nicht weniger als drei blinde sind, ist eine unschöne Entstellung des Hauses. In den mittleren Räumen der Nordseite haben sich zwei alte, einfache Stuckdecken erhalten, deren Profile Abb. 720 wiedergibt. Die eine, leicht profilierte aus der Barockzeit zeigt zwischen den Balken Kreise und Rechtecke; sie ist gleichzeitig mit der Decke des Erdgeschosses; die andere stammt aus der Zeit des Zimmers Venedig.

Der über die Nachbarhäuser emporragende Rückgiebel, ein Dreieckgiebel mit unteren, seitlichen Staffeln, aus Backstein mit Werksteingewänden ist abgesehen von den Randgesimsen, der Mittelstaffel und der zerstörten Südecke gut erhalten (Abb. 722).

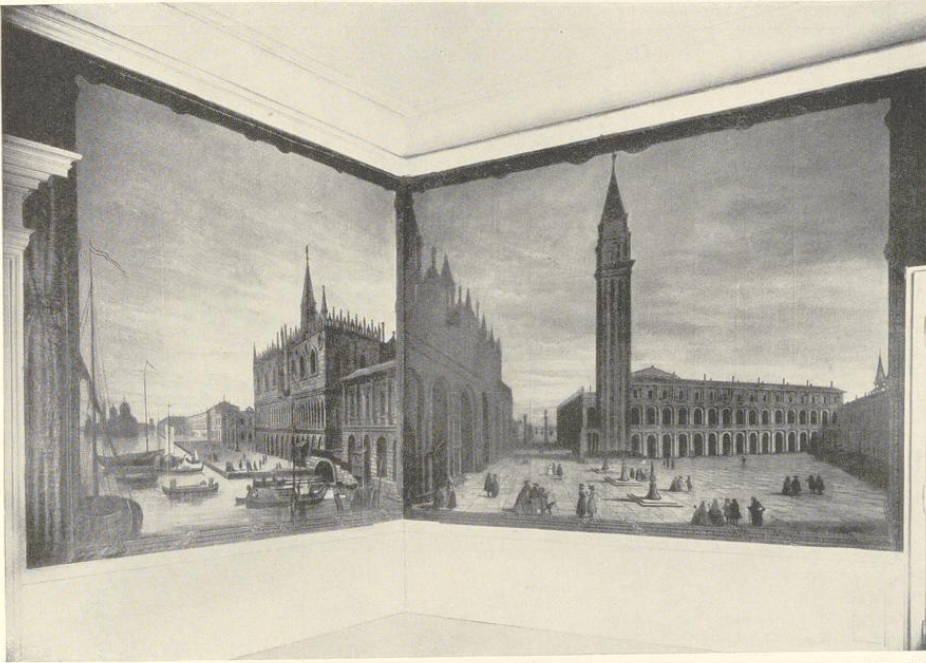


Abb. 717. Die Südwestecke des Zimmers Venedig

Aufnahme 1920

Von der prachtvollen Westfront (Abb. 721) ist der untere Teil bis zur Fensterbrüstung des dritten Geschosses in Werkstein, das übrige in unverputztem Backstein mit Werksteingewänden aufgeführt, eines der seltenen Beispiele eines Wohnbaues, bei dem die Harmonie des Materiales noch zur Wirkung kommt. Das Erdgeschoß ist durch nachträgliche Auswechslung der Werksteinverkleidung so stark verändert, daß von einer Rekonstruktion abgesehen werden mußte. Sie ist wohl kaum anders zu denken als mit vier Fenstern, die mit jenen des Obergeschosses fluchten. Die kleine Steintafel, um die der erste Wasserschlag verkröpft ist, zeigt einen Krieger mit dem Stadtwappen und dem der Provinz (!), eine dürftige Arbeit aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vermutlich hat diese Tafel die zweite, ursprüngliche, die sich heute zwischen den Fenstern des ersten Giebelgeschosses befindet (Abb. 723), verdrängt. In der Rekonstruktion ist sie entsprechend eingezeichnet. Sie zeigt vor einer rundbogigen Flachnische einen landsknechtsartig gekleideten Wappenhalter, der mit der Rechten eine Kugel (niederdeutsch *Kloet*) emporhält. Oben in den Ecken die Jahreszahl 15·41. Im Schilde ein offener Flug<sup>2</sup>. Unten in fünf Zeilen *HER GOT ALLE DINGE · STAEN IN DINER MACHT · VIL DIT HUES BEHODEN · VOR ALLEM UNGELUKE · DACH UNDE NACHT*. Die

<sup>2</sup> Von Born S. 43 irrig als Wappen der Familie v. Meverden gedeutet. Auch läßt er die vierte Zeile aus.



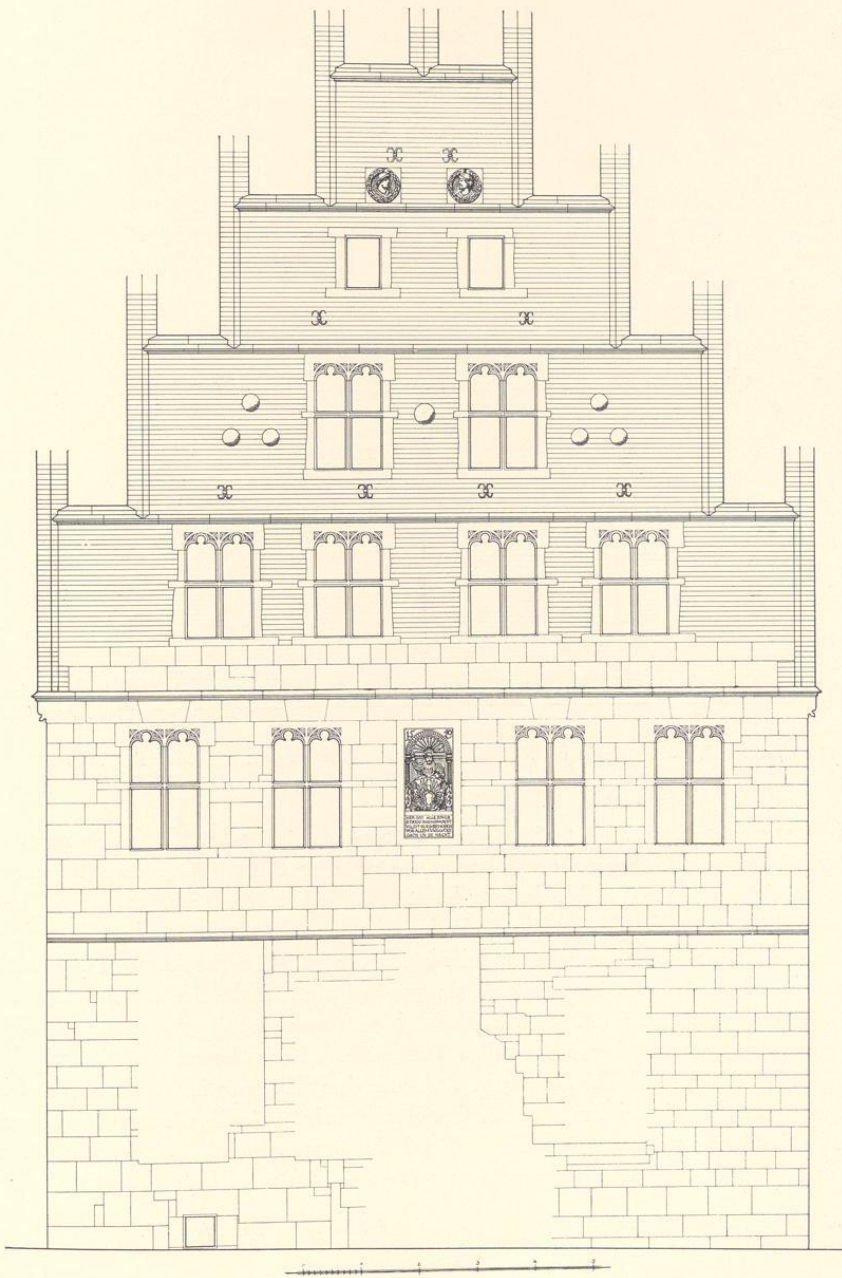


Abb. 721. Rekonstruktion der Westfront des Hauses Clemensstraße 6/8. Wegen der vielen späteren Veränderungen des Erdgeschosses mußte von einer Rekonstruktion seiner Fenster abgesehen werden. Maßstab 1 : 100

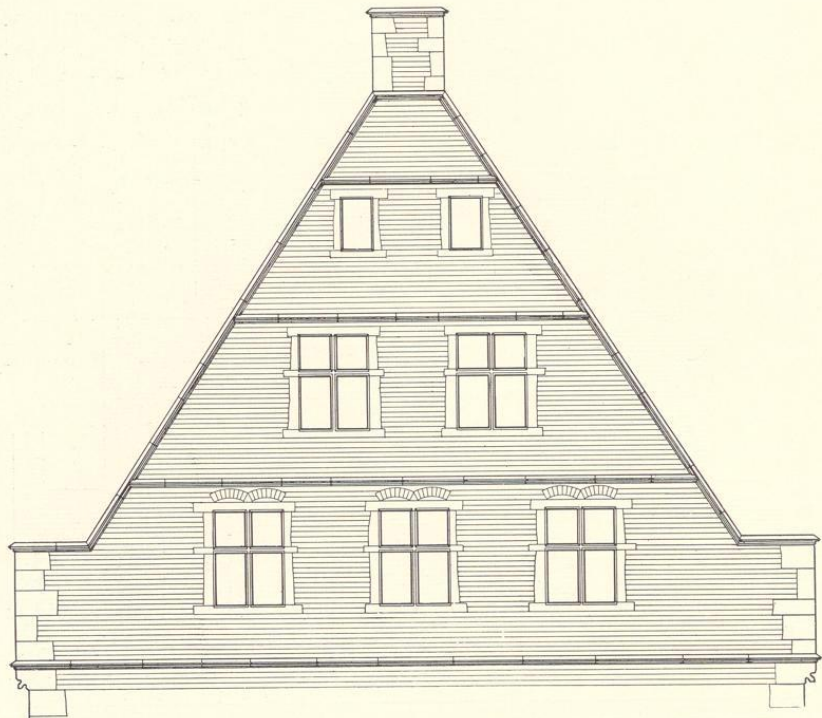


Abb. 722. Rekonstruktion des Rückgiebels des Hauses Clemensstraße 6/8. Maßstab 1 : 100

deten Kanten der Fenster aller drei Giebelgeschosse fluchten, während ein Baumeister der Spätgotik im zweiten Giebelgeschoß drei auf Luke rückende Fenster vorgesehen haben würde, wie der Meister von 1540 es bei den vier Fenstern des ersten tatsächlich gemacht hat. In dem Treppengiebel beträgt der Abstand je zweier benachbarter Fialen nicht gleichmäßig und genau ein Achtel der Giebelbreite, sondern jener der beiden oberen Staffeln ist ein wenig breiter als bei den unteren. Nebenbei bemerkt sind die Schrägen auf den Staffelenden zwischen den Fialen mit Haustein abgedeckt. Das macht wahrscheinlich, daß auch die heute verschwundenen Riesen der letzteren oben eine krabbenbesetzte Werksteinspitze mit Kreuzblumen wie bei dem Schlosse Hertens<sup>3</sup> oder dem Giebel Prinzipalmarkt 6/7 oder dem Torhause in Wolbeck<sup>4</sup>, und keine Backsteinpyramiden wie bei dem Hause Klein-Schonebeck hatten<sup>5</sup>. Die Gewände und Fugen im II. und III. Geschoß lassen keinen Zweifel, daß die ursprünglichen Fenster in der Gesamtform und in der Breite genau denen entsprachen, die im IV. mit Pfosten und Brücken, aber

<sup>3</sup> Altwestfalen, S. 48 Abb. 91

<sup>4</sup> Altwestfalen, S. 50 Abb. 94.

<sup>5</sup> Altwestfalen, S. 52 Abb. 98.

mit erneuerter Verglasung und Holzladen sich erhalten haben. Die dem Aufbau zugrunde liegenden geometrischen Verhältnisse sind einfache. Ist der Abstand der äußeren Kanten der Fenstergruppe in  $II = F$  und die Höhe des damit konstruierten gleichseitigen Dreiecks  $= H$ , so sind die Geschosshöhen  $I = \frac{3}{5} H$ ,  $II = \frac{2}{5} F$ ,  $III = \frac{1}{3} H$ ,  $VI = \frac{1}{4} H$ . Die Geschosshöhe  $V$  bestimmt sich durch das mit der Gesamtbreite der Fenstergruppe  $III$  in Höhe der Fensterbank errichtete gleichseitige Dreieck. Das mit  $F$  in  $II$  konstruierte entsprechende Dreieck bestimmt die Lage des Fenstersturzes in  $III$  und Lage und Kante der äußeren Fenster in  $IV$ . Die Fensterhöhe in  $II = \frac{1}{5} F$ , in  $III$  und  $IV = \frac{1}{5} H$ . Der Abstand des Wasserschlags über  $I$  von der Brücke in  $IV = H$ . Die Breite der dritten Giebelstaffel ( $V$ )  $= \frac{3}{4} H$ , der vierten  $= \frac{3}{8} H$ ; die erste und zweite verteilen die übrigbleibende Differenz auf die Breiten der Staffelenden. Die Gesamtbreite von zwei Fenstern in  $II = \frac{2}{5} H$ , von den beiden mittleren Fenstern in  $III = \frac{3}{7} H$ . Die Geschosshöhe  $IV$  ist vielleicht dem Abstände der Fialenachse von der Achse des Pfostens des äußeren Fensters in  $III$ . Der Kran über dem Südfenster des  $III$ . Geschosses ist neueren Ursprungs; der alte befand sich nach Ausweis der Alerdingschen Radierung von 1636 auf der Südseite des Hauses.



Aufnahme R. Optiz 1934

Abb. 723. Wappentafel von Hans Brabender

## † ALTER STEINWEG 15

### HOF DER HERREN V. HARDE

Das 1716 abgebrochene Herrenhaus ist erst in neuester Zeit durch die Auffindung zweier Grundrisse in dem Freiherrlich v. Landsbergischen Archive in Drensteinfurt wieder bekannt geworden. Beide zeigen eine große Ähnlichkeit mit denen des Assenhofes Clemensstraße 6/8, doch schien es bei dem Fehlen aller Aufrisse richtiger, das Haus bei der Besprechung des Neubaus durch Gottfried Laurenz Pictorius im Jahre 1716 einzuordnen.

## † DOMPLATZ 6/7

ANBAU AN DER DOMPROPSTEI. VGL. BD. II S. 49.

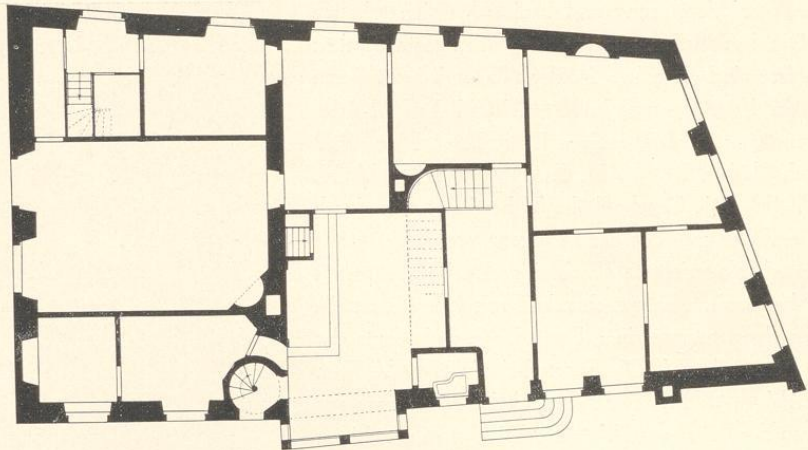


Abb. 724. Grundriß des Erdgeschosses des Herrenhauses Alter Steinweg 35  
Norden rechts; Maßstab 1 : 200

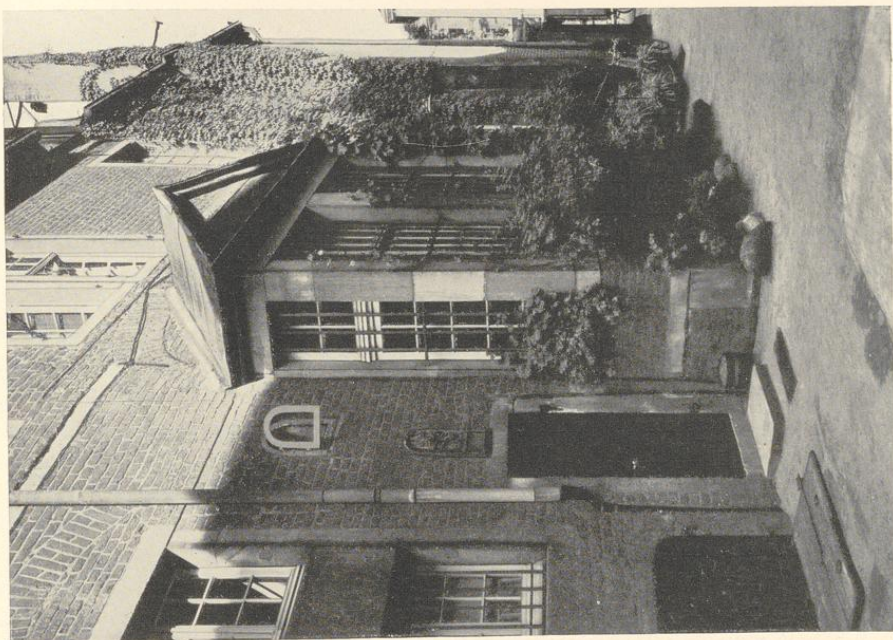
## ALTER STEINWEG 35

1771: 298; 1785: Lamberti-Leischaft 405.

**GESCHICHTLICHES.** Backsteinbau von 1541/2, im Inneren umgebaut um 1680, Treppenhaus und Giebel von 1749, einzelne Räume um 1780 ausgestattet. Der älteste bekannte Besitzer ist Johann Boland<sup>1</sup>, dessen Name auf einem Wappensteine mit der Jahreszahl 1542 sich zeigt. Von seiner Familie hat die Bolandsgasse, die an der Westseite des Hauses vorbei vom Alten Steinweg zur Salzstraße führt, ihren Namen. Daß der in dem Ratsprotokoll vom 5. VII. 1641 erwähnte v. *Kettelersche Hof zu Harhotten* mit dem Hause Alter Steinweg 35 identisch sei, ist einstweilen unbewiesen. Straßenaufmessung 1720: *Hofrat Wibbert wie auch in der Nebenstege*, ebenso 1728. Nach einer Mitteilung L. Schückings in Sassenberg an E. Müller (M. A. 23. X. 1924) übernahm aus einer Erbschaft, die 1731 den Geschwistern Schücking zufiel, der Kanzler Christoph Bernhard v. Schücking die Besetzung für 3050 Reichstaler und behielt sie bis 1774. Der Häuserkataster führt das Haus schon 1775 als im Besitz des Amtsrentmeisters (Franz Friedrich) Geisberg, des Urgroßvaters des Verfassers, auf. Im Archive v. Nagel-Dornik, III. I A a, befindet sich der Kaufvertrag vom 19. IV. 1782, durch den *das Haus mit Vorderplatz, Stallung und Gehöfte, wie auch den in Wohnhaus obhandenen Tapeten (= Gobelins)* von ihm an den Freiherrn Leopold v. Hanxleden verkauft wurde. Ich verdanke diese Angabe wie die folgenden Herrn Rechtsanwalt Wilhelm Meyer I. Gräfin Louise v. Nesselrode geb. v. Hanxleden verkaufte 23. IX. 1822 das Haus der Äbtissin Franziska v. Ketteler, durch die es 27. IV. 1835 durch Erbschaft an den Freiherrn Clemens v. Ketteler kam. Seine Familie besitzt es heute noch. Nach einer an dem Hause angebrachten Inschrifttafel wurde 25. XII. 1811 der spätere Erzbischof von Mainz Wilhelm Emanuel Frh. v. Ketteler hier geboren.

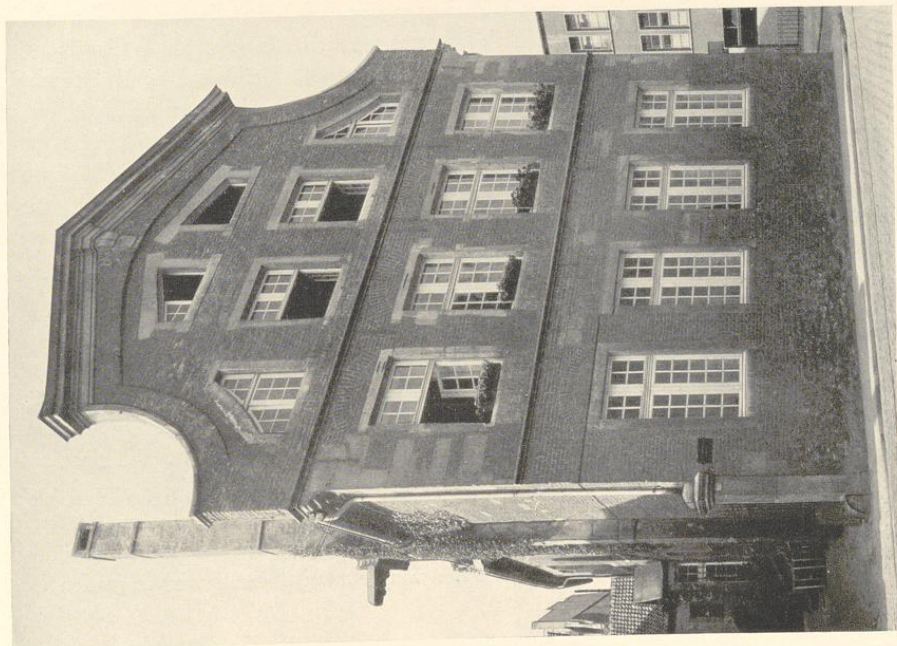
**ERLÄUTERUNG.** Der Bruchsteinsockel, von dem erhebliche bis zu den Sohlbänken der Fenster reichende Reste auf der Nordseite am Alten Steinwege und auf der Westseite an der Bolandsgasse sich erhalten haben, zeigt, daß an der gleichen Stelle und in derselben Ausdehnung vor dem Neubau von 1541/42 ein älteres Bruchsteinhaus stand. Die unteren Gewände einer breiten, ein wenig nach rechts aus der Mitte verschobenen Eingangstür, zu

<sup>1</sup> Ein Johann Bolandt, Grutherr, wird vor 17. XI. 1552 a. a. O. S. 385. Nach den Grutrechnungen bekleidet er dem Schneider-Amte als Verweser verordnet. Krumbholtz, das Amt eines Grutherrn bis 1557 einschließlic.



Aufnahme 1934

Abb. 726. Das Aussteckel an der Ostwand des Hauses Alter Steinweg 35



Aufnahme 1934

Abb. 725. Nordfront des Hauses Alter Steinweg 35

der etwa drei Stufen emporgeführt zu haben scheinen, haben sich in der Straßenfront erhalten. Einzelne in dem späteren Mauerwerk verteilte Stücke von Fensterpfosten mit konstruktiven Linien auf den Schnittflächen (wie z. B. zwischen den oberen Teilen der westlichen Erdgeschoßfenster der Front) werden von demselben Bruchsteinhause herrühren.

Die Datierung des Neubaues, 1541/2, ergibt sich aus zwei Ziersteinen, die heute an der Ostseite in der Mittelachse der Wendeltreppe angebracht sind. Diese befindet sich in der Nordostecke des Steinwerks, war sowohl vom Hofe wie von der anschließenden alten Küche des Hauses zugänglich und vermittelte den Verkehr zwischen den Geschossen vom Keller bis zum Dachboden. Der obere Zierstein, ein Dreipaß im Kreise, zeigt die Jahreszahl 1542. Er ist ziemlich dicht über dem Gesims angebracht. Der untere Zierstein ist nachträglich über dem Sturz der vom Hof in die Wendeltreppe führenden Tür unterhalb eines alten, schlichten, rundbogigen Treppfensterchens eingefügt. Der Zierstein zeigt das Wappen der Familie Boland mit einem von vorn gesehenen Stechhelm mit Flügen und Decken entsprechend der Abbildung in v. Spiessen, Wappenbuch, Bd. I, Tafel 41. Unten die Beschriftung *Johan bolant 1542*. Die vorletzte Zahl ist eine 4 alter Form, keine 9, wie ein Ungenannter im M. A. 12. VII. 1927 annimmt. Dieser Bauzeit gehören die vier Außenwände des Hauses, die innere Quermauer, die das Steinwerk von dem ebenso breiten Vorderhause trennt, und die Wendeltreppe an. Dagegen sind alle übrigen Innenwände des Hauses und die sämtlichen heutigen Fenster neueren, barocken Ursprungs. Nur das Obergeschoß der Nordfront hat die alten, gotischen Gewände mit allen Enden der Brücken bewahrt; drei Sturze sind nach Beseitigung der Pfosten gerissen und verankert. Nur das rechte Gewände des ersten Fensters von links ist hier neu. Über den Fenstern liegen starke Entlastungsbogen von einer ganzen Steinlänge, die auch bei den mit dem Obergeschoß fluchtenden Fenstern des Erdgeschosses wiederkehren. Aber ihre Gewände sind hier mit Ausnahme eines Brückenendes am rechten Fenster neu. Merkwürdig sind die zwischen den Fenstersohlen des Obergeschosses und dem Gesims unregelmäßig verteilten, bald kurzen, bald langen Entlastungsbogen von halber Steinstärke. Die Quaderung der Ecken ist schwer und auffallend willkürlich, und auch die regellose Einmauerung großer Sandsteinblöcke in die Flächen über den Erdgeschoßfenstern läßt annehmen, daß das Mauerwerk von Anfang an verputzt war. Die beiden gotischen Wasserschlüge sind erneuert. Der Giebel selbst gehört dem 18. Jahrhundert an. Die Geschoßhöhe beträgt 4,8 m.

Auch die westliche Längsseite des Hauses zeigt unten fast in der ganzen Längenausdehnung das Bruchsteinmauerwerk des ältesten Hauses. Etwa in der Mitte des Erdgeschosses sind zu beiden Seiten des heutigen Fensters Spuren des ursprünglichen dreiteiligen erkennbar, das ihm weichen mußte, nämlich die Sohlbank- und Brückenenden und oben ein großer Entlastungsbogen von ganzer Steinstärke. Auch über den beiden linken, nördlichen Fenstern liegen ähnliche, entsprechend kürzere Bogen, während die der beiden Fenster rechts und das in dem Mittelfenster eingebauten nur halbe Steinstärke haben. Die Gewände aller Fenster außer jenem in der Mitte des Erdgeschosses sind nachträglich eingesetzt. Die drei nördlichen Fenster des Obergeschosses fluchten mit jenen des Erdgeschosses in der heutigen Gestalt, die drei südlichen nicht. Unter der Traufe läuft ein kräftiger Fries von je zwei übereck vorspringenden Back-

steinen. Eine senkrechte Fuge im Mauerwerk des Obergeschosses kennzeichnet lediglich die Ecke des Steinwerks.

Die südliche Rückfront hat in beiden Geschossen vier Fensterachsen. Nur das dritte Fenster von links im Erdgeschoß hat die alten Gewände mit den Enden der Sohlbank und Brücke bewahrt, das zweite ist zu einer Tür umgeändert, die beiden äußeren sind heute geschlossen. Die Abortanlage an der Westecke ist beseitigt. Die hohen Entlastungsbogen sind die alten, die Gewände jene in der Barockzeit an Stelle der Steinkreuz-Fenster eingebauten. Auch das Mauerwerk oberhalb des Hauptgesimses mit den streng gotisch profilierten Kragsteinen an den Ecken ist das alte<sup>2</sup>. Im ersten Giebelgeschoß liegen vier erheblich kleinere, etwas dichter zusammenrückende Fenster ohne Steinkreuze; die beiden äußeren haben die alte Form, die mittleren sind neuerdings vergrößert. Das Gesims darüber ist weggeschlagen, von dem nächsthöheren ist in der Spitze des im 18. Jahrhundert auf die Form eines Mansardendachs zurechtgestutzten Giebels wenigstens ein Stück noch erhalten. Seine ursprüngliche Form wird, wie E. Müller a. a. O. richtig vermutet, der des Löwenklubs, Clemensstraße 6/8, entsprochen haben. Im zweiten Giebelgeschoß ist ein rundes Bodenfenster in der Mitte eingebrochen; zu seinen Seiten zeigen sich die Fugen des alten kleinen Fensters und, täuschen wir uns nicht, rechts und links die Spuren je eines weiteren. Die Rekonstruktion bietet keine Schwierigkeiten. Von der östlichen Längsseite gehört das südliche Drittel zum Steinwerk. Die beiden alten Fenster sind unschwer zu erkennen; das zweite Kellerfenster in der Mitte ist neuerdings zum Kellereingang erweitert. An die Wendeltreppe schließt sich unmittelbar ein geräumiges Ausstecksel mit glatten, derben Pfeilern und schlichtem Dreieckgiebel, über den sich in der Mauer ein mächtiger Entlastungsbogen spannt. Der merkwürdige, in Münster seltene Bauteil ist m. E. eine Zutat der Barockzeit, die um 1680 das ganze Innere des Hauses durchgreifend umgestaltet hat und auch im Äußeren in der Veränderung aller Fenster in die Erscheinung tritt. Daß damals schon die ursprüngliche, die ganze Breite des Hauses einnehmende Küche aufgeteilt worden ist, beweist der erst in letzter Zeit veränderte Herdbusen<sup>3</sup>, dessen Kragsteine noch die alten sind, die Stuck-Barockdecken in den zweiten Zimmern der West- und Ostseite (von Norden gezählt), der Barockkamin an der Mitte der Südwand des Steinwerks im Obergeschoß und die verputzte Balkendecke des zugehörigen Saales, dessen Breite durch Quermauern auf dasselbe Maß verringert ist wie jene des umgebauten Saales unter ihm.

Eine weitere Umgestaltung des Inneren brachte der Einbau der gewinkelten Treppe, die aus dem Hausflur emporführt und die alte Wendeltreppe entlasten sollte. Am unteren Treppenfosten ist die Inschrift *AO 1749* sichtbar. Dieser Zeitpunkt bezeichnet wohl nicht nur die Entstehung der Treppe, sondern auch die des Nordgiebels, der in einem erheblich schlechteren Backsteinmaterial ausgeführt ist. Seine Gesamtsilhouette, die von einer schwachen, aber oben und seitlich ziemlich breiten Backstein-Vorlage umrahmt wird, zeigt die Abb. 725. Über diese gefällige Bogenlinie legen sich die harten, geneigten Geraden eines schweren Gebälkes,

<sup>2</sup> Eiserne Herdplatte mit dem sächsischen springenden Refß und der Gießermarke LWF.

<sup>3</sup> Die Beseitigung des alten Spülsteines in dem an-

stößenden kleinen Raume, der heute zum Durchgang gemacht wurde, ist schade. An dem alten Busen soll sich früher eine Steinskulptur des Schückingschen Wappens befunden haben.

das nur in dem oberen Winkel eine verzierte Konsole zeigt. Die Fenster der beiden Giebelgeschosse fluchten mit den unteren. Die äußeren von ihnen sind entsprechend den Geraden des Gebälks und den seitlichen Bogenlinien verschnitten, als wäre ein alter Giebel durch den Zwang einer neuen Silhouette zusammengestutzt worden. Wenn schon der ungenannte Verfasser (A. Hensen?) des Aufsatzes im M. A. vom 12. VII. 1927 ihn als barock bezeichnet und an die Front des Iburger Klosters<sup>4</sup> erinnert wird, so dürfte zeitlich<sup>5</sup> dieser Hinweis zu Recht bestehen, die Autorschaft Schlauns aber im höchsten Maße unwahrscheinlich sein, selbst wenn man annimmt, daß der Giebel damals verputzt war und die häßlichen, ungefügten Sandsteingewände der Fenster nicht in die Erscheinung traten. Ich möchte eher an eine Autorschaft des Ingenieurs und Hauptmanns Johann Leonhard Mauritz Gröninger denken<sup>6</sup>. Die Linienführung seines Risalitgiebels des Kettelerschen Schlosses Harkotten von 1751 scheint mir ein ähnliches Empfinden auszusprechen. Er war von 1740 bis zu seinem Tode 1773 ein vielbeschäftigter Baumeister in der Stadt.

Die beiden Räume der Nordfront zeigen Stuckdecken, von denen die reichere in dem Ecksaal an der Bolandgasse mit Bestimmtheit in den Anfang der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts verlegt werden darf. Aus derselben Zeit stammen die meisten schlichten Stubentüren.

Die letzten Veränderungen des Inneren erfolgten bei Verlegung der Freiherrlich v. Kettelerschen Verwaltung in das Haus 1925.

## ALTER STEINWEG 13/14

1771: 303; 1785: Lamberti-Leischaft 400.

GESCHICHTLICHES. Nach E. Müller, Adelshöfe, S. 121 war schon 11. I. 1611 auf dem Alten Steinweg der Adelshof vorhanden, in dem die Witwe Jobst Buck zu Hemisburg, Wilhelmine Vincke, ihr Testament, Nr. 1727 des Stadtarchives, errichtete. 7. X. 1716 war der Hof noch Eigentum des Herrn v. Buck, 1720 nach der Straßenaufmessung im Besitz der Herren v. Beverfoerde. Nach Fahne, Westfälische Geschlechter, S. 420 war A. C. M. v. Buck, Erbin zu Hemisburg, mit Goswin v. Beverfoerde verheiratet, der kinderlos 1731 zu Hemisburg starb. In den Straßen-Katastern 1750—1760 als Hof v. *Heimsburg*, 1761—1767 Hof v. *Beverfoerde zu Heimsburg*, 1768—1773 Hof v. *d. Reck zu Hemisburg*. Ob diese Familie als Eigentümerin oder Mieterin den Hof innehatte, ist nicht bekannt. Nach Fahne war Clara Josepha v. Beverfoerde, eine Großnichte jenes Goswin und Tochter des Jobst Matthias von Beverfoerde zu Hemisburg, mit dem Hauptmann Matthias v. Ploenies verheiratet, der 1787 als Eigentümer des Hofes in den Straßen-Katastern erscheint. Er starb als verabschiedeter Oberstleutnant 18. III. 1814. Die Besitzer seit 1817 führt E. Müller S. 126 auf.

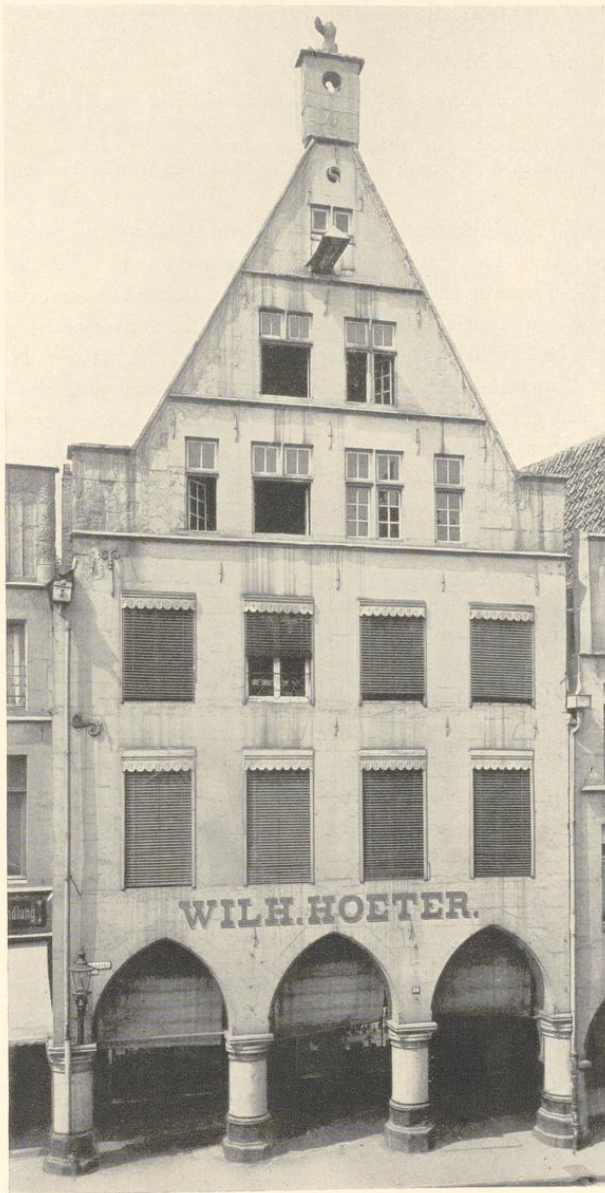
ERLÄUTERUNG. Das hohe Alter des Hauses, das äußerlich wie ein Backsteinbau des 18. Jahrhunderts aussieht, wird durch den an der Längsseite an der Asche erhaltenen gotischen Wasserschlach bezeugt. Eine nähere Datierung ergibt sich daraus nicht; die hier getroffene Einordnung um 1550 ist ein Notbehelf. Die Haustür auf der Ostseite hat eine reiche Rokoko-umrahmung mit zwei aneinander gelehnten ovalen Wappenschilden, deren Inneres abgemeißelt ist. Im Obergeschoß einige einfache Stuckdecken des 18. Jahrhunderts.

<sup>4</sup> Vgl. H. Hartmann, J. C. Schlaun, M. 1910, Abb. 31.

<sup>5</sup> 1752—1755, vgl. W. Jänecke, Die Baugeschichte des Schlosses Iburg, M. 1909, S. 13.

<sup>6</sup> Vgl. meinen Aufsatz in Westfälische Studien A. Bömer gewidmet, Leipzig 1928, S. 8 und Bd. II, S. 17 Anm. 53 dieser Veröffentlichung.

Um 1545



Aufnahme 1934

Abb. 727. Front des Hauses Roggenmarkt 1

## ROGGENMARKT 1

1771: 68; 1785: Martini-Leischaft 7.

GESCHICHTLICHES. Sandsteinfront um 1550; Rückfront vielleicht vom Ende des 15. Jahrhunderts. Schatzungsregister 1685: Wandschneider Bernhard Ketteler, Straßenaufmessung 1720: Hoeter; Häuserkataster 1760—nach 1800: Kramer Franz Joseph Schlüter (eingeschrieben 1755). Adreßbuch 1810 (Leihgabe des Altertumsvereins im Staatsarchiv, M. 337): Weihe; Adreßbuch 1854: Wilhelm Hoeter, dessen Familie noch heute das Haus besitzt.

ERLÄUTERUNG. Sandsteinfront, die auf vier durch Spitzbogen verbundenen Säulen ruht, mit hohem Dreieckgiebel. Das erste Haus des Roggenmarktes, das die auf der Strecke der Häuser Drubbel 1—6 unterbrochene Bogenreihe wieder aufnimmt und mit der Südecke um die Tiefe dieses Bogenganges gegenüber der Flucht der Nachbarhäuser vorspringt. Dementsprechend gehört ihm die südliche Ecksäule allein, während es die nördliche mit dem Nachbarhause teilt. Der Abstand der Mittelachse der Front, die durch den Scheitelpunkt des mittleren Bogens gegeben ist, von dem nördlichen Nachbarhause ist nicht so groß wie jener von der Südecke. Auf der letzteren ruht in Höhe der Fenstersturze des III. Geschosses der Rinnstein, der das Traufwasser der einander zugewendeten Dachflächen aufnimmt und bis zur Straßenflucht weiterleitet. Um dies Maß verkürzt sich die Breite des Giebels. Seine Fläche wird durch die Mittelachse der Front in zwei gleiche Hälften geteilt, aber die Fenster verspringen in der rechten Hälfte im IV. und V. Geschosß um etwa 0,37 m nach links. Während die rechten Außenkanten der zweiten Fenster (von links gezählt) in den Geschossen II bis V fluchten, verschieben sich die linken Außenkanten des dritten Fensters in IV und V nach links; die Wandfläche zwischen ihnen verringert sich von 1 m auf 0,63 m. Erst im VI. Geschosß treten die Mittelachse der Front wieder in ihre Rechte und das Fenster in die Mitte des Giebeldreiecks. Der Fall liegt trotz scheinbarer Ähnlichkeit anders als bei dem 1552 erbauten Hause Prinzipalmarkt 21/22, Abb. 183. Dort liegt die Ableitung der Dachtraufen auf der Nordecke; dementsprechend verkürzt sich hier der Giebel ein Stück. Die Fenster in IV und V fluchten trotzdem mit jenen des II. und III. Geschosses. Bei beiden Häusern liegen die Giebel Fenster nicht in dessen Mitte, was bei dem Hause am Prinzipalmarkt ohne ein Verspringen gegenüber jenen der unteren Geschosse nicht möglich war, während bei dem Hause am Roggenmarkt ein Grund für die Verschiebung der Fenster nur in der einen Giebelhälfte nicht erkennbar ist. Hier ist das Fluchten der genannten rechten Außenkante der zweiten Fenster in allen vier Geschossen gewiß ein Kennzeichen für den Renaissance-Charakter der Front, aber die Wahl einer abweichenden Breite für die Fenster des Giebels und die Hinzunahme eines halben Fensters im IV. Geschosß entspricht dem Empfinden der gotischen Baukunst. Die aus zwei Fischblasen gebildete runde Eulenflucht in der Giebelspitze und der Vierpaß in der unverhältnismäßig hohen und unorganisch breit ausladenden Mittelstaffel sind gewiß gotisch, während der Zahnschnitt unter ihr und auch über ihm der Renaissance, also den Jahren nach der Wiedertäuferzeit, gehören. Die Säulen- und Kapitellform entspricht der des Hauses Roggenmarkt 6 von 1516, Roggenmarkt 3, Prinzipalmarkt 11 und 5; auch das ist ein Hinweis für eine frühe Entstehung. Eine Datierung um die Mitte der vierziger Jahre dürfte das richtige treffen.

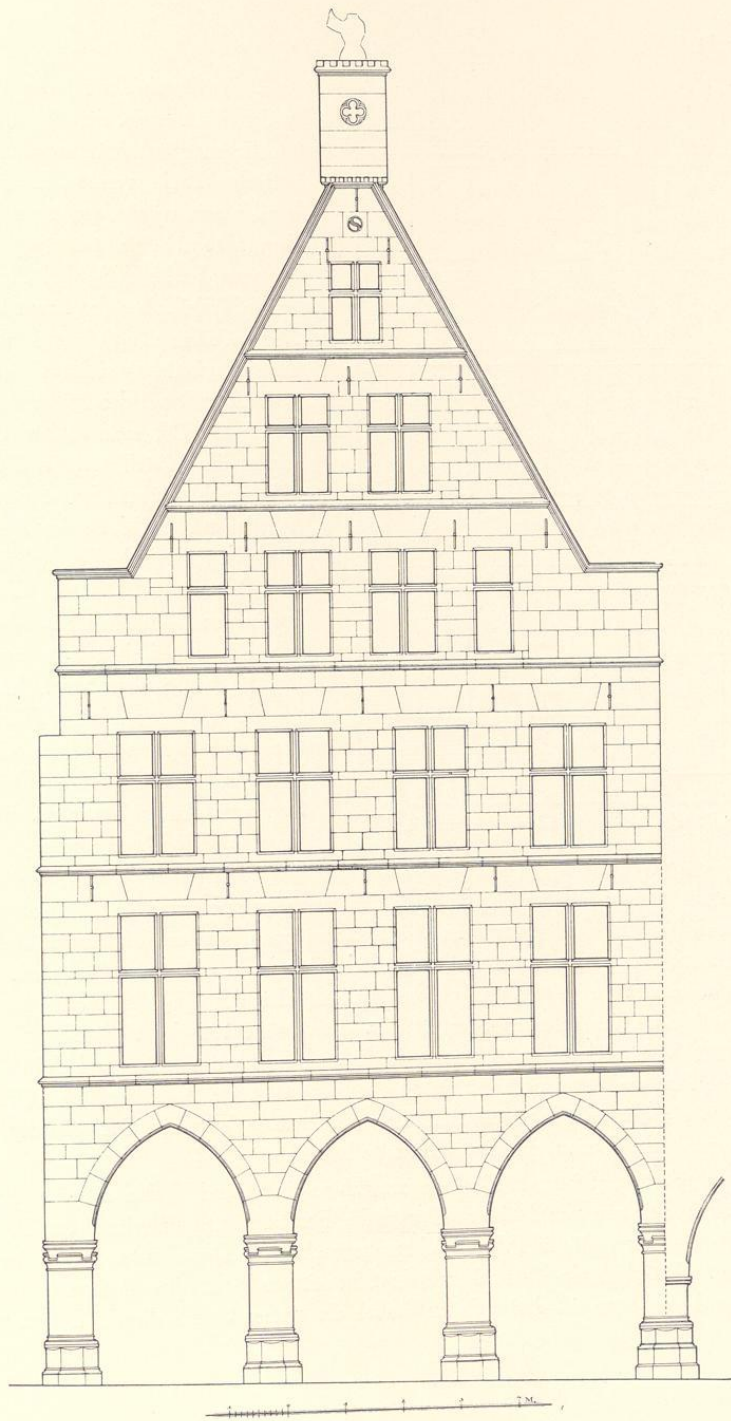


Abb. 728. Rekonstruktion der Nordostfront des Hauses Roggenmarkt 1; Maßstab 1 : 100

Roggenmarkt 1

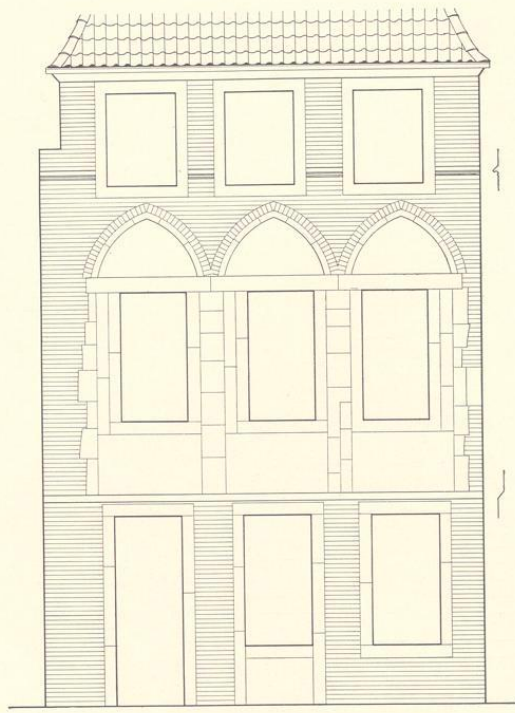


Abb. 729. Rückfront des Hauses Roggenmarkt 1  
Maßstab 1 : 100

Aus der Durchführung der Mittelachse in der Front ergibt sich an Stelle der tatsächlichen Hausbreite von 10,58 m eine gedachte Breite von 11,05 m, die vorhanden sein würde, wenn die Nordsäule dem Hause allein gehörte. Mit dieser letzteren Breite (B) sind die geometrischen Verhältnisse der Front konstruiert. Das mit diesem Maße auf der Deckplatte der Kapitelle errichtete gleichseitige Dreieck trifft mit der Spitze den Wasserschlag über III, bestimmt auch die Außenkanten der Mittelfenster in III. Das im Wasserschlag über I konstruierte Dreieck trifft jenen über IV, das im Wasserschlag über II errichtete die Fensterbrücke in VI. Ein Drittel von B ist die Gesamtbreite der beiden Mittelfenster in II einschließlich der dazwischen liegenden Mauerfläche, ebenso aber auch der Abstand von der Hausecke bis zur linken Außenkante des zweiten Fensters; die Mauerfläche zwischen der Ecke und dem ersten Fenster ist demnach ebenso breit wie jedes Fenster. Die Gesamtbreite der Fenstergruppe in IV ist  $\frac{2}{3}$  von jener in II. Das

im Fenstersturz von IV mit der Gesamtbreite der Fenstergruppe errichtete gleichseitige Dreieck trifft mit der Spitze den Fenstersturz von VI. Bei dem nach Norden abfallenden Gelände und der Unsicherheit der Höhe der alten Straßendecke ist schwer zu sagen, ob das mit der Breite des Achsenabstandes des ersten und vierten Pfeilers, also der Giebelbreite, errichtete gleichseitige Dreieck den Wasserschlag über II trifft. Die Höhe von der Fensterbank II bis zur Fensterbrücke IV ist gleich dem Abstände der linken Kanten des ersten und dritten Fensters. Der doppelte Abstand der Bogenansätze ist die Höhe des Erdgeschosses. Der Giebel selbst ist etwas steiler als das im Hauptwasserschlag errichtete gleichseitige Dreieck, dessen Spitze den Schnittpunkt der Linien der Dachsilhouette bezeichnet.

Die Erhaltung der Front ist gut. Die Wasserschläge über I und II sind entfernt, die Fensterkreuze in allen Fenstern von II und III und die Fensterpfosten unterhalb der Brücken der Fenster links von der Mitte in IV und V herausgeschlagen. Das Fenster in VI, durch dessen eine Hälfte nachträglich ein Kranbalken gelegt, ist mit den Holzladen erhalten. Bis vor einigen Jahren befand sich oben auf der höchsten Staffel ein großes Steinbildwerk, dessen verwitterte

Form vielleicht als Hüftfigur eines Mannes, der den einzigen erhaltenen rechten Arm erhob, gedeutet werden konnte. Hand und Kopf fehlten. Leider ist damals die Figur entfernt. Das Profil des Giebels und der unteren Staffeln besteht aus Platte und Schräge.

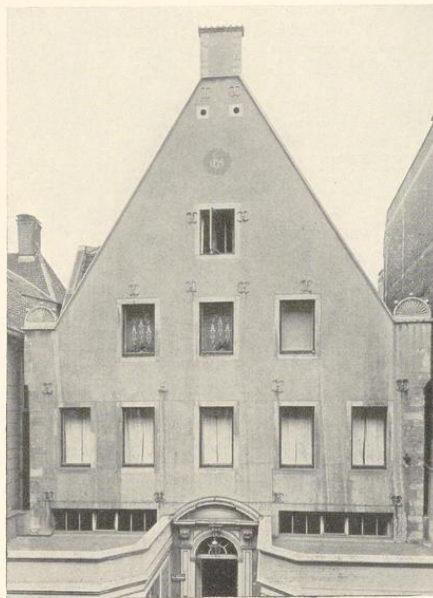
Nicht minder wichtig als die Front ist die Backstein-Rückseite des Hauses, in deren teilweise verputzter und durch nachträglich eingefügte Sandsteingewände der Fenster des 18. Jahrhunderts entstellter Wand sich drei 1,76—1,78 m breite Spitzbogen zeigen, deren Sandsteinumrahmungen von entlastenden Backsteinbogen begleitet sind. Auch sieht man darunter im Obergeschoß noch die nur 0,41 m breiten Sandsteinpfeiler, welche die Bogen trugen. Der Wasserschlag über den Spitzbogen liegt etwa 8,9 m über dem Flur des Hofes, die Breite der Fenstergruppen ist 6,04 m. Das werden auch ungefähr die Maße des Küchenraumes gewesen sein, der den hinteren Teil des Hauses bildete. Die Verwandtschaft mit der Rückfront des Hauses Roggenmarkt 11 von etwa 1490 liegt auf der Hand. Da die Form der Spitzbogen an sich auf ein höheres Alter hindeutet, ist die Möglichkeit, daß der Kern der Rückfront des Renaissancehauses noch dem 15. Jahrhundert angehört, nicht von der Hand zu weisen. Von den alten Fenstern des III. Geschosses ist nichts zu sehen; die Mauer scheint nur teilweise erhalten zu sein. Vgl. Bd. II Abb. 323, das vierte Haus von rechts.

## ALTER STEINWEG 16

1771: 306; 1785: Lamberti-Leischaft 398.

GESCHICHTLICHES. Nach der von E. Müller, Adelshöfe, S. 121 mitgeteilten Urkunde war 1716 Frau Witwe Schlitzweg Besitzerin, nach der Straßenaufmessung war sie es auch noch in den Jahren 1720 und 1728. Straßen-Kataster 1751—1753 Witwe bzw. Erben des Hofrats Koering, 1755—1762 Hofrat Dr. med. Zur Mühlen, 1766 als Mieter anscheinend Graf Franz Merveldt, 1767—1769 dessen Witwe, 1771—1784 Landrentmeister zur Mühlen. Die späteren Besitzer bei E. Müller. Nach den Straßen-Katastern bewohnten seit 1785 die Thurn- und Taxischen Postmeister v. Hamm das Haus bis nach 1805. Nach E. Müller kam der Hof 1855 an die Grafen v. Fürstenberg-Herdringen und brannte 11. XII. 1906 ab; nur die vordere Fassade und geringe Reste der Rückfront blieben erhalten. Den Hof kaufte bald darauf die Magazin-Genossenschaft vereiniger Innungsmeister und ließ ihn wieder aufbauen.

ERLÄUTERUNG. Die fünfsachsige, zweigeschossige Straßenseite ist durch den Umbau 1907 und durch den modernen Verputz um 1930 so stark umgestaltet, daß eine Rekonstruktion unmöglich ist, zumal sich kein Licht-



Aufnahme 1934

Abb. 730. Der heutige Zustand der Front des Hauses  
Alter Steinweg 16

bild des älteren Zustandes erhalten hat. Es fehlen alle Wasserschläge und alten Fenstergewände. Die Verteilung der in den Achsen mit den unteren Geschossen fluchtenden Fenster in den beiden Giebelgeschossen ist nach Ausweis der alten Eisenanker sicher nicht die ursprüngliche. Die 1907 zugefügten bis zur Straße reichenden Vorbauten zu beiden Seiten des um 1700 entstandenen Portales sind eine schwere Schädigung der Front. Die erneuerten, flach gehaltenen, kugelbesteckten Halbräder auf den unteren Giebelstaffeln weisen in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Man vergleiche die sehr ähnliche Bekrönung der Wendeltreppentür im Innern des v. Heeremanschen Hofes, Königstraße 46, von 1549 und die Skulpturen des aus einem nicht mehr festzustellenden Hause auf der Salzstraße in Münster stammenden, heute im Saale des Schlosses zu Drensteinfurt eingebauten Steinkamines, von dem die Hausmarken in den Wappen leider abscharriert sind; Abb. bei Ludorff, Kreis Lüdinghausen, Tafel 33. Das Halbrad auf der obersten Staffel ist fortgelassen. Ob dem gemalten Monogramm Christi oben im Giebel ehemals ein plastischer Vorgänger zugrunde liegt, ist nicht festzustellen. Von der Rückfront haben sich nach dem Brande 1906 nur geringe Reste alten Mauerwerks an den Ecken und zwischen den Fenstern des Erdgeschosses erhalten, die ebensowenig eine Rekonstruktion gestatten, wie die mit neuem Putz bedeckte Straßenfront. Als Zeit der Erbauung darf, soweit der jetzige Zustand ein Urteil gestattet, etwa das Jahr 1550 angenommen werden.

## † ROTHENBURG 8

1771: 852; 1785: Aegidii-Leischaft 161.

GESCHICHTLICHES. Straßen-Kataster 1751: Witwe Scheffer, 1757—1762: Bäcker Dietrich Henrich Homann, 1773—1805: Bäcker Ferdinand Schlüter. Es war dies die Herberge zur weißen Taube, die der Katalog der Sonderausstellung zur Gewerbeschau, Münster 1922 und ihm folgend E. Müller, Herbergen, S. 72 irrig in der Pferdegasse sucht. 1892 abgebrochen.

ERLÄUTERUNG. Die Kenntnis des stattlichen Hauses beruht bisher lediglich auf einer schräg gesehenen Lichtbildaufnahme des Hauses Rothenburg 2 und den Zeichnungen in den Akten der Baupolizei. Das 4,01 m hohe Erdgeschoß scheint zuerst fünffachsig mit einem 2,01 m hohen Zwischengeschoß gewesen zu sein; die beiden östlichen Fenster waren schon vor 1858 durch ein größeres ersetzt. Das 2,40 m hohe Obergeschoß hatte dagegen vier Fenster. Der dreigeschossige hohe Dreieckgiebel mit gotischen Kragsteinen und Zahnschnitten über den Giebelstaffeln, die auf ehemalige Halbräder schließen lassen, war dem Hause Jüdefelderstraße 1 sehr ähnlich und mag daher auch neben ihm seinen Platz finden. Der Nachweis einer besseren Aufnahme wäre für die Aufklärung des Zwischengeschoßes besonders erwünscht. Die aus dem Hause stammende Ladenschlange vom Ende des 18. Jahrhunderts befindet sich heute im Landesmuseum. Solche wagrechte, geschnitzte Verbindungsbogen befanden sich früher häufig über den Theken von Kramer- und Bäckerladen und dienten dort zum Aufhängen der Wage und der Papiertüten.

## JÜDEFELDERSTRASSE 1

1771: 1357; 1785: Liebfrauen-Leischaft 259.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Henseler, desgl. 1728: Kramer Gerdt Niklas Goesen. Straßen-Kataster 1751—1755 derselbe, 1756—1760 die Erben des Kramers und Weinhändlers Goesen, seit 1761 der Weinhändler Herman Goesen.

ERLÄUTERUNG. Das Haus liegt an der Ecke von Frauenstraße und Jüdefelderstraße (früher: Sandstraße). Seine schöne Ostfront bildet den Abschluß des östlichen Teiles der Frauenstraße, der auf das Haus zuführt. Verputzte, zweigeschossige Backsteinfront mit hohem Dreieckgiebel von drei Geschossen. Bei allen Fenstern sind die Pfosten und Brücken beseitigt. Nur bei dem Fenster des dritten Giebelgeschosses haben sich die Profile erhalten. Eine Rekonstruktion ist wegen des Putzes unmöglich. Das Obergeschoß hat vier anscheinend ursprüngliche Fenster, während das Erdgeschoß nur drei zählt, eine seltene Verschiedenheit bei Münsterschen Häusern, die aber durch die Lage der Kellertür rechts zwischen zwei kleinen Kellerfensterchen in der Achse des heutigen nördlichen Fensters und durch die Verteilung der Eisenanker über dem Erdgeschoß als ursprünglich erwiesen wird. Vermutlich waren diese Fenster sehr breit, also dreiteilig. Die Tür hat eine Umrahmung vom Ende des 18. Jahrhunderts; das südliche Fenster ist durch ein modernes Schaufenster ersetzt. Die Kragsteine des Giebels zeigen noch die alte, ausgesprochen spätgotische Form. Von den durchbrochenen Renaissance-Halbrädern auf den hohen drei Staffeln des Giebels haben sich nur die unteren Teile erhalten. Die in der Zahl sich mindernden Fenster seiner Geschosse treten in gotischer Weise auf die Intervalle der Fenster des jeweils darunter liegenden Geschosses. In der Spitze des Giebeldreiecks befindet sich ein kleines,



Aufnahme 1934

Abb. 731. Ostfront des Hauses Jüdefelderstraße 1

einer Eulenflucht ähnliches Fensterchen. Als Datierung wird wegen der sehr steilen Verhältnisse des Giebels und des überwiegend gotischen Charakters der Front die Mitte des 16. Jahrhunderts anzusehen sein. Auf der höchsten Staffel eine hübsche Wetterfahne mit einem springenden Hirsche aus späterer Zeit. Die Längsseite des Hauses an der Frauenstraße hat sechs Fensterachsen in nicht ganz gleichmäßiger Verteilung. Das Innere ist durchweg stark verbaut. Nur der große um mehrere Stufen erhöhte Saal des Steinwerkes hat seine schöne verstickte Balkendecke von etwa 1680 behalten. Das Steinwerk ist im Erdgeschoß um eine Fensterachse schmäler als das Haus und läßt auf seiner Nordseite einen zum Hofe führenden Gang frei. Das Obergeschoß der Westfront ist wieder entsprechend der Ostfront vierfenstrig. Seine über den Gang vortretenden Fachwerkteile werden von Balken mit mächtigen Kopfbändern, von denen sich zwei erhalten haben, getragen. Das dritte Geschoß unter dem Krüppelwalm ist später. Vor der Tür vom Gang in die Küche liegt als Schwelle ein Bruchstück eines Grabsteines mit einer Hausmarke. Vermutlich handelt es sich um den Rest einer von den Wiedertäufern zerstörten Grabplatte.



Aufnahme um 1890

Abb. 732. Rückfront des Hauses Salzstraße 37

werk im Südwestende ist um 1780 in einen großen Saal und zwei kleinere westliche Zimmer aufgeteilt. Alle drei Räume haben geschmackvolle Stuckdecken der Zeit Lippers mit Quadraten in den Ecken, die Wandflächen zwischen den heute vermauerten Fenstern und Türen alte, reiche Spiegel mit Stucksupraporten. Der mächtige Backsteingiebel zeigt nur wenige kleine Fenster, die zusammen mit den gotisch profilierten Kragsteinen eine Entstehung um 1550 wahrscheinlich machen.

162

### † SALZSTRASSE 37

1771: 375; 1785: Ludgeri-Leischaft 75.

GESCHICHTLICHES. Zuverlässige Angaben über die ältere Geschichte bei A. Tibus, Ztschr. 41 (1883) S. 169. Danach war das Haus schon im 14. und 15. Jahrhundert der Hof der Erbmännerfamilie von Kleyhorst, die ihn 1563 an den Ratsherrn Wilbrand Plönies verkaufte. Durch Erbgang kam es um 1685 von der Familie Plönies nacheinander an die Familien Schreiber, Tondorf und 1785 an Dr. Friedr. Scheffer-Boichorst, dessen Urenkel der heutige Besitzer Anton Hüffer ist.

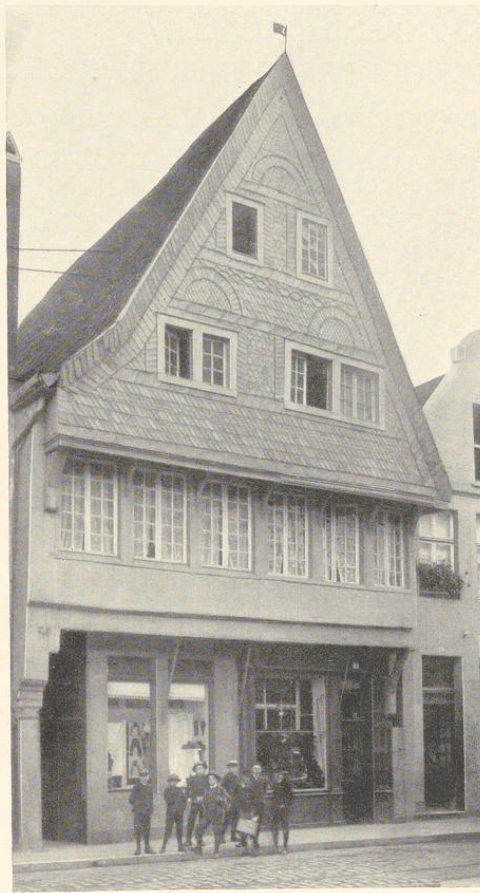
ERLAUTERUNG. Von der Straßenfront des alten Hofes hat sich keine Abbildung erhalten. Abb. 732 zeigt den rückwärtigen Teil des sich nach Südwesten entlang der Grenze des anstoßenden Erbdrostenhofes erstreckt. Das Äußere seiner beiden Geschosse ist heute modernisiert, der Giebel mit dem Dache bis zum Schornstein abgetragen. Das große Stein-

## † SPIEKERHOF 2

1771: 101; 1785: Martini-Leischhaft 27.

GESCHICHTLICHES. Rest eines Fachwerkhauses Osnabrücker Art, vielleicht aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Straßenaufmessung 1720: Rüther. Straßen-Kataster 1760: Tabakspinner Longe (Longinus); seit 1766 Chirurg Michael Gottfried Schweers, bis 1776. Seit 1784 bis nach 1800 Chirurg Schrader. Abgebrochen 1910.

ERLÄUTERUNG. Von dem Hause ist nur das Abb. 733 wiedergegebene, auf Veranlassung von Josef Hötte angefertigte Lichtbild bekannt. Von dem ursprünglichen Gebäude ist unten links der mit einem gotischen, nasenbesetzten Viertelkreise profilierte Teil der aus der Mauerfläche vortretenden östlichen Brandmauer zu erkennen. Das vordere Ende der Auskragung war durch einen späteren Pfeiler abgestützt. Die westliche Brandmauer war nicht mehr vorhanden; ebensowenig die alten Kopfbänder unter dem vorgekragten Obergeschoß, die meist durch Eisenstangen ersetzt waren. Die zweite Ausladung der linken Brandmauer war wegen ihres bedrohlichen Übergewichtes wieder beseitigt; nur das linke Kopfband hatte sich unter dem vorgekragten, durchaus mit Schiefer verkleideten Giebel erhalten. Daß unter der Verkleidung Schnitzereien verborgen gewesen seien, ist nicht bekannt. Das Haus ist das einzige bekannte Beispiel eines münsterischen Fachwerkhauses, das den Osnabrücker Typ<sup>1</sup> wiedergibt, möglicherweise geradezu auf den Entwurf eines Osnabrücker Mauermeisters zurückgeht oder von einem münsterischen Meister gebaut ist, der seine Ausbildung in Osnabrück erhalten hat. Daß umgekehrt in Osnabrück manche Meisterwerke der Steinplastik, wie der Taufstein der Marienkirche, aus Münster bezogen wurden, ist bekannt<sup>2</sup>. Die Datierung bleibt ganz unsicher.



Aufnahme 1909

Abb. 733. Front des Hauses Spiekerhof 2.

<sup>1</sup> Vgl. die Kunstdenkmäler der Stadt Osnabrück, Hannover 1907, S. 284, und K. Brandt, Das osnabrückische Bauern- und Bürgerhaus, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, 16. Band, 1891, S. 265.

<sup>2</sup> Vgl. F. Born, Die Beldensnyder, 1903, S. 3.

## KÖNIGSTRASSE 47

### DER HOF DER FREIHERRN V. HEEREMAN

1771: 812; 1785: Ägidii-Leischaft 265.

LITERATUR. G. Pauli, Die Renaissance-Bauten Bremens, Leipzig 1890, S. 22. A. Tibus in Ztschr. 50 (1892), S. 106. Alt-Westfalen, S. XIV. H. Schmitz, M. 1911, S. 78. E. Müller, Altmünstersches Gesellschaftsleben, in Westfalen, 9. Jahrg. (1918), S. 40. M. Geisberg, Aufnahmen, 1920, S. 8. E. Müller, Adelshöfe, 1921, S. 94. M. Geisberg, Der v. Heeremansche Hof, in Die Denkmalpflege, 23. Jahrg. (1921), S. 90. M. Geisberg, Die Baumeister Ludger und Hermann to Ring, in Zeitschrift für Bildende Kunst, 65. Jahrg. (1931), S. 61.

#### BAUZEICHNUNGEN

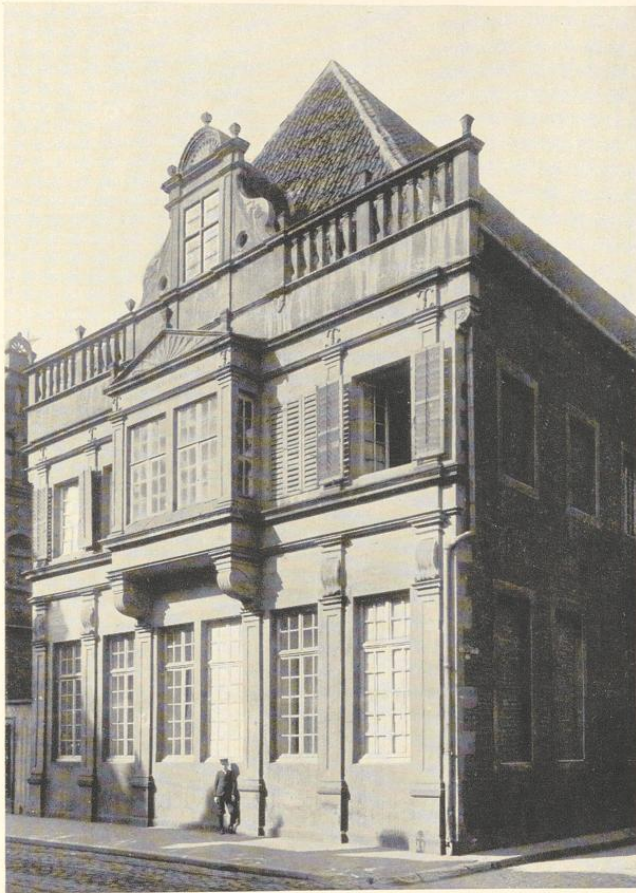
617. ENTWURF EINES ERWEITERUNGBAUES. Federzeichnung von Gottfried Laurenz Pictorius mit undeutlichen Bleistift-Entwürfen, 278×332 mm Bl., Maßstab 90 F. m. = 162 mm. Unten *Königstraße*. Der Entwurf beabsichtigt, den im Umriss dargestellten bestehenden Hof durch einen ähnlichen Neubau auf der Südseite in einen Dreiflügelbau umzuwandeln. Der Neubau soll die Stallungen, Knechtzimmer, in der Südwestecke die Küche, im Mittelbau die Durchfahrt aufnehmen. Landesmuseum, Nr. P. 32.

618. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES UND LAGEPLAN. Federzeichnung von Gottfried Laurenz Pictorius. 403×413 mm Bl., aufgezogen. Maßstab 100 F. m. = 214 mm. Der erst vor kurzem aufgefundene Grundriß bestätigt im allgemeinen die Richtigkeit der hier wiedergegebenen Rekonstruktion von 1920. Nicht zu erraten war das Vorhandensein eines Ausstecksels in der Mitte der Rückfront und der Südseite. Das Mittelfenster der Ostfront ist dreiteilig. Freiherrlich v. Landsbergsches Archiv in Drensteinfurt.

GESCHICHTLICHES. Nach dem Wappen am Treppenturm hat Hermann Kock 1549 das Steinwerk gebaut<sup>1</sup>. Daß um 1700 eine Erweiterung des Hauses geplant war, beweisen die Zeichnungen des G. L. Pictorius. Straßenaufmessung 1720: *Hof v. Lehnhusen*; E. Müller nach Verzeichnis 1728 als Plettenberger Hof. RP 12. III. 1700 vgl. E. Müller S. 95. RP 23. X. 1772: der Hof v. Plettenberg-Lehnhausen auf der Königstraße ist gestern zu 7800 Reichstaler an Geheimrat v. Nagel-Vornholz verkauft. Von 1801 bis 1830 hatte der Klub der Adelligen Damen eine Reihe von Räumen für ihre gesellschaftlichen Zwecke mietweise inne. Durch den Tod der Frau Oberst Anna Clementine v. Nagel geb. v. Heereman 1834 kam der Hof durch Erbgang in den Besitz der Freiherrn v. Heereman zu Zuydtwyk. 1886 Anbau der Aborte und Waschküche auf der Westseite, 1889 Neubau des Wohnhauses Königstraße 46 A durch H. Hertel an der Stelle der alten Stallungen. 1893 Beseitigung des Verputzes des alten Hofes.

ERLÄUTERUNG. Die Besitzung bildet das Ende des von der Krümmen Straße und der Königstraße begrenzten Häuserblockes. Das Herrenhaus liegt an dem den Ägidii Kirchplatz und die Königstraße verbindenden Teil der Krümmen Straße. Es besteht aus zwei Teilen, einer älteren Westhälfte von 1549 und ihrer späteren Verlängerung bis zur Königstraße von 1564. Das Steinwerk zeigt auf der Nordseite einen Bruchsteinsockel von 17,5 m Länge. Es ist nach einer Bauinschrift 1549 von Hermann Kock wiederhergestellt worden. Sie befindet

<sup>1</sup> Nach dem Mündelbuche stirbt er kurz vor 20. V. und 64. Ein Baumeister, wie E. Müller, Adelshöfe S. 20 1575, seine Frau Sophie vor 5. VII. 1577; QuF II S. 60 meint, ist er wohl nicht gewesen.



Aufnahme 1920

Abb. 734. Die Ostfront des Hofes v. Heereman, Königstraße 47

sich über der Tür eines Treppentürmchens, das im Innern des Steinwerks den Verkehr zwischen seinen Hauptteilen, dem nahezu quadratischen großen Saale über dem gewölbten Keller, dem südwestlichen, etwas längeren Anbau und der westlichen, ehemals die ganze Breite des Hauses einnehmenden alten Küche und den Obergeschossen vermittelt. Das bemalte Relief stellt einen unter einem Ornamentbogen stehenden, wie ein Landsknecht gekleideten Jüngling dar, der eine von einem Blattkranz umgebene Scheibe vor sich hält. Auf dieser hängen zwei Wappenschilder; das linke zeigt einen Zirkel, das andere acht Kugeln (= v. Stael?). Darunter vier Zeilen Kapitalen: *Quas vastarat edax simul et cariosa vetustas*

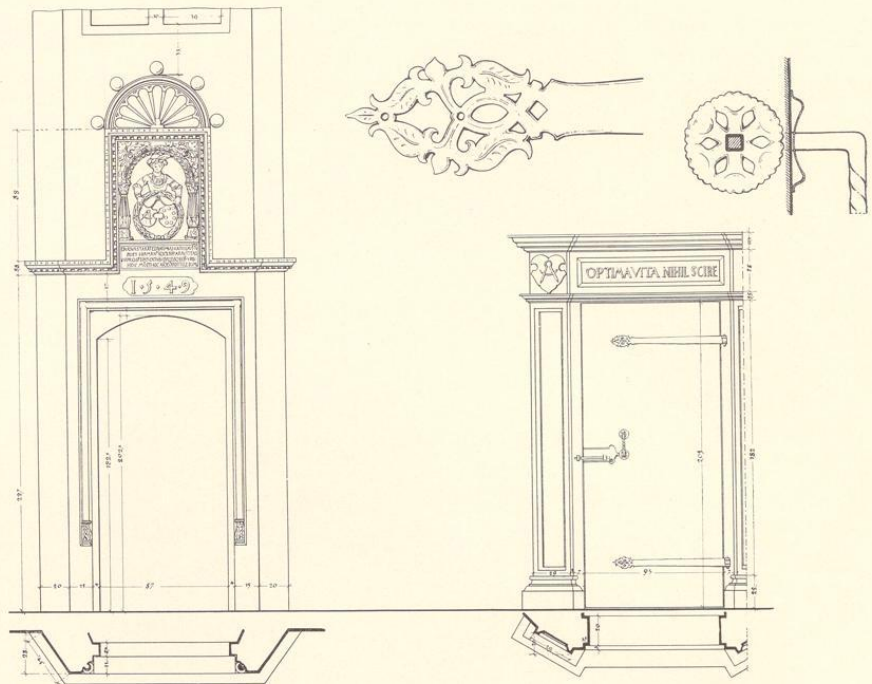


Abb. 735. Aufriß der Türen der Wendeltreppe und des Saales im Hofe Königstraße 47  
Maßstab 1 : 40

*Aedes Hermannus Kock reparavit eas. Vir probus edificat sibi, successoribus, urbi Hoc more et hoc animo condidit ille domum.* Darunter die Jahreszahl 1. 5. 4. 9. Als Bildwerk ist die Arbeit ziemlich gering. Eine zweite, von der Wendeltreppe in den westlichen Saal führende Tür mit seitlichen Lisenen, von denen die eine durch eine Mauervorlage halb abgeschnitten ist, und geradem Sturz zeigt im Gebälk die Kapitalen *Optima vita nihil scire*, daneben über der linken Lisene wieder das Wappen mit dem Zirkel (Abb. 735).

An der Ostwand der alten Küche befindet sich ein großer, gotisierender Kamin, dessen Sturz mit drei zwischen reichen Renaissance-Ornamenten verteilten Blattkränzen verziert ist. In dem mittleren die Figur des geharnischten hl. Georg mit Lanze und Schild, im linken das Wappen mit dem Zirkel, in dem rechten jenes mit den Kugeln. Die Übereinstimmung dieser Ornamente mit jenen in den Gemälden der Domuhr von 1543 ist so schlagend, daß der Kaminsturz auf einen Entwurf des Malers Hermann to Ring zurückgeführt werden muß. Die plastische Arbeit und die Figur des hl. Georg hat große Ähnlichkeit mit dem prachtvollen Steinkamin, der sich seit etwa 1870 in dem Schlosse zu Drensteinfurt befindet und aus einem Patrizierhause angeblich auf der Salzstraße in Münster stammt. Eine Abbildung geben die

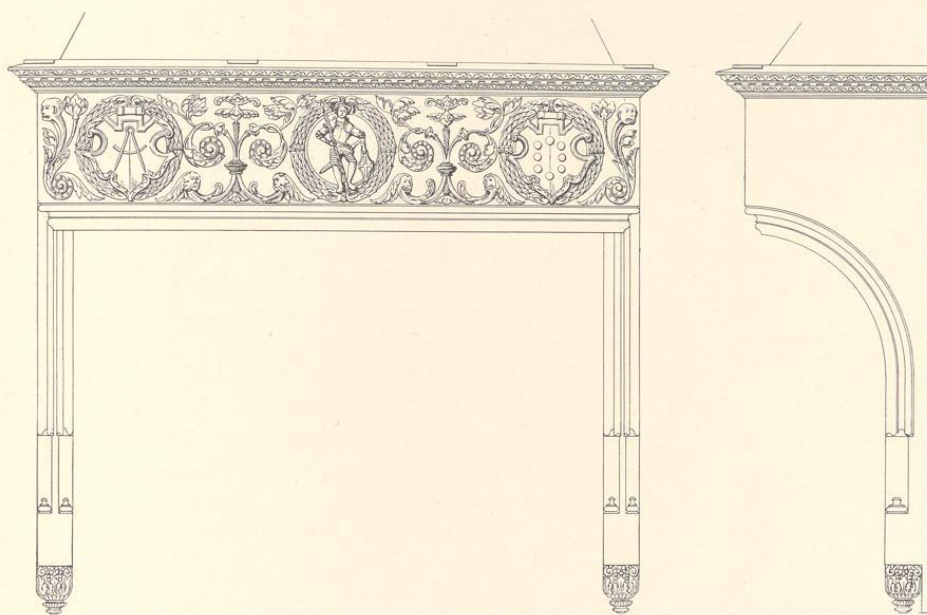


Abb. 736. Aufriß des Kamins an der Ostwand der alten Küche des Hofes Königstraße 47  
Maßstab 1 : 40

Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen, Tafel 33. Leider sind die Hausmarken in den Schildern entfernt.

Neben dem Busen des Kamines befinden sich zwei Steinlisenen mit nachträglich eingemauerten Ziersteinen, die übrigens nicht als Gegenstücke bezeichnet werden können. Der linke zeigt in einem Blattkranz ein Wappen mit Helm und Decke (Spieße, Westfälisches Wappenbuch, Tafel 120) und der Unterschrift FALCK, der rechte einen gespaltenen Schild mit Zirkel und Kugeln ohne Helm in einem Blätterkranz; darüber die Jahreszahl 1564, dem Entstehungsjahr des östlichen, vorderen Teiles des Hauses.

Der quadratische Keller von 8,25×8,25 m hat neun auf vier Säulen mit pseudoromanischen Kapitellen ruhende Kreuzgewölbe. Die Einfahrt in denselben lag in der Mitte seiner Westwand; rechts und links davon in den Fensterachsen befanden sich je ein Kellerfenster, zwei weitere in der Nordwand. Dem Keller ist auf der Südseite ein zweiter Raum mit gleicher Flurhöhe vorgelagert, die in seiner östlichen Hälfte nachträglich aufgehöhht worden ist. Dieser eigenartige Südwestbau reichte ursprünglich nur bis zur Höhe der Eckquader auf den beiden Westecken (Abb. 740). Dieser Höhe entspricht die heutige Balkenlage über dem nunmehr als Küche verwendeten Saale. Auf die gleiche Höhe von etwa 4,90 m führt auch die Verlängerung des ursprünglichen Daches, dessen Sparren unter dem heutigen, flacher geneigten

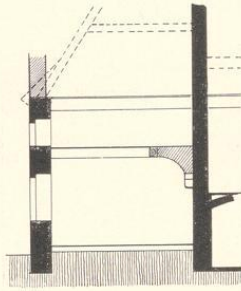


Abb. 737. Querschnitt des Südwestbaues von Süden nach Norden (K—J)

Pfannendache sich erhalten haben. Dabei hat man die erste Kehlbalckenlage durch Laschen auf der Südseite verlängert, um den abgeschnittenen Sparren ein Auflager zu geben (Abb. 742). Die Fußboden-Balckenlage des Zwischengeschoßes darf als ursprünglich gelten, sowohl wegen der Tür im Treppenturm, als auch wegen einer Feuerstätte, deren Untermauerung, ein einhüftiges Gewölbe, in dem jetzt zu ebener Erde liegenden östlichen Raume noch vorhanden ist (Abb. 737). Nach Ausweis der Stufen des Treppenturmes ist auch der heutige Gang vom Hofe zum ehemaligen Saale, der die ursprüngliche Küche nicht berührt, neueren Ursprungs. Wohl aber sind die beiden nach Süden gerichteten Türöffnungen darüber in der Wendeltreppe ursprünglich. Die untere führt auf das Zwischengeschoß des Südwestbaues, die obere auf dessen Kehlbalckenlage (Abb. 742, Schnitt EF). Die Schwelle einer zweiten, nach Osten gerichteten, heute vermauerten Tür entspricht der Balckenlage des ursprünglichen Obergeschoßes des Hauses von 1549. Seine Flurhöhe ergibt sich auch durch die an der Westecke der Nord-Außenwand vermauerten Reste eines großen, vierteiligen, gotischen Fensters und durch das zur Hälfte vermauerte, im Innern des Treppenturmes sichtbare, nach Osten gerichtete Fenster oberhalb der Tür mit der Bauinschrift (Abb. 742, Schnitt GH). Als nach 1772<sup>2</sup> die ursprüngliche Flurhöhe des Obergeschoßes des Steinwerkes entsprechend jener des östlichen Vorderhauses von 1564 um vier Stufen gesenkt wurde, wurde die nach Norden auf den Flur führende Tür des Treppentürmchens geschaffen, wie ihre hier abgerundeten Treppenstufen dartun.

Auf der Nordseite des Hauses zeichnet sich das Steinwerk von 1549 durch den Bruchsteinsockel, das abgeschlagene Gurtgesims<sup>3</sup> zwischen den heutigen Fenstern des Obergeschoßes, durch die mehr oder minder deutlichen Spuren gotischer Fenster<sup>4</sup>, durch die einheitliche Form der unter dem Dachgesims hervorlugenden Eisenanker und durch eine Mauerfuge von dem Vorderhause von 1564 deutlich ab. Die Entlastungsbogen der Fenster des Obergeschoßes stoßen so dicht unter das Dachgesims, daß eine nachträgliche Verminderung der Geschosshöhe im Jahre 1564 anzunehmen ist.

Von dem ursprünglichen Aussehen der Westseite des Steinwerkes gibt der Baubefund kein sicheres Bild. Bis zur Anlage der Aborte neben dem Vorsprung des Südwestbaues im Jahre 1886 zeigten beide Geschosse drei neuere Fenster, von denen die beiden südlichen damals aus der Achse verschoben werden mußten. Über den beiden nördlichen zeigen sich Spuren von Mauerfugen, deren Achsen auffälligerweise nicht zu fluchten scheinen. So bleibt die Rekonstruktion Abb. 740 unsicher.

<sup>2</sup> Der Zeitpunkt des Umbaus des Hauses ist nicht näher festzustellen. Die Louis-Seize-Ausstattung des neuen Saales im Erdgeschoß fällt gewiß in die Zeit nach der Erwerbung des Hauses durch die Freiherrn v. Nagel. Die Annahme E. Müllers, der Saal habe erst um 1800 für die

Zwecke des Klubs der Adligen Damen diese Ausstattung erhalten, ist stilistisch höchst unwahrscheinlich.

<sup>3</sup> Zum Ostteil hin ist es um 1,44 m nach unten verkröpft.

<sup>4</sup> Ihre Rekonstruktion zeigt Abb. 743.

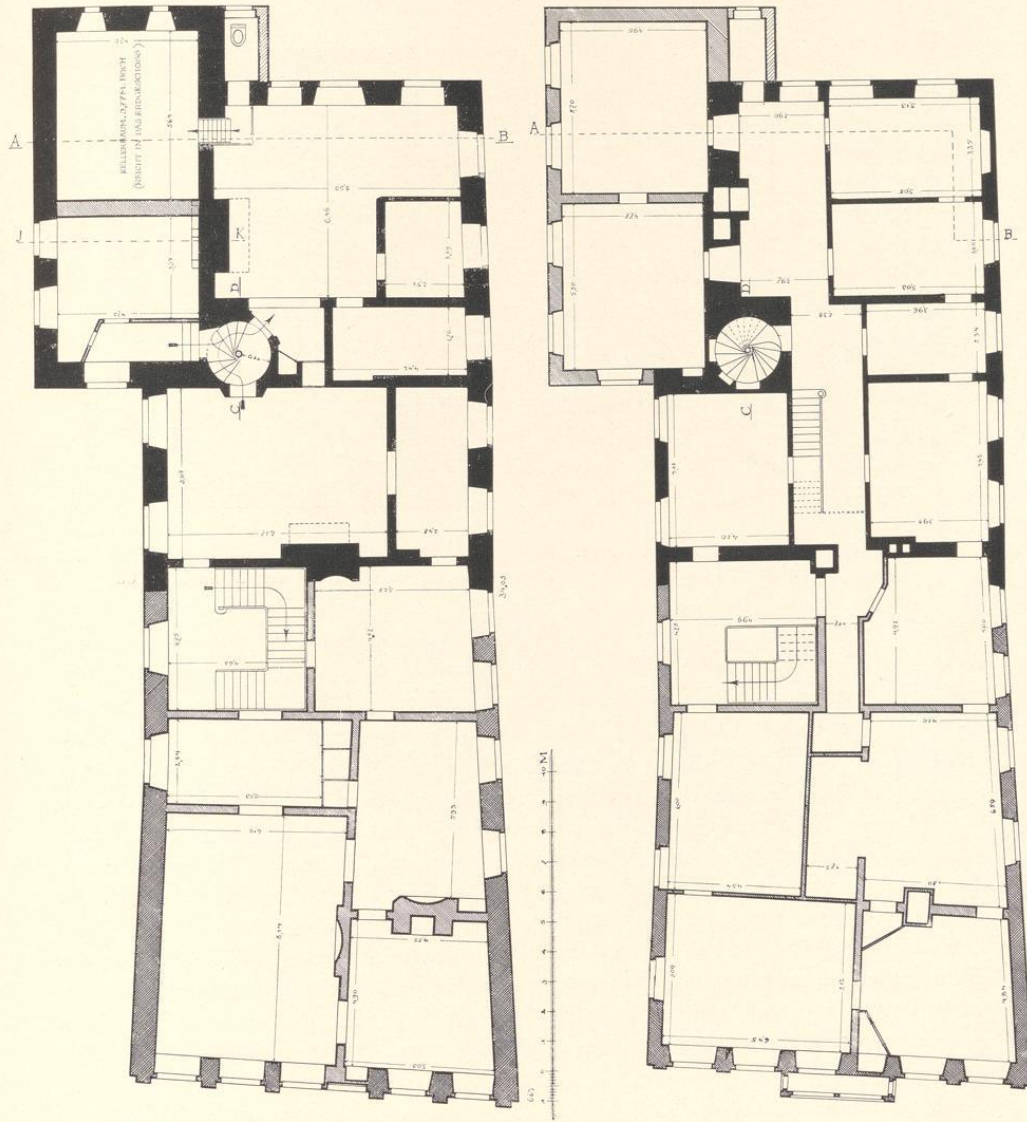


Abb. 738 und 739. Grundrisse des Erd- und Obergeschosses des Hofes Königstraße 47. Norden unten; Maßstab 1 : 200

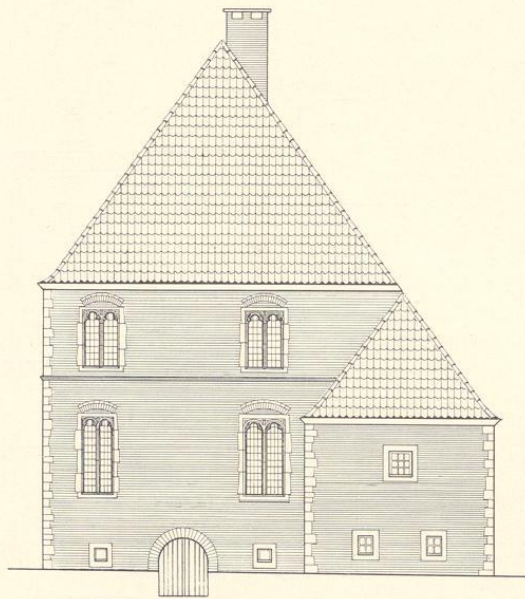


Abb. 740. Rekonstruktion der Westseite  
Maßstab 1 : 200

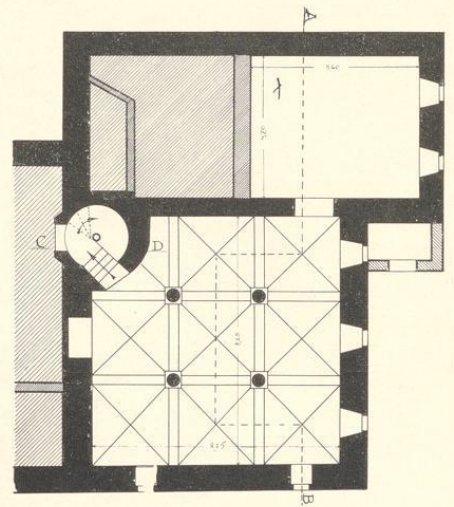


Abb. 741. Grundriß des Kellers des Steinwerks  
und Südwestbaues; Maßstab 1 : 200

Besser steht es mit der Südwand der alten Küche vor dem Steinwerk, wo im Erdgeschoß ein zweiteiliges Fenster über der Tür und rechts davon ein dreiteiliges, im Obergeschoß zwei zweiteilige Fenster, deren Gewände meist fluchten, gesichert scheinen. Hier steckt auch im späteren Mauerwerk ein Stück eines alten Fensterstabes, das uns dessen Profil kennen lehrt. Der Ostbau von 1564 reicht mit 16,65 m Länge bis zur Königstraße. Sein Grundriß ist ein unregelmäßiges Trapez. Die unverkennbaren Spuren von drei Kellerfenstern nahe der Ostecke seiner Nordseite beweisen, daß er ehemals unterkellert war und zwar in seiner ganzen Ausdehnung bis zur Küche. Eine Änderung wurde vermutlich bald nach 1772 vorgenommen, als das Haus in den Besitz der Freiherrn v. Nagel gekommen war. Der Wunsch nach der Modernisierung des Hauses durch Neuaufteilung der Innenräume und Schaffung des schönen Louis-Seize-Saales wirkte sich in der Umwandlung der alten Fenster mit den Steinkreuzen in die großen, einheitlichen Lichtöffnungen, deren Reihe auch über die Nordwand des Steinwerks fortgeführt wurde, und in der Steigerung der Geschosshöhe des vorderen Saales aus. Aus diesen beiden Gründen wurden die Wände des ganzen Hauses verputzt und der Keller an der Königstraße verschüttet.

Auch die schöne Werkstein-Ostfront des Hauses wurde dadurch berührt. Ihr ursprünglicher Zustand war wegen des heutigen modernen Verputzes nicht überall mit Sicherheit festzustellen. Daß das Sockelgesims ehemals zwischen den Pilastern durchlief, ist augenscheinlich.

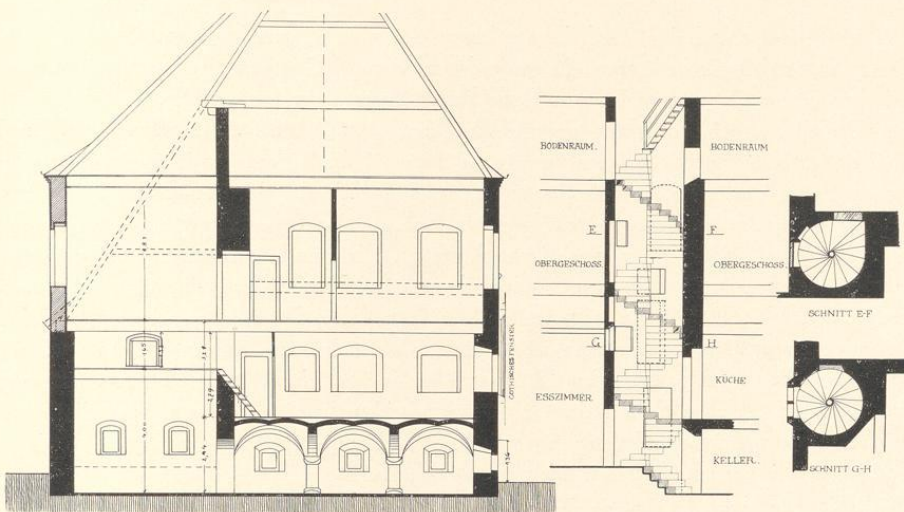


Abb. 742. Querschnitt des Steinwerks von Süden nach Norden (A—B), des Treppenturmes von Osten nach Westen (C—D) und die Grundrisse der Treppe in der Lage E—F und G—H; Maßstab 1 : 200

In der Rekonstruktion Abb. 745 ist die Brüstungshöhe der Erdgeschoßfenster willkürlich angenommen, ebenso jene der Fensterbrücken, da alle Gewände erneuert sind. Die Voluten über den Pilastern nehmen das Motiv der Erkerstützen auf. Über den südlichen fünf Fenstern des Erdgeschosses zeigt sich unterhalb des Gurtgesimses eine Fuge, die an den Ecken stufenförmig absetzt. Bei den beiden Mittelfenstern läuft sie durch, am Nordfenster ist sie verschwunden. Es läge nahe, sie als Unterkante des Fenstersturzes zu deuten, aber dann würde dort der Raum fehlen, ein Auflager der Balkendecke zu schaffen. So ergibt sich die Rekonstruktion der Blenden in der Form doppelter Quadrate entsprechend jenen am Hause Ägidii-straße 11 von 1573. Für das Obergeschoß ist die heutige Brüstungshöhe als ursprünglich angenommen; jene der Fensterbrücken ist willkürlich, die des Fenstersturzes ergab sich aus zwei dicht beieinander liegenden, über die ganze Breite der Front laufenden Fugen, die dem alten Profil entsprochen haben werden. Im Gebälk des Erkers die Inschrift *POST TENEBRAS SPERO LUCEM*. Die obere Galerie ist erneuert. Das Gebälk des Dachgiebels zeigt die Jahreszahl 1564. Die seitlichen, als Bocksfüße mit wachsendem Rankenwerk gestalteten Schrägsilhouetten kehren an den Häusern Bogenstraße 14 von 1564 und Neubrückenstraße 72 von 1566 wieder. Sehr auffallend ist die Übereinstimmung mit dem gemalten Hausgiebel oben auf der Domuhr von 1543. Der halbkreisförmige von einer Vase bekrönte kleine Giebel mit den muschelartigen Kehlungen und dem wagrechten Gebälk und die beiden kreisrunden Öffnungen in den Seiten des Giebels beweisen, daß für die Ostfront des Hofes ein Entwurf des Malers Hermann to Ring vorliegt. Das gilt auch für das Giebeldreieck des Erkers, das in den Abschlüssen der Seitenstaffeln auf der Domuhr sein Vorbild findet.

Auf der Nordwand des Vorderhauses lassen deutliche Spuren in jedem Geschos sechs Fenster als ursprünglich erkennen, die zu je dreien in zwei Gruppen zusammengerückt sind. Zwischen beiden Gruppen finden sich kleine Bogen, deren Zweck unklar bleibt. Auf der Südseite wiederholen sich die Spuren einer gleichen Fenstergruppe, die der zweiten (westlichen) auf der Nordseite entspricht; auch die dortige erste auf die Südseite zu übernehmen, machte vermutlich ein dort dicht an der Straße stehendes Nebengebäude unmöglich. Alle diese Renaissance-Fenster mit ihren Mittelpfosten und Brücken machten bei der Modernisierung des Hauses nach 1772 den großen Rechteckfenstern Platz und zwar sowohl auf der Süd- und Ostseite, wie in der gesamten Nordwand einschließlich der des Steinwerkes. Ihre neue gleichmäßige Verteilung in der verputzten Mauerfläche sollte den Eindruck eines einheitlichen Neubaus hervorrufen. Dabei blieb nichts übrig, als die drei westlichsten Fenster am Steinwerk wegen der dahinter liegenden Kellergewölbe bis über die Mitte hinauf zu vermauern. Auch die zwei östlichen Fenster der Nordwand in beiden Geschossen, die merkwürdigerweise die alte Gruppenbildung und deren regelmäßige Anordnung übereinander preisgeben, und das Westfenster des Obergeschosses wurden damals zugemauert.

Für die Ostfront war die Anlage des schönen Saales von 8,14×6,10 m bestimmend. Seine Stuckausstattung verrät die Hand Lippers und der an seinen Bauten geschulten Stukkateure. Diesem Raume zuliebe wurde die Hälfte des großen Mittelfensters geblendet, so daß im Innern drei, einander gleiche Fenster bleiben, während außen das Fortbestehen des Doppelfensters vorgetäuscht wird.

Zu beiden Seiten der Tür in der Süd wand der alten Küche weisen senkrechte Fugen, oben ein starker Entlastungsbogen und die Spuren eines Schutzdaches auf eine nachträglich vorgebaute, längst wieder entfernte Anfahrt hin. Auch der Südwestbau wird damals bei dem Umbau des Hofes um ein zweites Geschos emporgezogen worden sein. Sein unterer Raum wurde quergeteilt, der Fußboden in der östlichen Hälfte davon bis zu ebener Erde emporgehoben und durch zwei auf der Südseite neu eingebrochene Fenster<sup>5</sup> erhellt. Den Raum darüber, der ehemals bis zur Kehlbalckenlage gereicht hatte, teilte fortan die vom Ostbau auf den Westbau übertragene und jetzt auch im Südwestbau durchgeführte Balckenlage in ein niedriges, dürftig durch je ein Fenster von Süden und von Westen erleuchtetes Zwischengeschos und in zwei große Wohnzimmer im Obergeschoss darüber.

ZUSATZ. Die nachträgliche Auffindung der Bauzeichnung Nr. 618 in dem v. Landsbergischen Archive zu Drensteinfurt, die aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts stammt, gibt in vielen Punkten, in denen die Rekonstruktion mangels jedes Anhaltes versagen mußte, Auskunft über den ursprünglichen Zustand, wobei die Frage, wieweit eine zu anderen Zwecken angefertigte Aufmessung der Barockzeit als unbedingt zuverlässige Quelle gelten darf, dahingestellt bleibt. Der große Saal in der Südwestecke hat seinen Kamin an der Süd wand, seine Nord wand liegt jenseits der beiden Mittelfenster, die hier als ein dreiteiliges Fenster gezeichnet sind. Die zweiarmige alte Treppe liegt im Raume westlich von diesem Saale, in den auch der

<sup>5</sup> Die Fugen sind noch erkennbar.

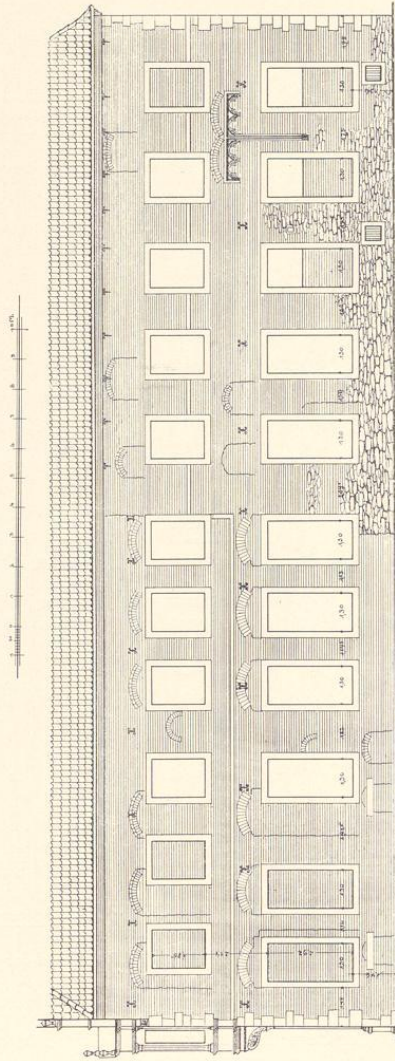
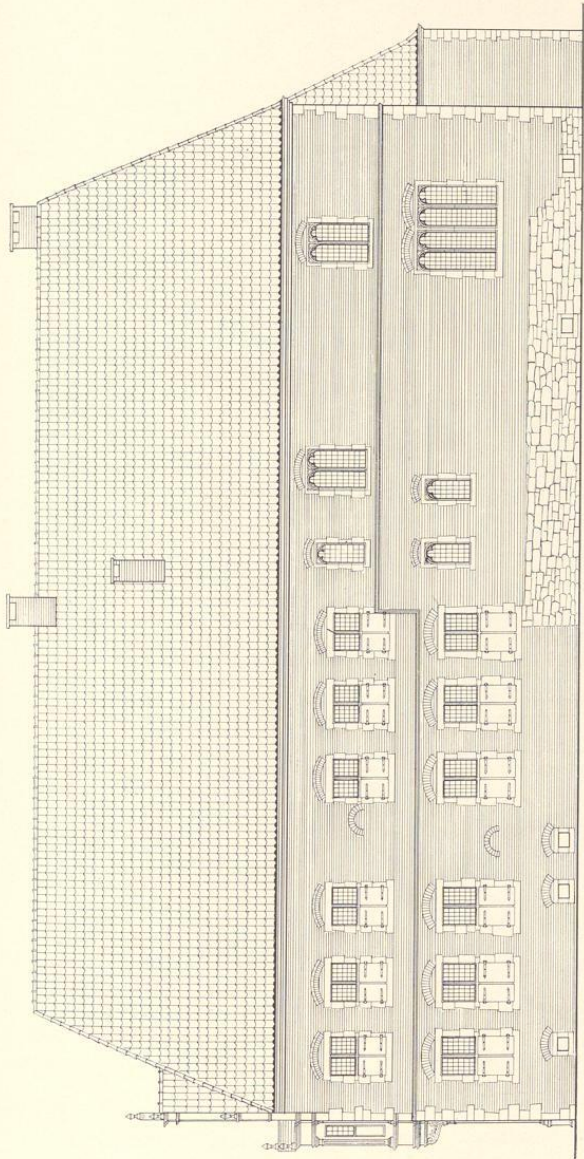


Abb. 743 und 744. Rekonstruktion und Aufriss der Nordseite des Hofes Königstraße 47; Maßstab 1 : 200

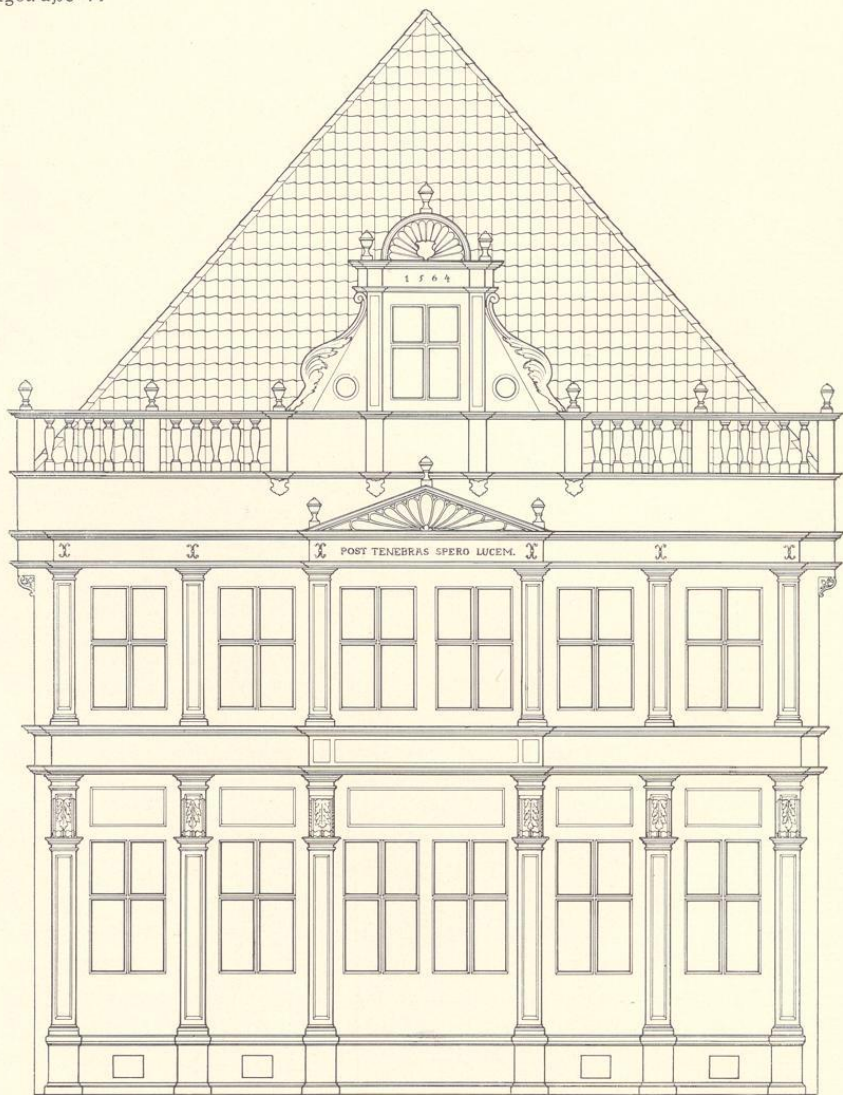


Abb. 745. Rekonstruktion der Ostfront des Hofes Königstraße 47; Maßstab 1 : 100

Hauseingang führt. Der folgende Raum hat nach Süden ein dreiteiliges Ausstecksel, ein gleiches der Saal im Steinwerk in der Mitte der Westfront. Unmittelbar neben dem Treppentürmchen führt eine Tür aus dem Kaminraum in den südwestlichen Anbau, der auf der Südseite drei Fenster hat. Das Gesamtergebnis der Untersuchung ändert sich in keiner Weise.

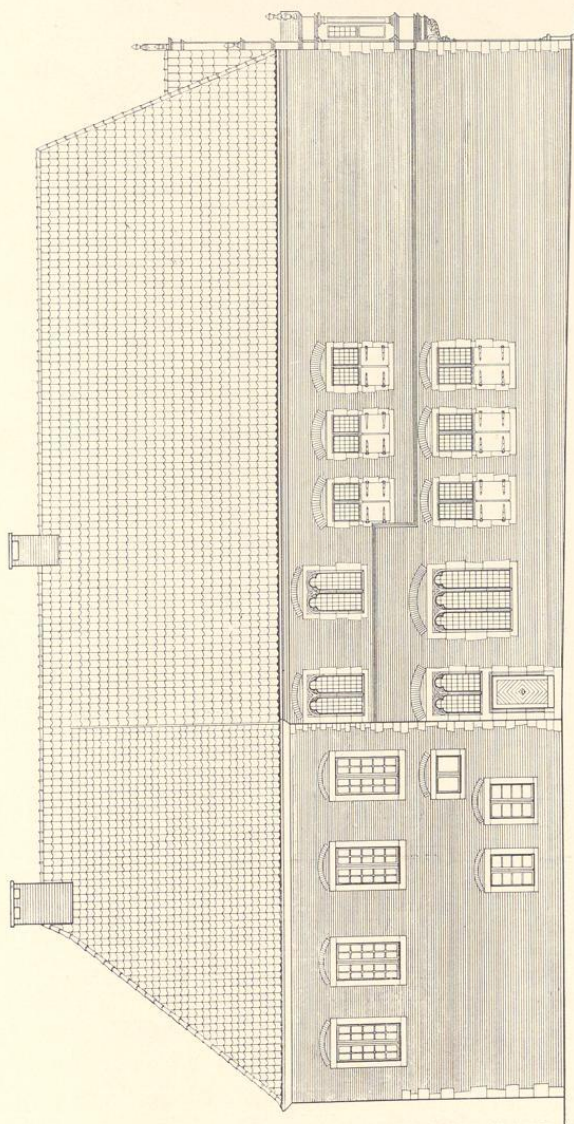


Abb. 746. Rekonstruktion der Südseite des Hofes Königstraße 47  
Maßstab 1 : 200

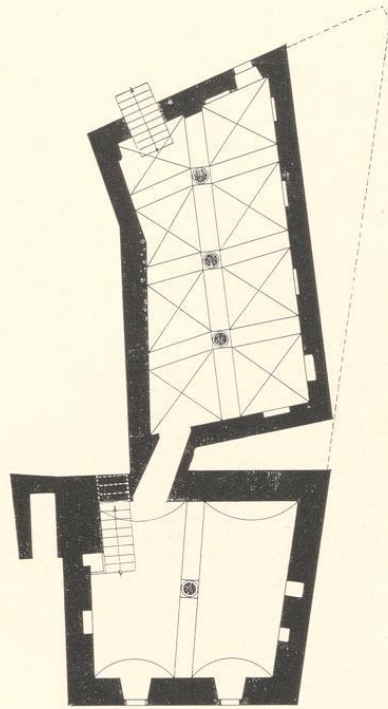


Abb. 747. Grundriß des Kellergeschosses  
des Hauses Alter Steinweg 40

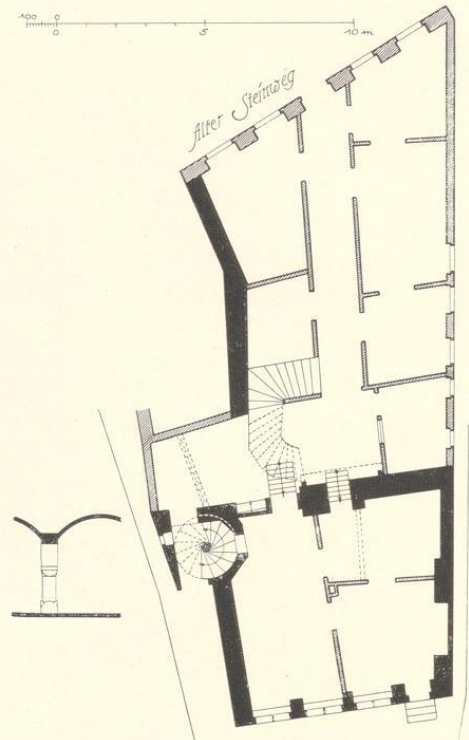


Abb. 748. Grundriß des Erdgeschosses  
und Schnitt des Kellers unter dem Steinwerk

## † ALTER STEINWEG 40

1771: 279; 1785: Lamberti-Leischafft 413.

GESCHICHTLICHES. Schildbäcker-Verzeichnis Herberge zum Pfau. Einwohner: Henrich Wilhelm Funhoff, Bäckermeister seit 11. VI. 1737, † 3. VI. 1759. Dann 1759—1762 Bäcker Johann Dietrich Bente, 1764 Bäcker Johann Bernhard Roberg; seit 1765 Johann Henrich Tilmann, Meister seit 5. IV. 1761; seit 1787 Schreiner Bonte, seit 1793 Schreiner Landmann usw. E. Müller, Herbergen und Gasthöfe, S. 10. E. Müller, Die Amtshäuser der alten m. Gilden, in Auf roter Erde, 25. I. 1931. Die Behauptung, das Haus sei das ursprüngliche Krameramtshaus, das 1535 der Konfiskation verfallen sei, trifft m. E. nicht zu. Vgl. S. 109. Abgebrochen 1925.

ERLÄUTERUNG. Die ungewöhnliche Form des Grundrisses ergibt sich aus dem spitzen Winkel, den die Seitenmauern mit der Straße bilden. Das Kellergeschosß (Abb. 747) besteht aus zwei durch einen kurzen Gang verbundenen Räumen, von denen der südliche vielleicht in den Außenmauern einem älteren Steinwerk angehört. Er ist mit zwei Stichbogengewölben, die

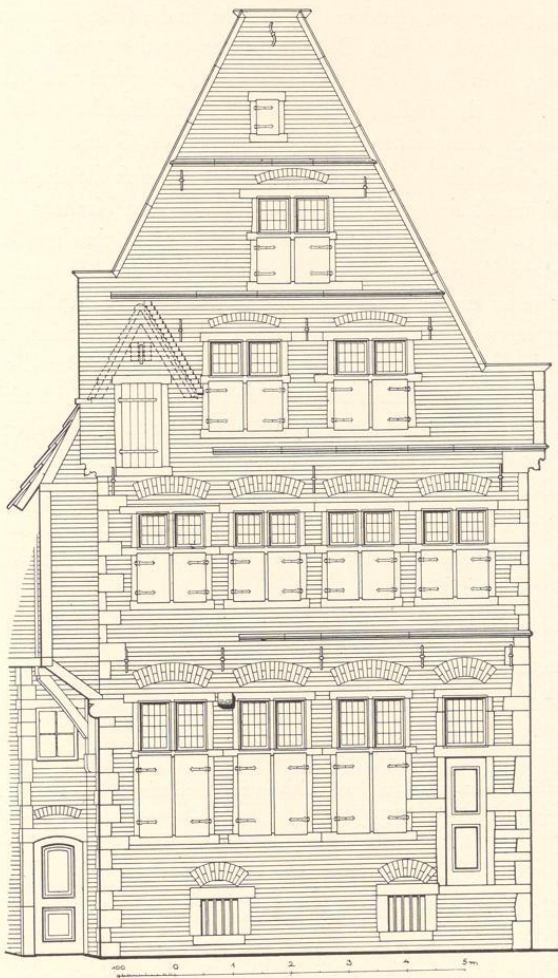


Abb. 749. Rückfront des Hauses Alter Steinweg 40  
Maßstab 1 : 100

auf einer Mittelsäule mit pseudoromanischem Kapitell ruhen, versehen, während der nördliche Keller Kreuzgewölbe hat. Der interesselose Neubau des Vorderhauses aus dem 19. Jahrhundert deckte sich nur teilweise mit dem Keller. Vorderhaus und Steinwerk verband eine die ganze Grundstücksbreite einnehmende Küche, die im Obergeschoß durch eine späte Holztreppe und ein zurückgesetztes Oberlicht eingeschränkt war. Zu dem anschließenden Steinwerk

führten zwei Steintreppen empor, von denen die östliche, in die Mitte des ursprünglichen Kamines eingebrochene neueren Ursprungs war. Die alte an der Nordwestecke des Steinwerks erbaute Wendeltreppe war zum Zwecke der Raumersparnis geschickt zur Hälfte über den schmalen Gang zum Hofe gerückt, der ehemals wohl eine seitliche Zufahrt hatte. So verband die Treppe die beiden Geschosse des Steinwerks mit der Küche und dem Gang.

Die Rekonstruktion der Rückfront (Abb. 749) ergänzt lediglich die ursprünglichen Fenster mit den Steinkreuzen, deren Maße genau festzustellen waren, den Krähnen über der seitlich angebrachten Bodenluke, dessentwegen die Wasserschläge nicht durchgeführt waren, und das zwischenklige Schutzdach darüber. Der ausladende Vorbau über dem Hofgange auf der Westseite des Steinwerks erwies sich mitsamt seinem Kragstein als spätere Zutat. Die östliche Tür des Erdgeschosses, vor der sich keine Spuren einer Treppe fanden, könnte vielleicht zu unmittelbarem Verladen der Waren vom Wagen aus gedient haben. Der Zweck des alten Kragsteines zwischen den beiden westlichen Fenstern des Erdgeschosses ist nicht ersichtlich. Der schiefhüftige Aufriß des Giebels, der als ungewöhnlich gut erhalten gelten durfte, ergab sich mit Notwendigkeit aus dem Wunsche, die Bodenluke auf die Ecke des Hauses zu verlegen. Die geschäftlichen Bedürfnisse des Bauherrn waren für Aufriß und Grundriß maßgebend.

Die gotisch profilierten Kragsteine am Giebelansatz lassen zusammen mit der pseudoromanischen Form der Kapitelle der Kellersäulen annehmen, daß Keller und Steinwerk als einheitlicher Bau um 1550 entstanden sind.

## FRAUENSTRASSE 22

1771: 1338. 1785: Liebfrauen-Leischaft 239.

GESCHICHTLICHES. Steinwerkartiges Backsteinhaus mit Sandsteingewänden von 1551; verputztes Backsteinvorderhaus um 1720. Straßen-Aufmessung 1720: Wwe. Oisterhoff, Umschreibe-Register: dieselbe bis 1752, 1753—1760: Hofrat Oesterhoff, 1762— nach 1773: Dr. Rave, Syndicus des Kapitels von S. Mauritius. Heute: Freiherr v. Kalkstein.

ERLÄUTERUNG. Das zweigeschossige Steinwerk liegt gleichgerichtet mit der Straße im Garten. Die giebellose Westfront ist ganz verputzt, die südliche Längsseite verändert, nur die Ostfront und der kleine anstoßende Teil der Nordseite zeigen den alten Zustand. Die Mitte der Front nahm im Innern des Hauses der große Kamin in Beschlag; rechts und links von ihm zwei Fenster ohne die Kreuze, aber mit den alten Gewänden. Im ersten Giebelgeschoß je ein schmales Halbfenster mit erhaltenen Profilen und Brücke. Im zweiten Giebelgeschoß nahe dem unteren Wasserschlag zu beiden Seiten des Rauchfanges je ein rundes Loch. An der Schmalseite des gotisch profilierten Kragsteines die Jahreszahl 1551.

Das breite, schmucklose Vorderhaus, dessen mittlere Tür neuerdings in ein Fenster verwandelt ist, hat im Innern ein geräumiges, stattliches Treppenhaus mit geschnitzten Türen und Balustern aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.

## PRINZIPALMARKT 21/22

Zwei getrennte Häuser unter gemeinschaftlichem Dache, 1771: 606 und 605; 1785: Ägidii-Leischaft 13 und 12.

GESCHICHTLICHES. Backstein-Doppelhaus mit Sandsteinfront von 1552, das vermutlich damals an die Stelle zweier getrennter älterer Häuser getreten ist. Das südliche von beiden, Prinzipalmarkt 21 = Ägidii-Leischaft 13, bewohnt 1539 Kramer Otto von Kalkar, 1541 Kramer Johann Leyterman, 1559—1575 Kramer Johann Ralle, 1578 Roleff Ralle, 1605 Witwe Ralle, 1685 Gewandschneider Christian Butt; vgl. den Plan von 1710 (Bd. I S. 284, Abb. 144): Butt; auf der Zeichnung von 1716 (Bd. II S. 234, Abb. 467): Butt. Straßen-Kataster 1751—1775 Kramer Paul Joseph Meiners. Das nördliche Halbhaus, Prinzipalmarkt 22, Ägidii-Leischaft 12, bewohnte 1539 der Wandscherer Bernd Lembeck, 1541 dessen Witwe, 1559—1582 Kerstien Fastelavent, 1605 Berndt Scholbrock, 1685 Gewandschneider Michel Kemner und Kramer Walter Henrich Gellerß, 1710 Lobeck; im Straßen-Kataster 1751—1759 als leerstehend; 1760 Wwe. Notar Lette, 1773 Wwe. Torlinden. Ende des 19. Jahrhunderts: Goldschmied Ludwig Baltzer. Vgl. M. Geisberg, Aufnahmen, 1921, S. 26.

ERLÄUTERUNGEN. Das Kellergeschoß der beiden Halbhäuser hat den ursprünglichen Zustand bewahrt. Eine starke, in der Längsrichtung des Hauses laufende Mauer teilt das Grundstück in zwei gleiche Teile. Unter dem Bogen seitlich rechts und links liegen die durch Holzluken geschlossenen breiten Steintreppen, die in den flachgedeckten vorderen Teil der Keller hinabführen. An den vorderen Kellerwänden sind große Nischen ausgespart. Die unter dem rückwärtigen Teile des Hauses liegenden Kellerhälften haben Tonnengewölbe. Im Erdgeschoß wie in sämtlichen Obergeschossen ist das südliche Haus vor längeren Jahren durchaus umgebaut. Seit 1927 gilt das gleiche auch von dem nördlichen, dessen alter Zustand aber 1921 noch genau aufgenommen wurde. Er ist in den Abb. 750 bis 757 wiedergegeben. Die gesamte Ausstattung der Küche und des Treppenhauses erwarb 1927 das Landesmuseum, um sie bei dem späteren Erweiterungsbau, den der seit langem bestehende Platzmangel wünschenswert macht, einbauen zu können.

Der Grundriß des Erdgeschosses (Abb. 751) zeigt einen der nördlichen Außenmauer entlang laufenden schmalen Gang, der die Haustür mit der die ganze Breite des Halbhauses einnehmenden Küche verbindet. Der ebenso tiefe Raum neben dem Gange ist als der eigentliche Laden des Geschäftshauses zu denken. Er steht durch eine Tür und ein festes, großes Glasfenster mit der Küche in Verbindung. Die mit großen Steinplatten beflurte nahezu quadratische Küche beherbergt auf ihrer Südseite den Kamin mit dem kastenartigen Busen, der ebensowenig wie die Treppe der Erbbauphase des Hauses, sondern der Zeit um 1780 angehörte. In der Südostecke tritt die aus der Mitte des Kellers emporführende Nebentreppe in den Raum. Die Westwand hat wegen des dahinterliegenden Steinwerkes keine Fenster. Etwas rechts von ihrer Mitte führte eine Tür in diesen von zwei Westfenstern beleuchteten Raum, rechts davon ein sehr schmaler Gang in den Hof; links befand sich eine schlichte, hohe Nische. An der Nordwand der Küche führte die Holztreppe im rechten Winkel geknickt von Westen nach Osten ansteigend zum Obergeschoß empor.

Hier verengerte sich scheinbar der Raum durch einen breiten, von dem Geländer abgeschlossenen Gang, der im Obergeschoß von den vorderen Zimmern des Hauses zu jenen des Steinwerkes führte. Die Treppe selbst brach ab, führte dann neben ihrem bisherigen Laufe in entgegen-

Prinzipalmarkt 21/22

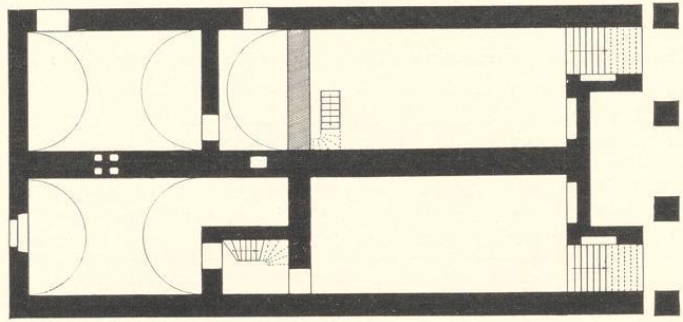


Abb. 750. Grundriß der Kellergeschosse der Häuser Prinzipalmarkt 22 (die obere Hälfte) und 21 (die untere Hälfte). Maßstab 1 : 200

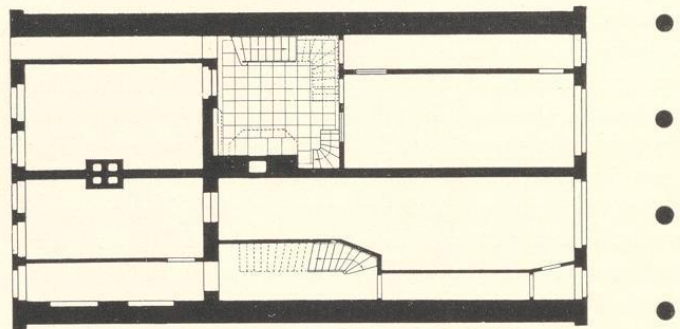


Abb. 751. Grundriß des Erdgeschosses beider Häuser

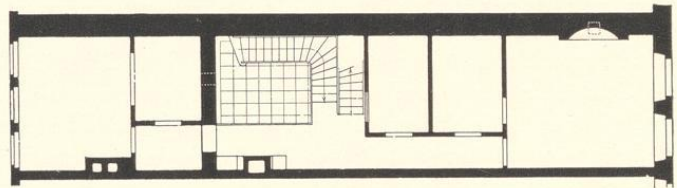


Abb. 752. Grundriß des ersten Obergeschosses des Hauses Prinzipalmarkt 22

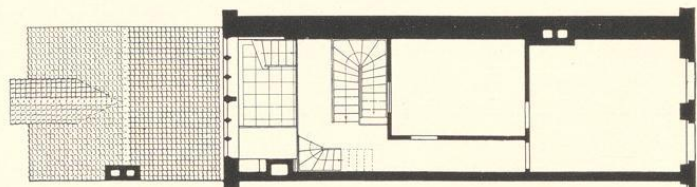


Abb. 753. Grundriß des zweiten Obergeschosses des Hauses Prinzipalmarkt 22  
Maßstab 1 : 200

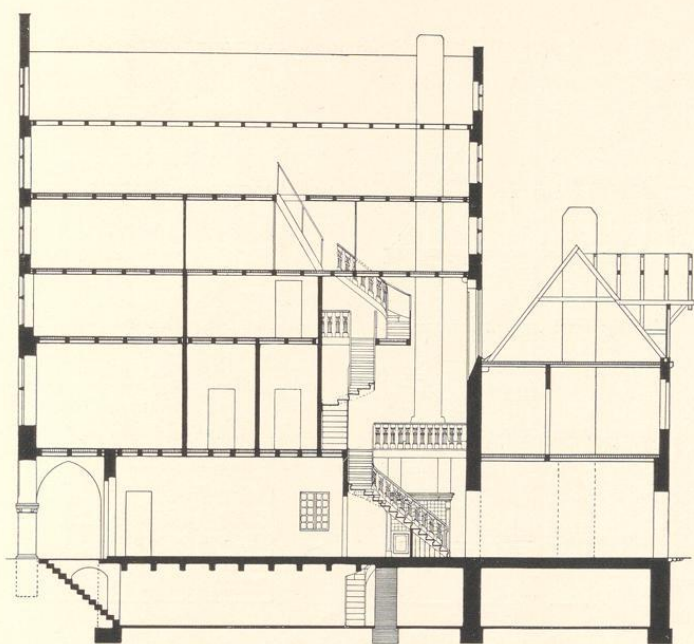


Abb. 754. Längsschnitt des Hauses Prinzipalmarkt 22; Osten links. Maßstab 1 : 200

gesetzter Richtung, aber sich zurückwendend, zum zweiten Obergeschoß empor. Sie zeigte im oberen, der Küche zugewendeten Teile eine schöne Schwingung. Der breite, nach Westen hin durch ein Geländer abgeschlossene Podest, von dem aus ein weiterer Treppenlauf in die Bodengeschosse führte, verengerte hier wiederum scheinbar im Grundriß den offenen Raum des Küchenhauses auf etwa 2 m, während tatsächlich durch das Zurückweichen der Ostwand um die Breite des östlichen Treppenlaufes der Raum selbst sich auf 5 m vertiefte. Eine Verbindung des zweiten Geschosses mit dem Bodengeschoß des Steinwerks bestand nicht, vielmehr war die Westwand des Hauses in ihrer ganzen Breite in zwei dreiteilige, 2,30 m hohe Fenster ohne Brücken aufgelöst. Ihre innere Leibung war sehr flach abgeschrägt, um das Licht restlos in den etwa 9,6 m hohen Raum zu führen; vgl. Abb. 754 und 755. Die gleiche Absicht hatte auch die Gestaltung des Steinwerks bestimmt. Seine beiden Geschosse waren niedriger als die des Vorderhauses; das Satteldach war ähnlich wie bei den ältesten Steinwerken der Stadt parallel zur Straße gelegt, um die Westwand des dritten Geschosses des Küchenraumes ganz in Fenster auflösen zu können. Der Dachboden des Steinwerks dient als Lagerraum; auf seiner Westseite zum Hofe hin war für den Kran ein besonderes Dachhaus angebaut.

Die schöne Sandsteinfront läßt heute den Charakter eines Doppelhauses mit den Rechten zweier Eigentümer auf den ersten Blick dadurch viel deutlicher als ehemals erkennen, daß ein Besitzer der nördlichen Haushälfte seine Fenster im II., III. und besonders im IV. Geschos

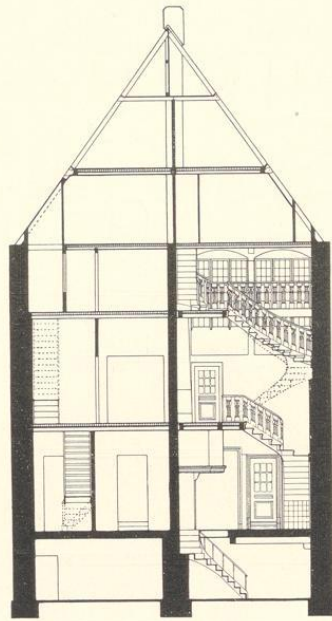


Abb. 755. Querschnitt der beiden Häuser  
von Süden nach Norden  
Maßstab 1 : 200

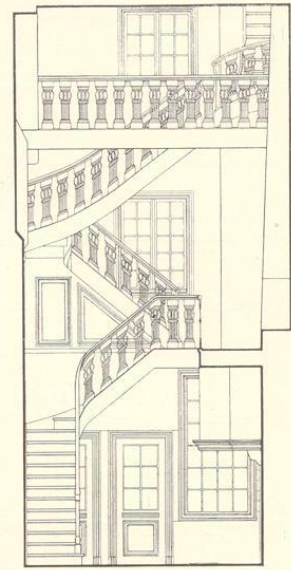


Abb. 756. Querschnitt des Hauses  
Prinzipalmarkt 22 von Norden  
nach Süden, Maßstab 1 : 100

erheblich nach unten verlängert hat. Die verhältnismäßig späte Entstehung der Front um die Mitte des 16. Jahrhunderts zeigt sich darin, daß ein Wasserschlag zwischen dem IV. und V. Geschosß fehlt und im IV. Geschosß nur zwei Fenster vorhanden sind, während sogar der Zeichner des Prozeßbildes von 1716 arglos deren drei angab. Die sämtlichen Fenster des II. bis IV. Geschosses fluchten somit. Im VI. verschiebt sich auffälligerweise die Achse des Giebels und mit ihr das oberste Fenster und die oberste Staffel nach links wegen der auf der Nordseite des Hauses angebrachten Dachtraufe. Obwohl der Aufbau des Erdgeschosses ganz regelmäßig durch die Achsen der vier Säulen in gleichen Abständen gegeben ist, rückt die Mittelachse in den Obergeschossen zunächst ein wenig rechts heraus, als sei an der Nordseite ein schmaler Streifen von 0,15 m zu ergänzen, und tatsächlich ist die Gesamtbreite der Fenstergruppen in II und III =  $\frac{3}{4}$  dieser gedachten Hausbreite, während  $\frac{1}{3}$  der wirklichen, der Abstand der Säulennachsen, in demselben II. Geschosß als Geschosßhöhe und als Abstand der Außenkanten zweier nebeneinander liegender Fenster nachweisbar ist. Das im ersten Wasserschlag mit der Breite des Hauses errichtete gleichseitige Dreieck trifft mit der Spitze die Fensterbank in IV, das in der Brücke III mit der Breite der Fenstergruppe errichtete die Fensterbank in VI. Die übrigen Verhältnisse der Front mögen dahingestellt bleiben. Über der Mitte des mittleren Spitzbogens ist, in der Rekonstruktion nicht eingezeichnet, die

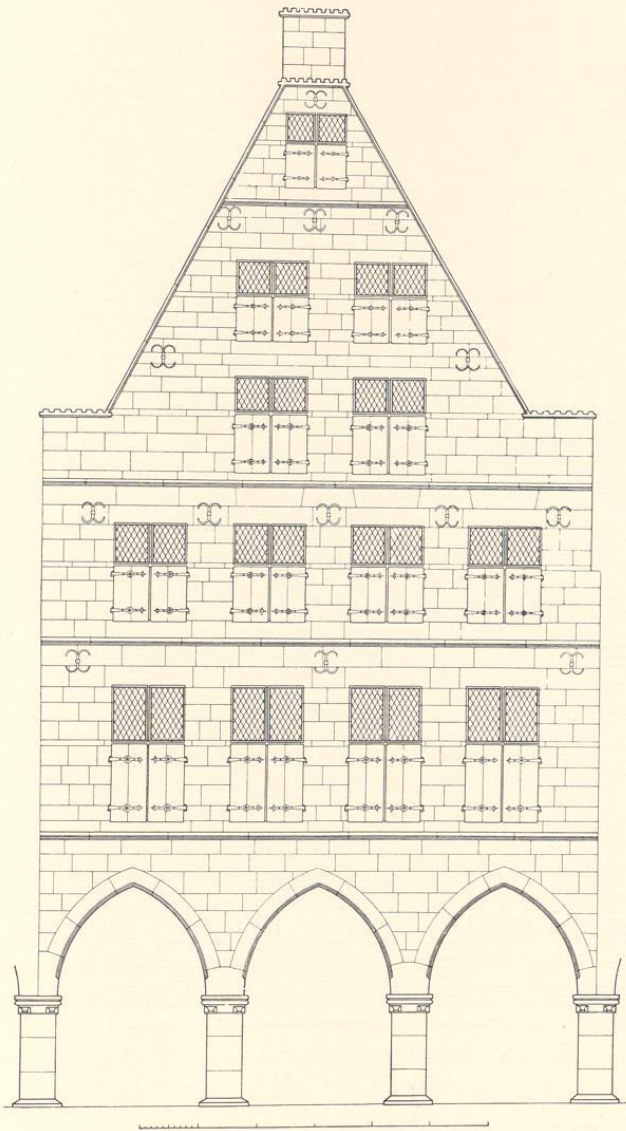


Abb. 757. Rekonstruktion des Hauses Prinzpalmarkt 21/22. Maßstab 1 : 100

Jahreszahl 1552 eingehauen. Der Zustand des stattlichen, heute verputzten Giebels ist nicht gut, alle Fensterkreuze, Wasserschläge und Halbräder auf den Giebelstaffeln sind entfernt.



Abb. 758. Rekonstruktion der Rückfront des Hauses Syndikatgasse 6  
Maßstab 1 : 100

## SYNDIKATGASSE 6

1771 : 22; 1785 : Ludgeri-Leischaft 28.

GESCHICHTLICHES. Backsteinhaus von 1558, Westfront 1681 und 1887 völlig umgebaut. A. Tibus in der Zeitschrift 41, 177 behauptet unrichtigerweise, der Beldenschnyder Evert Rodde sei 1503 der Be-

sitzer des hinteren Teiles des jetzigen Stienenschen Areales gewesen. In Wirklichkeit ist letzteres nie geteilt gewesen; das Haus des Rodde war das westliche Eckhaus an der Salzstraße und Steveningsgasse, das 1558 der Goldschmied Bernd Dreihues bewohnte und im 18. Jahrhundert als Gasthof zur Stadt Osnabrück bekannt war. Vgl. die Angaben bei dem Hause Salzstraße 54. Die andere von Tibus angeführte Urkunde, nach der 1558 Lubbert Steveninck und sein Sohn Cordt Steveninck ein ehemals dem verstorbenen Lambert Warendorp gehöriges Haus an Johann Wedemhove verkaufen, bezieht sich auf das hier besprochene Haus. Es stimmt dazu, daß nach E. Müller, Gasthöfe S. 125, *gläubwürdigen Angaben zufolge* sich vor dem Umbau an der Westfront die Jahreszahl 1558 befunden habe. Die schon in der Ztschr. 18, 340 ausgesprochene Angabe, der Kommandant v. Reumont habe das Haus bewohnt, ist irrig; vgl. Bd. II S. 415. Häuserkataster 1751—1754 Wwe. Fortenbach, 1755—1760 Wwe. Meyer, 1762 Capitain Hosson, seit 1773 Friederich Christian Starke, Notar am Hofgericht. Die weiteren Einwohner bei E. Müller. Erst seit 1812 ist in dem Hause durch Ferdinand Greveler eine Gastwirtschaft eingerichtet worden, die von 1817—1911 von der Familie Stien geführt wurde und seit 23. VII. 1920 bis 1927 die Gesellschaft Civillklub beherbergte. Eigentümer des Hauses ist seit XI. 1886 die Stadt Münster. Über den anstoßenden Stevenincks Hof vgl. Bd. II S. 414.

**ERLÄUTERUNGEN.** Backsteinhaus mit Sandsteingewänden; das Innere durch den Wirtschaftsbetrieb des 19. Jahrhunderts durchaus verändert. Unter dem östlichen, in neuerer Zeit grundlos als Wiedertäufersaal bezeichneten Raume, zu dem einige Stufen emporführen, der gewölbte Keller mit pseudoromanischen Würfelkapitellen. Die einfache Ausstattung des Saales mit den eckigen Einbauten, von denen jener in der Südostecke die ursprüngliche Wendeltreppe, der in der Südwestecke einen Wandschrank barg, die übrigen als Windfänge dienten, stammte vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Westfront zeigt heute in Eisenankern die Jahreszahlen *Anno 1681* und oben *Anno 1887*. Diese letztere Wiederherstellung muß eine sehr durchgreifende gewesen sein, da der heutige, in der Festschrift Der Civillklub zu Münster, M. 1925, Tafel 5 wiedergegebene Zustand keinen Rückschluß mehr auf die Front von 1681 oder gar auf jene von 1558 gestattet.

Die Rückfront ist gut erhalten; in der Rekonstruktion Abb. 758 sind lediglich die Fensterkreuze in I und II, die Halbräder über den Giebelstaffeln, die profilierten Sandsteineinfassungen des Giebeldreiecks und das Gesims ergänzt, das über die Fensterbrücken des Erdgeschosses durchläuft. Die Lage der Sohlbänke dieser Fenster ist willkürlich angenommen und die Kellerfenster fortgelassen. Die Tür rechts ist anscheinend nicht mehr die ursprüngliche, sondern mit älterem Sandsteinmaterial neu eingesetzt, wie die in der Rekonstruktion angedeutete Änderung der Entlastungsbogen zeigt. Die Breite der Fenstergruppe des Erdgeschosses ist gleich der Hälfte der Hausbreite. Ihre drei Fenster fluchten fast genau mit denen des ersten Giebelgeschosses. Dagegen mußte wegen der in der Südostecke des Erdgeschosses untergebrachten erwähnten Wendeltreppe die vierteilige Fenstergruppe des Obergeschosses aus der Mittelachse heraus nach Norden verschoben werden, so daß die Fenster annähernd auf Luke rücken, ein gotisches Empfinden, das sich auch in den Giebelgeschossen durchsetzt. Die Breite der Fenstergruppe II ist  $\frac{5}{8}$  der Höhe des mit der Breite der Fenstergruppe I in den Sturzen errichteten gleichseitigen Dreiecks, dessen Spitze die Sohlbank der Fenster in III trifft.  $\frac{1}{3}$  dieser Höhe ist das senkrechte Maß der Fenster in III. Ähnlich treffen die Spitzen des mit der Breite der Fenstergruppe III errichteten gleichseitigen Dreiecks von der Sohlbank III aus den Wassersschlag

über IV, von der Fensterbrücke III aus den Sturz des Fensters in V, von den Stürzen III aus das Abschlußgesims des Giebels. Die Geschosshöhe IV =  $\frac{1}{5}$  der Hausbreite, der Abstand der linken Fensterkanten des ersten und dritten Fensters (z. B.) in II =  $\frac{2}{5}$  der Hausbreite.

### † SALZSTRASSE 57

1771: 391; 1785: Ludgeri-Leischaft 54.

GESCHICHTLICHES. Das Erbauungsjahr 1561 und eine Hausmarke waren auf dem Kragstein des Giebels der Rückfront eingemeißelt. Es war die bei Hövel, QuF III S. 348 Nr. 91 abgebildete Hausmarke der Familie Isford. Im Ehevertrage vom 9. V. 1719 zwischen Franz Burchardt von Höfflinger, Herr zu Brückhausen, und Ottilie Margarethe v. Vincke, den E. Müller, Adelshöfe, S. 187 mitteilt, wird der Hof erwähnt. Straßenaufmessung 1720: v. Höfflinger, desgl. 1728 (als Einwohner) Major Schade. Straßen-Kataster 1751—1762: *Brügghausenscher Hof, den Witwe v. Brughausen* bewohnt. 27. III. 1771 verkaufte nach Müller, a. a. O. Freiherr Clemens August v. Höfflinger, Herr zu Brückhausen, den Hof an den Buchhändler Anton Wilhelm Aschendorff für 2650 Reichstaler. Die Aschendorffsche Buchdruckerei übersiedelte erst 1854 zur Servatiistraße 75. Abgebrochen 1907, Neubau der Weinstube Karl Niemer von A. Hensen.

ERLÄUTERUNG. Stattliches dreigeschossiges verputztes Backsteinhaus mit fünf Fensterachsen, Freitreppe und schlichtem Giebel mit Krüppelwalm, äußerlich bis auf die kräftigen Renaissance-Kragsteine vor der Dachtraufe einem Hause des 18. Jahrhunderts gleichsehend. Das Innere war in später Zeit umgebaut, der große Saal im Steinwerk in vier Zimmer aufgeteilt, davor lag die große, die Breite des Hauses einnehmende Küche, in der vorderen Hälfte des Hauses ein Mittelflur mit seitlichen Stuben. Beim Abbruch fanden sich in einem Raume des Dachbodens geschnitzte Renaissance-Füllungen einer Wandtäfelung der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die zu einem Schranke im Besitze des Eigentümers umgearbeitet wurden.

### BOGENSTRASSE 16

1771: 88; 1785: Martini-Leischaft 129.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Krater, desgl. 1728: Kramer Diederich Arnd Crater, der 1 Dienst eingezogen (Brandstelle, das heute zum westlichen Nachbarhaus gehörige Haus Bogenstraße 15). Straßen-Kataster 1762—1771: Buchbinder Wilhelm Aschendorff, 1772—1776: Weinhändler Johann Kaspar Schlüter, 1776—1800: Kramer (Carl Josef) Primavesi. Vgl. E. Müller, Herbergen, S. 117.

ERLÄUTERUNG. Das Haus ist neben jenem Rothenburg 44 das einzige in der Stadt, das als einzelnes Bogenhaus vor die Front der Nachbarhäuser vorspringt, ohne in eine lange Reihe gleichartiger Häuserreihen eingeschaltet zu sein, die am Prinzipalmarkt beide Straßenseiten, am Roggenmarkt und an der Bogenstraße wenigstens die eine, dem Zentrum der Stadt zugewendete Westseite behaupten. Bei der Enge der Bogenstraße ist anzunehmen, daß dieses Vorrecht aus ältester Zeit stammt und schon dem Vorgänger des heutigen Hauses eigen war. Die auf zwei gotischen, durch einen verdrückten Kreisbogen verbundenen Pfeilern ruhende Werksteinfront, die ihren Giebel verloren hat, bietet keinen Anhalt für eine bestimmtere Datierung. Die weggeschlagenen Gesimse und Fensterbrücken sind erkennbar; die ursprünglichen Fenster lagen durchweg erheblich höher als die heutigen. Die Spannung des Bogens ist ungewöhnlich weit und entbehrt der starken Eisenstange nicht.

## BOGENSTRASSE 14

1771: 90; 1785: Martini-Leischhaft 128.

GESCHICHTLICHES. Backsteinhaus mit Sandsteinfront von 1564. Vgl. G. Pauli, Die Renaissance-Bauten Bremens, Leipzig 1890, S. 23. Geisberg, Aufnahmen, 1920, S. 8. E. Müller, Herbergen, 1924, S. 134. Aufnahmen des älteren Zustandes durch W. Rincklake in A. Ortwein, Deutsche Renaissance III (1876) 28, Bl. 4. Das Jahr der Erbauung 1564 mit dem Wappen des Bauherrn, das einen Pokal zwischen den Initialen LG zeigt, ist im Architrav über der Haustür angebracht. Das gleiche Wappen zeigt auch die Wetterfahne. Da die Meisterlisten der Goldschmiedegilde in Münster vollständig vorliegen, ist der Erbauer, Laurenz Gryse, mit Sicherheit zu bestimmen<sup>1</sup>. Der seit 1538 nachweisbare Meister, der bis zur Restitution der Gilden 1553 das Verweseramts bekleidete, ist vor dem 19. VI. 1564, also im Jahre der Vollendung des Hauses, gestorben. Straßenaufmessung 1720: Zumvenne, 1728: Weinhändler Johann Henrich Zumvenne; Häuserkataster: vor 1762 Weinhändler Hermann Ribbers. Die weiteren Bewohner zählt E. Müller a. a. O. S. 136 auf. 1853 ist das Haus im Besitze des Kochs Louis Midy. Hier knüpft die Erinnerung an den *tollen* Freiherrn Giesbert v. Romberg, den Besitzer des Romberger Hofes, an. 1868 wurde der Quersturz aus der Mitteltür entfernt, 1901 die Freitreppe beseitigt und Schaufenster im Erdgeschoß angelegt. Seit 1908 ist das Haus Eigentum A. Middendorfs, der es 1919 zum Kaffeehaus unter völliger Veränderung des Erdgeschosses umbauen ließ. In den oberen Geschossen und dem Giebel wurde dabei der ursprüngliche Zustand erfreulicherweise sorgfältig wiederhergestellt. Der dabei 1921 am Hause angebrachte schmiedeeiserne Ausleger, den Anton Kirschbaum nach dem Entwurfe von F. J. Jeggle ausgeführt hatte, war eines der ersten Kunstwerke dieser Art, deren Anbringung der Magistrat gestattete.

ERLÄUTERUNG. Die Sandsteinfront ist heute größtenteils erneuert, gibt aber im allgemeinen den alten Zustand getreu wieder. Die alte Freitreppe ist beseitigt; die Fenster des Erdgeschosses, deren ursprüngliche Verteilung (wenn auch ohne Fensterkreuze) Rincklake wiedergibt, sind ganz verändert, die Haustür ist nach links verlegt. Die ganze Front ist durch ein System von Gebälk und Lisenen aufgeteilt. Ihre Kreuzungen sind durch Eisenanker verziert. Im Erdgeschoß sind von den sechs Lisenen nur die äußeren und mittleren durchgeführt; die anderen fluchten mit dem schmalen Steinpfosten, der die seitlichen Fenster trennt. Im Obergeschoß ist der Raum zwischen den Lisenen auf das äußerste für die Fenster ausgenutzt, von denen nur das mittlere mit der Tür fluchtet. Die Breite der Lisenen nimmt beachtenswerterweise nach oben hin ab. Nur die zur Hausmitte gewendeten Kanten der zweiten und fünften Lisene fluchten im II.—IV. Geschoß, und die Achsen der dritten und vierten Lisene fluchten im III.—VI. Geschoß, so daß die Abstände der Außenkanten der Lisenen sowohl in den Giebelstaffeln wie in dem mittleren Felde der unteren Geschosse stets nach oben sich verringern. Erst im III. Geschoße ist die Gleichheit aller Lisenenabstände erreicht. Der Zustand des Giebels zeigte die Spuren einer wenig sorgfältigen Wiederherstellung von 1868. Die äußeren Felder des III. Geschoßes zeigten grobe Stuckornamente, die heute wieder entfernt sind. Die Voluten in den Stufenwinkeln und besonders die Figur Gott Vaters in der Bekrönung erwiesen sich als stark verwittert, überarbeitet und mit Zement ergänzt, die von Rincklake gezeichneten Engelfiguren auf den Ecken des III. Geschoßes als spätere Zutaten. Die Fensterkreuze, die aus allen Fenstern entfernt gewesen waren, sind auf Grund der gesicherten Fugen wiedereingefügt.

<sup>1</sup> Vgl. meinen Aufsatz Ztschr. 72, 198, den Nachtrag Schmitz-Kallenbergs Ztschr. 74, 300 und QuF II 47.

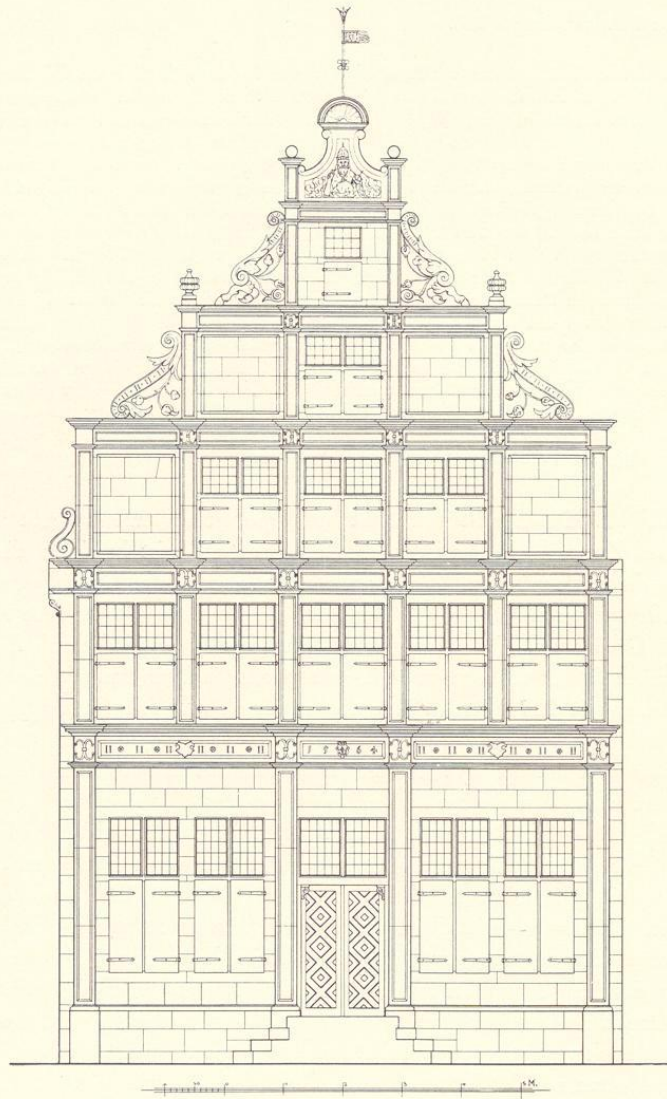


Abb. 759. Rekonstruktion der Südfront des Hauses Bogenstraße 14  
Maßstab 1 : 100

Die Front gehört zu der bekannten Gruppe der Renaissancehäuser, für die m. E. Entwürfe von der Hand Herman tom Rings anzunehmen sind. Im Aufbau steht dem Hause Bogenstraße 14 das Haus Ägidistraße 11 von 1573 am nächsten, dessen Giebelstaffeln aber durch Dreiecke und Halbräder gekrönt und vor dessen Lisenen jonische Halbsäulen gestellt sind. Beide haben die Eisenanker und die Rechtecke im Architrav und in den Staffeln gemeinsam. Das gleiche gilt von der undatierten Front Ägidistraße 62, die dieselbe Aufteilung des Erdgeschosses zeigt, während die Bekrönung der Giebelspitze mit dem Halbrade einerseits auf das Gemälde an der Domuhr von der Hand Ludger tom Rings von 1543 und andererseits auf den kleinen Giebel des v. Heeremanschen Hofes vom gleichen Jahre 1564 hinweist. Hier und im Giebel des Hauses Neubrückenstraße 72 von 1566 finden sich auch die in der Volute der obersten Staffel verwendeten Stierfüße, die nach G. Pauli vermutlich auf niederländische Vorbilder zurückgehen werden. Der Heeremansche Hof zeigt auch die kleinen leeren Wappenschildchen, die hier unter dem Dachgiebel, dort im Architrav des Erdgeschosses angebracht sind. Die Silhouette der obersten Bekrönung mit den seitlich ausgeschnittenen Viertelkreisen kehrt auch bei den Fronten der Stadtlegge und des Stadtkellers von 1571 wieder.

Der Nachweis geometrischer Symmetrie, der für eine Zuschreibung einer Front an Hermann tom Ring gefordert werden darf, ist unschwer zu erbringen. Der Abstand der beiden mittleren Lisenenachsen beträgt im Erdgeschoß  $\frac{1}{3}$  der Breite des Hauses (B). Seine Höhe vom Sockel bis Oberkante des Gebälkgesimses =  $\frac{1}{2}$  B, die Höhe des IV. Geschosses =  $\frac{1}{3}$  B. Das über dem Sockel mit dem Achsenabstand der Außenlisenen errichtete gleichseitige Dreieck trifft mit der Spitze die Oberkante des Hauptgebälkes, auf dem unteren Gesims des I. Gebälkes errichtet die Unterkante des oberen Profils IV. Das im Fenstersturz I mit der Gesamtbreite der Fenstergruppe errichtete Dreieck trifft die Oberkante des Gebälkes III, das in der Fensterbank I mit dem Abstand der Außenkanten des zweiten und dritten Fensters errichtete Dreieck trifft die Sohlbank in II.

Der frühere Grundriß zeigte im Steinwerk einen Gang von der die Breite des Hauses einnehmenden Küche zum Hof und zwar auf der rechten Seite. Im vorderen Teil des Hauses zielte der schmale ehemals in der Mittelachse liegende Hausflur auf den Kamin in der Küche. Hinter der vorderen Stube rechts befand sich die vom Flur zugängliche, nachträglich eingebaute Küche. Eine künstlerisch unbedeutende Stuckdecke und Ofennische vom Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich bis zum Umbau 1920 erhalten und wurde vor ihrer Modernisierung vom Denkmalamte im Lichtbilde festgehalten.

## KÖNIGSTRASSE 47

VORDERER TEIL DES HERRENHAUSES VON 1564; VGL. S. 170.

## DOMPLATZ 27

DER KERNBAU DER DOMDECHANEI; VGL. BD. I S. 539.

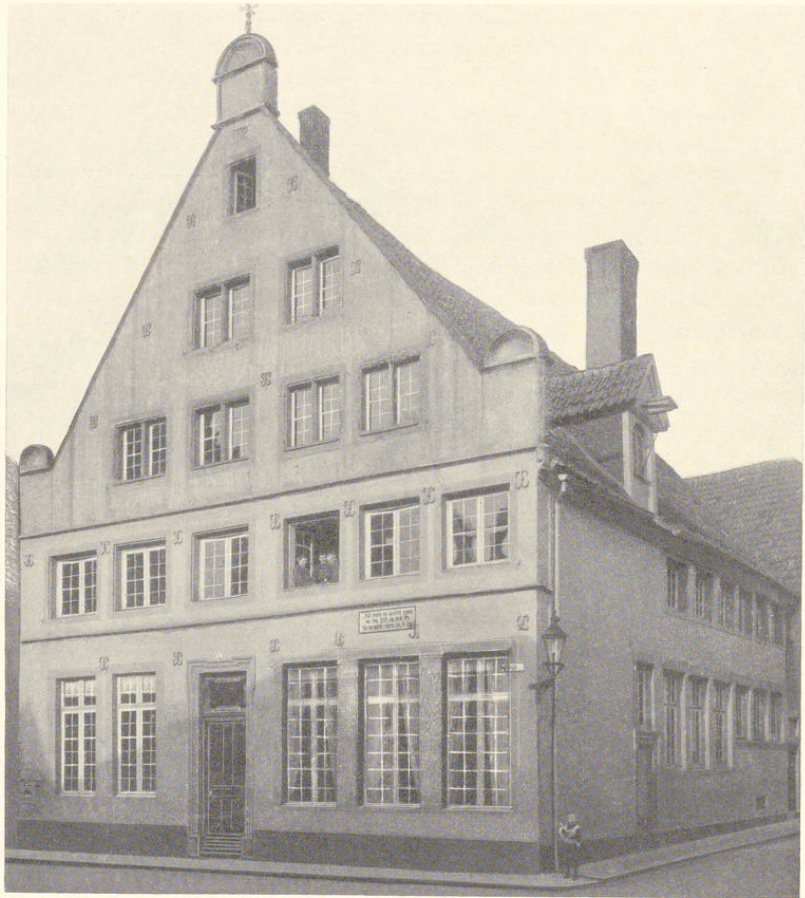


Abb. 760. Das Haus Bült 13

Aufnahme 1911 (Sammlung Hötte)

### † BÜLT 13

1771: 1797; 1785: Lamberti-Leischaft 169. Seit 1873 Totengasse 13, um 1900 geändert in Bült 13.

GESCHICHTLICHES. Verputzter Backsteinbau von 1564 mit barocken Einfassungen der Haustüren, 1912 abgebrochen. Straßenaufmessungen 1720 und 1728: Prokurator Krey, derselbe in den Straßenkatastern bis 1753, dann bis nach 1805 dessen Witwe. 1867 Veränderung der beiden westlichen Fenster des Erdgeschosses. 1912 Neubau von G. Diening.

ERLÄUTERUNG. Von dem Hause ist hier ein kurz vor dem Abbruch angefertigtes, stark retuschiertes Lichtbild in der Hötteschen Sammlung wiedergegeben, Abb. 760. Die in der vor-

190

letzten Fensterachse unter dem Gesims angebracht gewesene Holztafel mit der Inschrift *Alle tredde jm Goddes namen jm das huesz, jm vnde vñ Im jar vnfers Heren m<sup>o</sup> v<sup>o</sup> t<sup>ri</sup>itij* ist erhalten und im Neubau wieder angebracht. Die Südfront ist zweigeschossig, sechsachsig, mit hohem Dreieckgiebel mit einer mittleren und zwei seitlichen mit Halbkreis-Muscheln gekrönten Staffeln. Die Fenster des Erdgeschosses waren völlig verändert, die Haustür mit der barocken Umrahmung lag in der dritten Achse von links. Die nahezu quadratischen Fenster des Obergeschosses waren, abgesehen von der Beseitigung der Mittelpfosten und der Fälze bei den drei Fenstern rechts, die alten. Ihre Abstände voneinander wie von den Ecken des Hauses waren nicht gleich; die Absicht, die Giebelachse nicht in die Mitte zwischen das dritte und vierte Fenster des Obergeschosses zu verlegen, ist offensichtlich. Die Fenster des ersten Giebelgeschosses fluchten zwar mit den vier mittleren von II und jene von IV mit den beiden mittleren von III, aber das einzige, schmale Fenster in V fluchtet nur mit der rechten Hälfte des linken Fensters in IV, befindet sich aber doch in der Mitte des Giebels unter der obersten Staffel und einem kleinen Stein- oder Eisenornamente. Alle Giebelfenster hatten die Mittelpfosten bewahrt. Ihre Form, ohne Brücken, zeigte auch das ehemalige Haus v. der Wyck, Rothenburg 23, von 1571. Das Haus hatte ferner gotische Wasserschläge, die im Giebel fehlten, wenig ausladende Renaissance-Kragsteine an den Ecken und kleine x-förmige Eisenanker; die Muscheln über den Staffeln waren nicht durchbrochen. Das Lichtbild läßt auf der an der Ritterstraße gelegenen Längsseite des Hauses die unterkellerte dreifenstrige Aufkammer und die anschließende vierfenstrige Küche erkennen, deren letztes Fenster unten als Tür mit barocker Umrahmung ausgestattet ist. In ihrer Achse liegt oben ein Dachhaus mit dem Kranbalken. Der Südteil der Längswand hatte weder im Ober- noch im Erdgeschoß Fenster. Die Stuben an der Straße waren demnach nicht sehr tief. Das Haus war eines der wenig anspruchsvollen Giebelhäuser an einer Seitenstraße, das schon in der geringen Höhe des Obergeschosses und seiner Zweigeschossigkeit auf einen Wettstreit mit den großen Fronten der Hauptstraßen verzichtet.

## LUDGERISTRASSE 60

1771: 120; 1785: Ludgeri-Leischaft 207.

GESCHICHTLICHES. Backsteinhaus um 1565? Umschreibe-Register 1751—1757: Schreiner Johann Henrich Schopper, seit 1773 Schreiner Franz Schopper.

ERLÄUTERUNG. Verputzte Backsteinfront, durch den Neubau des Nachbarhauses Nr. 59 links im Giebel verschnitten. Die drei Achsen des Erdgeschosses und die beiden sehr großen Fenster des Obergeschosses gewiß nicht ursprünglich. Beide Geschosse haben die gleiche Höhe wie das genannte Nachbarhaus. Schlichter Dreieckgiebel mit schmucklosen Seiten- und Mittelstaffeln; vgl. Abb. 850. Die Zahnschnittgesimse, die Form der kleinen Eisenanker und das Profil des einen erhaltenen Kragsteines weisen auf die Zeit nach der Mitte des 16. Jahrhunderts.

## † ROGGENMARKT 12

1771: 75; 1785: Martini-Leischaft 332.

### LITERATUR

H. Geisberg, *Merkwürdigkeiten*, 1854, S. 30. Carvacchi und v. Crane, *Ztschr.* 18 (1857), S. 340 Nr. 47. F. Tophoff in der *Allgemeinen Bauzeitung*, Jahrg. 40, Wien 1875, S. 11. W. Rincklake in *Ortweins Deutsche Renaissance*, Bd. III (1876), Abb. 28 Bl. 29. G. Pauli, *Renaissance-Bauten Bremens*, Leipzig 1890, S. 43. K. E. O. Fritsch, *Denkmäler deutscher Renaissance*, Berlin 1891, S. 61. M. Geisberg in der Festgabe H. Finke gewidmet, M. 1904, S. 555. Paul Klopfer, *Baukunst und dekorative Plastik in Deutschland*, Stuttgart 1909, S. 221. E. v. Kerckerinck-Borg und R. Klapheck, *Altwestfalen*, Stuttgart 1912, S. XV. H. Schmitz, M., Leipzig 1911, S. 104. R. Klapheck, *Die Meister von Schloß Horst*, Berlin 1915, S. 241. K. Eicke, *Die bürgerliche Baukunst Niedersachsens*, Straßburg 1919, S. 21. M. Geisberg, *Aufnahmen*, 1921, S. 26. E. Müller, *Herbergen*, 1924, S. 105. M. Geisberg im *M. A.* 12./14. XI. 1924.

In den *Merkwürdigkeiten* findet sich zuerst die Angabe *angeblich aus Venedig* und die Datierung 1661. In der *Ztschr.* 18 als *Haus mit der Venetianischen Fassade* erwähnt. Bei Rincklake als *Venetianisches Haus*, angeblich zur Zeit des Westfälischen Friedens vom Mantuanischen Gesandten Nerli erbaut, nicht Münsterisch, vor 1618. Bei Pauli zuerst die richtige Feststellung der Verwandtschaft mit dem Schlosse Horst.

### ABBILDUNGEN

Lichtbild von F. Hundt, 1864, Abb. 761. Ungenaue Aufmessung mit Rekonstruktion und Schnitt des Giebels bei Tophoff; hier auch der Grundriß Abb. 762. Aufmessung von W. Rincklake 1876. Lichtbilder von Fritsch, Arnemann und Alpers um 1885, *Denkmalamt*. Rekonstruktion (mit dreiteiligen Fenstern und dem Giebel von 1723) in der *Finke-Festgabe*, eine andere (mit einem Renaissance-Zwerggiebel) bei Klapheck.

### BAURESTE

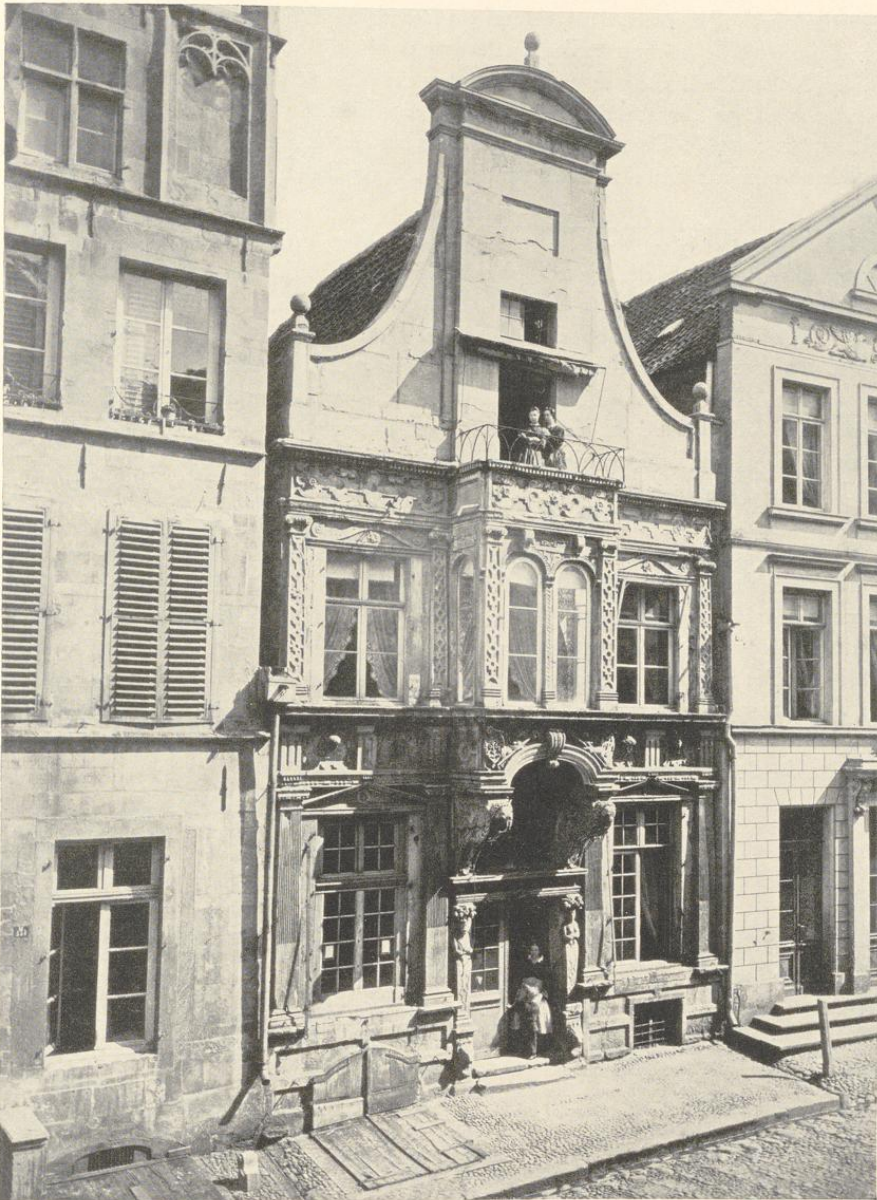
An dem Erker befanden sich zwei von Frauengestalten gehaltene Wappen, von denen jenes links eine dreiblättrige Pflanze zeigte, deren verschlungene Zweige ähnlich einer Jahreszahl (1661) aussahen, zwischen den Buchstaben *A I*. Das Wappen rechts bietet eine Hausmarke zwischen den Buchstaben *M I*. Die letzte Hausmarke kehrt auf einem Tafelgemälde Hermann tom Rings vom Jahre 1597 wieder, das die Frauen am Grabe darstellt<sup>1</sup>. Als Stifter ist hier der Domvikar Hermann Isermann genannt, gewiß ein Mitglied der bekannten Goldschmiedefamilie. Das andere Wappen ist jenes der Familie Isfording<sup>2</sup>. Das Goldschmiede-Lehrjungenbuch bietet die Angabe, daß ein Goldschmied Heinrich Isermann, der 1563 geboren war und 1632 starb, mit einer Elisabeth Isfording verheiratet war. Das *Mündelbuch* berichtet von weiteren Beziehungen beider Familien, die sich in der Bestellung von Vormündern minderjähriger Kinder dokumentieren. Danach wurden 5. VII. 1593 für die Kinder des *Magisters Arnold Isfordinck*, *Hofgerichtsnotars*, aus der Verwandtschaft Henrich Isermann und Vastard Isfordinck bestellt. Dieser Arnold Isfording, der Bauherr des Hauses, wird auch von Kerssenbroch<sup>3</sup> erwähnt. Er sei der vierte Notar gewesen, den Bischof Bernhard v. Raesfeld (1557—1566) bei dieser Behörde neu angestellt habe, ein Mann, der in seiner Kunst erfahren und ein guter Ratgeber

<sup>1</sup> Münster, Domkirche; Katalog der Tom-Ring-Ausstellung des Landesmuseums, 1924, Nr. 40. K. Hölker, *Die Malerfamilie tom Ring*, 1927, S. 78 Nr. 61.

<sup>2</sup> Vgl. *Deutsches Geschlechterbuch* Bd. 39 S. 251.

<sup>3</sup> *MGQ* V 92.

Um 1565



Aufnahme F. Hundt 1864

Abb. 761. Das Ohmsche Haus, Roggenmarkt 12

des Bischofs sei<sup>4</sup>. Ein Wort, das wohl auf ein freundschaftliches Bekanntsein schließen läßt. Auch die griechische Inschrift verdankt Isfording wohl dem gelehrten, nicht unweit am Eingang der Neubrückenstraße wohnenden Verfasser der Wiedertäufergeschichte. Sie befand sich in einer rechteckigen Umrahmung am Erker über den Fenstern des Obergeschosses und lautete *ην ελαχες σπ. κοσμι*<sup>5</sup>. Der Spruch ist dem Telephus des Euripides entnommen<sup>6</sup>; er ist der Zuruf des Volkes an den Archonten von Sparta, seiner Stellung Ehre zu machen<sup>7</sup>.

#### GESCHICHTLICHE NACHRICHTEN

Über die älteren Besitzer des Hauses geben die heute im Stadtarchiv deponierten Kaufbriefe Auskunft, die in der Finke-Festschrift S. 545 abgedruckt sind<sup>8</sup>. Das Haus erbt von dem Erbauer Arnold Isfording 1593 dessen gleichnamiger Sohn, 1610 dessen Witwe, die es 1612 an Johann zur Lippe verkauft. Straßenaufmessung 1720: Procurator Möllers. Straßenkataster (vor) 1760—1766 Offizial und Kanonikus (von S. Martini Georg Heinrich) Tautphoeus. Seit 1768 bis 1798 der Kramer Carl Anton Lutzano und als Einwohner Carl August Primavesi. E. Müller vermutet, daß dies Galanteriewaren-Geschäft die Veranlassung für die Bezeichnung des Hauses als venetianisch geworden sei. Die Benennung Ohmsches Haus geht auf den Dachdecker und Weinschenken Bertram Ohm (bis 1828) und seinen Sohn Ferdinand (bis 1886) zurück. Hier tagte die Gesellschaft Cercle. 1889 wurde das Haus abgebrochen<sup>9</sup> und durch einen unschönen Neubau ersetzt. Als 1904 der Brand des westlich anstoßenden Lagemanschen Hauses auch seinen Abbruch notwendig machte, stellte Josef Hötte der Stadtverwaltung für einen Neuaufbau des Ohmschen Hauses in den alten Formen 30 000 M. zur Verfügung. Die getreue Kopie wurde durch den Stadtbaumeister Alfred Hensen ausgeführt, doch mußte wegen der wirtschaftlichen Ausnutzung der Sandsteingiebel von 1723 durch ein weiteres Geschöß mit einem hohen Renaissancegiebel ersetzt werden. Schon 1923 ist dann das Haus von der Stadt verkauft worden<sup>10</sup>.

<sup>4</sup> Isfording starb kurz vor 5. VII. 1592; QuF II S. 84 Nr. 671.

<sup>5</sup> So zuerst festgestellt in den Merkwürdigkeiten, 5. Auflage, S. 62.

<sup>6</sup> Er findet sich auch bei Cicero, Epistola ad Attikum, IV. 6, 2.

<sup>7</sup> In der Form *σπαρτην ελαχες, ταυτην κοσμι* auf dem Titelblatte von Otto Brunfels, *Catachesis puerorum*, Straßburg, Egenolph, 1529; vgl. *Monumenta germaniae paedagogica* Bd. XXII S. 198. In der lateinischen Form *Spartam quam nactus es, hanc adorna* auf dem Kupferstich von Sebald Lautensack, Bildnis des Johann Neudörffer; vgl. Passavant, *Peintre graveur*, Bd. III S. 262 Nr. 69. In der Form *Spartam nactus ipsam orna* in einer Ode des Johann Stigelius zusammen mit einem Holzschnitte des Lukas Cranach d. Ä., B. 58, Wittenberg 1554 (Braunschweig) und 1556 (Weimar) Vers 64. Ein Jeton des Herzogs Wilhelm V. von Jülich, Kleve und Berg von 1560 mit der Inschrift *Spartam nactus hanc adorna*, beschrieben bei Jos. Menmann, *Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen I*, Prag 1858, Nr. 5849; in Silber im Versteigerungskatalog

M. Weygand 1917, Frankfurt, A. Hefß Nachfolger, Nr. 383. Zu dem Spruche vgl. G. Anhäuser, *Frankfurter Zeitung*, 10. VI. 1925. Ebenso Erasmus Rot. *Adagiorum chiliades*, Basel, Froben, 1508 (in der Ausgabe 1515, S. 339 ff.). Besonders wichtig sind die Nachweise aus Westfalen: Der Domherr Heinrich v. Plettenberg ließ 1550 einen Saal im Hause Hüsten mit der gleichen Inschrift verziern; vgl. *Ztschr.* 13, S. 360. Über dem Eingang der Engelsburg in Recklinghausen steht die Inschrift: *Ante fores patris quae sunt insculpta sequentes spartam nanCil hanC aDornant* (= 1701).

<sup>8</sup> Danach ist der Goldschmied Bernd Dreihues nie Besitzer des Hauses gewesen, wie Müller S. 113 angibt. Die auf C. A. Savels zurückgehende Vermutung, das Wappen mit den Zweigen sei jenes der Familie Osthoff, bestätigt sich nicht. Ihre Hausmarke bei Hövel, QuF III S. 355 Nr. 154 und 155.

<sup>9</sup> Einzelne Teile des Portales kamen in den Besitz von C. A. Savels auf dem Baumberg. Sie konnten bei dem Wiederaufbau 1904 kopiert werden.

<sup>10</sup> Vgl. E. Müller, *Die Ratschänke*, M. 1924, S. 22.

Um 1565

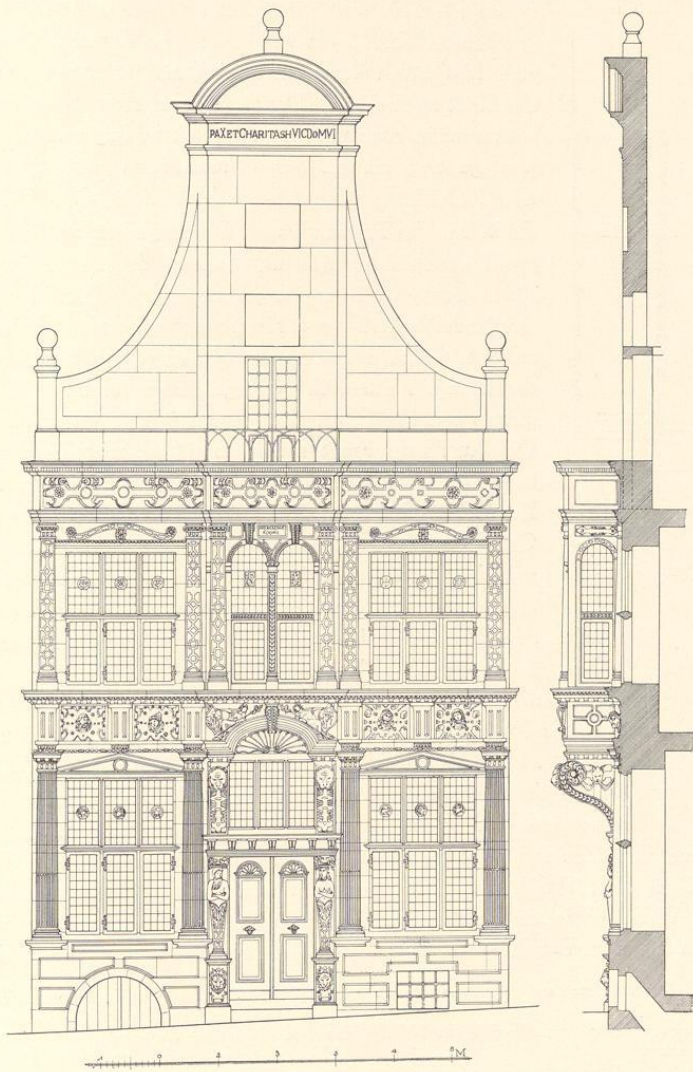


Abb. 762. Rekonstruktion der Front des Hauses Roggenmarkt 12  
Maßstab 1 : 100

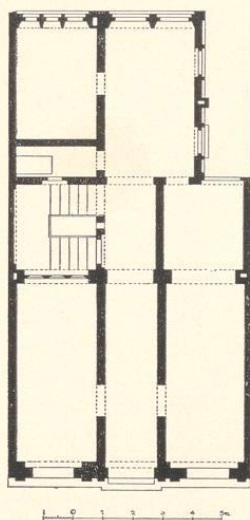


Abb. 763. Grundriß des Hauses Roggenmarkt 12 nach der Aufmessung von F. Tophoff, 1872  
Maßstab 1 : 200

weitausladenden Kragsteine des Erkers gedacht. Die schmalere Pilaster des Obergeschosses sind kassettiert. Die Karyatiden mit den Blätterkapitellen, die seltsam flach und breit gehaltenen Formen der Kartuschen in beiden Gebälken, die entlastenden Bänder über den Fenstern des Obergeschosses und die halbrund geschlossenen Fenster des Erkers zeigen, wie 1890 schon Pauli feststellte, enge Verwandtschaft mit dem Schloß Horst. Dieser Schloßbau begann 1558, der Schmuck der Hoffassaden 1560, und wenn auch die Vollendung des Ganzen sich bis 1579 hinzog, so gehören doch die für den Vergleich mit dem Ohmschen Hause in Betracht kommenden Teile ebensogut in den Anfang der sechziger Jahre wie die Bauten auf dem Hause Geist (seit 1560), am Schlosse zu Hovestadt (1563) und am Hause Assen (1564), alles Werke desselben Meisters, des Bildhauers Laurenz van Brachum aus Wesel, der 1562 nach Horst im Broiche übersiedelte<sup>12</sup>, 1585 mehrfach vom Rate der Stadt Münster

<sup>10</sup> E. Müller S. 114 auf Grund des Häuserverzeichnisses von 1728.

<sup>11</sup> Der Kellereingang links ist rundbogig, das Kellerfenster rechts rechteckig.

<sup>12</sup> Also nicht des Arndt Johannsen oder gar des Willem Vernucken, wie Klapheck will. Dieser berichtet, S. 247. Brachum habe 1585 noch an den Soester Festungswerken gearbeitet, aber es handelt sich hier um einen Sohn des Laurenz, Johann, der 1585 vom Soester Rat zweimal nach Münster gesandt wurde, die Festungswerke zu studieren. Der Irrtum geht auf Josef Herold, Geschichte des Gemein-

wesens Herzfeld, Münster 1886, S. 26 zurück. Vgl. Bd. II S. 177 Anm. 283. Paul Westerfrölke, Laurenz van Brachum, in Heimat in Wort und Bild, I. Jahrg., Gütersloh 1930, S. 73, erwähnt ein Haus im Klingelbrink zu Wiedenbrück mit der Inschrift über dem Torbogen Laurenz van Brachum und Else Schurman me fieri fecerunt 1615. Die Wiedenbrücker Kirchenbücher erwähnen ihn noch 9. VII. 1628 und 23. II. 1631; gestorben ist er 2. VI. 1648. Auch dieser Laurenz van Brachum kann nur ein Sohn des Meisters von Schloß Horst sein.

#### ERLÄUTERUNGEN

Das schöne Bauwerk, von dem ein frühes, Abb. 761 wiedergegebenes Lichtbild von 1864 eine gute Vorstellung bewahrt hat, steht hinsichtlich seiner Ornamentformen unter den Profanbauten der Stadt vereinzelt da. Der große Sandsteingiebel mit einer wenig vortretenden, oben mit einem Gebälk in Segmentform gekrönten Vorlage trug ehemals das Chronogramm *PAX ET CHARITAS HVIC DOMVI*, stammt demnach aus dem Jahre 1723, als noch die Witwe des Procurators am Officialgericht, Möller, nicht etwa der Kanonikus Tautphoeus, Besitzer des Hauses war<sup>10</sup>. Die Rekonstruktion des ursprünglichen Giebels durch Klapheck, die sich an das Vorbild des v. Heeremanschen Hofes, Königstraße 47, anlehnt, dürfte vermutlich der Wahrheit nahekommen, während der heutige Aufbau des Obergeschosses und des Renaissancegiebels von 1904 als Mißlingen bezeichnet werden muß.

Der Aufriß der Front, soweit sie auf die alten Teile zurückgeht, zeigt über einem Sockel<sup>11</sup> vier kannelierte Pilaster mit jonischen Kapitellen, die oben ein starkes, mit Metopen geschmücktes Gebälk tragen. Zwischen die Pilaster sind sowohl die beiden dreiteilig zu rekonstruierenden Fenster wie das Portal eingefügt.

Seine seitlichen Karyatiden sind als Stützen für die schweren,

für den Bau des Mauritz-Torwerkes herangezogen wurde und dessen Todesjahr 1586 erst neuerdings durch die Kämmerer-Rechnung bekannt geworden ist<sup>13</sup>. Da 1565 Isfording noch als Kurgenosse der Überwasser-Leischaft, nicht jener von Martini aufgeführt wird<sup>14</sup>, kann der Neubau seines Hauses am Roggenmarkt nicht früher datiert werden.

Der von Förster überlieferte Grundriß des Hauses, Abb. 763, ist kaum mehr der ursprüngliche. Die Treppe kann unmöglich dem 16. Jahrhundert angehören; ihr Raum und die gesamte Fläche bis zur gegenüberliegenden Außenwand werden ursprünglich die große Küche gebildet haben. An ihrem Ostende, nicht an der Längsseite des Kammerfaches, wird die Tür zu dem schmalen zum Hofe führenden Gang gelegen haben. Auch die Aufteilung des Kammerfaches, von dem der westliche Raum sein altes, dreiteiliges Fenster behalten zu haben scheint, ist kaum ursprünglich, da der alte Kamin in der Mitte der östlichen Außenmauer des anderen Raumes liegt. Leider fehlt jede weitere Aufmessung dieses Teiles des Hauses.

Als bei dem Brande 1904 nicht nur das westliche Nachbarhaus, sondern auch der 1889 an Stelle des Ohmschen Hauses getretene Neubau zum Teil zerstört war, bot sich Gelegenheit, die Mauer zwischen beiden Häusern zu untersuchen. Die Bruchsteinmauer des Ohmschen Hauses war in einer Höhe von 8 m erhalten. Ein schlichtes, zweiteiliges Spitzbogenfenster, das noch dem 14. Jahrhundert anzugehören schien und sich etwa in der Mitte der Mauer befand, bewies, daß bei ihrer Errichtung das spätere Lagemansche Grundstück noch unbebaut war.

## CLEMENSSTRASSE 32

1771: 570; 1785: Ludgeri-Leischaft 130.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Witwe Schmeddinck. Straßen-Kataster 1751—1762: Hofkammerkanzelist Schmitz, 1773—1774: Rat Brockhausen, 1775 Hauptmann v. Stockhausen. seit 1776 Kramer Joan Bernard Offenber († 1811).

ERLÄUTERUNG. Die schlichte Front von verputztem Backstein aus dem 18. Jahrhundert. Auf der Längsseite an der Stubengasse vier Oberteile gotischer, ungewöhnlich hoch liegender Fenster, von denen die zwei nördlichen Pfosten und Profile behalten haben. Obwohl eine nähere Datierung nicht möglich, kann der Kern des Hauses hier als in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gehörig eingereicht werden.

## DOMPLATZ 40/41

KERNBAU DES 16. JAHRHUNDERTS; VGL. BD. II S. 197

<sup>13</sup> Vgl. Bd. II S. 177 Anm. 281.

<sup>14</sup> QuF III 130. 1579 erscheint er als Kurgenosse von Martini, S. 132.

## NEUBRÜCKENSTRASSE 72

1771: Nr. 229; 1785: Martini-Leischaft 135.

LITERATUR. G. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens, 1890, S. 22. M. Geisberg, Aufnahmen, 1920, S. 8. M. Geisberg in Zeitschrift für Bildende Kunst, 65. Jahrgang, 1931, S. 6.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Jungfer Damme, noch 1762 im Umschreiberegister, 1762—1791 Schneider Dietrich Metters, 1795/96 Goldschmied Hermann Heinrich Greßhof. 1858 Anbau eines Pferdestalles, 1904 Umbau der Ladenräume.

ERLÄUTERUNGEN. Westlich vom Hause führt unter der rundbogigen Durchfahrt her eine Gasse in den Hof hinter dem Hause, von dem auch einige Grundstücke am Roggenmarkt zugänglich sind. Im rückwärtigen, südlichen Teil des Hauses ein großer Keller mit flacher Balkendecke von 5,60×5,30 m, zu dem der alte Eingang in der Küche an der Westwand liegt. Über dem Keller liegt der Saal mit einer Geschosshöhe von 3,51 m mit je zwei alten Fenstern nach Süden und nach Westen, deren Fensterkreuze entfernt sind. Darüber das Obergeschoß, 3,07 m hoch, mit je drei Fenstern nach Süden und nach Westen, von denen jeweils das mittlere vermauerte die alte Form zeigt, während die beiden seitlichen ebenso wie die in der Westwand nach Norden anschließenden Fenster in den Zimmern über der Küche später nach unten verlängert sind. Der Kamin des Saales lag an der Nordwand; in der Südwand befindet sich nahe der Ostecke 1,31 m über dem Flur des Saales eine rechteckige Türöffnung von 1,70×0,77 m Größe. Es ist vermutlich der Zugang zu einem heute verschwundenen Holzanbau im Hofe (Abort?). Die große, nördlich vom Saale liegende 5,36 m hohe Küche, welche die ganze Breite des Hauses einnahm, erhält ihr Licht von zwei 2,64 hohen Fenstern der Westwand, von denen das südliche heute zu einer Tür umgestaltet ist. Die ursprüngliche nur 1,38 m hohe Tür, die heute etwas nach Norden verschoben ist, liegt dicht hinter der Durchfahrt. Die alte Treppenanlage, vielleicht eine Wendeltreppe an der Ostwand im Innern des Hauses, ist nicht mehr festzustellen. Nach den Bauakten waren vor 1904 späte Holztreppe vorhanden, die in Abb. 765 eingezeichnet sind. Sie führen zum Saal und an der Westseite der Küche zum Obergeschoß des dreistöckigen Vorderhauses empor. Neben dem mittleren Flur lagen zwei Stuben, von denen die westliche im Erdgeschoß nur 3,3 m, die östliche und jene des Obergeschosses nur 4,35 m tief gewesen zu sein scheinen. An das Haus schließt sich der 3,9 m tiefe Flügel über der Toreinfahrt an. Der Rücksprung auf der Hausseite ist so zu erklären, daß hier Platz für den Torflügel geschaffen werden mußte. Um ein möglichst breites Tor zu erzielen, ist der Bogen bis an den Westpfeiler herangeführt, der Erker darüber dennoch in der Mittelachse gelassen. Beide Zimmer über der Durchfahrt messen 3,19×3,22 m; der Erker springt 0,62 m vor. Zwei Bodenluken befinden sich in der Westwand des Hauses hinter der Durchfahrt, die eine im Dachboden über der Traufe, die andere im Flur über der Küche.

Die ursprüngliche Wirkung der Front ist durch den Ersatz der alten, die ganze Breite der Wandflächen zwischen den Lisenen ausfüllenden dreiteiligen Kreuzfenster und des vierteiligen Fensters im Erker durch schmalere Fenster des 18. oder 19. Jahrhunderts völlig zerstört. Die



Aufnahme 1920

Abb. 764. Das Haus Neubrückenstraße 72

Breite dieser Lisenen geht im zweiten Obergeschoß von 0,35 auf  $0,28\frac{1}{2}$  m, im Giebel auf 0,25 m zurück. Im zweiten Obergeschoß ist die Lisene, die schon in den unteren Geschossen hart an den Durchfahrtsbogen und den Erker herangerückt ist, aus der Mittelachse heraus nach links gerückt worden, um an der Ecke des Hauses für den ausladenden Kragstein dieselbe Breite zu bekommen, wie an der linken Ecke. Die Höhe der ursprünglichen Fenster und ihrer Brücken war wegen des modernen Verputzes schwer festzustellen, ist aber sicher. Die Form des Giebels, der die feste Gliederung der unteren Teile der Front durch Lisenen und

Neubrückenstraße 72

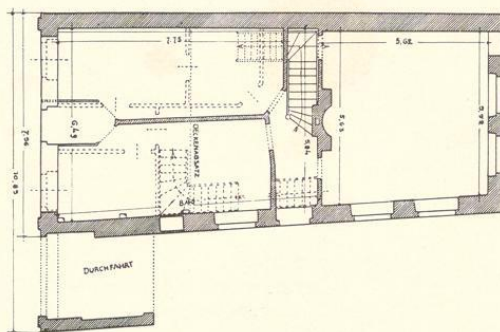


Abb. 765. Grundriß des Hauses Neubrückenstraße 72  
Der Zustand vor 1904 ist einpunktirt

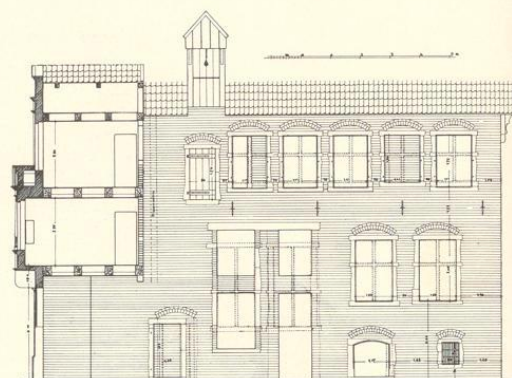


Abb. 766. Westseite des Hauses Neubrückenstraße 72  
Der ursprüngliche Zustand ist einpunktirt; Maßstab 1 : 200

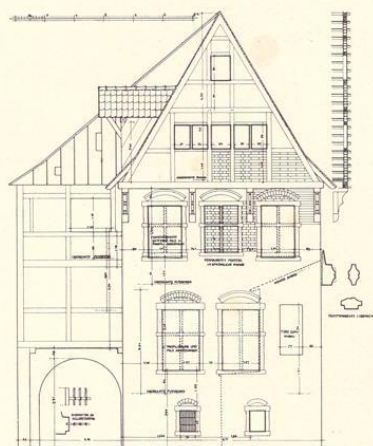


Abb. 767. Die Rückfront; Maßstab 1 : 200

Gebälke preisgibt, ist kein Meisterwerk deutscher Baukunst. Das obere Gebälk entbehrt jeder Unterstützung, die bei der Belastung durch die kleineren Halbräder doppelt notwendig gewesen wäre. Die Ziertheile der Giebelsilhouette waren so stark verwittert, daß die Formen der seitlich abschließenden Tierfüße ganz verwischt waren. In dem oberen, halbkreisförmigen Abschlusse des Giebels ist in einer Kartusche die große Jahreszahl 1566 angebracht; ähnliche Ornamente zeigen sich über dem Hauptgebälk. Die ursprüngliche Form des Giebels über der Durchfahrt, der heute durch eine schräg begrenzte verputzte Wand ersetzt ist, war nur mehr den Bauakten zu entnehmen. Das aus den Buchstaben IS gebildete Monogramm an der Brüstung des Erkers ist vielleicht neueren Ursprungs.

Die Übereinstimmung mit dem 1564 datierten Giebel des Hauses Bogenstraße 14, dem Vorhause des v. Heeremanschen Hofes Ägidiistraße 47 aus demselben Jahre, der durch vorgestellte Halbsäulen bereicherten Front Ägidiistraße 11 von 1573 und dem ungefähr gleichzeitigen Hause Ägidiistraße 62 läßt auf ein und dieselbe entwerfende Künstlerhand schließen, die aber kaum die eines technisch geschulten und materialgerecht empfindenden Steinmetzen gewesen sein wird. Ich nehme an, daß es die des Malers Herman to Ring war, dessen Kenntnisse in der Baukunst und Symmetrie Kerssenbroch hervorhebt. Das Motiv der Stierfüße kehrt bei dem Hause auf der Bogenstraße und bei dem v. Heeremanschen Hofe wieder, bei letzterem

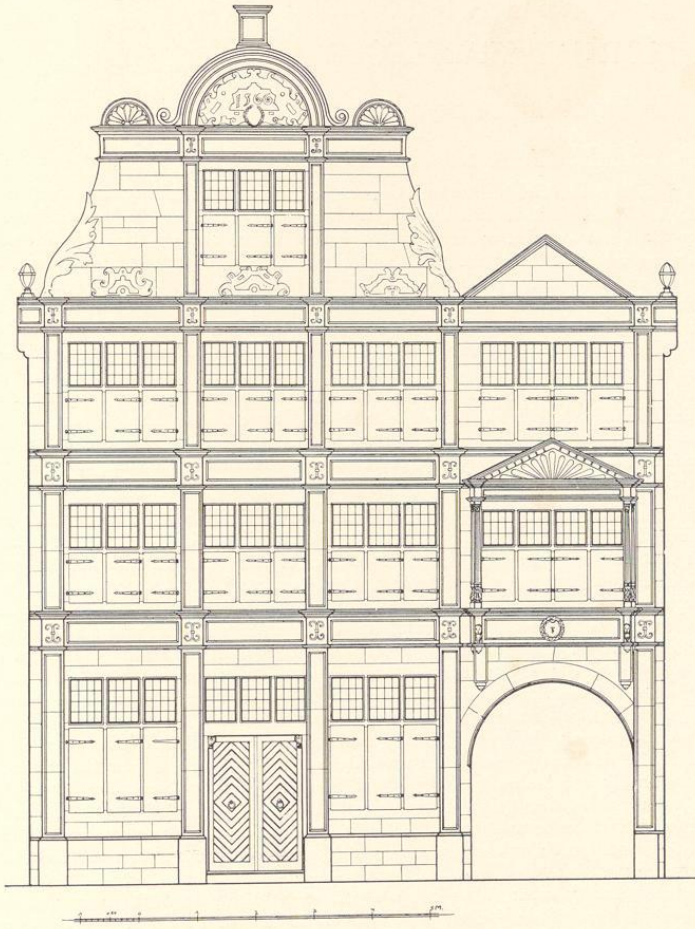


Abb. 768. Rekonstruktion der Front des Hauses Neubrückenstraße 72  
Maßstab 1 : 100

auch die Bekrönung des Erkers, bei allen der Schmuck der Kreuzungen von Gebälk-Lisenen durch die Eisenanker. Die Löwenköpfe am Erker könnten auf die Vorbilder am Salvatorgiebel des Domes von 1565 zurückzuführen sein. Die aus der Anlage der Durchfahrt zu erklärenden Unregelmäßigkeiten des Aufbaues lassen seine Verhältnismäßigkeit nicht klar erkennen.

## † PRINZIPALMARKT 18 UND 17 STADTKELLER UND STADTLEGGE

1771: 586 und 587; 1785: Ludgeri-Leischaft 1 und 2.

### GESCHICHTLICHES: DER STADTKELLER

Es handelt sich bei den beiden Stadtkellern<sup>1</sup> im Gegensatz zu dem Gruthause<sup>2</sup>, auf dem in einer eigenen Ratsbrauerei bis 1589 das *Grutbier* oder der *Grüsing* hergestellt wurde, um die Verkaufsstelle der Hopfenbiere<sup>3</sup>, also des *Gestbieres* (ein Hefenbier wie Alt- oder Frischbier) oder des *Koits* (d. h. eines mit Gerstenmalz oder Weizenmalz hergestellten, stark gehopften Bieres). Die Stadt übernahm 1448 das alleinige Zapfen fremder Biere wie des Paderborner, Warburger, Hofgeismarer und sogenannten Hamburger Bieres und wahrte dies Vorrecht bis 1561. Außerdem behielt sie sich bis 1600 den Verkauf der besseren Sorten der Biere vor, die in Münster selbst gebraut wurden. Die Aufsicht über die Bierkeller führten seit 1448 die Bierherren, und zwar anfangs je einer, später je zwei vom Rat und von den Gilden. Der Verwahrer des Bierkellers war städtischer Beamter, ebenso der Bierschröder (Stadtküfer), meist ein Gildemeister des Böttgeramtes, der die Fässer zu prüfen hatte. Die Probe des Exportbieres, das zuerst acht Tage im Probierhause lagern mußte, war Aufgabe der Bierherren<sup>4</sup>. Die Einkünfte flossen in die Kämmereikasse. Die Ausfuhr war bedeutend; sie betrug z. B. im Jahre 1615 53532 Tonnen zu etwa 134 Liter. Die Gastgeber und Wirte brauten in einer bestimmten Reihenfolge auf dem Stadtkeller einen besonders guten Koit<sup>5</sup>, mußten dann aber auch billigen Koit für Ärmere brauen und feilhalten<sup>6</sup>.

Der Stadtkeller lag ursprünglich (bis 1568) an der Westseite des Prinzipalmarktes dem Rathause schräg gegenüber in demselben Gebäude wie die neue Scharne der Fleischergilde, Ägidii-Leischaft 10, heute Prinzipalmarkt 24. Die Kellerordnung vom 26. III. 1565 erwähnt *den statsheller als under der scharne*, vom 2. III. 1570: *den beiden statshelderen under der scharne und to Averwater*<sup>7</sup>. Kerssenbroch erzählt um 1572<sup>8</sup> *Sunt praeterea duo creopolia sive macella . . . alterum in foro generali, in cuius cella tam vernacula quam peregrina cerevisia senatus impensis et commodo deponitur, sed ad eum usum domus splendidissima magnis senatus sumptibus nunc est exstructa*. GR 1569: *uthgelacht tho dem gehopften Huse van Johann tom Putte by dem Stadeshelder is 186 mark*. GR 1569: *Johann Herdinck hat die Heuerung des Stadtkellers aufgesagt, da er künftigen Michaelis das Haus selbst gebrauchen will*<sup>9</sup>. KR 1571: *Johann Gyssen für 48 Fensterrahmen, dat stuck 3 s. 3 d., noch 2 nygge doeren gemaket, dat stucke vor einen Daler, baven up den Stadeskeller gehamen, is 15 M. . . . Johan Gyssen vor 14 grote Ramen to dem finster nedden up stadeskeller gehamen, dat stucke up 3½ s., ist 4 m. 8 s. 4 d. Noch Johan Gyssen vor etlike bredde betalt, dar Mester itliken steen na hauer, is 2 m. (also Patronen für den Steinmetz). Item betalt Mester Albert Byldenschnider vor dat grote Wapen mit den Louen, zo an stadeshelder steit, 14 dalers 1 ort, is 28 m. 6 s. Betalt Mester Herbert Maler<sup>10</sup>, vor dat he de fane angestriket hadde und verguldet up den Achtergevel an stadeshelder, och den Gevel mit Blywitte angestrecken myt andere Materi dar tho gethan, is 13 m. 6 s. Gert Byllich vor 11 Koppers, zo tho den Fanen gehommen is, . . . up beyde huser, is 3 m. 9 s. Item betalt Mester Albert Beldenschnider vor den Adeler, 4 borstbelder und 2 lowen, so he an des Rades steen geschneiden hefft, zo an stadeskeller stan, tosamem myt em gedinget vor 9 Daler 4 s. is 18 m. 4 s. Mester Merten de Bagen tom welfte up des stadeshelder maken. Daneben laufende Zahlungen an Mester Jost, mit 13 Knechten. Gegen Sonntag Jubilate wird am Gewölbe gearbeitet, gegen Martini werden de balken beschotten und gedeckt. Gyse und sein Bruder setzen die Fenster ein. Sonntag nach Lucia erfolgt Zahlung für Legen des Estrichs. Stadtarchiv, Causae*

<sup>1</sup> Der zweite Stadtkeller lag im Kirchspiel Überwasser, vgl. Tibus, Stadt M., S. 103.

<sup>2</sup> Vgl. Bd. II 407.

<sup>3</sup> Vgl. R. Krumboltz, Die Gewerbe der Stadt M., Leipzig 1898, S. 483 und die gründliche Arbeit von Josef Grewe, Das Braugewerbe der Stadt M. bis 1802, Leipzig 1907, S. 32.

<sup>4</sup> Krumboltz, a. a. O. S. 484, um 1550. Aller zum Verkauf bestimmte Koit muß *uf unser stathus hinder der Wage, so wir sunderlich dazu und zu einem probierhus ver-*

*ordnet*, verbracht und probiert werden.

<sup>5</sup> Krumboltz, a. a. O. S. 485 zu 1538, 1545, 1587.

<sup>6</sup> Krumboltz S. 492.

<sup>7</sup> Ztschr. 59, 252. Huyskens folgert daraus, daß der Bierkeller zu Überwasser erst zwischen 1565 und 1570 errichtet ist.

<sup>8</sup> MGQ V 77.

<sup>9</sup> Gemeint ist das Herdingsche alte Haus an Stelle des späteren Vogelsangischen Hauses, Rothenburg 2.

<sup>10</sup> Gemeint ist Herbert tom Ring.



Aufnahme Bruckmann 1888

Abb. 769. Die Stadtlegge und der Stadtkeller, Prinzipalmarkt 17/18  
Das im Hintergrunde rechts sichtbare gotische Haus ist jenes Clemensstraße 42; vgl. S. 89

Prinzipalmarkt 17/18

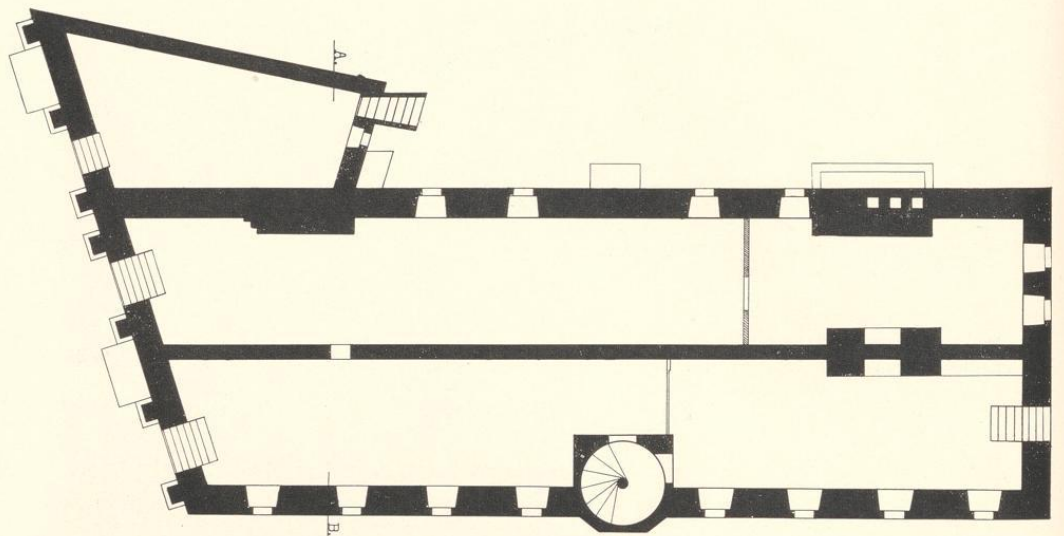


Abb. 770. Grundriß des Kellergeschosses der Stadtlegge und des Stadtkellers. Norden oben; Maßstab 1 : 200  
Pause der Bauzeichnung Nr. 619; vgl. S. 208

civiles, BV 2563 Nr. 36, von Dr. Hövel mir mitgeteilt: Im Prozeß Rolever contra Detten vom 25. August 1614 behauptet ersterer, daß *Johann Reining seliger* (der Sohn des genannten Albert Beldensnyder) *uff Münsterischen Stadtkeller am Markt stehend, noch ledig unverheurateten stands ein herlich schon Kamyn und Schornstein mit vielen ausgehawenen bildern und laubwerk im obern gemach oder saal gemacht hat, gleichfals hat er selbige zeit in noch ledigen stand der stadt Münster Wappen hubsch und groß ausgehawen in stein, so in dem steinern Gibel vorbesagt Stadtkellers gebewts außerbah gegen dem markt zu, eingesetzt, wie der Augenschein noch ausweist.* Rolever schätzt die Bezahlung auf 110 Reichstaler. KR 1580: *betalt Pouwel Schamps vor die 4 stücke schilderigge, so up stadeskeller baven up den Szale stehen, is 7½ Reichstaler.* KR 1587: *betalet meister Herman thom Ringe maler dat he vor 12 jaren dat sittenwerk baven up den groten gemake up den stades behrkeller und sunsten angestrecken hadde, vor sin arbiets lohen, welches ime die vorigen kemmers, wie er angegeven, nit<sup>11</sup> vorrichtet hedden, damit er nu gans und all... contentiert ist, 28 m. 5 s.*

RP 10. II. 1645: *Alterleute und Meisterleute schlagen vor, den Stadtkeller plus offerenti auszutun, wie zu Warendorf, zu Bremen uffm Schutting beschehen.* RP 7. III. 1653 *schlagen die Gilden vor, den Keller, der nichts einbringt, abzuschaffen.* RP 13. VII. 1685: *Der Stadtkeller hat einige Jahre unverheuert hingestanden; das Gebäude ist dadurch verdorben, die Materialia sind vor und nach weggestohlen.* Es wird mit Henrich Schapmann ein Vertrag auf vier Jahre geschlossen. *Das Oberzimmer oder Saal, worauf die Kauf und andere actus judiciales vorgesehen, sondern andere gemeine Amtsconventiones geschehen, bleibt jederzeit parat. Die vorderen Keller, von denen die Kennerei die Miete genießet, bleiben ihr. Eine Stube vorn auf der Deele zur Einnahme der Multersteuer bleibt.* RP 20. X. 1689 enthält ein Inventar des Stadtkellers, das ohne besonderes Interesse ist. Unter anderem ist aufgeführt *Uffm großen Gemach im Uthstecksel ein Tisch usw.* RP 28. IV. 1771 erwähnt eine *Congregation des Steinhaueramtes auffm Stadtkeller.* Nach KR 1734 wird er auf acht Jahre für 67 Reichstaler an Albert Gunsberg vermietet. Nach RP 25. IX. 1772 war der Zustand des Hauses *sehr schlecht, der Keller durch durchsickernde Abwässer verjaucht.* RP 26. IV. 1784: *Die Kämmerer praesentieren den von Hauptmann Boner gemachten Riß über den inwendigen neuen Bau des Stadtkellers im oberen Stockwerk.* Es sollen nur zwei Zimmer gemacht werden. RP 4. VII. 1785: *Betreffs des*

<sup>11</sup> Diese Worte fehlen im Abdruck QuF I 218.

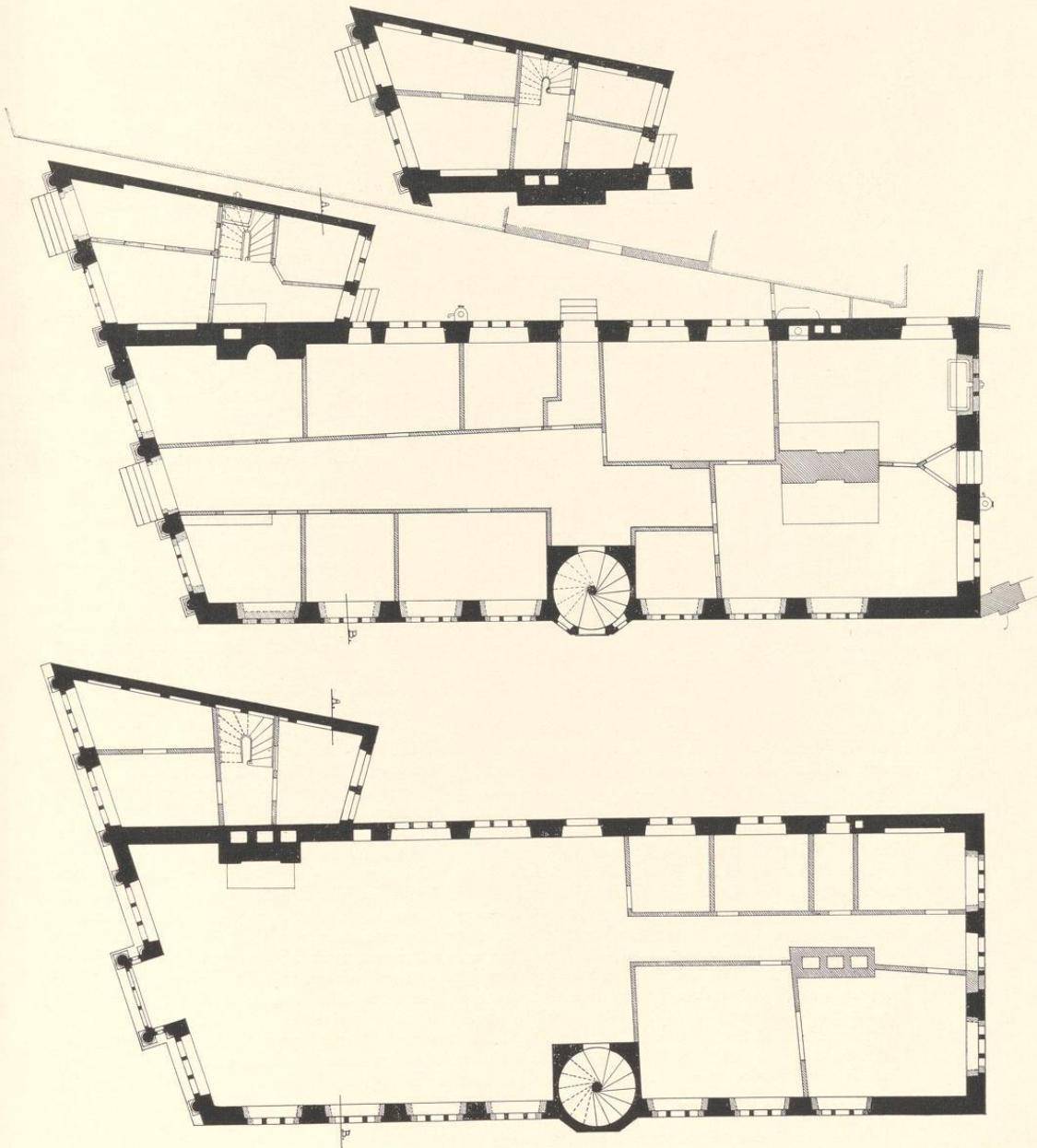


Abb. 771 und 772. Grundrisse des Erd- und Obergeschosses der Stadtlegge (mit Zwischengeschoss) und des Stadtkellers; Maßstab 1 : 200  
 Pausen der Bauzeichnungen Nr. 620 und 621; vgl. S. 208

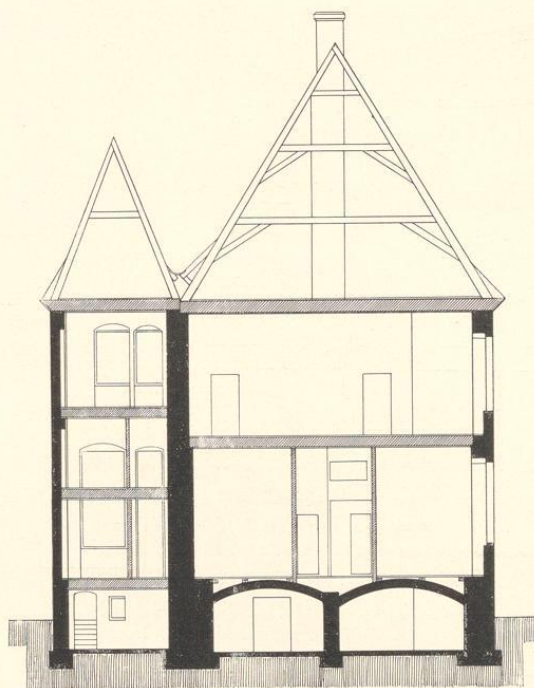


Abb. 773. Querschnitt der Stadtlegge und des Stadtkellers von Norden nach Süden, A—B. Maßstab 1 : 200

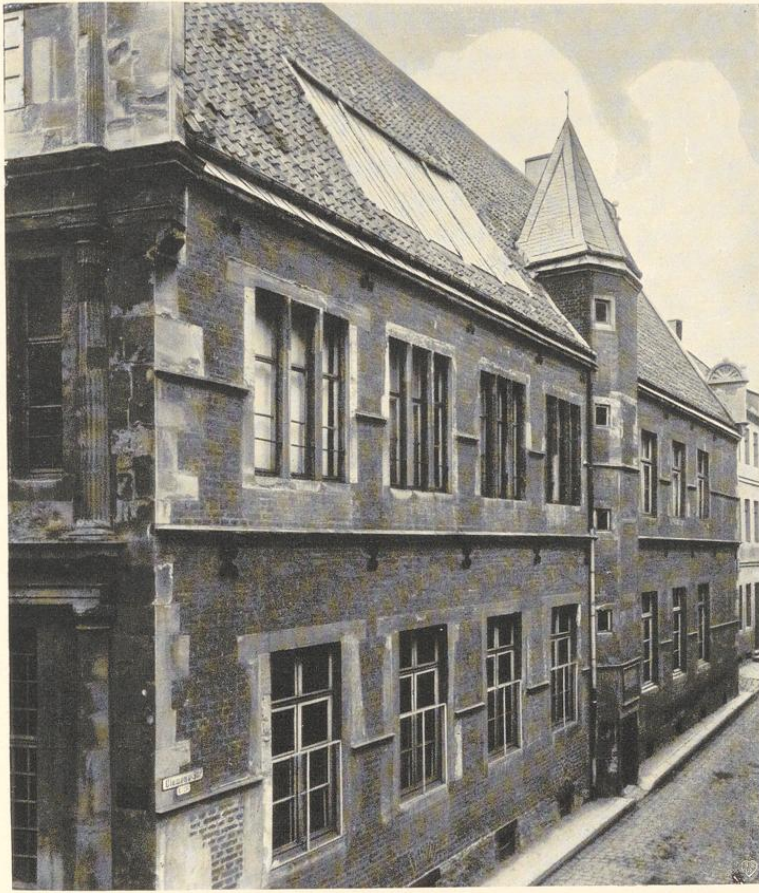
Berichtes des Hauptmanns Bonners mit beigefügtem Riß und Berechnung des ferneren Baues des Stadtkellers sollen die Kämmerer Alhord treffen. 22. VII. 1785 werden die Kontrakte mit Vahlkamp und Möller genehmigt. 6. X. 1786 beherbergt der Stadtkeller ein Wachsfigurenkabinett<sup>12</sup>. Anzeige im Intelligenzblatt vom 9. VI. 1789, daß der Stadtkeller, zu allerhand Wirtschaft, Niederlagen und Beherbergung von Fremden eingerichtet, auf einige Jahre zu vermieten sei. RP 26. I. 1801: Kostenanschlag über Pumpenanlage mit Promemoria des Oberstleutnants Boner vorgelegt. 6. III. 1801 wird der Stadtkeller auf 12 Jahre an die Eheleute Stürwald verpachtet, aber im Intelligenzblatt 1806 schon zum 8. X. und 27. II. 1807 wieder auf ein bzw. vier Jahre ausgesetzt. 1831 wurde der Stadtkeller dem Lithographen Schimmel vermietet<sup>13</sup>, dessen Steindruckpressen die Mauern des Obergeschosses angeblich stark beschädigten. Die Absicht der Stadt, das Städtische Leihamt in den Stadtkeller zu verlegen, verhinderte die Regierung, die dafür das Rathaus vorsah. Seit 1832 bewarb sich der im Jahre vorher gegründete Westfälische Kunstverein um das Haus. Nachdem er 26. III. 1834 Korporationsrechte erhalten hatte, vermietete die Stadt es ihm. Die bauliche Wiederherstellung kostete dem Verein über 3000, der Stadt 906 Taler. Der große, obere Saal wurde in Ausstellungsräume aufgeteilt, und seine Decke nach dem Plane des

Inspektors Teuto durch zahlreiche Holzpfeiler abgestützt. Der Verein bezog das Haus 1836, um es erst 1901 wieder zu verlassen. Zunächst nahmen die vom Vereine 1839 ins Leben gerufene, 1857 wieder eingegangene Höhere Zeichenschule des Lehrers Welsch und die von Berlin überwiesene Gipsammlung, die heute als Leihgabe mit der Sammlung der Universität vereinigt ist, das Erdgeschoß ein, dessen Fenster bei dem Umbau modernisiert wurden. Auch die Sammlungen des Altertumsvereines fanden zeitweilig bis 1857 Aufnahme. 1862 erfolgte eine umfassende Wiederherstellung der Hauptfront durch den Stadtbaumeister Caspar Tüshaus; gleichzeitig wurde das Treppentürmchen auf der Südseite über das Dach emporgeführt. Die Kosten für beide Arbeiten betragen 1260 Taler. 1863 folgte die Wiederherstellung der Südseite und der Rückfront, wobei auch die Fensterstäbe der Gemäldesäle und des östlichen Teiles des Gebäudes erneuert wurden. Die Kosten betragen 1010 Taler. 1876 erhielten die oberen beiden Ausstellungsräume Oberlicht. Eine erneute Wiederherstellung aller Zierteile der Westfront nach einem Kostenanschlag von 3500 M. wurde 1884 von den Stadtverordneten abgelehnt, und 1888 nur kleinere Arbeiten am Rückgiebel ausgeführt. 1892 wurde der Architrav des Erkers, der durchgerissen war, durch Eisenträger gesichert und die Freitreppe der Westfront um eine Stufe zurückgeschoben. Der Gedanke, die Front herzustellen, tauchte 1898 wieder auf. Der Magistratsbeschluß vom 20. III. 1899, diese um eine Fensterachse zurückzusetzen, wurde durch den bald folgenden Plan überholt, an der Stelle des Stadtkellers ein neues Verwaltungsgebäude zu errichten. Der Regierungspräsident erteilte 6. XI. 1899 die Erlaubnis zum Neubau unter den Bedingungen, daß der Westgiebel in seinen gegenwärtigen Architekturformen genau wiederhergestellt, die Front des neuen Verwaltungs-

<sup>12</sup> Intelligenzblatt vom 6. X. 1786.

<sup>13</sup> Für das Folgende sind die Akten der Stadtregistratur

Abt. V Fach 51 (3 und 4) und VI Fach 80 (3) die Quellen.



Aufnahme 1902

Abb. 774. Ansicht der Südseite des Stadtkellers von Südwesten

gebäudes nach der Klemensstraße zu in den alten Architekturformen errichtet werde und daß die hauptsächlichsten Teile des Ostgiebels wieder Verwendung fänden. Der Abbruch begann 15. IV. 1902. Der Neubau, der die alte Westfront des Kellers und der Legge genau in neuem Materiale kopiert, ist ein unter dem Stadtbaurat Merckens geschaffenes Werk Alfred Hensens<sup>14</sup>. Es wurde am 22. VIII. 1905 eingeweiht.

#### GESCHICHTLICHES: DIE STADTLEGGE

Die Stadtlegge war das Haus der Städtischen Kontrolle über die Erzeugnisse der Leineweber. Zu Kerssenbrochs Zeiten bildeten sie weder eine Gilde noch eine Bruderschaft; das Gewerbe stand jedem frei, unterlag aber damals schon der Aufsicht des Rates<sup>15</sup>. Das Gesuch der Leineweber, von denen 12 Bürger, mehr wie

<sup>14</sup> Vgl. Niklas, Das Stadthaus, in Das Schöne Münster, 15. X. 1931.

<sup>15</sup> Krumbholtz, a. a. O. S. 304.

30 Nichtbürger waren, um Zulassung als Bruderschaft datiert vom 10. VII. 1602<sup>16</sup>. Ihre Rolle erhielten sie erst 20. V. 1613<sup>17</sup>. Am 1. II. 1697 wurde die Bruderschaft zur Gilde erhoben<sup>18</sup>. Alle in Münster gewebten Leinentücher mußten eine Nacht auf der Legge lagern. Die Prüfung oblag dem *Besichter* oder *Be-seher*<sup>19</sup>, der sie mit einem Siegel versah. Der *Doichstriker* oder *Legger* oder *Metter* hatte sie zu messen und gegenzusiegeln<sup>20</sup>. Der Verkauf des Leinens durfte nur auf der Legge stattfinden<sup>21</sup>. Das ausführliche bei Krumbholtz S. 312 abgedruckte Inventar der Legge vom 29. XI. 1628 erwähnt bereits den Hängeboden. RP 26. VIII. 1689: Die Einkünfte der Legge sind so gering, daß der zeitige Legger seinen Dienst aufkündigt. RP 15. VII. 1737: Die Legge ist in den letzten Jahren gänzlich in Abgang geraten und der Handel mit Leinen vernichtet. Der Fürstbischof Friedrich Christian hatte 17. VII. 1700 eine Verordnung über die Bruderschaft erlassen. Der Rat bestimmt dazu ergänzend, daß die Legge weiter vermietet werden und *die vor alhiesiger Stadtschreiberei obhandene Dehle für die Verwaltung des Legge-Dienstes destiniert werden soll*. Straßen-Kataster als Einwohner seit 1750 Zinngießer Franz Conrad Busch, † 1758; dann Zinngießer Balthasar Albinger. Nach KR 1797 wurden damals kleine Reparaturen am Hause ausgeführt. Das Haus war bis zum Abbruch an Gewerbetreibende vermietet.

## BAUZEICHNUNGEN

### 619. GRUNDRISS DES KELLERGESCHOSSES

Lavierte Federzeichnug, 376×294 mm innere Einf., bezeichnet C. Boner Lieut.<sup>22</sup>. Danach Abb. 770. Staatsarchiv, Nr. 739 d.

### 620. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES BEIDER HÄUSER UND DES ZWISCHENGESCHOSSES DER STADTLEGGES

Lavierte Federzeichnung, 500×322 mm Einf. Danach Abb. 771. Im Erdgeschoß wie im Obergeschoß sehen die Grundrisse je 5 Zimmer zum Logieren für Fremde vor. Staatsarchiv, Nr. 739 f.

### 621. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES

Lavierte Federzeichnung, 384×284 mm Einf. Danach Abb. 772 mit Einzeichnung der ursprünglichen, dreiteiligen Fenster. Staatsarchiv, Nr. 739 e.

### 622. AUFRISS DER WESTFRONT UND QUERSCHNITT DURCH LEGGE UND STADTKELLER VON NORDEN NACH SÜDEN

Lavierte Federzeichnung, 303×403 mm Einf., unten Gemessen und gezeichnet von C. Boner Lieut. Der Aufriß zeigt bereits die späteren großen Fenster, nur im Obergeschoß des Stadtkellers die alten dreiteiligen Fenster. Den Querschnitt A—B gibt Abb. 773 wieder. Staatsarchiv, Nr. 739 g.

### 623. GRUNDRISS DER BEIDEN GESCHOSSE UND QUERSCHNITT

Federzeichnung, 340×380 mm, datiert 1829. Stadtregistratur, Akte Fach 80 Nr. 3.

## BILDICHE WIEDERGABEN

Lichtbild F. Hundt, 1864, mit vielen Personen auf der Straße; Wiedergabe bei H. Schmitz, M., Abb. 56. — Lichtbild F. Hundt, 1864, ohne Personen. — Aufmessung von W. Rincklake, in A. Ortwein, Deutsche Renaissance (1876), Bd. III, Abt. 28, Bl. 19 und 30; Aufriß und Schnitt der Westfront, Aufriß der Rückfront. — Lichtdruck bei Fritsch, Denkmäler deutscher Renaissance (1888), Lieferung V, Wiedergabe danach bei K. Eicke, Bürgerliche Baukunst Niedersachsens, Straßburg 1919, Tafel XXVI. Lichtbild, Aufnahme Bruckmann, Abb. 769 (310×235 mm). Lichtbilder des Giebels und Wappens darin, Aufnahmen des Denkmalamtes, XII. 1895 (Abb. 778, 779). Lichtbild des Rückgiebels, Aufnahme des Stadtbauamtes, 1902.

<sup>16</sup> Krumbholtz S. 297.

<sup>17</sup> Krumbholtz S. 300.

<sup>18</sup> RP. 8. III und 20. IX. 1697.

<sup>19</sup> Sein Eid in QuF I 298, 19. Seit der Verordnung vom 20. IV. 1638 gab es deren zwei.

<sup>20</sup> Sein Eid in QuF I 299 und 313, 43.

<sup>21</sup> Krumbholtz, a. a. O. S. 307 Nr. II a.

<sup>22</sup> Es handelt sich weder um Arnold Boner noch Johann

Engelbert Boner, die 1782—1793 beide Hauptmannsrank besaßen und daher oft nicht zu unterscheiden sind, sondern um Conrad, den Sohn des letztgenannten. Er erscheint im letzten Münsterischen Hofkalender von 1802 als Fähnrich im Regiment Tönnemann, trat dann in preußische Dienste und ist 1809 Steuerrevisor. Die Pläne sind mit den oben zum Jahre 1784 erwähnten nicht identisch, sondern erst in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden.

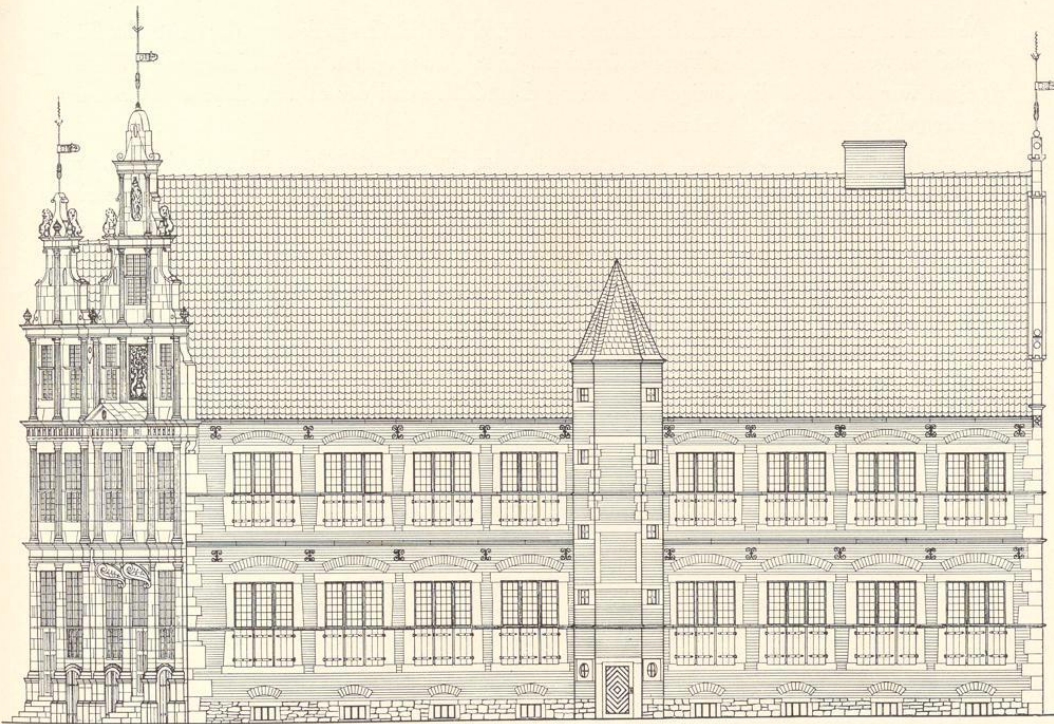


Abb. 775. Rekonstruktion der Südseite des Stadtkellers; Maßstab 1 : 200

#### LITERATUR

H. Geisberg, *Merkwürdigkeiten*, 1866, S. 44. W. Lübke, *Geschichte der deutschen Renaissance*, Stuttgart 1872, S. 921. G. Pauli, *Renaissance-Bauten Bremens*, 1890, S. 45. K. Eicke, a. a. O. S. 216. M. Geisberg, *Der Stadtkeller in M.*, M. A. 6. III. 1931. M. Wackernagel, *Der Westfälische Kunstverein*, in *Das Schöne Münster*, 15. III. 1931. E. Hövel, in *QuF IV* 1931, S. 184. M. Geisberg, *Die Maler und Baumeister tom Ring*, in *Zeitschrift für Bildende Kunst*, Jahrg. 65, S. 61.

#### ERLÄUTERUNGEN

Von dem 1902 abgerissenen Gebäude, dessen Westfront durch eine getreue Kopie von 1904 ersetzt ist, geben allein die aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammenden hier nach Umzeichnungen wiedergegebenen Aufmessungen Conrad Boners noch eine Vorstellung.

Entsprechend dem Zwecke des Gebäudes waren die Keller ungewöhnlich groß. Zwei breite, parallele im Stichbogen gewölbte, nur durch eine kleine Tür verbundene Keller nahmen die ganze Fläche ein. Jeder von ihnen hatte einen Eingang von der Ludgerstraße aus, ein dritter Eingang zum Südkeller lag in der Ostfront. Die Legge hatte einen eigenen Keller mit besonderem Eingang. Somit kann eigentlich kein Teil des Hauses, dessen Längswände überall gleichen

Abstand hatten, als Steinwerk bezeichnet werden, obwohl die Lage des aus der Mitte der Südwand ein wenig vortretenden Treppentürmchens ein solches andeutet. Die darinliegende Wendeltreppe war bis 1902 die einzige Verbindung des Kellers und der oberen Geschosse untereinander geblieben, gewiß ein seltener Fall.

In der östlichen Hälfte des Erdgeschosses lag in der Mitte des Hauses ein schwerer Mauerblock mit beiderseitigen Kaminen und Busen. Die großen Räume, in denen diese sich befanden, waren die beiden Brauküchen. In dem nördlichen Fenster der Ostfront sind nach Analogie des südlichen die Fensterpfosten in Abb. 771 eingezeichnet, während in der Süd- und Westwand des Hauses die nachträgliche Veränderung der Fenster durch Schraffierung angedeutet ist. Die sonstige Aufteilung der Räume war gewiß nicht ursprünglich, ebensowenig die in der Abbildung nicht zur Darstellung kommenden Räume eines Zwischengeschosses über den Zimmern und dem Flur östlich vom Treppenturm.

Im Obergeschoß befand sich die einheitliche, große Halle von 9,20 m Breite und etwa 6,85 m Tiefe mit dem reich verzierten Kamin an der Nordwand, den die Prozeßakten von 1614 erwähnen. Ein ähnlicher Raum wird auch für das Erdgeschoß anzunehmen sein. Die dreiteiligen Fenster der östlichen Hälfte des Hauses wurden 1835 ebenso verengert wie die in der Südseite des Erdgeschosses. Dagegen sind die Fensterpfosten in den Fenstern der westlichen Hälfte des Obergeschosses erst 1863 erneuert, aber ohne die Steinbrücken. Die Glasfläche im Dache wurde für das Oberlicht der Ausstellungsräume des Kunstvereins 1876 angebracht. Das Portal des Treppenturmes trug die Jahreszahl 1569. Ein von Steingewänden eingefasstes, zugemauertes Fenster in Höhe der Eisenanker über dem Erdgeschoß ist vermutlich die Wandluke zum Emporziehen von irgendwelchen Gegenständen gewesen. Die dann einsetzende Eckquaderung reichte bis zum oberen Abschluß des Türmchens, dessen Spitze schon bei Alerding über den Dachansatz emporragte. Der obere Teil stammte aus dem Jahre 1863. Erst damals wurde die Steintreppe bis zum Dachboden emporgeführt.

Die stattliche Rückfront des Hauses fällt durch die erheblichen Geschosshöhen und die großen Fenster des Giebels auf, die den außergewöhnlich tiefen Dachböden Licht geben sollten. Diese Fenster waren noch in gotischer Weise sozusagen auf Luke tretend angeordnet. Die Aufmessung Rincklakes ist nach Ausweis des Lichtbildes nicht ganz zuverlässig, so daß die Verhältnisse des Giebels unsicher bleiben. Anscheinend sind, wenn die Breite des Hauses als  $4a$  bezeichnet wird, in Erd- und Obergeschoß die Abstände der Fensterbrücken bis zum Gurtgesims, der Abstand der Hausecke von dem zweiten Fensterpfosten, die Höhe des ersten Bodengeschosses =  $a$ , die Breite der obersten Staffel =  $\frac{1}{2}a$ , die Breite der dreiteiligen Fenster =  $\frac{1}{6}$  der Giebelbreite;  $\frac{2}{3}$  davon ist die Höhe der Oberlichter des Obergeschosses,  $\frac{1}{2}$  jener des Erdgeschosses usw. Neben dem ausladenden Kragsteine an der Südostecke des Giebels befindet sich ein Quadrat mit einer aus Streifen gebildeten Figur von einem Kreuz und einem Kreis, das ähnlich, aber durch einen Schrägstrich erweitert, in dem Siegel des Bildhauers Hans Lake<sup>23</sup>

<sup>23</sup> Vgl. M. Lippe, in Ztschr. 83 S. 196. Lake, † 1618, 1573, zu, wo die Marke, ebenfalls ohne Schrägstrich, ist seit 1577 in Münster nachweisbar. Lippe schreibt ihm wiederkehrt. schon die Arbeiten am Amtshause zu Lüdinghausen, 1569—

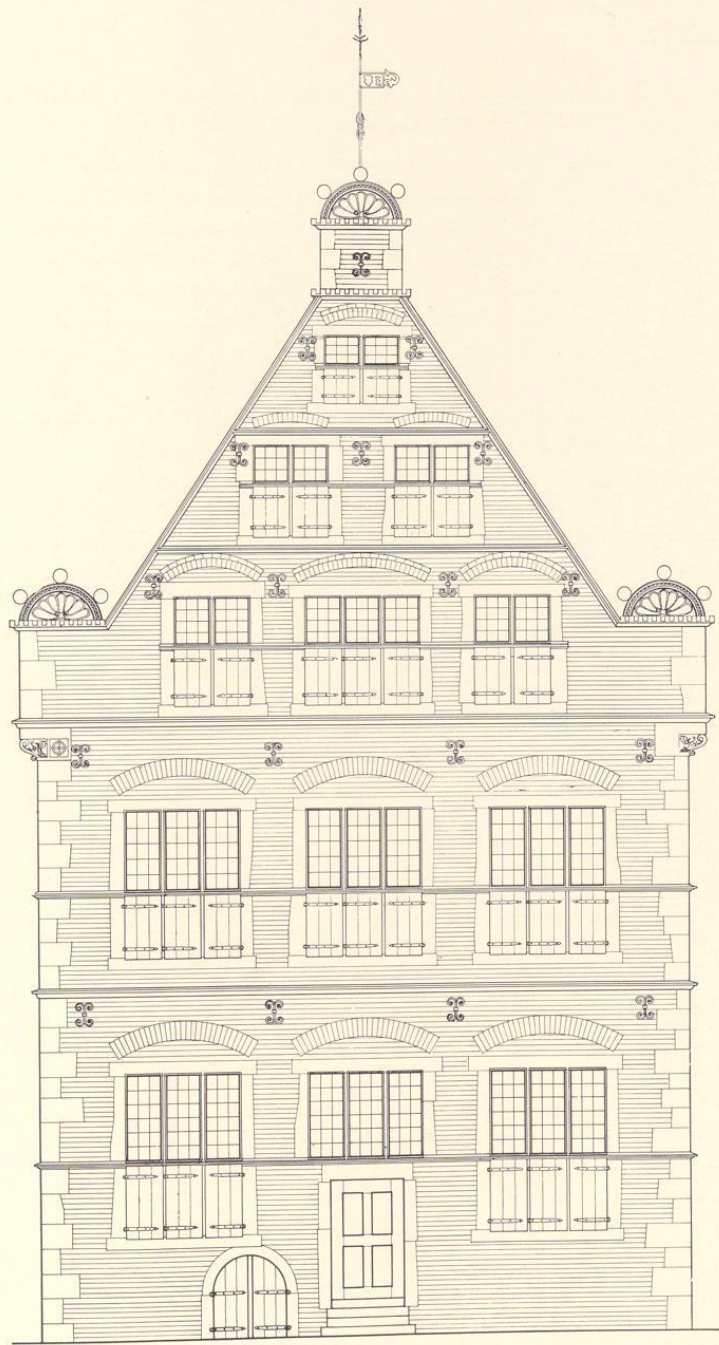


Abb. 776. Aufriss der Rückfront des Stadtkellers  
Maßstab 1 : 100

wiederkehrt. Da aber urkundlich für den Stadtkeller der Stadtmauermeister Jobst ter Hove erwiesen ist, ist einstweilen die Bedeutung der Figur nicht festzustellen.

Die Westfront besteht durchaus aus Haustein. Stadtlegge und Stadtkeller, zwei in sich getrennte Gebäude, sind in ihren Giebeln durch die Gemeinsamkeit ihrer Zierformen und Silhouetten zu einer einheitlichen Front vereinigt. Beide Häuser sind durch drei bzw. vier durch alle Geschosse hindurch aufsteigende Halbsäulen gegliedert, die durch Architrave zusammengehalten werden, von denen nur jener oberhalb des Obergeschosses über die gesamte Frontbreite durchgeführt ist. Die dorischen Halbsäulen des Erdgeschosses sind glatt, jene des Obergeschosses, die jonischen Halbsäulen des ersten Giebelgeschosses und die toskanischen des zweiten kanneliert. Ihnen allen fehlen die dahinter liegenden Pilaster, die sonst dem Aufbau die wünschenswerte Festigkeit der Gesamtwirkung zu geben pflegen. Eine Durchführung der Profile der Säulensockel war wegen der durch die Zweckbestimmung des Hauses gegebenen drei hohen Kellereingänge unmöglich. Jener der Legge konnte wegen des spitzwinkligen Grundstückes nicht an die Ecke verlegt werden. Das mittlere Drittel des Stadtkellers ist durch einen Erker hervorgehoben, dessen Säulennachsen etwas dichter zusammenrücken als in den Teilen daneben, während sein dreiteiliges Fenster ein wenig breiter ist als die anderen. Der Erker ruht auf schweren Konsolen, die unvermittelt und unschön aus den Halbsäulen herauswachsen. Das große, von zwei Löwen gehaltene Wappen der Stadt über dem Dreiecksgiebel des Erkers hat sich in kläglichem Zustande<sup>24</sup> erhalten und ist heute auf dem Höfchen hinter der Ratskammer aufgestellt. Die ältere Aufnahme des Denkmalmantes von 1902, die hier auch Abb. 779 wiedergegeben ist, läßt auf Grund der damals noch wohlerhaltenen oberen Enden der Helmdecken keinen Zweifel, daß dem hervorragend schönen Bildwerk ein Entwurf des Malers Hermann tom Ring zugrunde liegt. Das zeigt ein Vergleich mit den Wappen des Schenkingschen Stammbuches von 1568<sup>25</sup> und der von R. Hogenberg gestochenen, aber von Hermann gezeichneten Ansicht der Stadt von 1570<sup>26</sup>.

Dasselbe gilt von der gesamten Front. Das Motiv der Giebelsilhouetten mit den Voluten unten und den Viertelkreisausschnitten oben kommt von dem gemalten Giebel der Domuhr. Die Dreiteilung des Aufbaues, wie ihn der Stadtkeller zeigt, war bei der Legge wegen der geringeren Breite nicht durchführbar. Der Meister half sich in der Weise, daß er das ganze Mittelfeld des Stadtkellers sozusagen herauschnitt und die beiden Seitenfelder zusammenrückte. Dadurch verringerte sich nicht nur die Breite, sondern auch die Höhe der Legge, und die Einheitlichkeit war gewahrt. Aber die sich damit ergebende Einzelsäule<sup>27</sup> im zweiten Giebelgeschoß der Legge, die oben ein Gebälk balanciert, auf dem an den Enden die Löwen zu schaukeln scheinen, ist nicht gut. Auch die seitliche Begrenzung des Giebels durch eine willkürliche, unregelmäßige Linie und die mangelnde Unterstützung der oberen Gebälkenden ist nicht das Werk eines Steinmetzen, sondern eines Malers.

<sup>24</sup> Abb. QuF IV 1931, Abb. 24.

<sup>25</sup> Vgl. meinen Aufsatz in Westfalen, 18. Jahrgang, 1933, S. 183.

<sup>26</sup> Vgl. die Abbildung Bd. I Tafel I.

<sup>27</sup> Vgl. die Wiederholung an dem Giebel Agidiistr. 62 von etwa 1570, S. 231.

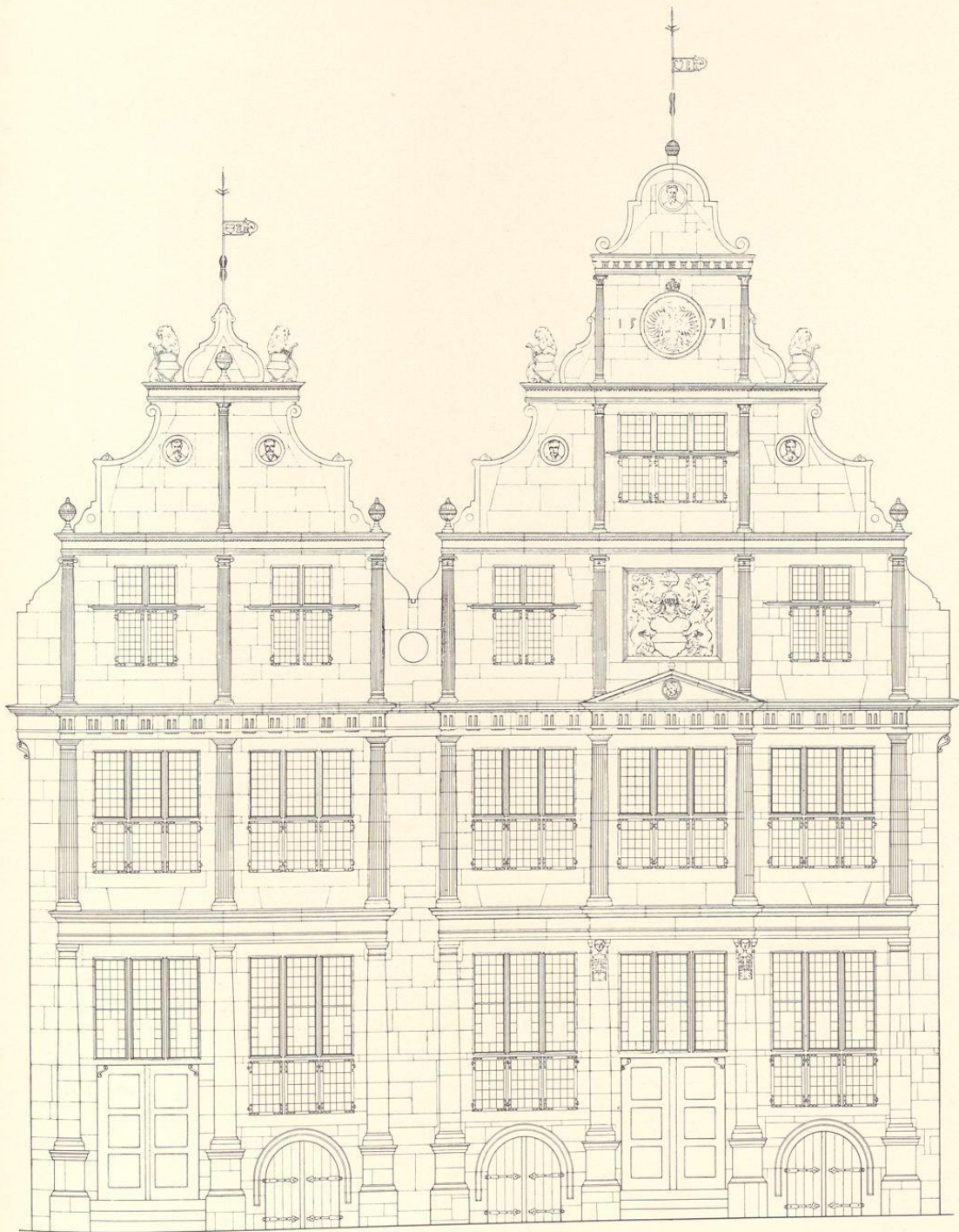


Abb. 777. Aufriss der Westfront der Stadtlegge und des Stadtkellers Prinzipalmarkt 17 und 18; Maßstab 1 : 100

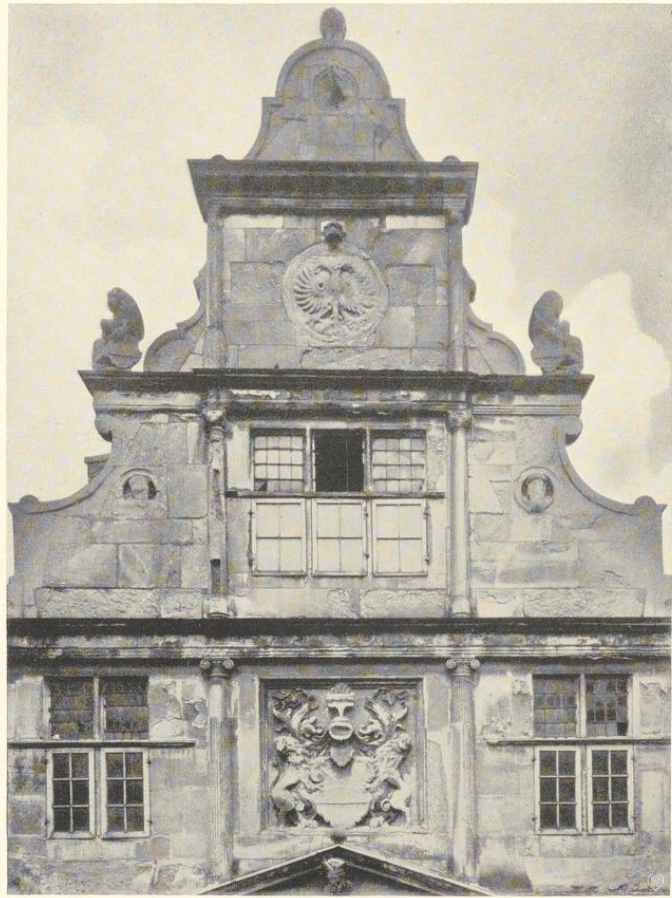


Abb. 778. Der Giebel des Stadtkellers

Aufnahme 1895

Über dem Stadtwappen befindet sich ein dreiteiliges Fenster zwischen zwei schon 1862 erneuerten, aus runden Öffnungen hervorlugenden Köpfen. Im dritten Giebelgeschoß ein kreisförmiges Flachrelief mit dem Reichsadler zwischen den Zahlen 15 71. Auf den Ecken des Gebälkes zwei<sup>28</sup> gleichfalls erneuerte Löwen mit dem Balkenschild des Rates.

Eine Verhältnismäßigkeit im Westgiebel war bisher nicht nachzuweisen.

Über die von E. Friedländer<sup>29</sup> abgebildeten, in häufiger Wiederholung vorkommenden zwei Steinmetzzeichen, die in monumentaler Größe auf dem Rückgiebel des Rathauses von 1576 sich wiederholen, vgl. die Angaben Bd. II S. 316.

<sup>28</sup> Über die Duplizität vgl. Bd. II S. 310.

<sup>29</sup> Ztschr. 30 Tafel Nr. 415 und 416.



Abb. 779. Das Stadtwappen am Giebel des Stadtkellers, 1571

Aufnahme 1885

In dem Magstrats-Sitzungssaale hat ein alter Kaminsturz wieder Verwendung gefunden, der beim Abbruch des Hauses als Flurplatte auf der Bildfläche liegend ans Licht kam. Er ist mit drei Wappenschilden, dem Reichsadler zwischen zwei städtischen Balkenwappen, geschmückt, die in Ornamentkreise eingefügt sind, zwischen denen zwei Rechtecke mit der Jahreszahl 1571 sich zeigen<sup>30</sup>. Daß der Kamin just der in den Prozeßakten Reining zugeschriebene *herrliche Kamin und Schornstein mit vielen ausgehauenen Bildern und Laubwerk im Obergemach* sein soll, bleibt zweifelhaft. Als Arbeit Albert Reining's, nicht seines Sohnes Johann, wird er gelten dürfen; die Fragestellungen der Klageschrift sind weniger beweiskräftig als die Angabe der Stadtrechnung.

<sup>30</sup> Abb. in Das Schöne Münster, 1931, S. 312. Die von Hövel (QuF IV 186) gegebene Beschreibung ist ungenau.

## FRAUENSTRASSE 1

1771: 1400; 1783: Liebfrauen-Leischafft 38.

GESCHICHTLICHES. Stadtarchiv, Causae civiles Nr. 1435: Die Zeugen des Bildhauers Hans Lake sagen XI. 1617 aus, daß *saliger Albert Reining der Vater nach der Wiedertäuferi in und außerhalb an dem Thumb, Hofflings Haus, auch Schoneffiet und anderen Orten ziemlich ansehnliche Arbeiten gehabt*. Stadtarchiv, Causae civiles Nr. 2563: 25. VIII. 1614 stellt der Kläger Rolever eine Reihe Behauptungen auf, aus denen er beweisen will, daß der Bildhauer Johann Reining, der 1596 verstorbene Sohn des 1583 verstorbenen Bildhauers Albert Reining, eine Reihe großer Arbeiten ausgeführt habe und daher bei seinem Tode im Besitze eines namhaften Vermögens gewesen sein müsse. Er nennt darunter an elfter Stelle *Christoff Hofflingern auch seligen das gebauet Hauß am Überwasser Kirchhoff mit fünf<sup>1</sup> verschiedenen steinern Gibeln sambt einem steinern Außstecksel mit vielen Fenstern, Säulen und Bildern zugleich allen andern außgehauenen Steinern im Gebeu, von gemachten Kammern und Steinwerk, neben noch zwei schoner Schornstein, item Kamyn und Bildern und Wappen gezieret, neu gemacht und in noch ledig unverheiraten Stand gefertigt hat, aestimiert zu 945 Reichstalern*. Dazu ist zu bemerken, daß das Datum der Heirat Johann Reinings nicht bekannt ist. Die Angabe Rolevers klingt sehr bestimmt, urkundlich aber steht fest, daß sowohl der Salvatorgiebel von 1562 (datiert 1565!), wie das Stadtwappen am Stadtkeller von 1569, die Rolever unter Nr. 4 und 36 mit der gleichen Bestimmtheit dem Johann Reining zuweist, von Albert Reining herrühren. Das beweisen für den Salvatorgiebel die Feststellungen von Schmitz-Callenberg, Ztschr. 73 (1915), S. 227, für den Giebel des Stadtkellers die S. 202 abgedruckten Angaben der Kämmeri-Rechnung von 1571. Die zwischen dem Prozeß und der Entstehung der Bildwerke und Bauten liegenden vierzig Jahre lassen den Irrtum des Klägers begreiflich erscheinen. Die bei seinen anderen Behauptungen genannten Jahre sind 1559, 1562, 1568, 1572 und 1575. Christoph Höfflinger ist derselbe wie der Kramer *Christoph Hofflinck*, der nach dem Gildebuche<sup>2</sup> 1559 Meister geworden ist und 1572 und 1573 für andere Jungmeister seiner Gilde bürgt. 1574 wird in der Ägidii-Leischafft ein *Christoph Höfflinger* in den Rat gewählt, der erst 1590 vergessen wird. Beide sind wohl nicht identisch. In der Straßenaufmessung 1720 vermutlich *Richter Reynhartz*, ebenso 1728: *Kanzlist Büninck*. Straßenkataster 1751—1754 *Witwe Stabträger Lühman*, 1756 *Pelzer Durney*, 1757—1762 dessen Witwe, seit 1763 der *Amtman und Fiscus des Gogerichtes Meest Busch*. Seit diesem Jahre scheint das Haus Dienstwohnung des Amtmannes des Klosters Überwasser geworden und bis zur Auflösung des Stiftes geblieben zu sein. Nach R. Schulze, Das adlige Damenstift und die Pfarre Liebfrauen, M. 1926, S. 119, war die alte Amtmannei, die Wohnung des Amtmannes Uphues, 1592 mit allen Registerbüchern, Wechselbüchern usw. durch den Stadtbrand vernichtet, 1671 bei dem neuen Stadtbrande wiederum zerstört<sup>3</sup> und nicht wieder aufgebaut (S. 152). Schließlich mußte bei den Unruhen 1719 das Haus des Klosteramtmannes Schmitz erhalten (S. 157). Dies Haus ist nach den Straßenaufmessungen von 1720 nicht festzustellen, jedenfalls aber mit der späteren Amtmannei nicht identisch. Es wird auf dem Platze vor dem Turm der Kirche zu suchen sein. — In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Haus Eigentum des Photographen Arnemann, der an die Ostseite sein Atelier anbaute. In neuerer Zeit wurden die Erdgeschosse der beiden westlichen Giebel durch Einbauten großer Schaufenster umgestaltet.

ERLÄUTERUNG. Verputzter Backsteinbau mit Sandsteingewänden und -Giebelschmuck, vermutlich um 1570. Die ungewöhnliche Form des Grundrisses entspricht ungefähr der Hälfte eines gestreckten Achteckes und ergibt sich aus der Lage der einen (westlichen) Achteckseite, deren Kern aus gotischer Zeit stammt, an der Frauenstraße und der Lage der drei folgenden Achteckseiten am Überwasser-Kirchhofe, dessen Grenze früher weit mehr als heute nach Süden ausbog. Der Baumeister, der in diesem Falle mit dem Bildhauer eine Person war, löste bei der verhältnismäßig großen Tiefe des Hauses seine Aufgabe so, daß er drei Giebel aneinander

<sup>1</sup> Es sind tatsächlich nur vier. An der Identität kann kein Zweifel bestehen.

<sup>2</sup> Bei Krumboltz irrig als *Hesselinck*. Im Mündelbuche, QuF II 48, 166 richtig als *Christoffer Hofflinger*, von der Sippe.

<sup>3</sup> MGQ III 263: *Dieser brandt hat alle auf den Vorplatz bemeltes Klosters gelegene Gebew, als das gewöhnliche Bauhaus sampt daran nach der Straßen anstoßende des Amtmanns und beider Kapelanen Wohnungen, usw. . . . zu aschen gelegt.*



Abb. 780. Das Haus Frauenstraße 1 von Nordosten

Aufnahme 1919

reihe und ihre Satteldächer radial auf das gleich hohe Satteldach der Ostfront zuführte, das parallel der Südwand über die ganze Länge des Hauses hindurchläuft. Die Westwand liegt verdeckt in der Sode.

Der Verputz ist neueren Ursprungs. Gegenüber der Rekonstruktion Abb. 781 zeigt der heutige Zustand folgende Abweichungen. In beiden westlichen Fronten sind die Erdgeschosse durch die modernen Schaufenster völlig umgestaltet. In allen Fenstern der Erd- und Obergeschosse sind die Mittelpfosten entfernt, die Fenster schmaler gemacht, aber nach unten über das be-

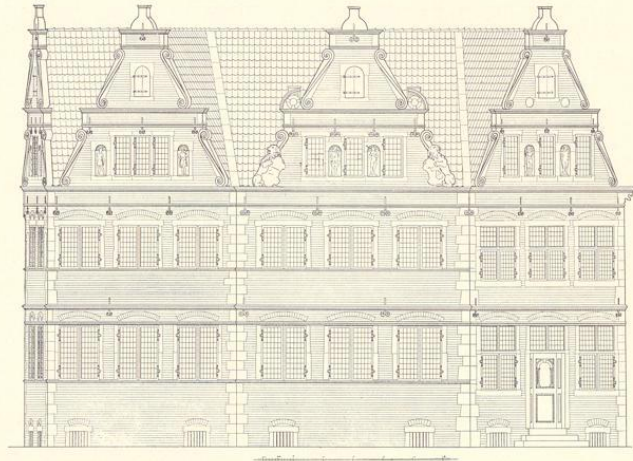


Abb. 781. Rekonstruktion des Hauses Frauenstraße 1. Maßstab 1 : 200  
Der Giebel ganz rechts ist die Front an der Frauenstraße

seitige Sohlbankgesims verlängert. Der alte Zustand ist an den in den Gewänden steckenden Eisenangeln der Fensterladen leicht festzustellen. Die Giebel selbst haben sich, abgesehen von der Verwitterung der Sandsteinteile, nur wenig verändert.

Die Westfront an der Frauenstraße (Abb. 781 ganz rechts) ist nach Ausweis ihres westlichen, ausgesprochen gotischen Kragsteines und der von der Dachtraufe bis zur Erde durchlaufenden Fuge an ihrer Ostecke im Kern ein Bau des 15. Jahrhunderts, dessen Erdgeschoß heute für die Untersuchung ausscheidet. Die Profile darüber, die mit denen des übrigen Teiles des Hauses durchlaufen, sind weggeschlagen. Auch die Fenstersturze liegen in gleicher Höhe, aber die Spuren der Brücken beweisen, daß in dieser Front Fensterkreuze vorhanden waren, die möglicherweise noch die gotischen gewesen sind. Der Giebel selbst ist den übrigen gleichartig und gleichzeitig.

Aufbau und Schmuck dieser Fronten stehen unter den gleichzeitigen Profanbauten der Stadt vereinzelt da. Es fehlt ihnen jegliche senkrechte Aufteilung durch Halbsäulen, Pilaster und Lisenen, während in der Wagrechten die beiden den Fries markierenden profilierten Gesimse beibehalten sind. Ungewöhnlich ist das über die Sohlbänke beider Fensterreihen durchlaufende Gesims, die Form der breiten zerteiligen Fenster ohne Brücken, die Anbringung von Sandsteinfiguren in halbrunden, durch Muscheln oben abgeschlossenen Nischen, die der Silhouette der Giebelgeschosse folgenden S-förmigen gestreckten Voluten, die am Hauptgiebel vor diesen angebrachten wappenhaltenden großen Löwen und die durchlochten, viertelkreisförmigen Aufsätze an den Ecken des Giebelgesimses, die zur Aufnahme kleinerer, nicht mehr erhaltener Steinfiguren dienen sollten.

Die nächsten Verwandten sind das Haus Rothenburg 23 (v. d. Wyck) von 1571, bei dem sich bereits die zweiteiligen Fenster ohne Brücken finden, die sonst erst im Anfang des 17. Jahrhunderts, am Stadtweinhaus von 1615, am Hause Prinzipalmarkt 2 (Kluxen) von 1625, häufiger auftreten; auch das Rundbogenfenster findet sich schon dort. Die gestreckte Volute ist in ähnlicher Form auf der unteren Giebelstaffel des Hauses Bogenstraße 14 von 1564 nachzuweisen. Das Gesamtbild des ersten Giebelgeschosses entspricht annähernd dem des Hauses Neubrückenstraße 72 von 1566, bei dem ebenfalls die senkrechte Unterstützung der Architravenden fehlt. Die Löwen mit den Wappen könnten auf die Front des Stadtkellers von 1571 zurückgehen, wo diese in Münster nicht häufigen Tiere auf den oberen Gebälkenden des zweiten Giebelgeschosses als Freifiguren Platz gefunden haben. Die Beziehung ist um so wahrscheinlicher, als es sich auch hier nachweislich um Arbeiten Albert Reinings handelt. Mit Bestimmtheit dürfte sich sagen lassen, daß bei dem Hause am Überwasserkirchhof ein Entwurf Hermann tom Rings nicht in Betracht kommt. Aus den losen, hier aufgezählten Beziehungen wie aus den Prozeßakten ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit eine Entstehung um 1570.

Das erste Giebelgeschoß zeigt in den beiden westlichen Fronten zwei Figurennischen zwischen drei schmale, einteilige Fenster verteilt, bei dem dritten umgekehrt drei Fenster zwischen zwei Figurennischen, bei der Ostfront, die in der Rekonstruktion stark verkürzt erscheint, zwei Fenster zwischen zwei Nischen; vgl. Abb. 781. Das zweite Geschoß dieser Front bietet des weiteren eine von den übrigen abweichende Anordnung. Sie zeigt nur zwei der alten zweiteiligen, in neuerer Zeit schmaler gemachten Fenster und rechts und links davon je eine Figurennische. Dadurch erhöht sich deren Zahl auf zehn. Der Zustand der Bildwerke gestattet ihre Bestimmung nicht mehr. Bei der linken Figur des Hauptgiebels beweist ein vor dem Schoß des Mannes angebrachter Stern, daß ein Planet dargestellt ist. Das wird auch für die meisten übrigen männlichen und weiblichen Figuren zutreffen. Der Wappenschild des linken Löwen zeigt den Münsterschen Balkenschild, das des rechten läßt eine Waage erkennen, das Handwerkszeug des Krämers Christoph Höfflingers, der sich das Haus erbauen ließ.

## † ROTHENBURG 23

### HAUS VON DER WYCK

1771: 905; 1785: Ägidii-Leischaft 146.

GESCHICHTLICHES. Wohnbau an der Ecke von Rothenburg und Ägidiistraße von 1571. Nach W. Moorees, *Het Münstersche Geslacht van der Wyck*, S'Gravenhage 1911, S. 157 Nr. 68, ist der Bauherr der Prokurator Conrad von der Wyck, ein unehelicher Sohn des Bürgermeisters und Syndikus Christian von der Wyck. Er wohnte 1571 nach den Schatzungsregistern noch in einem der gegenüberliegenden Häuser und erscheint 1572 als Eigentümer des Eckhauses, er starb 1608. 1630 war der Lizentiat Vallenberg Eigentümer, nach dem Kataster 1751/2 die Erben des Kramers Konrad, 1754 bis nach 1775 der Kramer Johann Caspar Hölscher. 1898 abgebrochen.

ABBILDUNGEN. A. Ortwein, Deutsche Renaissance, III. Bd. Abb. 28 Bl. 50; Skizzen des zweiten und siebenten (letzten) Holzkopfbandes der Westseite. Bei dem Denkmalamte zwei unklare Aufmessungen des Grundrisses des ersten und zweiten Obergeschosses (danach Abb. 782), eine Skizze der Rückfront, zwei ziemlich gleichwertige Lichtbilder des Hauses von Nordosten und der Kopfbänder der Westseite von 1898 (Abb. 785). Letztere wurden bei dem Abbruch von Joseph Hötte gekauft, der sie auf seinem Gute Heidhorn baulich verwenden wollte. 1927 waren von ihnen dort nur mehr zwei vorhanden.

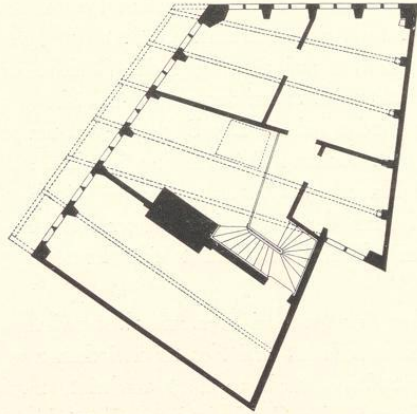


Abb. 782. Grundriß des Zwischengeschoßes  
des Hauses Rothenburg 20  
Maßstab 1 : 200

ERLÄUTERUNGEN. Das hohe Erdgeschoß, das im nördlichen Drittel des Hauses ein altes Zwischengeschoß aufwies, war aus Sandstein, das zweite Geschoß der Nordfront und ihr Giebel waren aus Backstein mit Sandsteingewänden, das Obergeschoß der Westseite, das über den sieben reichgeschnitzten Kopfbändern weit vorsprang, aus verputztem Fachwerk gebaut. Den zwischen den Kopfbändern verteilten sechs späten Fenstern des Zwischengeschoßes entsprach im Innern des Hauses die ursprüngliche Dreiteilung des Grundrisses. Südlich von dem starken Kaminblock lag die Aufkammer, zu der die ersten neun Stufen der in der Südostecke der Küche untergebrachten Treppe hinaufführten. Die Aufkammer hatte hohe Fenster mit Werk-

steinkreuzen. Unter ihr lag der durch eine Tür von außen zugängliche Keller. Die das mittlere Drittel des Hauses einnehmende Küche reichte, wie die auf den Lichtbildern deutlich erkennbaren, nach unten durchlaufenden Fugen und die in den Aufmessungen verzeichnete Luke in ihrer Decke beweisen, durch die ganze Höhe des Erdgeschosses bis zum Boden hinter dem Hauptgesims. Für die Rekonstruktion ergaben sich dadurch zwei dreiteilige, sehr hohe Fenster, wie sie auch sonst in Münster und im Münsterlande, nordischen Vorbildern folgend, nachweisbar sind. Die Vorderfront zeigte im Erdgeschoß eine mittlere Tür zwischen zwei Fenstern, im Zwischengeschoß vier kleinere, auf die zwei Stuben sich verteilende Fenster, die denen der Westseite vorn entsprechen. Ihre geringe Höhe ließ die Brücken entbehrlich erscheinen, eine Form, die in Münster nicht häufig und im allgemeinen im 17. Jahrhundert häufiger sich findet als im 16. Der Giebel selbst, an dessen Gleichzeitigkeit kein Zweifel bestehen kann, ist mit Hilfe einer steinernen Eckkonsole in Form eines Löwen stark aus seiner Achse nach rechts verschoben. In der Rekonstruktion ist die oberste Staffel ergänzt. Es ist möglich, daß auch die unteren Staffeln mit stilisierten Halbrädern geschmückt waren und daß die große, rundbogige Bodentür im ersten Giebelgeschoß nicht ursprünglich ist, da sonst die Luke in der Küchendecke, die gewiß einer älteren Entwicklungsstufe angehört, entbehrlich gewesen wäre. Der Abbruch des malerischen Hauses ist bei der Seltenheit erhaltener Wohnbauten mit vorgekragten Geschossen in Münster zu beklagen. Mündlicher Überlieferung nach soll selbst die



Aufnahme 1898

Abb. 783. Das Haus Rothenburg 23 von Nordwesten

Rothenburg 23



Abb. 784. Rekonstruktion des Hauses Rothenburg 23  
Maßstab 1 : 100

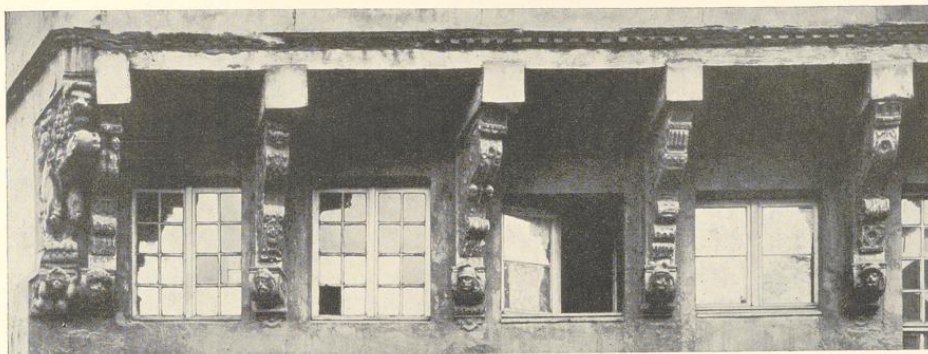


Abb. 785. Die Kopfbänder der Westseite des Hauses Rothenburg 23

Aufnahme 1898

Spindel der Holztreppe reich geschnitzt gewesen sein. An dem zweiten Kopfbande von links ist im Lichtbilde oben das Wappen der Familie von der Wyck (in der gleichen Form wie in dem Stammbuche des Bernhard Schencking von 1561, Westfalen Bd. 18, 1933, Tafel XVIII, 3), unten das Wappen der Familie Jüdefeld zu sehen.

## KÖNIGSTRASSE 9

1771: 824; 1785: Agidii-Leischaft 239.

GESCHICHTLICHES. Stadtarchiv, Skabinalsachen III 4; zuerst erwähnt bei E. Müller, Adelshöfe, S. 71: 23. IV. 1700 verkauft Elisabeth Gertrud v. Staden, Witwe des Walter Henrick Berning, ihr Haus an der Königstraße zwischen dem Kerkeringschen Hof zur Südseite (= Königstraße 12, heute Frh. v. Fürstenberg-Körtlinghausen) und Dr. Nadelers Haus zur Nordseite (Königstraße 8) an Johann Quinkenius, münsterischer Hofkaplan, Kanonikus an St. Martini, Vikar der Domkirche. Es ist der bekannte Architekt, dem früher die Erbauung des Schlosses Ahaus zugeschrieben wurde. Straßenaufmessung 1728: Dr. Wernekinck. Straßen-Kataster 1753: Witwe Redenbach. 1760—1775 Kammersekretär Schwick. 1880 Beseitigung der Südwand des quadratischen Zimmers, Anbauten an der Ostwand 1890 und 1895. Zusammenlegung des ehemaligen Saales im Steinwerk mit der Küche und Beseitigung des Kamines und der Balkendecke im Saale 1909.

ERLAUTERUNG. Die Front des Hauses gibt sich auf den ersten Blick als ein Bauwerk aus zwei verschiedenen Zeiten zu erkennen. Links das spätere, barocke, zweistöckige Torhaus, das nach Ausweis der Eisenanker im Jahr 1707 angebaut wurde. Eine große, rundbogige, 3,20 m hohe Einfahrt bildet den Zugang zum Hause und Hofe. Das Innere wurde 1896 für die Zwecke der Brauerei völlig umgebaut. Rechts das ältere Herrenhaus mit 10,30 m Straßenfront und 21,10 m Tiefe. Sandsteinfront mit hohem Dreieckgiebel; die Fenster des ersten Giebelgeschosses fluchten mit den unteren; jenes des zweiten steht in der Mitte der Fenstergruppe, aber wie bei so vielen Bauten jener Zeit nicht in der Mitte der Front. Die Fugen der Steinbrücken sind an der vor die Straßenfront vorspringenden Südecke des Hauses noch festzustellen. Die Fensterkreuze sind in der Rekonstruktion ergänzt. Als Datierung des

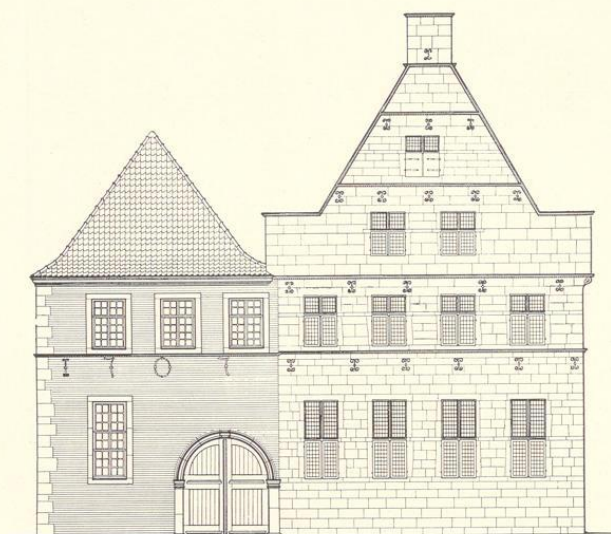


Abb. 786. Rekonstruktion des Hauses Königstraße 9  
Maßstab 1 : 200

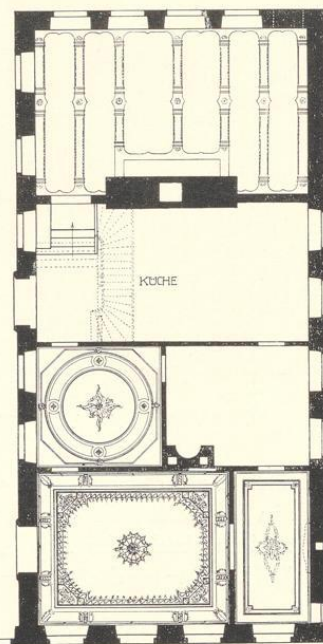


Abb. 787. Grundriß des Hauses  
Maßstab 1 : 200; Norden links

Giebels dürften die siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts in Betracht kommen, da die obere Abdeckung der unteren Giebelstaffeln höher liegt als die Fensterbrücken desselben Geschosses. Zum Garten lag der große, vierfenstrige Saal mit seiner barock verputzten Balkendecke; in der Südostecke befand sich eine kleine zum Hofe führende Tür. Der sehr große Kamin lag an der Westseite, der Rückfront gegenüber, nördlich neben ihm die kleine, alte, aus der westlich sich anschließenden Küche zum Saale emporführende vierstufige Treppe. Die daneben eingebaute Holzterrasse zu den oberen Geschossen ist sicher nicht die alte. Auch der nächste, an die Küche anschließende Raum hatte einen Kamin an der Westseite. Er war durch eine 1880 beseitigte, aber nicht ursprüngliche Quermauer in zwei Zimmer geteilt, von deren das nördliche seine Stuckdecke und die künstlerische Ausstattung seiner Nordwand behalten hat, die mit jener der beiden Zimmer an der Straße zusammengehört. Von den Einzelheiten der Stuckdecken, Supraporten und geschnitzten Türen gibt Abb. 788 ein vollständiges Bild. Der alte, niedrige Lambris ist durch eine allzu hohe neue Holztafelung ersetzt, die einbeinigen Tischchen zwischen den Fenstern sind im größeren Saale entfernt, die Rahmen der alten Spiegel erneuert, einer davon ist in dem quadratischen Raume erhalten. Die Schnitzerei der Türen hält sich durchaus in den Formen des Rokoko, dagegen verraten die Stuckdecken und Supraporten die Kenntnis des Louis-Seize. Sie mögen um 1770 entstanden sein.

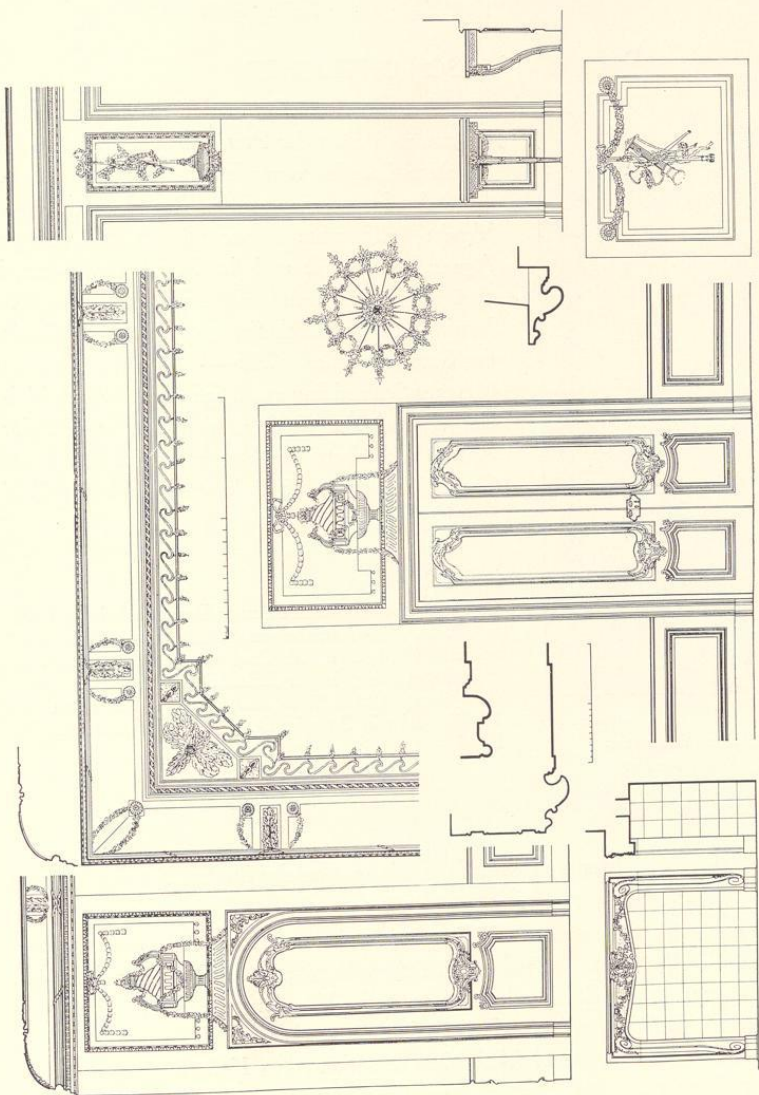
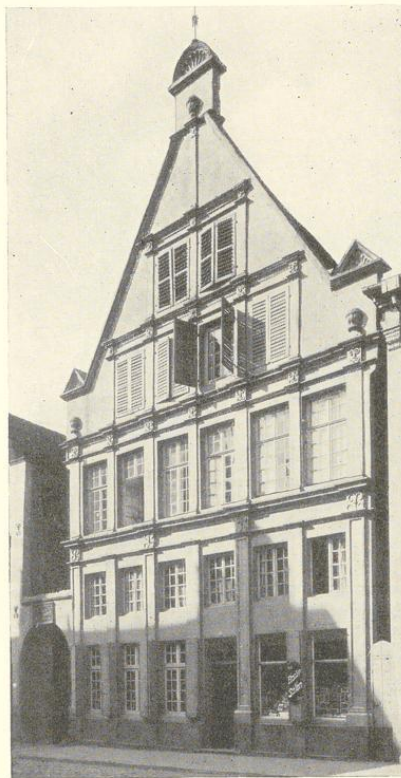


Abb. 788. Einzeldarstellungen der Ausstattung der beiden vorderen Zimmer des Hauses Königstraße 9. Maßstab 1 : 50, für die Profile 1 : 10. Oben links Aufriß der Tür in der Ostwand, in der Mitte die Tür in der Nordwand, oben rechts die Wand zwischen den Fenstern im großen Zimmer. Unten links der Steinkamin an der Südwand des Nebenzimmers. Oben die Stuckdecke des großen Zimmers mit Profil und Mitteldekoration. Unter letzterer das Profil der Türumrahmung in der Nordwand des Nebenzimmers, deren Türöffnung schmäler ist als die dahinter befindliche Tür des großen Zimmers. Gegenüber links das Profil des Türgehäuses in der Nordwand des letzteren Zimmers, darüber der wagrechte Schnitt des Steinkamins des Nebenzimmers. Unten rechts die Supraporte dieses Raumes



Aufnahme 1910

Abb. 789. Straßenfront des Hauses  
Ägidiistraße 62 von Nordost

## ÄGIDIISTRASSE 62

1771: 592; 1785: Ägidi-Leischäft 60.

### GESCHICHTLICHES

Nach Mitteilung von Dr. Rudolf Rohling-Münster, die auf die Akten der Privat-Armenstiftung Frye-Vendt zurückgeht, vermachte Dr. Heinrich Vendt 1609 das Haus seinem Enkel Dr. Heinrich Frye-Vendt; 1653 erbte es von diesem die Tochter Agnes Frye-Vendt und ihr Mann Dr. Bernard Schöpping, 1732 Bernhard Henrich Tondorf, 1793 Maria Mechtildis Scheffer gnt. Boichorst, Gattin des Eutach Volbier. 1795—1804 wohnte hier ein Metzger Schmedding zur Miete. Die Witwe Volbier verkaufte es 1803 an den Bäcker Theodor Anton Winkelsett, der das Haus bis 1865 als Gasthof benutzte. 1873 kaufte das Haus Graf Landsberg.

### LITERATUR

G. Pauli, Die Renaissance-Bauten Bremens, Leipzig 1890, S. 27. E. Müller, Herbergen, S. 61. M. Geisberg, Aufnahmen, 1920, S. 8. M. Geisberg, Die Maler und Baumeister tom Ring, in der Zeitschrift für Bildende Kunst, 65. Jahrg., 1931, S. 61. Aufnahme der Front von W. Rincklake, in Ortwein, Deutsche Renaissance, Abt. 28, Bl. 5.

### ERLÄUTERUNGEN

Backsteinbau mit Sandsteingewänden und einer Sandsteinfront an der Straße. An der Südseite des Hauses führt ein breiter Fahrweg zum Hofe und zur Aa.

Das Westende des Hauses bildet das rechtwinklige Steinwerk von 10,15×8,38 m. In seinem Keller (Abb. 790) vier Kreuzgewölbe auf einer Mittelsäule mit pseudoromanischem Kapitell. Der ursprüngliche Eingang lag an der Nordostecke unter der Wendeltreppe, die allein die Geschosse miteinander verbindet. Sie greift zum Teil in die Mauer ein und erhält ihr Licht durch kleine, gotische Fenster in der Nordwand (Abb. 797). Neben dem Kellereingang Aufgang zu dem heute in vier Zimmer aufgeteilten Saal, an dessen Nordseite sich drei Nischen mit Segmentbogen von 2,25 m befinden. In der Westwand nahe der Nordecke eine heute vermauerte Tür zu einer ehemaligen, in den Hof herabführenden Holzterrappe. Daneben unasymme-

Um 1571

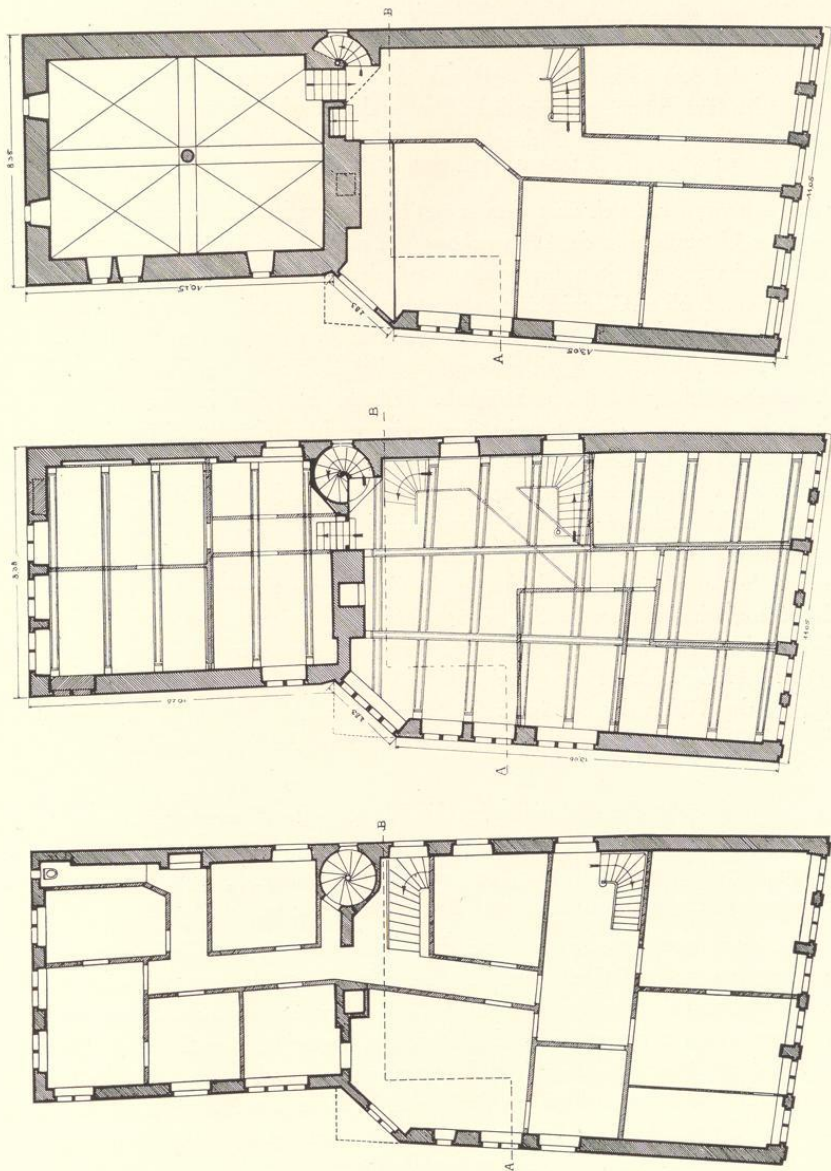


Abb. 790—792. Grundriß des Erdgeschosses, Zwischengeschosses und Obergeschosses des Hauses Ägidiistraße 62

trisch drei Fenster, denen an den beiden Enden der Südwand zwei weitere entsprechen. Zwischen letzteren sind in der Außenwand drei kleine Entlastungsbogen, deren Zweck unklar bleibt. Im Obergeschoß des Steinwerks (Abb. 794) nahe der Nordwestecke der ursprüngliche Abort; die Aufteilung der fünf Räume und sämtliche Fenster der Nordwand, auch jene im Vorderhause, sind modern. Die schiefhüftige Bildung des Westgiebels ergab sich aus der Absicht, für die Nordseite des Hauses eine einheitliche Dachschräge zu bekommen (Abb. 793).

Im Vorderhause hat sich über dem später eingebauten Zwischengeschoß die alte Balkenlage mit zwei Unterzügen in der Längsrichtung und neun auf schlichten Steinkonsolen ruhenden Querbalken erhalten. Es ist wahrscheinlich, daß der ganze Raum ursprünglich eine einzige, große Halle von 5,65 m Geschosshöhe gebildet hat, deren 14 m lange Unterzüge durch Pfosten gestützt waren. Spuren des in Abb. 793 ergänzten Kamines an der Westwand. An der Südwestecke eine Abschrägung mit einer ursprünglich 2,55 m breiten Türöffnung mit geradem Sturz<sup>1</sup>. Die Abschrägung ist nachträglich, vielleicht bei dem Einbau des Zwischengeschoßes, angelegt. Das beweist ihre geringere Mauerstärke, die unorganische Auflagerung des letzten Dachbalkens und die nachträgliche Beschneidung des Brandgiebels im Dachboden auf der Südseite. Der Sturz der ursprünglichen Küchentür ist am Westende der Südmauer des Vorderhauses unter dem westlichen der beiden hoch angebrachten gotischen Küchenfenster, Abb. 796 bei A, noch sichtbar. Ein dreiteiliges Fenster daneben und ein zweiteiliges, heute von einem Außenkamin durchschnittenen Fenster setzen bereits die Anlage des Zwischengeschoßes voraus. Sie gehören wohl der gleichen Zeit (etwa der Mitte des 17. Jahrhunderts) an wie die drei kleinen, vermauerten Fenster nahe der Straße, jene im Obergeschoß in der Abschrägung und unterhalb der Dachluke (Abb. 796 B). Die Versmälerung der Tür in der Schräge auf 1,60 m, die in Abb. 796 mit C bezeichneten Fenster und das Mittelfenster im Obergeschoß des Steinwerks auf der Südseite gehören dem 19. Jahrhundert an.

Im Dachboden zeigt das Nichteinbinden der Seitenteile der Kaminmauer in den Schornstein, daß dieser von einem älteren Bau übernommen ist. An seiner Ostseite ist noch ein Dachansatz mit Firstpfannen erkennbar, auf der Westseite eine noch höher gelegene Dachansatzschräge mit vorgekragten Ziegelsteinen von einem älteren Steinwerk; vgl. Abb. 793.

Der schöne Sandsteingiebel ist heute durch den Einbau eines Zwischengeschoßes, die Umwandlung des großen Mitteltors in eine kleine Haustür rechts von der Mitte und die Beseitigung der Fensterkreuze stark geschädigt. Das Sockelgesims, das heute zwischen den Pilastern gesenkt ist, lief ursprünglich durch, wie die abgeschlagenen Ecken an den Pilastern zeigen. An der rechten Seite des dritten Pilasters von links und an der linken Seite des fünften zeigt sich in der Höhe von 1,40 m ein Profil, das in Höhe von 2,76 m zum Bogen umbiegt (Abb. 797). Es ist die letzte Spur einer großen Toreinfahrt von 4,2 m Höhe und 2,82 m Breite. Die Fensteraufteilung über diesem Einfahrtsbogen ist in der Rekonstruktion Abb. 798

<sup>1</sup> Der Sturz ist heute durchgebrochen. Statisch eine Widerlager findet. Die Torhaken der Öffnung haben sich mangelhafte Konstruktion, da der Entlastungsbogen kein an der Südecke der Abschrägung erhalten.

Um 1571

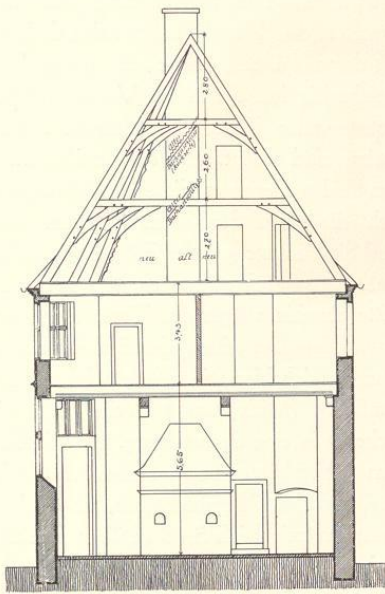


Abb. 793. Querschnitt durch die Küche nach Westen; vgl. Abb. 791—792 Linie AB



Abb. 794. Aufriß der Rückfront des Hauses

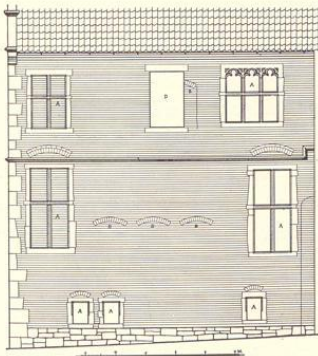


Abb. 795. Aufriß der Südseite westliche Hälfte

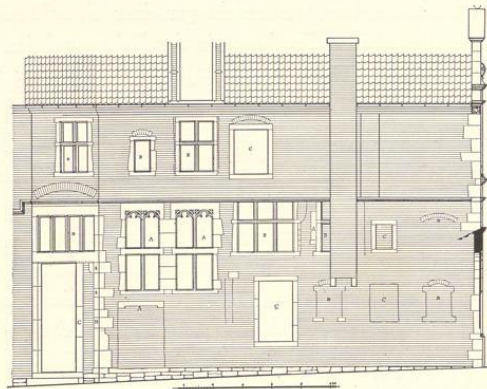


Abb. 796. Aufriß der Südseite östliche Hälfte

Das Haus Ägidistraße 62; Maßstab 1 : 200

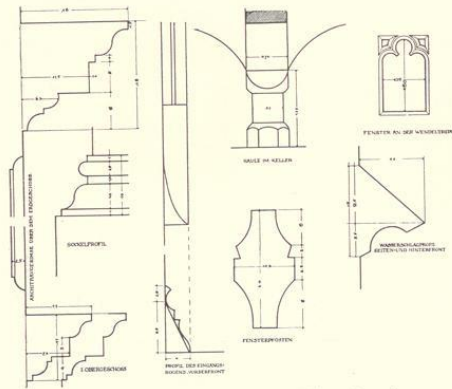


Abb. 797. Profile (Maßstab 1 : 10) und anderes

willkürlich. Die Scharrierung des zweiten, vierten und sechsten Pilasters zeigt, daß sie nicht mit der des ersten, dritten, fünften und siebten gleichzeitig ist. Auch die Verkröpfungen der erstgenannten Pilaster im unteren Architravgesims sind erneut. In dem Streifen zwischen den beiden Gesimsen dieses Architraves haben sich die alten Stofffugen erhalten. Danach sind die Pilaster gerader Zählung ursprünglich nicht durchgeführt gewesen, was in der Frontmitte ohnehin wegen des Tores nicht möglich war. Diese Dreiteilung des Erdgeschosses verwandelt sich hier wie bei dem Hause Bogenstraße 14 (Midy) und teilweise auch bei dem Hofe Königstraße 47 (v. Heereman) im Obergeschosse in eine Sechsteilung. Da die dortigen Pilaster grader Zählung als Stütze einen stärkeren Mauerkörper voraussetzen, wurde in der Rekonstruktion des Erdgeschosses die Vertikalaufteilung des Obergeschosses, aber ohne die Pilaster, übernommen. Am fünften Pilaster des ersteren zeigt sich 3,05 m über dem Sockelgesims eine Steinlage von 0,12 m Höhe, die von einer Steinbrücke herrühren wird. Daher ist für die Rekonstruktion des ungewöhnlich hohen Erdgeschosses eine doppelte Horizontalgliederung gewählt, eine für Bremen und für Dänemark oft nachzuweisende Form, die aber auch im Münsterland vorkommt<sup>2</sup>. Eine bogenförmige Spur über den beiden südlichen Fenstern, die das Architravprofil an beiden Seiten durchschneidet, ist wohl auf die nachträgliche Anbringung eines Ladenfensters, wenn nicht gar einer *Utlucht* zurückzuführen. Die heute fehlenden Fensterkreuze aller oberen Geschosse in der Rekonstruktion liegen fest.

Der Gesamtentwurf der Front stellt eine originelle Verschmelzung eines der typischen Renaissance-Dreieckgiebel in der Art des Hauses Rothenburg 2 (Vogelsang, 1577) und eines Staffelgiebels dar, dessen Aufbau abgesehen von der aus der Spätgotik herübergenommenen Paarzahl der Staffeln<sup>3</sup> im wesentlichen den Häusern Bogenstraße 14 (Midy, 1564), Neubrückenstraße 72 (Lemke, 1566) oder Ägidiustraße 11 (v. Detten, 1573) sehr nahe kommt. Die große Übereinstimmung mit dem Salvatorgiebel des Domes von 1565 hat Pauli mit Recht betont. Bemerkenswerterweise sind in allen Obergeschossen die gradzähligen Pilaster schmäler als die ungeraden. Die Verkröpfung der Gesimse und ihre teilweise Verbindung mit dem starken Profil der Giebelschrägen verrät ein künstlerisches Empfinden. Die Hochführung des Pilasters bis in das Giebelende, die nicht glücklich genannt werden kann, geht vielleicht auf das Vorbild der Stadt-Legge, Prinzpalmarkt 17 (1569) zurück, bei der die Einzelstellung einer mittleren Halbsäule sich aus dem Vorbild des daneben liegenden Stadtkellers ergibt.

<sup>2</sup> Haus Westerhaus bei Rinkerode, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land, Tafel 87 Abb. 5. Ebenso Haus Rothenburg 2; vgl. Abb. 803.

<sup>3</sup> In der Renaissance findet sie sich noch einmal auf dem Gemälde der Domuhr (1542) von Ludger tom Ring dem Älteren.



Abb. 798. Rekonstruktion der Ostfront des Hauses Ägidistraße 62  
Maßstab 1 : 100

Allen diesen Häusern dürfte ein Entwurf Hermann tom Rings zugrunde liegen. Die Entstehung des Gebäudes, das gotische und antikisierende Formen geschickt miteinander verbindet, wird in den Anfang der siebziger Jahre fallen.

Der Maler Hermann tom Ring war aber nach Kerssenbrochs<sup>4</sup> Zeugnis auch ein Meister der Architektur und der Proportion. Das beweisen die Verhältnisse des Giebels. Ist der Abstand der Pilasterachsen des Giebels =  $b$ , so beträgt der Abstand der Oberkante des Sockelprofils vom Erdboden und die Breite aller Fenster =  $b$ , die Höhe der Pilaster des Erdgeschosses einschließlich des unteren Profils über den Fenstern das Vierfache davon, der Abstand der Oberkante des oberen Profils vom Erdboden das Doppelte des entsprechenden Abstandes der Profile des Obergeschosses. Das mit dieser Höhe über  $2b$  errichtete gleichschenklige Dreieck ergibt die Höhe des ersten Giebelgeschosses; das mit dessen Höhe in gleicher Weise errichtete Dreieck die Höhe des zweiten Giebelgeschosses. Die Höhe der Oberlichter in den Fenstern des Obergeschosses ist gleich jener der unteren Öffnungen im ersten Giebelgeschosß usw.

## KRUMMER TIMPEN 4

1771: 1274; 1785: Liebfrauen-Leischafft 65.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *Behte*, desgl. 1728: *Haushnecht Bohle*, Straßen-Kataster 1751—1756: *Fürstlicher Haushnecht und Tabackkramer Lemcken*, dann häufig wechselnd, Musiker, Ratshdiener, Vikare, 1768—1771: *Amtsrentmeister zum Sassenberg Wilhelm Wickede*, 1773—1787: *zwei Jungfern Schölver*, 1788—1792: *Stadtadjutant Kercklau*, 1796—1804: *Procurator Sonneberg* usw.

ERLÄUTERUNG. Von der verputzten Front ist nur das Erdgeschosß ursprünglich. An den unteren, seitlichen Gewänden der Tür sind Spuren eines Zahnschnittes sichtbar; der ursprüngliche Zustand des Oberlichts und des einzigen, links von der Tür befindlichen Fensters ist nicht mehr festzustellen. An der östlichen Hausecke in Höhe des Fensterkreuzes befindet sich ein ornamentierter Kragstein, der letzte erhaltene Träger der das ursprünglich vorspringende Obergeschosß stützenden Kopfbänder. Das heutige Obergeschosß und der Giebel wie beide Seitenwände des Hauses bestehen aus spätem Fachwerk. Die südliche, alte Rückfront ist im Erdgeschosß zu einem großen Teil durch das Satteldach eines niedrigen Anbaues verdeckt. Man kann noch erkennen, daß das Erdgeschosß Werkstein, das Obergeschosß Backstein mit Werkstein-Gewänden und -Eckquaderung war. Der Giebel hat heute eine schlichte Holzverschalung. Im Erdgeschosse an der Westecke hat sich das Gewände des heute vermauerten ursprünglichen Fensters mit seinem Kreuze erhalten, an der Ostecke befand sich ein Fenster von der halben Breite. Die einseitigen Entlastungsbogen mit oberer Abdeckung liegen über dem Wasserschlag. Die drei Fenster des Obergeschosses haben ihre Kreuze verloren. Der Materialwechsel zwischen beiden Geschossen, den auch das Haus Rothenburg 23 (1571) zeigt, und die Ornamente des Kragsteines machen eine Entstehung um 1571 wahrscheinlich. Im Inneren ein reich geschnitzter Eckpfosten einer Barocktreppe.

<sup>4</sup> MGQ VI 738.

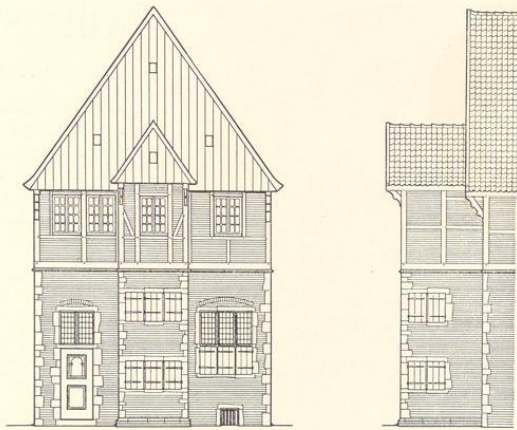


Abb. 799. Rekonstruktion der Rückfront des Hauses Krummer Timpen 8  
Maßstab 1 : 200

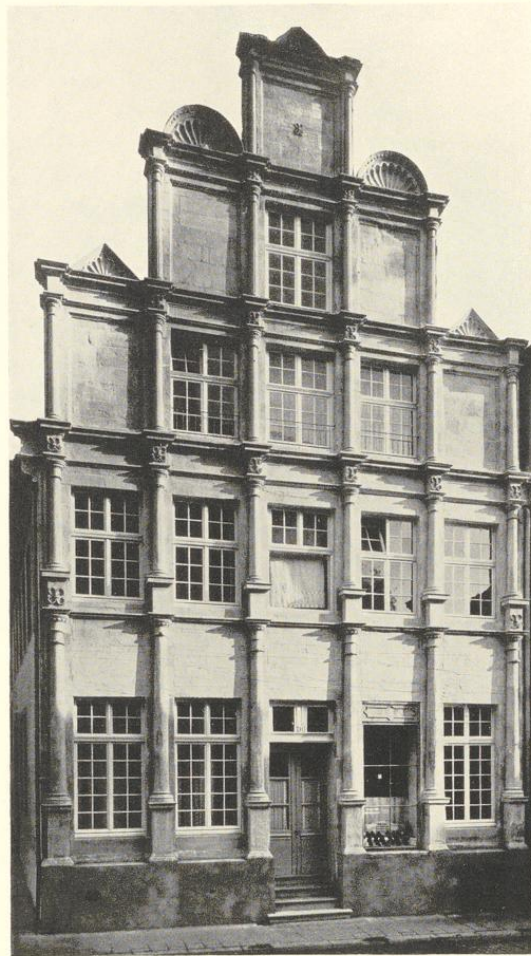
## KRUMMER TIMPEN 8

1771: 1270; 1785: Liebfrauen-Leischaft 73.

GESCHICHTLICHES. Backsteinbau mit Sandsteingewänden von 1572. Kataster 1751—1757: Fleisohändler Hermann Veltman. Seit 1766 bis VI. 1798: Landfiskus Deiters. Von X. 1798 bis nach 1805: Dr. Bornemann.

ERLÄUTERUNG. Von der Front sind anscheinend nur die beiden unteren Geschosse alt, das obere vierfenstrige Geschöß und der Dreieckgiebel entweder ganz modern oder so umgebaut, daß vom ursprünglichen Zustande nichts mehr zu erkennen ist. Die Sandsteinecken des Erdgeschosses in einer Breite von etwa 0,5 m und das Sandsteingewände der breiten Mitteltür mit ihrem Oberlicht sind ursprünglich; auf dem Türsturz ist die Jahreszahl 1572 eingemeißelt. Die Fenster zu beiden Seiten der Tür in beiden Geschossen sind nachträglich eingefügt; die Größe der alten ist nicht mehr festzustellen. Vermutlich war der bis zum gotischen Wasserschlag reichende Raum ehemals eingeschossig.

Die Rückfront, die sich in schlechtem Zustand befindet, zeigt eines der wenigen erhaltenen, in den Hofraum vorspringenden Ausstecksel, das im Gegensatz zu den rechts und links befindlichen Räumen zweigeschossig ist. Die Maße der Fenster und jene des dreiteiligen Kreuzfensters der Aufkammer rechts vom Vorbau sind gesichert, dagegen die Einzelheiten der links befindlichen Tür durch später eingebrochene Fenster ganz verwischt. Die Holzverschalung des Giebels reicht heute nicht mehr bis zur Dachtraufe, sondern hat neueren Fenstern des Dachbogens weichen müssen.



Aufnahme 1933

Abb. 800. Die Westfront des Hauses Ägidiistraße 11  
Links die Kapuzinerstraße

Hauses einnehmende geräumige Küche. Die Aufteilung der westlichen Erdgeschoßräume, welche die Rokoko-Stuckdecken erhalten haben, beweisen jedenfalls, daß im 18. Jahrhundert kein von der Ägidiistraße zur Küche führender Mittelflur vorhanden war. Ihre Fenster sind nachträglich erheblich nach unten verlängert und bis tief in die Wandteile zwischen den Säulensockeln eingeschnitten, deren kräftiges, verkröpftes Profil hier wie im Obergeschoß nach Analogie der Giebelgeschosse als durchlaufend anzunehmen ist. Auch die Fenstersturze in I und II sind

## ÄGIDIISTRASSE 11

1771: 937; 1785: Ägidii-Leischaft 121.

GESCHICHTLICHES. Backsteinhaus mit westlicher Sandsteinfront von 1573. Straßenaufmessung 1720 und 1728 Sekretarius Bisping; Häuserkataster 1760—1762 Hofrat und Bürgermeister Lindenkampf, 1773—1775 Hofkammerrat Detten.

ERLÄUTERUNG. Das Jahr der Erbauung 1573 gibt H. Geisberg, *Merkwürdigkeiten*, 1854, S. 29. Es trifft nach der Bauart zweifellos zu, obwohl nicht festzustellen ist, wo sich die Jahreszahl befand; vielleicht zeigte sie eine nicht erhaltene Windfahne.

Die schöne Westfront ist neuerdings nach langer Vernachlässigung instand gesetzt, wobei aber die mannigfachen, zum Teil sehr einschneidenden nachträglichen Veränderungen nicht wieder beseitigt werden konnten. Verputzter Bruchsteinsockel ohne erkennbare Spuren von Kellerfenstern. Ob die in der Mittelachse des Erdgeschosses befindliche Tür ursprünglich ist, wie sie die Rekonstruktion Abb. 801 zeigt, mag dahingestellt bleiben. Der Haupteingang lag in der Mitte der Nordwand des Hauses und führte von der seitlichen Kapuzinergasse unmittelbar in die die Mitte des

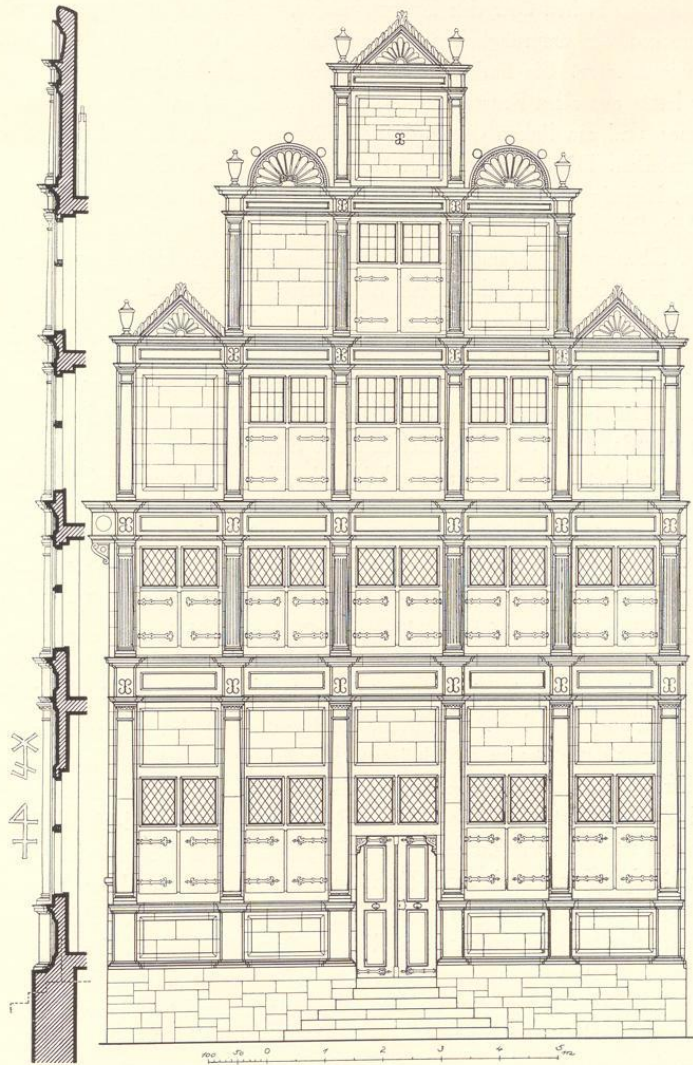


Abb. 801. Rekonstruktion der Westfront des Hauses Agidistraße 11  
Links der Schnitt und zwei Steinmetzzeichen an den Halbsäulen, Maßstab 1 : 100

nicht die ursprünglichen. Diese liegen unmittelbar über ihnen, sind aber ihrer Kehlungen beraubt. Die heute die Flächen über den Erdgeschoßfenstern füllenden Steinplatten mit schrägen Stoßfugen verdecken die ursprünglichen blinden Rechtecke, die das gleiche Motiv aus den Giebelstaffeln wiederholen. Sie finden sich an derselben Stelle bei dem Hofe Königstraße 47. Die Fugen der heute aus allen Fenstern entfernten Brücken sind im Erdgeschoß an der Nord-ecke des Hauses und am linken Gewände des Südfensters im II. und III. Geschoß mit Sicherheit festzustellen. Die Schlankheit der Halbsäulen, die schon G. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens, Leipzig 1890, S. 22, betonte, ist das Ergebnis zahlreicher Abscharrierungen im Laufe der Zeit. Diese beseitigten auch die Kehlungen der Halbsäulen im II. und IV. Geschoß fast vollständig. Ebenso verschwanden dabei die Steinmetzzeichen bis auf zwei, in Abb. 801 wiedergegebene. Die Kapitelle sind von den Scharrierungen weniger betroffen. Die Reste von Profilen rechteckiger, pilasterartiger Rahmen, die hinter den Halbsäulen zu stehen scheinen und dem ganzen Aufbau für das Auge eine größere Festigkeit gaben, sind noch an vielen Stellen nachweisbar. Sie finden sich in der gleichen Weise auch am Salvatorgiebel und am Krameramthause. Die Fenstergewände des III. und IV. Geschosses sind die alten. In der Rekonstruktion wurde über den Dreieckseiten der beiden unteren und der oberen Staffelkronungen eine Blattrihe ergänzt, wie sie auch jene des Hauses Rothenburg 2 von 1577 zeigten. Ebenso auf den zierlichen, nicht durchbrochenen Halbrädern die Kugeln und auf allen Pilasterendungen die kleinen Vasen, von denen nur die obersten sich erhalten haben. An der Nord-ecke hat sich ein wenig über den Säulenbasen des Erdgeschosses ein Profilstück der Nordwand des Hauses erhalten. In der Rekonstruktion sind im Schnitt die Lagen der Geschoßdecken willkürlich angenommen. Der gleiche auskragende Gesimsstein kehrt bei dem Hause Bogenstraße 14 wieder. Die Übereinstimmung des Entwurfes mit der gemalten Front auf der Domuhr von 1543 ist überraschend. Hier wie dort die kleinen Dreieckgiebel, das verkröpfte Gebälk, die Querfüllung auf den Architraven, die Pilaster mit den vorgestellten Halbsäulen und die Ziervasen auf ihren oberen Abschlüssen. Der Hauptunterschied liegt in dem gotischen Festhalten an der Paarzahl der senkrechten Giebelfelder bei Ludger tom Ring dem Älteren, während das Haus Ägidiistraße 11 als echter Renaissancebau von 1573 zu ihrer Unpaarzahl übergegangen ist. In der Zeitschrift für Bildende Kunst Bd. 65 S. 59 glaube ich nachgewiesen zu haben, daß auch diese Front wie jene mehrerer anderer Häuser (Ägidiistraße 62, Königstraße 47, Neubrückerstraße 72, Bogenstraße 14 und Prinzipalmarkt 18) auf einen Entwurf des Malers Herman tom Ring zurückgeht, dessen Mitarbeit an den Gemälden der Domuhr feststeht. Da Kerssenbroch, zufällig gerade im selben Jahre, seine Erfahrung und seine Leistungen auf dem Gebiete der Symmetrie preist, verlangt die Zuschreibung den Nachweis geometrischer oder arithmetischer Verhältnisse in der Front. Offenbar sind die Säulenachsen maßgebend. Die beiden mittleren haben einen etwas größeren Abstand als die seitlichen. Das mit dem Abstand der äußeren Säulen über dem Sockel errichtete gleichseitige Dreieck trifft mit der Spitze die Fensterbank III, jenes auf dem Säulensockel I die Fensterbrücke in III, auf dem Kapitellgesims I jenes in IV; dies bestimmt auch die Lage der zweiten und vierten Säulenachse. Ein gleiches Dreieck auf dem Hauptgesims II trifft die Spitze der

Front, wenn man die Blätterreihe der oberen Staffel ergänzt. Das in der zweiten und vierten Säulenachse über dem Hauptgesims I errichtete Dreieck trifft das Kapitellgesims III. Gewiß überzeugende Belege für die Urheberschaft Herman tom Rings.

Die Nord- und Ostwand, die 1933 neu verputzt wurden, zeigten nichts Bemerkenswertes. Die Mitte des Hauses nimmt eine große Diele, der Rest der ehemaligen Küche ein. Die breite Holzterrasse, die entlang der Nordwand emporführt, ist gewiß nicht die ursprüngliche. Der vordere, 8,74 m tiefe Teil des Hauses ist durch eine Wand in der Längsachse in zwei ungleiche Hälften geteilt, deren Trennungswand links von der heutigen Mitteltür liegt, während der nördliche Teil durch eine Querwand in zwei kleinere Zimmer geteilt ist. Alle drei Räume haben ihre alten, künstlerisch nicht hervorragenden Rokoko-Stuckdecken bewahrt.

## ÄGIDIISTRASSE 61

1771: 954; 1785: Ägidii-Leischaft 61.

GESCHICHTLICHES. Verputzter Backsteinbau um 1570. Straßen-Kataster 1760: Vikar Wernekink, 1775: Wallmeister Cruse. Vgl. die Abbildung 805.

ERLÄUTERUNG. Die schmale, unbedeutende Front konnte 1934 bei dem Anbringen neuen Verputzes genau untersucht werden. In beiden, dreiachsigen Geschossen lagen die Entlastungsbogen dicht über den weggeschlagenen Gesimsen. Die unteren Teile der Fenster des Erdgeschosses erwiesen sich als neu, auch das Fenster des Giebelgeschosses war nachträglich eingebrochen, die Gesimse erneuert, die Bekrönung des Giebels modern, kurz das Ganze so stark verändert und unbedeutend, daß eine Rekonstruktion sich nicht lohnte. Die Front ist mit beiden Nachbarhäusern durch je einen hohen Rundbogen verbunden und darf daher wohl übereinstimmend mit dem nördlichen Nachbarhause um 1575 datiert werden. Das Haus selbst stammt nach Ausweis der Kragsteine des Kamines und eines Treppengeländers im Obergeschoß aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

## SPIEKERHOF 39

1771: 114; 1785: Martini-Leischaft 46.

GESCHICHTLICHES. Straßen-Kataster 1760—1771: Kunstdrechsler und Freikramer Georg Nergen, dann dessen Witwe bis 1781, dann ihr Sohn, der gleichfalls Kunstdrechsler war.

ERLÄUTERUNG. Hälfte eines Doppelhauses. Werkstein-Erdgeschoß, dessen Mauerteile zwischen den Fenstern des Zwischengeschosses die Monogramme *ma* und *ihs* in Renaissance-Kartuschen zeigen. Die Obergeschosse gehören dem 18. und 19. Jahrhundert an.

## PRINZIPALMARKT 10

RÜCKFRONT DES RATHAUSES VON 1576; VGL. BD. II S. 289

## † ROTHENBURG 2

1771: Nr. 859; 1785: Ägidii-Leischaft 167.

### LITERATUR

H. Geisberg, Merkwürdigkeiten, S. 57. G. Pauli, Renaissancebauten Bremens, S. 27. M. Geisberg, Verschwundene Denkmäler in M., Münsterische Heimatblätter 1914, S. 93. M. Geisberg, Aufmessungen, 1920, S. 9. E. Müller, Adelshöfe, 1921, S. 107. E. Müller, Herbergen, 1924, S. 43. F. Philippi, in Westfalen XII (1925), S. 77. J. Ketteler, Das münstersche Geschlecht Herding, 1926, S. 18. — Aufmessungen im Skizzenbuche des W. Rincklake, Landesmuseum. Aufriß von B. Schwarz, 1893, Landesmuseum (vgl. Ztschr. 62, S. 235 Nr. 180). Lichtbild, Aufnahme Röhr, 1889, Landesmuseum. 4 Aufnahmen des Denkmals, 1893.

### ERHALTENE BAUTEILE

Alle verzierten Teile des Erkers und der Stein mit der Inschrift im Steinhof des Landesmuseums. Die acht Ziersteine über den Fenstern des Erd- und Obergeschosses sind anscheinend leider nicht erhalten.

### GESCHICHTLICHES

Die früher über der Haustüre angebrachte Inschrift lautete *Has sibi construxit claras Herdingius aedes Atque suis natis et qui nascentur ab illis*. Man hat die Inschrift fälschlich wohl für ein Chronostichon auf das Jahr 1500 gehalten, wozu nichts berechtigt.

Über den Fenstern des Erdgeschosses waren Ziersteine mit vier von Blattkränzen umgebenen Wappenschilden angebracht, die Ketteler als jene der Familien Buschhof, Herding, Wesseling und Groll bestimmt hat. Dargestellt war also die vierstellige Ahnenprobe für die Kinder aus der zweiten Ehe, die Johann Herding mit Christine Wesseling einging<sup>1</sup>, nicht zwei zweistellige Ahnenproben für deren Vater und Mutter, wie Philippi und Ketteler annehmen. Nun befanden sich über den Fenstern des Obergeschosses ähnliche Ziersteine mit den von Wolkenbändern und Strahlen umgebenen Evangelistensymbolen. Der erste von diesen zeigte das Brustbild des Matthäus-Engels über einem Spruchbande mit der Jahreszahl 1577<sup>2</sup>. Tatsächlich ist der einzige gleichnamige Sohn des 1573 verstorbenen Johann Herding aus seiner zweiten Ehe mit Christine Wesseling der Erbauer, der auch nach dem Schatzungsregister von 1582 in diesem Hause wohnte<sup>3</sup>. Er hatte von seiner Großtante Margarete Grolle geb. Herding, die 29. XII. 1580 gestorben war<sup>4</sup>, deren Haus auf der Salzstraße (heute Nr. 57, Niemer) geerbt und bewohnt es auch später. Das Haus auf der Rothenburg ging vor 1588 in den Besitz seiner Mutter und seiner Schwester Maria, bei der Teilung des Nachlasses derselben im Jahre 1588 an die Eheleute Goddert Boland und Margarete Herding, einer Tochter des Johann Herding, über. Es wird in einer Urkunde vom 10. V. 1588 als *dat nye Haus an der Rodenborgh auf-*

<sup>1</sup> Mechelt Buschhof vermählt mit Heinrich Herding, Johann Wesseling vermählt mit Katharina Groll. Für Heinrich Herding ist bisher ein anderes Wappen mit einem Hund (Ketteler, S. 64) nachgewiesen, während für seinen Sohn Johann das Helmwappen für das Jahr 1571 bezeugt ist. Er ist 29. VI. 1573 gestorben. Da er 9. III. 1536 den Rat bat, die Schichtung mit den Kindern seiner ersten Ehe

aufsieben zu dürfen, wird er bald danach die zweite eingegangen sein.

<sup>2</sup> Philippi erklärte, vor einem Rätsel zu stehen und nahm an, Johann Herding habe kurz vor seinem Tode den Bau begonnen, dessen Vollendung sich bis 1577 verzögert habe.

<sup>3</sup> Er ist dort unter den Befreiten aufgeführt; vgl. Ketteler, S. 22.

<sup>4</sup> Ketteler, a. a. O. S. 11, 76 und 79.



Abb. 802. Front des Hauses Rothenburg 2

Aufnahme 1893

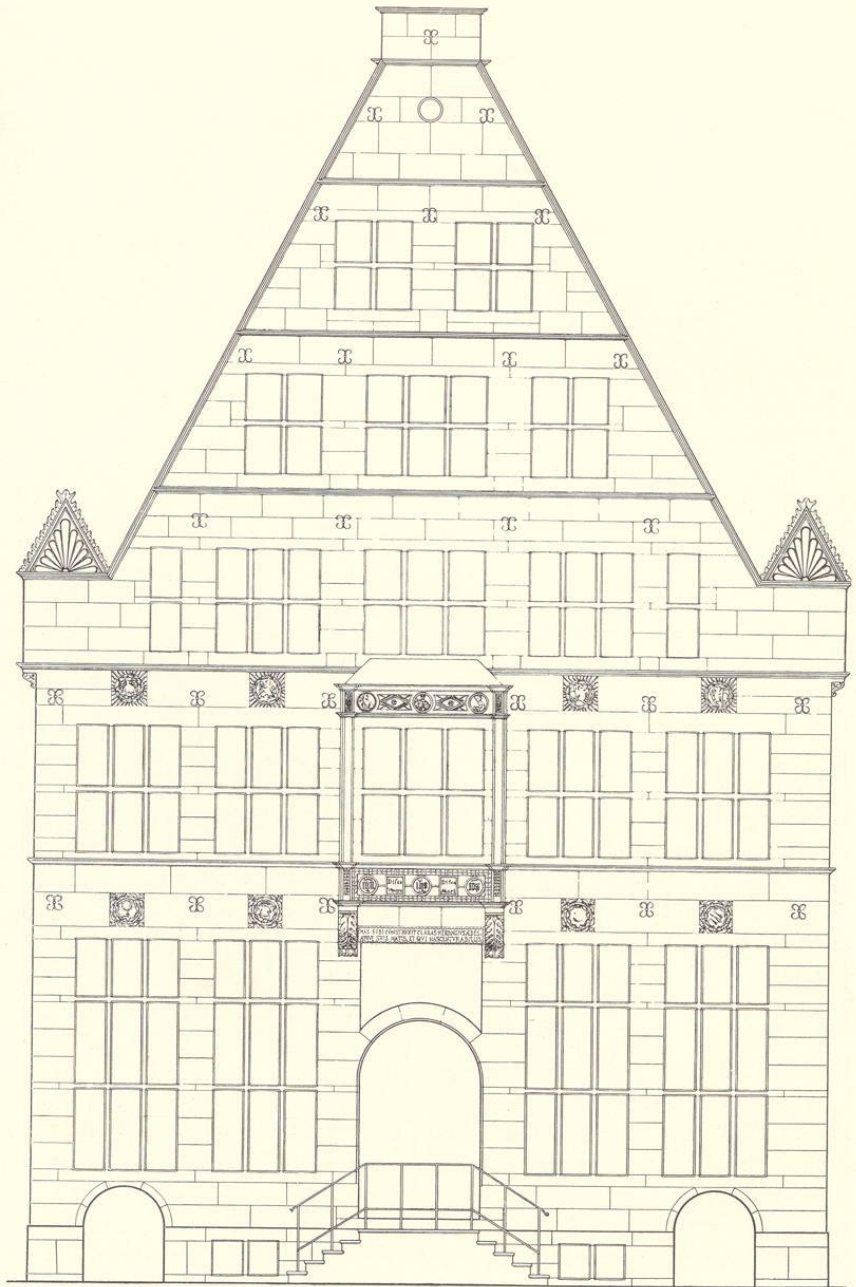


Abb. 803. Rekonstruktion der Front des Hauses Rothenburg 2  
Maßstab 1 : 100



Aufnahme 1893

Abb. 804. Obergeschoss und erstes Giebelgeschoß des Hauses Rothenburg 2

geführt<sup>5</sup>. Der Erbauer des Hauses ist demnach Johann Herding der Jüngere, der schon 1588 im Rate saß<sup>6</sup> und seit 1605 bis zu seinem Tode 8. XII. 1634 das Amt eines Bürgermeisters bekleidete. Über die weiteren Besitzer des Hauses vgl. Ketteler S. 22. Von 1751 bis nach 1762 war das Haus Adelshof der Familie v. Ascheberg, 1773 wurde es in ein Gasthaus umgewandelt, das zunächst als Englischer Hof und seit 1785 Zur Stadt London bezeichnet wurde. Hier übernachtete Goethe in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember 1792<sup>7</sup>. 1858 erwarb es der Wirt Klemens Vogelsang, nach dem das Haus neuerdings meist benannt ist. 1889 wurden die beiden nördlichen Fenster des Erdgeschosses zu großen Schaufenstern erweitert. 1893 wurde das schöne Haus abgebrochen; ein Neubau des Baumeisters B. Schwarz trat an seine Stelle.

#### ERLÄUTERUNG

Die gewaltige Front wies vor ihrem Abbruche drei aus den Abb. 803 und 804 ersichtliche nachträgliche Veränderungen auf. Einmal die Beseitigung der alten Pfosten und Brücken in allen Fenstern des Erd- und Obergeschosses und zweitens den Einbau des Zwischengeschosses. Hinsichtlich der genannten Fenster kann nicht zweifelhaft sein, daß sie ursprünglich dreiteilig waren und mit jenen des ersten Giebelgeschosses fluchteten. Die einzelnen Öffnungen messen im Erker, in dem Mittelfenster des ersten Giebelgeschosses und den Fenstern der beiden weiteren Giebelgeschosse 25 münsterische Zoll, in den übrigen Fenstern 20 Zoll. Dadurch ist die Gefahr der Eintönigkeit vermieden. Im ersten Giebelgeschosß waren die alten Holzladen durch späte Rahmen mit Glasscheiben ersetzt. Die Lagen der Fensterbrücken im Erd- und Obergeschosß sind auf den Lichtbildern noch mit Sicherheit festzustellen. Die doppelten Fensterbrücken im Erdgeschosß kommen nicht nur in Bremen und Dänemark, sondern in Münster bei dem Hause Ägidiustraße 62 und bei dem Hause Westerhaus bei Rinkerode vor<sup>8</sup>. Daß die Bogen der Kellereingänge an den Ecken so dicht unter den Fensterbrüstungen liegen, erklärt sich aus der steilen Neigung der Treppe und der Dicke der Mauern des nicht gewölbten Kellergeschosses. Der Einbau des Zwischengeschosses gehört wohl erst dem 18. Jahrhundert an. Die Brüstung des Erkers zeigte die Minuskel-Namen *ma*, *ihs* und *ios* in kreisförmigen Einfassungen zwischen den Antiqua-Worten *DISCE UIUERE* und *DISCE MORI*. Zweifelhafte bleibt, ob der Erker von Anfang an in dieser Form geplant war. Die Eisenanker liegen zum Teil hinter seinen Profilen, und sein oberer Abschluß liegt befremdlicherweise dicht unter dem Hauptgesims des Hauses<sup>9</sup>. Zwar entsprechen die schweren Kragsteine annähernd denen des Stadtkellers (Prinzipalmarkt 18) von 1569 und auch die Verzierung seiner Brüstung mit den gotischen Buchstaben der Monogramme passen in die siebziger Jahre, aber der Schmuck des oberen Gebälkes mit den Halbfiguren von Glaube, Hoffnung und Liebe zeigt m. E. etwas spätere Formen. Die Frage ist kaum mehr zu entscheiden, ebenso die des oberen Abschlusses des Giebels, dessen Bekrönung bereits auf allen Lichtbildern fehlt. Bei dem Mangel einer durchaus zuverlässigen, alten Aufmessung der Front sind ihre Verhältnisse nicht festzustellen.

<sup>5</sup> Vgl. Ketteler, a. a. O. S. 80.

<sup>6</sup> Danach kann freilich Kettelers Angabe (S. 30), er sei schon 1566 geboren, unmöglich stimmen.

<sup>7</sup> Schmitz-Kallenberg im WM 1907, Nr. 292.

<sup>8</sup> Vgl. auch E. v. Kerckerinck-Borg, Beiträge zur Ge-

schichte des altwestfälischen Bauernstandes, Berlin 1912, S. 81. Ferner E. Redslob, Alt-Dänemark, München 1914, S. 26, 27, 38, 39. Dieselbe Teilung auch bei dem Zeughaus in Danzig von 1605.

<sup>9</sup> Die Rekonstruktion Abb. 803 gibt den oberen Teil des Erkers etwas zu niedrig wieder.

## ÄGIDIISTRASSE 60

1771:956; 1785: Ägidii-Leischaft 62.

GESCHICHTLICHES. Renaissance-Haus um 1580. Ztschr. 36, 137: Am 26. Januar (1759) fingen die Juden auch allhie an, in den Hof des H. v. Nagel zu Vornholtz auff S. Aegidiüstraßen ihre Synagoge zu halten. Müller, Adelshöfe, S. 165, bezieht diese Angabe irrig auf das Nachbarhaus Ägidiüstraße 59. Straßen-Kataster 1762: Hof Nagel zu Vornholz, als Magazin gebraucht, 1773—1805: Gograf und Advocatus Fisci des Amtes Wolbeck Zumbrink.

ERLÄUTERUNG. Die stattliche Front, die heute mit einem Krüppelwalm abschließt und ihre Gesimse verloren hat, ist so stark verputzt, daß eine Rekonstruktion nicht möglich ist. Die Fenster sind kaum die ursprünglichen; über der nördlichen Fensterachse des Erdgeschosses scheint der Sturz eines dreiteiligen Renaissancefensters erkennbar zu sein.

Der Grundriß des Hauses ist von großem Interesse. Das westliche, größere Drittel des Hauses ist unterkellert, da eine ziemlich breite, vorn durch einen Rundbogen abgeschlossene Gasse entlang der Nordseite des Hauses zu dem hinter ihm liegenden Hofe auf dem nach der Aa abfallenden Gelände führt. Im Kellergeschoß (Abb. 807) befindet sich im Innern des Hauses entlang der Nordwand ein schmaler Gang, zu dem von der Küche in der Mitte des Hauses eine Treppe hinunterführt, während die rundbogige Tür in der Westwand zu ebener Erde liegt. Etwa in der Mitte dieses Ganges liegt eine Flachnische, in der eine vom Innern wie außen von der Gasse aus zu benutzende alte Pumpe eingebaut ist. Der Keller mit vier Kreuzgewölben und einer Rundsäule mit viereckigem Kapitell mit Platte und Sima ist sowohl von einer im Westende des Ganges angebrachten Tür wie von einer neben dem Kamin der Küche herunter führenden Steintreppe zugänglich.

Im Grundriß des Erdgeschosses (Abb. 806) sind die neuen Ladeneinbauten an der Ostfront weggelassen, die alten drei Fenster angedeutet. Dahinter liegen einige kleinere Räume, von denen zwei die schlichten Stuckdecken aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts behalten haben. Derselben Zeit gehört auch das profilierte Gewände einer Tür an, zu der nachträglich



Abb. 805. Die Häuser Ägidiüstraße 60 und 61

Aufnahme 1934

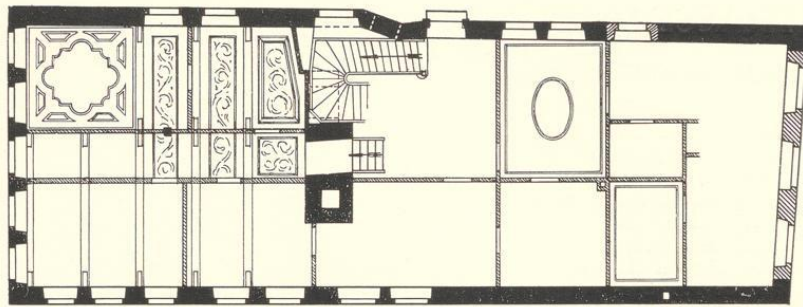


Abb. 806. Grundriß des Erdgeschosses des Hauses Ägidistraße 60. Norden oben; Maßstab 1 : 200

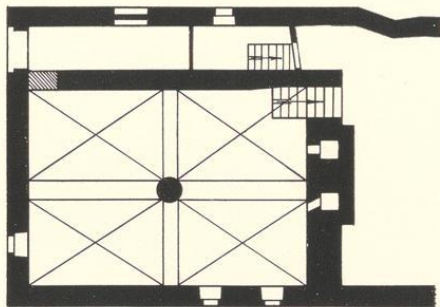


Abb. 807. Grundriß des Kellergeschosses  
Maßstab 1 : 200

ein viertes Fenster der Nordseite des Vorderhauses umgebaut ist. Sie führt von der Gasse in die alte, die gesamte Mitte des Hauses einnehmende, geräumige Küche. Der ursprüngliche, heute vermauerte Eingang liegt westlich daneben; Türschwelle und Oberlicht sind erhalten. Um den Eingang aus der Gasse bequemer zu gestalten, ist nicht nur die Wand, in der sich die alte Tür befand, ein wenig schräg gestellt, was übrigens eine geringe Verbreiterung des Steinwerks zur Folge hatte, sondern auch die Wand östlich von der Tür ein wenig abgeschragt. In

der Mitte des Raumes der starke Kaminblock, durch dessen Mitte heute der Aufgang in die Räume des Steinwerks gebrochen ist. An der Kaminwand rechts befinden sich Renaissance-Muster in der Form sich verscheidender Kreise eingehauen; sie werden um 1580 zu datieren sein. Die heutige Treppe ist in der Nordwestecke der alten Küche eingebaut, darunter der Kellereingang. Die ursprüngliche Wendeltreppe ist wohl an der gleichen Stelle zu suchen, da nach Ausweis der Stuckdekoration des anstoßenden Steinwerks die hier befindliche Ausbuchtung schon im 17. Jahrhundert vorhanden gewesen sein muß. Das um fünf Stufen über dem Vorderhaus erhöhte Steinwerk ist heute durch einen in der Mittelachse der Westfront liegenden breiten Flur in zwei Paare von je zwei Zimmern geteilt. Seine Nordwand zeigt unter den alten Querbalken wagrechte Stützhölzer, die auf einem in der Längsrichtung des Steinwerks laufenden Unterzug ruhen, der seinerseits von einem einzigen in der Mitte angebrachten, heute in der Mauer halb verdeckt liegenden Pfosten gestützt wird. Die in vertieften Kassetten zwischen den Querbalken angebrachten barocken Stuckverzierungen laufen durch, sind aber heute in der südlichen Hälfte des Steinwerks und der westlichen Hälfte des Flures abgeschlagen, in dem Nordwestraume durch eine geometrische Barockdecke ersetzt. Letztere ist augenscheinlich mit den Decken des Vorderhauses gleichzeitig und gehört in den Anfang des 18. Jahr-

Um 1580

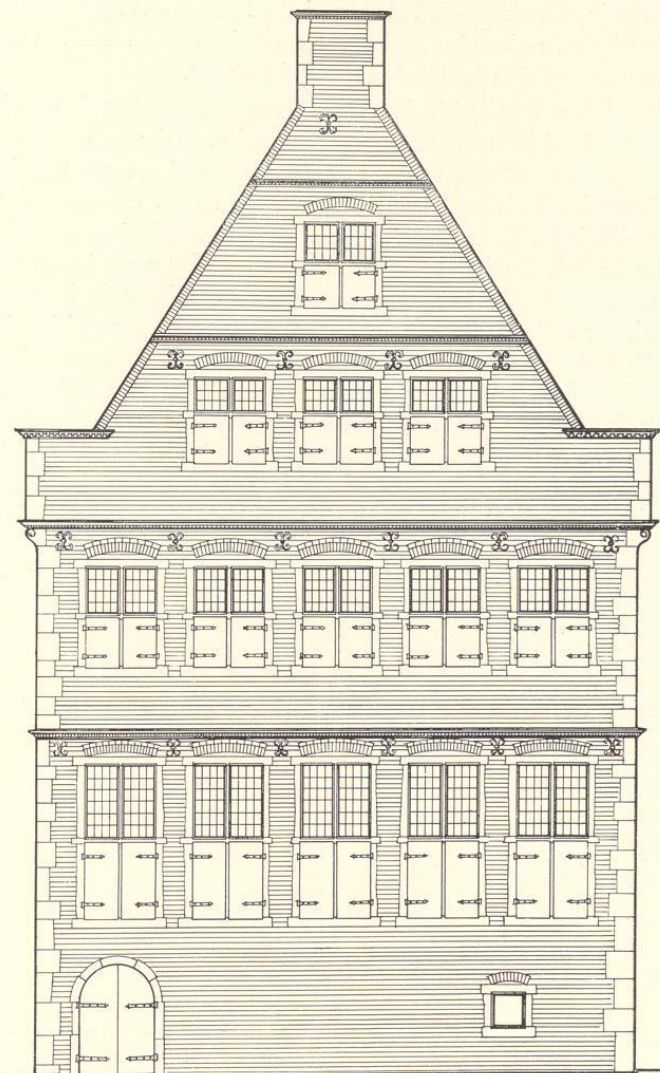


Abb. 808. Rekonstruktion der Rück(West-)front des Hauses Ägidistraße 60  
Maßstab 1 : 100

hundreds, während die schwerfälligen Blattranken in den Kassetten des Steinwerks ähnlich denen des Löwenklubs, Clemensstraße 7, bald nach der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sein werden. Das kleine, rechteckige Feld am Ostende des Flures bezeichnet wohl die Stelle des Kamines des ursprünglichen  $9,5 \times 8,8$  m messenden Saales.

Die stattliche Rückfront ist gleich der Ostfront verputzt, gestattet aber noch die Rekonstruktion Abb. 808. Zwei Drittel des Erdgeschosses und zwar der nach Süden gelegene Teil sind heute durch ein neueres Geschäftsgebäude verdeckt und mußten ergänzt werden. Im Keller- und im ersten Geschosß links die rundbogige Tür in den Gang neben dem Keller. Die Maße der Fenster und ihrer Brücken und Pfosten waren in allen Geschossen einwandfrei festzustellen; bei dem einzelnen Fenster im IV. Geschosß haben sie sich, zum mindesten nur im Innern des Bodenraumes, erhalten. Die Höhe der Front des Hauses bis zur Oberkante des Hauptgesimses (also I + II) ist gleich der Höhe des mit der Giebelbreite (G) errichteten gleichseitigen Dreiecks, Höhe II =  $\frac{1}{3}$  G, Höhe III =  $\frac{1}{3}$  I + II, Höhe IV = etwa  $\frac{1}{4}$  B (Hausbreite). Breite der Gruppe der fünf Fenster =  $\frac{5}{6}$  B. Die Fenster fluchteten ursprünglich in allen Geschossen. Die Höhe der Fenster in I =  $\frac{1}{4}$  B, ihre Fensterbreite liegt in halber Höhe. Die Gesamtbreite von drei Fenstern (F) = die dreifache Höhe der Fenster in II, die Höhe der Fenster in III und IV =  $\frac{1}{3}$  der Höhe des mit F konstruierten gleichseitigen Dreiecks. Auf der Fenstersohlbank I errichtet trifft seine Spitze die Sohlbank in II, dort errichtet die Fensterbrücke in II. Der Abstand der Bänke in II und III =  $\frac{1}{3}$  B. Der Abstand des obersten Gesimses vom Hauptgesims ist das Doppelte der Höhe des mit F konstruierten gleichseitigen Dreiecks. Die wenig komplizierten Maßverhältnisse weisen zusammen mit den Zahnschnitten der Profile und den hohen Fenstern des Saales auf eine Entstehung im 16. Jahrhundert.

Die Verbindung der drei Fronten Ägidistraße 60, 61 und 62 durch hohe Rundbogen deutet auf eine gleichzeitige Entstehung hin, die geschichtlich einstweilen nicht zu erklären ist. Für das nördlichste der Häuser liegt eine Datierung, 1573, vor. Die beiden anderen dürften wenig später, etwa 1580, entstanden sein.

## † JOHANNISSTRASSE 14/15

1771: Dom-Immunität 38/39.

GESCHICHTLICHES. 1771 Kataster der Feuerversicherung (vgl. Bd. II S. 36) Nr. 38: *Domus Vicariae St. Sebastiani*, Nr. 39, dazu gehörig, nicht taxiert. 1911 abgebrochen.

ERLÄUTERUNG. Die einzige Quelle unserer Kenntnis des Doppelhauses ist ein im Auftrage von J. Hötte hergestelltes Lichtbild, dessen Platte sich im Landesmuseum befindet. Das Eckhaus links war ein dreistöckiges Sandsteinhaus mit zwei Fensterachsen und kleinen Eisenankern; die Fenster waren in allen Geschossen auffallend breit und anscheinend nachträglich vergrößert. Die Langseite an der Jesuitengasse hatte bedeutend kleinere Fenster. Da die Sturze der Front anscheinend in gleicher Höhe lagen, ist anzunehmen, daß auch in dieser ein Zwischen-



Abb. 809. Die Häuser Johannisstraße 14/15  
Links die zum Jesuiten-Kolleg führende Gasse

Aufnahme 1910

geschoß vorhanden war. Der Giebel war anscheinend aus Backstein gebaut mit Werkstein-Gewänden und Einfassung. Durch einen großen Kragstein lud er weit nach links aus, so daß seine Mittelachse stark nach dorthin verschoben war. Das Fenster seines ersten Geschosses hatte das Steinkreuz behalten, das obere, schmale, war im oberen Teile zugemauert. Die Form des Giebels war eine sehr ungewöhnliche. Beiderseits folgten zwei flache, ziemlich roh gearbeitete Voluten der Dreiecksilhouette; sie trugen oben eine schmale Giebelstaffel mit Zahnschnittgesims und einem krönenden Renaissance-Ornament. Das einzige mir bekannte Haus in Münster, dessen Giebel eine gewisse Ähnlichkeit damit aufweisen, ist das Haus Frauenstraße 1, für das eine Entstehung um 1570 anzunehmen sein dürfte. Das zweite Haus rechts, das anscheinend das ältere ist, scheint nach dem Lichtbilde ein verputzter Backsteinbau zu sein. Dem schlichten Dreieckgiebel fehlen die Gesimse. Das Fehlen der oberen Staffel, an deren Stelle eine Muschel getreten ist, gibt ihm eine große Ähnlichkeit mit dem Ostgiebel des Hauses Krummer Timpen 59 von 1587. Dazu paßt die Form des Kragsteines an der rechten Ecke. Beide Häuser mögen in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden sein.

## ROTHENBURG 44

### DER GULDENARM

1771: 871; 1785: Ägidii-Leischaft 25. Vgl. das Lichtbild S. 62 Abb. 645.

GESCHICHTLICHES. Das Wirtshaus und das gleichnamige Patrizierhaus sind m. E. voneinander zu unterscheiden. Von ersterem berichtet die Grutrechnung 1547: *Die Werdynne in den gulden Arm* erhält Verpflegungsgelder für einen bei ihr einquartierten Gefangenen. Ebenso 1548. Nach E. Müller, Herbergen S. 21, war 1619/20 der Bierbrauer Peter Weischer Inhaber der Herberge. Aus einer Klagesache aus dem Jahre 1624 gehe hervor, daß *der Guldin Arm* auf der Rothenburg gegenüber dem Hause der Eheleute Bernard Ostfeldel und Gertrud Mumme lag. 1765 habe der Herbergswirt Werner Anton Keller geheißt. Diese dem Verzeichnis der Bäckeramtsverwandten und Schildwirte im Münsterischen Intelligenzblatt vom 3. XII. 1765 Nr. 94 entnommene Angabe bezieht sich aber nach Ausweis des Katasters auf das Haus Krummer Timpen 47 (1771: 1219, 1785: Ludgeri-Leischaft 94, nicht Hoppengasse 13. So auch Müller S. 80). Keller war 13. XII. 1763 Meister geworden und bewohnte das Haus als jungverheirateter Bürger seit 1764. Schon vorher muß also die Verlegung des Wirtshauses von der Rothenburg hierher erfolgt sein. Müller gibt an, der alte Guldenarm habe vermutlich dort gelegen, wo 1924 der Zentralhof (früher Rothenburg 5/6, gegenüber den Häusern 49 und 50, heute Stadtparkasse) lag. Mir ist die Quelle dafür nicht bekannt. RP 18. VII. 1588: *Gert tom Ostfeldel uff Rodenburg jegen den Guldenarm in ufflymmerung seines Hauses soll to sidt gleich Schmeddings Hause bleiben und furhaupts uff das olde fundament halten*. Nach RP 9. XI. 1657 versammelt sich bei der Anwesenheit des Fürstbischofs Christoph Bernhard die Fürstliche Leibgarde *am Gulden Arm*. Fahnenwachordnung 1598 (Stadtarchiv Mskr. II Nr. 0 fol. 40 ff.): *Sammelplatz der 7. Fahne vor den guldenarm uff den geraumen platze*.

Dazu stimmt es, wenn nach Angabe des Herrn Generaldirektors Dr. Rensing eine Überlieferung in seiner Familie das einzige Bogenhaus auf der Rothenburg als den *Guldenarm* bezeichnet. Dies aber war bestimmt nicht das gleichnamige Wirtshaus. RP 1583: *Magister Herman Corthauß zu seines tymmers behooff des Gulden Armes bat 1 glasefnster, wilch ime ad partem zu giben gewilliget*. Grutrechnung 1583: *Ein Erbar Rat hefft Korthuiß ein glaß vereret, kost 4 m. 8 s.* Herman Korthuus war Rechtsanwalt, vgl. Grutrechnung 1586: *Herman Korthuiß gegeben 2 hollandische Daler wegen des verfertigten Instruments mit dem Richter Leistung onlangs der Mollen uff der Nienbruggen, ys 3 m. 8 s.* Im Schatzungsregister von 1582 ist das Haus als unbewohnt, 1583 als im Besitze Korthuys. Seine Hausmarke von 1577 in QuF III S. 351. Müller erwähnt S. 21 einen Prozeß, den er 1587 mit seinem Nachbar Kaspar Störtebeke wegen der Straßenreinigung *an seiner der gulden Arm genannten Behausung* führte. Als *Gastvater* erwähnt ihn die Urkunde aber keineswegs. Schatzungsregister 1751—1762: *Gewandschneider Arnold Coussart, 1773—1775: Gewandschneider Johann Ernst Helweg*.

Ratsprotokoll 1774: Bericht über den Befund des Neubaus des Gewandschneiders (Johann Ernst) Helweg, † 1794, den Müller S. 58 wieder zum Gastgeber macht. *Unter den Pilaren vier neue Posimenter, unter dem Bogen, wo die Tür in das Haus geht, eine ganz neue Mauer gemacht. Hinten ist ein ganz neuer Gipfel aus dem Fundament gemacht und inwendig von beiden Seiten die Mauern von der zweiten Etage neu aufgeführt. Das ganze Dach beider Häuser ist abgebrochen und neu aufgeführt, desgleichen inwendig fast alles neu. Am Hause (Nr.) 871 vorn und hinten ein halber neuer Gipfel und vorn durchgehends neue Luchten*. Am 6. V. 1774 wird fünfjährige Steuerfreiheit bewilligt. Leppings Angabe in der Kurzgefaßten Chronik S. 7, im V. 1795 habe der Fürstbischof von Lüttich bei *Hellwegs auf der Rothenburg* logiert, darf nicht so verstanden werden, als wenn *Hellwegs Gasthof ein allgemein beliebtes Einkehrhaus* gewesen sei. Das Haus, das nie Gasthof gewesen ist, blieb bis 1840 im Besitze der Familie Hellweg. Als *Hellwegs Bögesken* spielt es in der Sage vom Amtmann Timphoet eine bescheidene Rolle; vgl. Münstersche Geschichten, Sagen und Legenden, M. 1825, S. 174. E. Müller erwähnt S. 59 eine volkstümliche zweite Bezeichnung *bi de drei Pieters*, obwohl der Laubengang auf vier Pfeilern ruhe. Möglicherweise könnte es sich um den Vorgänger des Neubaus von 1582 handeln. Letzterem hätte der Rat damals nie eine Bogenanlage gestattet, wenn eine solche nicht schon früher vorhanden gewesen wäre.

ERLÄUTERUNG. Verputzter Backsteinbau mit Sandsteingewänden. Die in allen drei Geschossen (mit Ausnahme des Erdgeschosses, das 1774 verändert wurde, und des zweiten

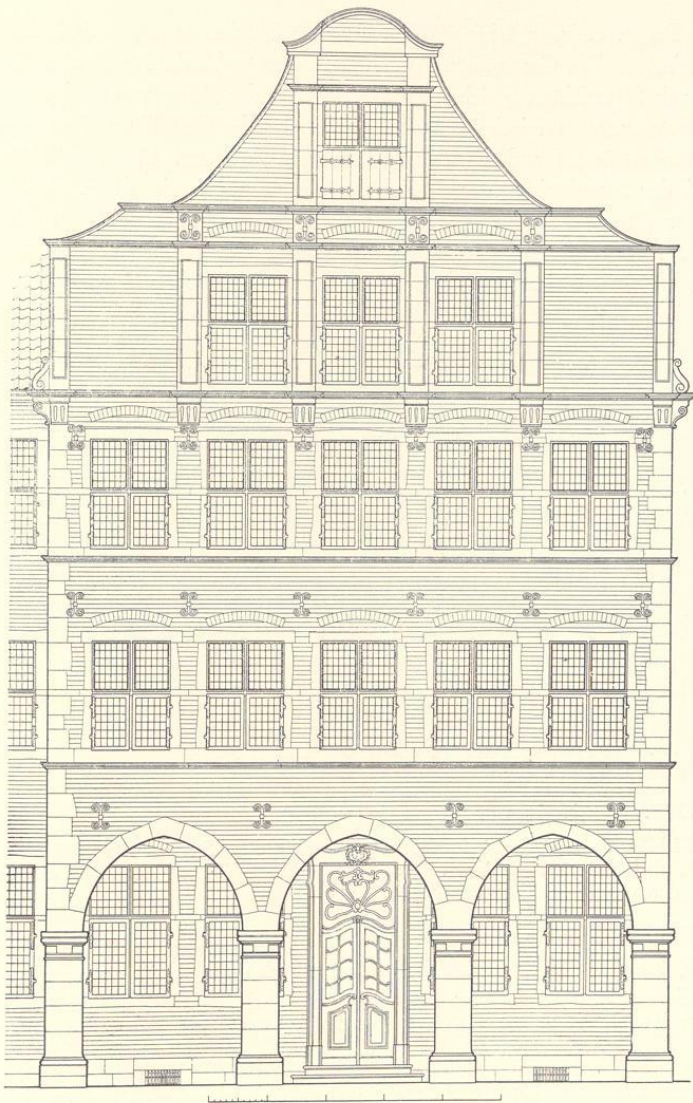


Abb. 810. Rekonstruktion des Hauses Rothenburg 44. Maßstab 1 : 100

Giebelgeschosses) in den Mäßen völlig gleichen und gesicherten Renaissance-Fenster, die zudem miteinander fluchten, geben dem ganzen Entwurfe etwas Trockenes. Im Erdgeschoß

drei stumpfe Bogen auf vier hohen Säulen. In allen Geschossen liegen die Fensterbänke dicht über den Gesimsen. Die Gesamtbreite der fünf Fenster =  $\frac{6}{7}$  der Hausbreite. Das damit auf der Fensterbank II errichtete gleichseitige Dreieck trifft den Fenstersturz IV, in III jenen in V. Durch das erstgenannte Dreieck wird auch die Breite der dreiteiligen Fenstergruppe in der Mitte des Hauses für III und die übrigen Geschosse bestimmt. Die Fensterhöhe in II, III und V =  $\frac{1}{6}$  der Hausbreite. Der Giebel, der nicht ausladet, ist durch ein System breiter Steinvorlagen mit rechteckigen Vertiefungen belebt. Jene an den Ecken sind schmaler als die in der Mitte. Alle ruhen auf flachen Konsolen. Auf den Kragsteinen des Hauptgesimses stehen kleine Voluten. Über dem ersten Giebelgeschoß bilden zwei sich in geringem Abstände folgende Gesimse einen kräftigen Abschluß, der, an den Seiten beschnitten, seine ursprüngliche Funktion kaum noch erkennen läßt. Man vergleiche etwa das fast gleichzeitige Krameramts- haus von 1588. Der Durchführung der Giebelachsen zuliebe sind die Außenfelder der Staffel wesentlich breiter genommen als die drei inneren. Vom zweiten Giebelgeschoß gehört nur mehr das Mittelfenster mit dem Gesims darüber und den seitlichen Sandsteinvorlagen dem 16. Jahr- hundert. Die gesamte geschweifte Silhouette des Giebels und die wellenförmige Linie des oberen Abschlusses sind Verschlimmbesserungen des Umbaues von 1774, dem auch die Tür des Erdgeschosses angehört. In der Rekonstruktion sind die erst bei dem Umbau des Erd- geschosses von 1881 durch große Schaufenster verdrängten älteren Fenster eingezeichnet. Der Giebel muß vor seiner Verkürzung im Jahre 1774 eine stattliche Höhe gehabt haben, die seiner bevorzugten Lage in der Achse der breiten Königstraße Rechnung trug. Eine sichere Rekon- struktion, für die Alerdings Radierung nicht ausreicht, ist nicht möglich. — Der Anbau, Rothenburg 43, ist ohne Interesse.

## SERVATIIKIRCHPLATZ 6

1771: 452? 1785: Ludgeri-Leischaft 82?

GESCHICHTLICHES. Die Identität der Häuser steht nicht fest. Straßen-Kataster 1751—1769: Erben Haver, 1762: Arbeiter Franz Kerkering, 1775: Arbeiter Uhlenbrock usw. 1924 zur Verwendung als Stadt- gesundheitsamt durch Stadtbaumeister Sittel umgebaut.

ERLÄUTERUNG. Zweigeschossiges Backsteinhaus mit Sandsteingewänden und Walmdach. Das Obergeschoß ist im 18. Jahrhundert aufgebaut, das Erdgeschoß mit seinen Eckquadern und hohen Eisenankern stammt vom Ende des 16. Jahrhunderts. Die alten Gewände mit den Enden der Brücken zum Teil erhalten. An der verhältnismäßig gut erhaltenen, dreiachsigen Westseite zeigt sich links noch das zweiteilige Kellerfenster. Die Mitte der Nordseite mit der Tür, deren alte Form heute nicht mehr festzustellen ist, erhielt 1924 ein Treppenhaus mit erkerartigem, an den vorderen Ecken abgeschrägtem Vorbau.

## ALTER FISCHMARKT

GIEBEL VON 1586, VGL. S. 128

250



Abb. 811. Das Haus Krummer Timpen 59 von Nordosten

Aufnahme 1919

## KRUMMER TIMPEN 59

1771: 1267; 1785: Liebfrauen-Leischäft 205.

**GESCHICHTLICHES.** Verputzter Backsteinbau von 1587. Die Jahreszahl befindet sich auf einem Steinrelief über der Eingangstür des Treppentürmchens. Daneben zwei Wappen, das eine mit drei Lilien, das andere mit einem sechsmal gespaltenen Querbalken. In dieser Verbindung sind sie auf Diederich Stryck, Münsterischen Hofmeister<sup>1</sup> und Besitzer des Strickshofes in Horstmar, und auf seine Gattin Ida von der Recke zu Camen zu beziehen<sup>2</sup>. Nach einer Angabe bei E. Müller S. 24 soll das Haus 1631 durch Feuer zerstört und durch den damaligen Stadtsyndikus Nikolaus Drachter wieder aufgebaut sein. Nach der gleichen Quelle wird das Haus 1645 und 1649 als Gravenhorster Hof bezeichnet, ebenso in der Straßenaufmessung 1720. In dem Straßenkataster ist es seit 1759 als Welbergener und Gravenhorster Hof aufgeführt. In welchen Jahren dies Kloster hier seine Niederlassung hatte, ist nicht bekannt. 1751 bis 1767 wohnte hier der Hofkammerrat Siverdes, 1768/69 ein Gastgeber Anton Terfloeth, 1772/3 ein Hochfürstlicher Küchenschreiber Gräff. Nach E. Müller, S. 64, kaufte 1782 der Oberst Heinrich Johann v. Droste zu Hülshoff das Haus<sup>3</sup>, in dem später Annette v. Droste einen Teil ihrer Jugendjahre verlebte. Seit 1909 beherbergt das Haus die Gräfflich Galensche Verwaltung.

**ERLÄUTERUNG.** Typischer Grundriß eines Münsterschen Renaissancehauses, das mit der Nordseite an einem größeren Hofe liegt, während die Ostseite die Straßenfront ist. Das

<sup>1</sup> Ztschr. 41, 98 zum Jahre 1560; Ztschr. 42, 202 als Hofmeister zum Jahre 1572; Ztschr. 40, 126 zum Jahre 1578. Vgl. auch Ztschr. 59, 11, 20, 135.

<sup>2</sup> C. Graf v. d. Recke-Volmarstein und Otto Baron v. d. Recke, Geschichte der Herren v. d. Recke, Breslau

1878, S. 226 § 522, als 1579 verheiratet.

<sup>3</sup> RP 8, VIII. 1791 und 20. VI. 1793; v. Droste ließ die an der Bäckerstraße liegenden Wohnungen Liebfrauen-Leischäft 211 und 212 einziehen und zum Stall umbauen.

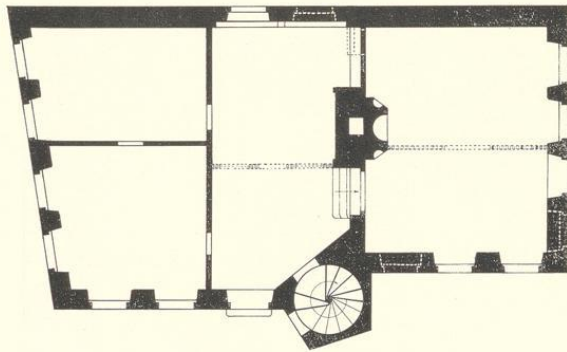


Abb. 812. Grundriß des Hauses Krummer Timpen 59; Norden unten  
Maßstab 1 : 200

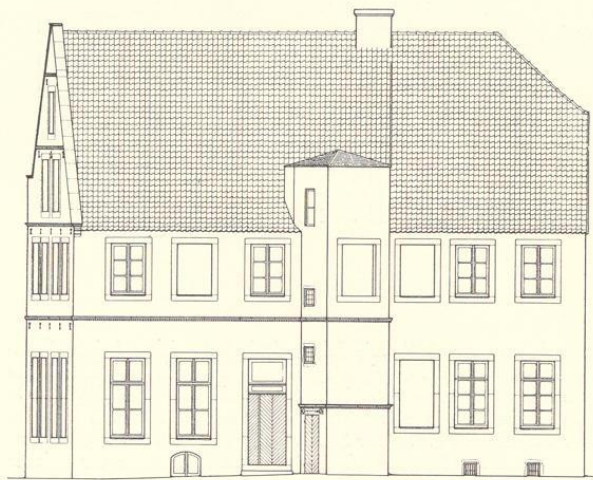


Abb. 813 und 814. Aufriß der Nordseite des Hauses  
Krummer Timpen 59; Maßstab 1 : 200; und Reliefstein  
über der Tür des Treppenturmes; Maßstab 1 : 16%

unterkellerte Steinwerk ist schmäler als das Vorderhaus. Von den vier Fenstern seiner Westfront ist ein Fenster zugemauert, ebenso eines der drei Fenster der Nordwand. In der zweiten Achse führt eine Tür in den Garten. Die heutige Teilung des Raumes ist nachträglich vorgenommen, ebenso die Teilung der die ganze Breite des Hauses einnehmenden Küche. Dagegen werden die beiden Räume an der Straßenfront ursprünglich sein. Die Tür neben dem Treppentürmchen ist neueren Ursprungs. Den einzigen Zugang zum Hause bildete ehemals die kleine Tür dieses Türmchens. Sein oberer Abschluß ist vermutlich durch den Brand von 1631 ebenso verändert wie die Straßenfront (Abb. 813). Der Dreieckgiebel hat heute an der rechten Seite einen ausladenden Kragstein, aber keine Staffel. Jene an der linken Seite ist durch das Nachbarhaus abgeschnitten. Auch eine Staffel oben in der Mitte fehlt. Die Gesimse sind mit Zahnschnitten verziert. Alle Fenster sind erneuert.

In der Nordwand des Türmchens ist eine Figur der Mutter Gottes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts in einer Nische eingebaut, unter der die Inschrift *Regina Pacis* angebracht ist. Der Spruch ist mit dem Westfälischen Frieden in Verbindung zu bringen. In dem Hause wohnte 1648 der spanische Gesandte Anton de Brun.

ist mit dem Westfälischen Frieden in Verbindung zu bringen. In dem Hause wohnte 1648 der spanische Gesandte Anton de Brun.

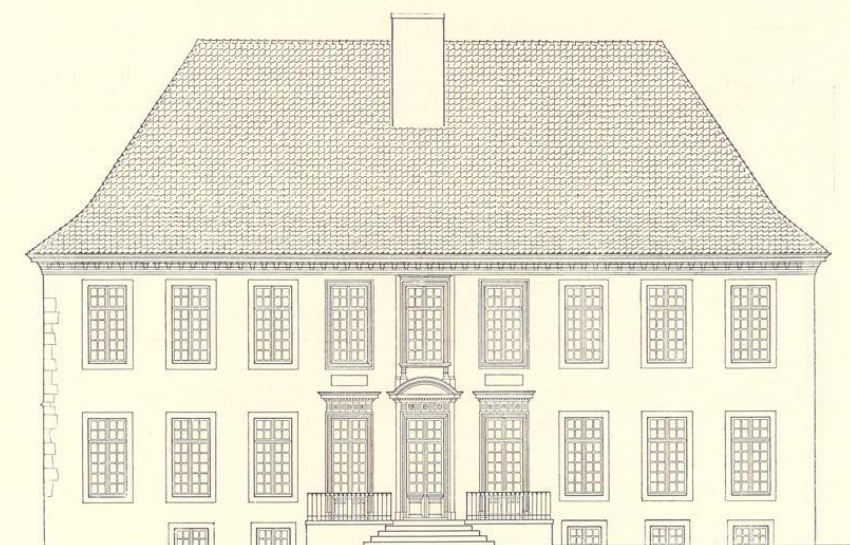


Abb. 815. Aufriß der Südostfront des Asseburger Hofes, Neubrückenstraße 21/22

## NEUBRÜCKENSTRASSE 21/22

### DER ASSEBURGER HOF

1771: 1769/1718; 1785: Martini-Leischaft 180/181.

GESCHICHTLICHES. Ursprünglich zwei Häuser von je einem ganzen Dienste, von denen das eine, westliche, 1787 von dem neuen Besitzer des anderen, dem Assessor Schweling, eingezogen wurde, was stets auf einen Neubau schließen läßt. Die Straßenaufmessung 1720 nennt als Eigentümer beider Häuser *Witwe Worinke* (?) und *Herrn v. Schenking zu Vögeding*. Dieser letztere Hof wird nach E. Müller, *Adelshöfe*, S. 173, schon 1644 und 1647 in den Ratsprotokollen erwähnt. Nach den Straßenkatastern wohnte darin 1768—1776 der *Kanonikus* von S. Martin *Veltmann* zur Miete, während das andere, westliche Haus 1760—1786 die *Freiherrin Jungfer Schulte* bewohnt. Von dem Schenkingschen Hofe, der die östliche Hälfte des Neubaues einnahm, ist nichts erhalten. Everhard Alerding verzeichnet an seiner Stelle 1636 ein von Nordwesten nach Südosten gerichtetes Gebäude mit hohem Giebel, an das westlich ein Anbau in rechtem Winkel anstößt. Letzterer ist das Haus des 16. Jahrhunderts, dessen Außenmauern sich zum Teil in der westlichen Hälfte des heutigen Hofes erhalten haben.

Der neue Eigentümer des Schenkingschen Hofes, der dies Nachbarhaus *einzog* und seit 1787 als Eigentümer beider Häuser in den Katastern geführt wird, ist der Hofkammerrat Dr. Franz Josef Schweling, der seit 1781 als Assessor im Rate erscheint und 1792—1794 das Amt eines Bürgermeisters bekleidete. Nun gibt es einen Dr. Johann Henrich Schweling, der 1795, also in demselben Jahre, in dem sein Vetter als Bürgermeister *vergessen* wurde, als Assessor im Rate erscheint, 1802 zum ersten Male Bürgermeister wurde und nach langjähriger Amtstätigkeit 1824 starb. Der Geschichtschreiber der Familie, Otto Schweling, behauptet in seiner Arbeit (*Auf Roter Erde*, 29. VI. 1934, S. 68), dieser jüngere Bürgermeister habe den Asseburger Hof erbaut und bis zu seinem Tode bewohnt. Ebenso berichtet der Baumeister Teuto 1826 in

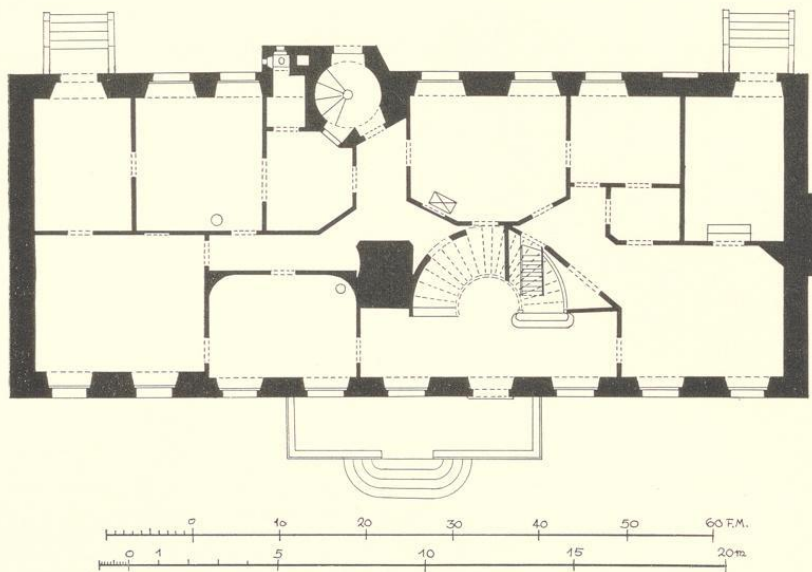


Abb. 816. Grundriß des Erdgeschosses des Hauses Neubrückenstraße 21/22 im Jahre 1826; Pause; Norden oben rechts; Maßstab 1 : 200

einem Gutachten über den Hof<sup>1</sup>, der 1824 verstorbene Bürgermeister habe ihn *ganz vollständig, nicht ohne Prachtaufwand ausgebaut und erweitert*. M. E. beweisen die Straßenkataster, daß eine Verwechslung der beiden Bürgermeister vorliegt. Die Stuckdecken des linken Flügels passen sehr wohl in das Jahr 1787, aber nicht mehr in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Später war der Graf Felix v. Nesselrode-Reichenstein sein Besitzer. In den fünfziger Jahren ging der Hof durch Kauf an den Grafen Dietrich v. Bocholtz-Asseburg über, dessen Familie den Asseburger Hof noch heute ihr eigen nennt.

ERLÄUTERUNG. Die westliche Hälfte des Hofes, ein Renaissance-Backsteinhaus mit Sandstein-Eckquadern und Gewänden, ist als Steinwerk zu bezeichnen. Die Fuge liegt nördlich vom Treppentürmchen. Die Nordwestwand von dieser Fuge bis zur Westecke, die Südwestwand und ein Teil der Südostwand von der Ecke bis jenseits des zweiten Fensters, die an der größeren Mauerstärke erkenntlich ist, sind Reste dieses Hauses. Die Keller haben hier Kreuzgewölbe. Die beiden Aufmessungen von 1826 geben den ursprünglichen Zustand der heute noch vorhandenen Wendeltreppe mit je einem anschließenden Abort in beiden Geschossen wieder. Heute ist das Erdgeschoß mit der in den Garten führenden Tür

<sup>1</sup> Es fand sich zusammen mit den in Abb. 816 und 817 wiedergegebenen Grundrissen beider Geschosse in den Akten der Geheimen Registratur III des Reichsbankdirektoriums in Berlin, II 8 fol. 15. Die Zeichnung mißt 467×283 mm

Bl., Maßstab 80 rh. F. = 230 mm. Das Direktorium suchte damals eine bessere Unterbringung (vgl. Bd. II S. 183), verzichtete aber wegen der für ein Bankgebäude ungünstigen Lage auf die Erwerbung des Schwelingschen Hauses.

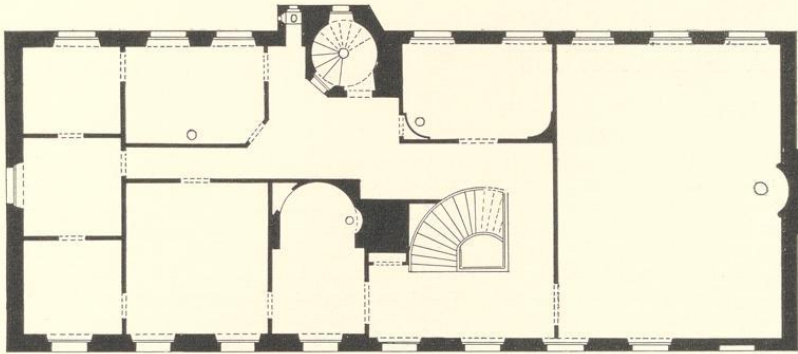


Abb. 817. Grundriß des Obergeschosses im Jahre 1826; Maßstab 1 : 200

umgebaut. Das Vortreten des Treppentürmchens vor die Rückfront des Hauses entspricht in gewissem Sinne dem des Hauses Krummer Timpen 59 von 1587. Mangels aller sonstigen Hinweise darf eine ähnliche Datierung auch hier für den Renaissancebau angenommen werden. Der Neubau von 1787, der den alten Schenkingschen Hof beseitigte, nahm fast die ganze Breite beider Grundstücke ein. Es war ein einheitliches, 26,6 m langes und 10,9 m breites, schlichtes, zweistöckiges Herrenhaus. Der über die lange, neunachsige Front durchgeführte Verputz ermöglichte die Beibehaltung der älteren Mauerreste am linken Ende der Front. Ihre dreifenstrige Mitte ist nicht durch ein Risalit, sondern nur durch die reichere Gestaltung der Umrahmungen seiner Fenster und Türen hervorgehoben. Die Mittelachse ist durch einen Segmentbogen über dem Türgebälk im Erdgeschoß, die beiden seitlichen Achsen durch Blenden von Fensterbreite zwischen beiden Geschossen ausgezeichnet. Der Eingang liegt aber nicht in der Mittelachse, sondern gegenüber der Mitte des Treppenhauses in der Achse rechts davon. Die Zierformen dieser Fenstergruppe sind gewiß in jener Zeit Allgemeingut aller Baumeister, aber obwohl hier jede senkrechte Gliederung von Pilastern fehlt, scheint mir eine größere Ähnlichkeit mit dem Risalit des Kettelerschen Hofes, Königstraße 52 (1782—1789), vorzuliegen, die eine vermutungsweise Zuschreibung an Johann Engelbert Boner rechtfertigt. Die beiden südlichen Zimmer der Front, der anschließende Durchgang zum Garten und das größere Zimmer mit den abgeschrägten Ecken neben der Wendeltreppe haben ihre geschmackvollen Louis-Seize-Decken behalten. Sie ähneln denen des Hofes auf der Engelenschanze, Verspoel 11 (1780—1784). Der große Eingangsraum mit der im Halbkreise geführten bequemen Treppe ist schlicht, aber sehr wirkungsvoll. Die Küche liegt an der Nordostwand. Die Räume des Obergeschosses sind einfach, der große Saal am Nordende ist heute durchgeteilt. Vor dem Hofe befindet sich an der Straße ein großer Vorplatz, den auf der Nordostseite ein weit in die Straße vorspringender Stall mit den Remisen abschließt.

## ALTER STEINWEG 7

## DAS KRAMERAMTSHAUS

1771: 277; 1785: Lamberti-Leischaft 415.

GESCHICHTLICHES. Stadtarchiv III 181: Verzeichnis der Wiedertäuferhäuser in Münster von 1536 (Nr. 234): *Der Kremer Gyldehuiß achter Sanct Lamberti, Estimert up 3½<sup>00</sup> (Gulden), Jaers 6 (Gulden)*. Am Rande: *begert Marschalck Cansteyn to hoepen*. O. Merx, Ztschr. 67, S. 224, erwähnt ein Pergamentblatt, das ihm durch Zufall in die Hände gefallen sei, nennt aber den Fund- und Aufbewahrungsort nicht. Danach sei das bei der Lambertikirche zwischen den Häusern des Heinrich Freithof<sup>1</sup> und des Vikars an der Lambertikirche Bernd Ocke belegene Amtshaus der Gilde damals konfisziert und 27. I. 1537 dem Bischöflichen Marschall Lippold von Canstein und seiner Ehefrau Anna von Münster verkauft, die es 24. VII. 1546 an Dr. jur. Christian von der Wyck und dessen Ehefrau Christine Freitag weiterveräußerten. Anscheinend ist die Bemühung der Gilde, das alte Haus zurückzuerhalten, erfolglos geblieben. Die Lage des Krameramts-hauses vor der Wiedertäuferzeit glaube ich S. 109 nachgewiesen zu haben<sup>2</sup>.

Über das Krameramtshaus nach der Wiedertäuferzeit oder richtiger nach der Wiederherstellung der Gilden 1553 notierte mein Vater: 1557/8: *Nikolaus de Affelen, nunc communes mercatores* mit der Angabe Arch. (= Archivdirektor, bis 1858) Kersten, Grundakten f. 37. Diese sind heute nicht nachzuweisen. — Stadtarchiv XI 83: Beschwerde des Bernt von Hozeden bei dem Rat 9. X. 1559. Er habe *vergangener tyd ein Huiß negest by myner bewonunge an myner sieth beleggen von den Erven der Calmentholtschen saligen* gekauft. *Als nun folgender tyd die Kremergilde ein behusinge an solchen mynen angehofften huse negst uff der lynker siet anstotende moegen hebben gehofft, begift sich, dat in den glinde, das beider Huiser grundt scheidet, ein Doir gestanden, wardurch im fall eines unverseinlichen anfallenden brandtz ein Nachbar to den anderen eyn noetdoer und entwychnunge kann hebben*. Die Gilde wolle daraus ein auf seinem Hofe lastendes Servitut ableiten, aus dem Brunnen auf dem Hofe Hozedens *oer water to allen aldaer gehalden Brutloften, Werschopen und ander gelegenheiten to halen*. Dem Rate sei aber bekannt, daß *etwan Claves van Affelen das hus nicht to einen Brut- und Werschoper Huse gebruket, wie itzt doch die Kramer wert gestadet*. — MGQ III 22: Johann Warendorf wird 1563 begraben *uff S. Lambertz Kirchhof achter den choere na den Osten, dar de weg na den Kramerhuse beihen geidt*. — Stadtarchiv XI 83: Protokoll über die Festsetzung der Bauflucht 2. VI. 1589. Die Freunde und Verwandten der nachgelassenen Kinder des Johann Havickhorst behaupten, daß *die Kramergerilde sich in Erbauung ihres Amthauses negst saligen Havichhorst huse etwas ungeburlichen im Zimmer verhalten haben*. Die Scheffen der Leischaft stellen fest, daß in der Tat das Fundament zu nahe gerückt sei. *Dweil aber das Kramer Ampt ihr behausung ansehtlich mit ein Wohnung<sup>3</sup> hoher to timmern als sie bevoren gewesen, itz furhaben, wird ein Vergleich getroffen, eine gemeinsame Gosse zu bauen usw.* Das Haus des Affeln, das bis 1589 als Kramerhaus diente, war also einstöckig.

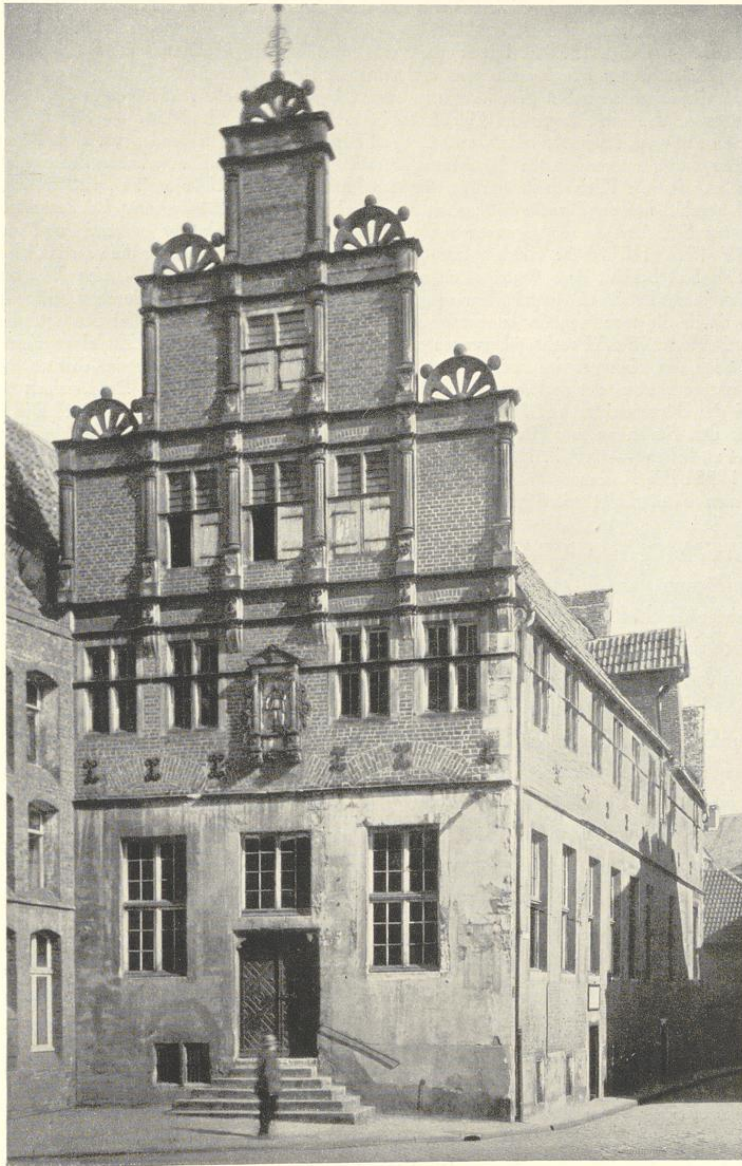
Über den Neubau von 1589: RP 10. III. 1589: *Als das Cramer Ampt ihr behausung an S. Lamberti Kirchhoff newlich auffzubaumen furhabens und dann dieselbig Behausung im mitten einen Bugge nach der stegen gehabt und denselbigen ungefehr 1 voß bis 1 verdel breit nachzugeben und snoerlich ufzutymern und furhaupt nach der stegge soviel inen zu erstatten begert, und beide Burgermeisters sampt den Syndico und Kennern furigen tages den augenschein ingenommen und darüber Relation getan, so ist sulchs mit stocken durch die herren Scheffen den nachmittag abzumessen bewilligt*. Gildebuch der Kramergerilde im Stadtarchive:

<sup>1</sup> R. Krumbholtz, Die Gewerbe der Stadt Münster, M. 1898, S. 165\* verweist auf eine Urkunde im Staatsarchiv, M. L. A 518/519 Vol. XIV. Kirchspiel Lamberti fol. 42 u. 53: 30. IV. 1517 kaufen Henrich Frithoff und seine Frau Mette von Johann van Swerte Haus, Hof und Stallung *bynnen Münster achter dem choir sante Lambertz Kerken tuschen Huysen der Kremergilde und zeligen Herman Bute-pagen husen*. Das Häuserverzeichnis von 1535 erwähnt *Vryethous Huiß, heft Junker Wilken* (Steding) als Nr. 235 hinter dem Kramerhause und als Nr. 237 *Hinrich Vryet-hoeffs Huseken in der Kerkerinckstegge*, dazwischen als

Nr. 236: *Mester Herman Unlandt by sunte Lamberti*.

<sup>2</sup> Die Angabe von E. Müller, Herbergen, S. 10, das Krameramtshaus sei das Haus Alter Steinweg 40 gewesen, ist m. E. unrichtig. Die Ortsangabe MGQ III 22 bezieht sich bestimmt auf das neue Kramerhaus, von dessen *Timme-ringe* schon in den Gildesatzungen von 1553 (Krumbholtz S. 264) die Rede ist. Der 1563 erwähnte Weg ist nicht der alte Steinweg, sondern ein Weg über den Kirchhof. Röchell sagt keineswegs, das Kramerhaus liege *achter dem chore nae dem osten*. Vgl. oben S. 109 und 176.

<sup>3</sup> = Geschoß.



Aufnahme 1934

Abb. 818. Das Krameramtshaus, heutiger Zustand

12. X. 1589 findet das Gildefest statt *in unsen nien gebauweden Huiß, doe was huißer Roeleff Rall, Scheffer Dirich Kemner, Wilbrand Boeggel, Gildemeister Arnt van Gulich und Johann Rall, oick begoetten wy up ditselve maell de wende, unde was de erste ther na geholdenen tymmer, do weren im lewende 82 broder und 24 weddwen.* — Desgl. 15. XI. 1618: *Auf vorberurten Gildezegh sein nur auffm Principalhause drei lange tische gedeckhet, daran alle brodere und amtschwestern gesessen und alle dische gantz bekleidet haben, nur allein, daß diejenigen so neben dem haußherrn und Scheffen zu Tische gedient, auffm Steinwerk gesessen.* Die Speisefolge an den vier Tagen des Gildefestes ist dort unter 5. XI. 1626. — RP 6. XII. 1623: Meister Heinrich Pafman, Kleinschnitzler<sup>4</sup>, und Gertrud Blome, Eheleute, bekunden vor dem Rate: nachdem die Gildemeister und Amtsverwandten des Krameramtes ihm für die in des Kramerhauses Steinwerk vor diesem verdingte und angefertigte Kleinschnitzlerarbeit, für das Holz und die Unkosten . . . 120 Reichstaler versprochen und bezahlt, hat das Krameramt zu *mehrerer dankbarlicher Erstattung ihrer bei der angenommenen Arbeit geklagten Schadens der aufgegangenen Unkosten weitere 60 Reichstaler gutherzig und mitleidig* zugelegt. — RP 12. VIII. 1643: Reichshofrat Crane hat das Krameramtshaus für die venetianische Botschaft auserschen. Der Rat befiehlt dem Amte, es an niemand anderen zu vermieten. — Eine Wiederherstellung des Hauses im Jahre 1663, also unmittelbar nach der Niederwerfung der Stadt durch Christoph Bernhard v. Galen, ist durch die monumentale Jahreszahl im Gebälk der obersten Giebelstaffel bezeugt, die 1896 in jenes der zweitobersten Staffel rechts übertragen wurde. — RP 21. X. 1679: Zu einer Feier auf dem Hofsaal anlässlich des Einzuges des neuerwählten Fürstbischofes werden zwei Messingleuchter erbeten, der eine vom Krameramtshause, der andere aus der Lambertikirche<sup>5</sup>. — Die Feier der Bruderschaft der Großen Schützen, bei der Bürgermeister und Rat erscheinen, findet 1723 auf dem Kramerhaus statt. Die Herleihung des Saales zu den Festen anderer Bruderschaften und Gilden scheint eine wesentliche Einnahme des Krameramtes gebildet zu haben. — RP 7. II. 1738: Eine Komödiantentruppe spielt auf dem Krameramtshause. — RP 7. XI. 1738: Die Rechnung des Glasers (Johann Henrich) Weverdinck *wegen auffm Krameramthaus gemachten neuen Fensterlucht mit Stadtwapfen zu 13 Reichstaler* wird angewiesen.

#### GESCHICHTLICHE ANGABEN

Bei der Auflösung der Gilden um 1812 scheint das Haus sogleich durch Kauf in den Besitz einer Aktiengesellschaft<sup>6</sup> übergegangen zu sein, die den Saal für Feste, Bälle, Schaustellungen und Konzerte des Musikvereines vermietete. Seit 1839 erwogen die Stadtverordneten eine Erwerbung des Hauses für die 1828 eingerichtete Städtische Leihanstalt. Ihre Unterbringung im Sekretariatshause<sup>7</sup> bereitete wegen des Platzmangels dauernde Schwierigkeiten. Der Ankauf des Krameramtshauses durch die Stadt erfolgte 18. X. 1842 zum Preise von 6000 Talern. Der vordere Saal sollte für die Unterbringung der Pfandstücke ein Zwischengeschloß erhalten. Ein Promemoria der Verwaltung schlug vor, den *Kamin im Steinwerk, die Holzverkleidung mit geschnitzten Arabesken vom Jahre 1621 und einige gebrannte Scheiben*<sup>8</sup> *entweder zu verkaufen oder passend zu verwenden, nachdem an diesen Gegenständen (welchen?) schon ein Diebstahl stattgefunden hatte.* Der bauliche Zustand war schlecht. Nach langen Verhandlungen bewilligten 15. I. 1844 die Stadtverordneten den abgeänderten Plan und zum Umbau 1400 Taler. Über die Wiederherstellung der Front 1865 fehlen die Akten. Von ihr berichtet nur die monumentale Jahreszahl in dem mittleren Gebälk der zweiten Giebelstaffel, die bei der letzten Wiederherstellung links daneben in dem Gebälk der äußeren Staffel erneuert ist. Nur die eine Nachricht hat sich erhalten, daß Magistrat und Stadtverordnete damals beschlossen,

<sup>4</sup> RP 5. X. 1593 schwören der Kleinschnitzler Heinrich Pafmann aus Drensteinfurt vom Trenkhofe und seine Frau Gertrud Blome den Bürgereid.

<sup>5</sup> Es ist der 1875 durch den Pfarrer Kappen verkaufte prachtvolle Messingleuchter, der 1929 auf einer Brüsseler Auktion wieder auftauchte und in Privatbesitz in Paris

überging. Die Kirche besitzt nur mehr einen damals angefertigten Abguß.

<sup>6</sup> Sie gab 50 Aktien zu je 100 Reichstaler mit einer Verzinsung von 4 Prozent aus.

<sup>7</sup> Vgl. Bd. II S. 416.

<sup>8</sup> Also Glasgemälde.

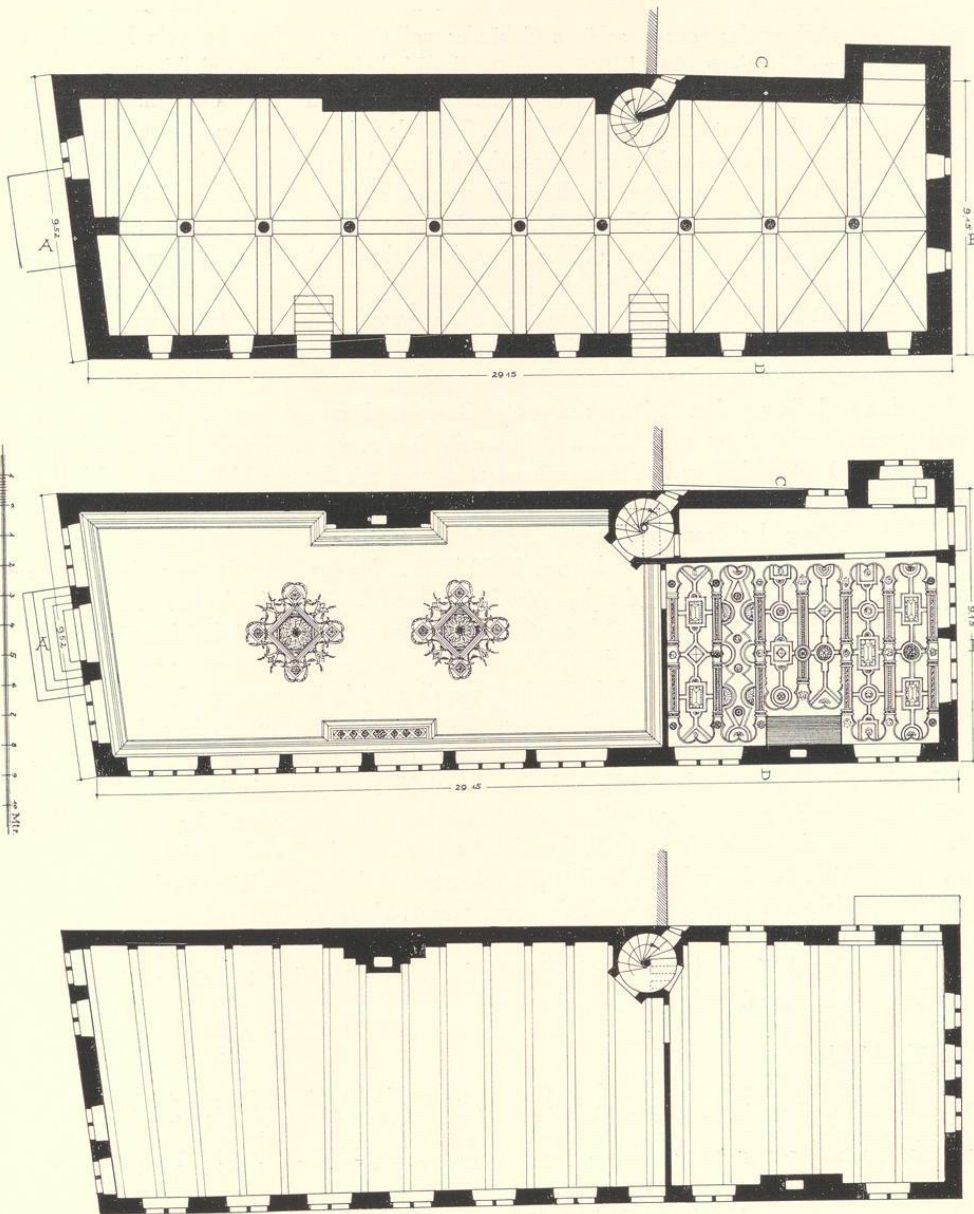


Abb. 819—821. Grundriß des Kellergeschosses, Erd- und Obergeschosses des Krameramtshaus. Nordosten rechts  
Maßstab 1 : 200

um die Herstellung des ganzen, schönen Gebäudes vollständig zu bewirken, ein Bretterhaus im Vorhofe zu beseitigen, die Umfassungsmauer des Vorhofes durch eine niedrigere mit einem Eisengitter zu ersetzen, ja schließlich den Platz ganz uneingefriedigt zu lassen. Nachdem 1. I. 1873 die Leihanstalt aufgehoben und das Gebäude frei geworden war, übernahm es der Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst durch einen Vertrag vom 27. X. 1873. Die bauliche Veränderung und vor allem der Bau des neuen Treppenhauses an der Rückfront verzögerte die Übergabe bis zum XI. 1875. Schon im Jahre vorher hatte der Verein die Wiederherstellung des Kamines und der Täfelung, die durch den Verkehr des Leihamtes sehr beschädigt waren, durch ein Gutachten des Baumeisters Hanemann, des Geheimen Regierungsrates Engelhart und des Baumeisters Hilger Hertel angeregt. Der den Stadtverordneten vorgelegte Kostenanschlag Hanemanns belief sich auf 753 Taler, aber kein Tischler war bereit, dafür die Arbeit zu übernehmen. Die Stadtverordneten beschlossen, von der Restaurierung ganz abzusehen und die aus dem Steinwerk entfernten Gegenstände *an sicherem Orte aufzubewahren und gegen Beschädigung zu schützen*. Mittlerweile fanden die Bibliotheken des Provinzialvereins, des Historischen und Altertumsvereins zusammen mit den geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Sammlungen<sup>9</sup> des letzteren in dem oberen Geschoß ihre Unterkunft. Eine Wiederherstellung der Front mit Erneuerung sämtlicher Sandsteinteile, über die ein Kostenanschlag des Stadtbaumeisters Bender von 8160 Talern den Stadtverordneten vorlag, wurde von diesen 28. V. 1884 wegen der durch die Wiederherstellung des Rathauses entstandenen hohen Kosten abgelehnt. Als der Verein 1887 die oberen Säle an die Zeichenschüler der Kunstgemeinschaft vermietete, der das Collegium Ludgerianum damals entzogen war, erforderte die Sicherung des Dachstuhles und der Decken, von denen sich die untere um 8, die obere um 15 cm durchgebogen hatte, eine Bewilligung von 1000 M. 1891 wurden, um die auf die StraÙe sich öffnenden Kellertüren beseitigen zu können, die rundbogigen Öffnungen vor den schräg absteigenden Eingängen geändert und gerade abgedeckt. Erst 1895 wurde der Plan, das Haus gründlich unter Erneuerung der sämtlichen Sandsteine wiederherzustellen, wieder aufgenommen. Der Kostenanschlag von 7000 M., in dem die Ausbesserung der Täfelung einbegriffen war, wurde 24. VII. 1895 genehmigt<sup>10</sup>. Die Wiederherstellung der inneren Räume schloß sich an. Der Provinzialverein kündigte seinen Mietvertrag zum 1. V. 1908. Die Stadtverwaltung überließ 1. IV. 1909 die Räume des Erdgeschosses dem Katholischen Bücher- und Lesehallenverein, der dort die heute Öffentliche Bücher- und Lesehalle<sup>11</sup> einrichtete, während im Obergeschoß eine Kunstmalschule untergebracht war.

#### LITERATUR

Franz Tophoff, Das Krameramtshaus zu M., in (Försters) Allgemeine Bauzeitung, Jahrgang 41, Wien 1876, S. 44<sup>12</sup>. W. Rincklake in A. Ortwein, Deutsche Renaissance, III. Band, 28. Abt., Heft 5/6 mit Blatt 41—46, Leipzig 1876/78<sup>13</sup>. G. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens, Leipzig 1890, S. 22. H. Geisberg, Merkwürdigkeiten der Stadt M., 4. Auflage, 1866, S. 45. H. Schmitz, Münster 1911, S. 81, 86, 102.

<sup>9</sup> Sie wanderten 1887 in den v. Kerckerinck-Borgschen Hof auf dem Bispinghof.

<sup>10</sup> Darauf bezieht sich die dritte Jahreszahl im Giebel.

<sup>11</sup> Vgl. Dr. Kaumann im Schönen Münster, I. II. 1933.

<sup>12</sup> Der Aufriß der Front ist ungenau.

<sup>13</sup> Das Haus ist dort 1610/20 datiert.

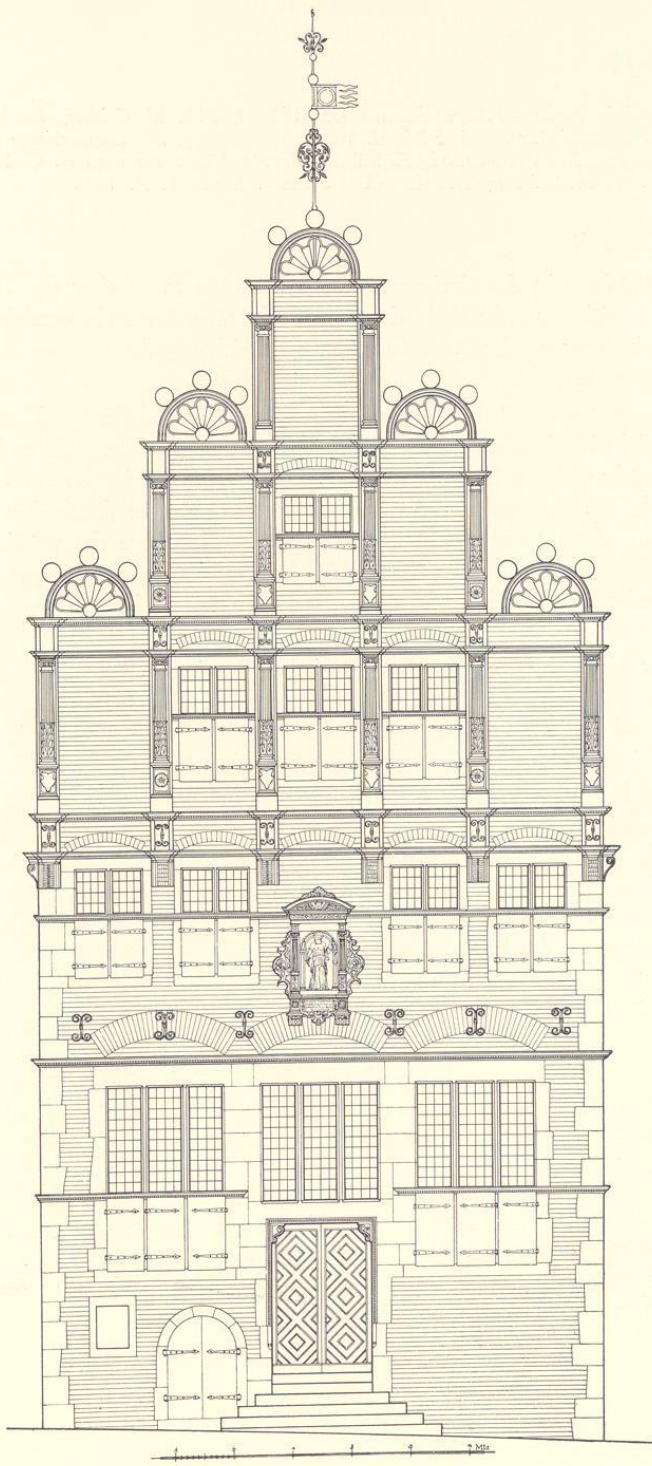


Abb. 822. Rekonstruktion der Vorderfront des Krameramtshauses

K. Eicke, Bürgerliche Baukunst Niedersachsens, I. Bd., 1919, S. 216. M. Geisberg, Die Meister der Wandtafelung im K., Münsterischer Anzeiger 24. II. 1925. M. Geisberg, Die Baugeschichte des K., in Unsere Heimat, 5. Jahrgang, 29. VIII. 1930 f. E. Müller, Die Amtshäuser der alten m. Gilden, in Auf Roter Erde, 25. I. 1931. M. Geisberg, Das K., in Das Schöne Münster, 1. II. 1933.

#### ERLÄUTERUNG

Das Krameramtshaus ist das einzige in Münster erhaltene Haus einer der 17 Gilden. Sein Giebel kann freilich nur mehr als moderne Kopie des alten Zustandes bezeichnet werden. Es ist auch das einzige Haus der Stadt, bei dem die Bezeichnung des hinteren Drittels als Steinwerk bis heute geläufig ist.

Das Krameramtshaus bildet die Ecke des Alten Steinwegs und der Kirchherrngasse. Gegen das nordwestliche Nachbarhaus springt die ein wenig schräggestellte, 9,52 m breite Südwestfront weit zurück; der dort früher befindliche ummauerte Vorhof ist seit 1865 zur Straße gezogen. Von der 29,15 m langen Südostseite ist etwa ein Drittel von dem breiten Alten Steinweg sichtbar. Hinter der Rückfront liegt ein kleiner Hof. Die Länge des westlich anstoßenden, älteren Hauses bestimmt die Lage der tunlichst nach Südwesten geschobenen, in das Innere des Hauses gedrängten Wendeltreppe. Sie verbindet den Keller mit dem großen, vorderen Saale, dem Gange zum Hofe und dem Obergeschoß<sup>14</sup>.

Der Keller ist durch eine Reihe von neun typischen Renaissancesäulen in der Längsachse des Hauses in zwei Reihen von je zehn darauf ruhenden, oblongen Kreuzgewölben von 2,60 m Scheitelhöhe und 1,95 bis 2,45 m Länge und 3,32 bzw. 4,10 m Breite geteilt. Die schmalere Gewölbereihe ist jene an der Kirchherrngasse. Die Ungleichheit erklärt sich wohl aus dem Wunsche, eine besonders breite Gewölbefolge zu erzielen. In ihrer Mittelachse liegt der hohe, rundbogige Kellereingang in der Front, dessen innere Treppe nachträglich beseitigt ist. In seinem Steinrahmen ist damals ein rechteckiges Fenster hineingesetzt. Auf der Kirchherrngasse befinden sich zwei weitere Treppeneingänge, deren gleichfalls rundbogige Eingangstüren 1891 durch rechteckige ersetzt wurden<sup>15</sup>. Die ungewöhnliche Größe und Anlage des Kellers sind nur aus der Zweckbestimmung des Hauses zu erklären.

Das gleiche gilt von dem Erdgeschoß. Seine vorderen zwei Drittel bildeten den Saal für die Tagungen und Feste der großen Gilde. Es ist anzunehmen, daß er vor dem Jahre 1771, als er seine heutige, sparsame Louis-Seize-Ausstattung erhielt, in seinem Schmucke dem Steinwerk im nördlichen Drittel des Hauses entsprach. Wie häufig bei den Reihenhäusern jener Zeit, ist das Steinwerk auch hier schmaler als das Vorderhaus. Entlang seiner Nordwestwand läuft ein zum Hofe führender, 1,53 m breiter, in das Hausinnere gezogener Gang. An seinem Nordende befindet sich der einzige Abort. Über dem Gange liegt als Zwischengeschoß ein

<sup>14</sup> Auffallenderweise fehlt in dem Hause eine dem Umfange der hier gehaltenen Gildefeste entsprechende Küche. Vielleicht wurde bei diesen alle drei bis vier Jahre wiederkehrenden, mehrere Tage währenden Veranstaltungen in dem kleinen Hintergebäude gekocht, in dem der Gildediener gewohnt haben wird. Nichts wäre übrigens verkehrter, sich

ein altes Gildehaus wie eine moderne Schenkwirtschaft vorzustellen.

<sup>15</sup> Letztere sind auch in der Rekonstruktion Abb. 823 beibehalten, da die Form der alten Türen nicht mehr festzustellen war.

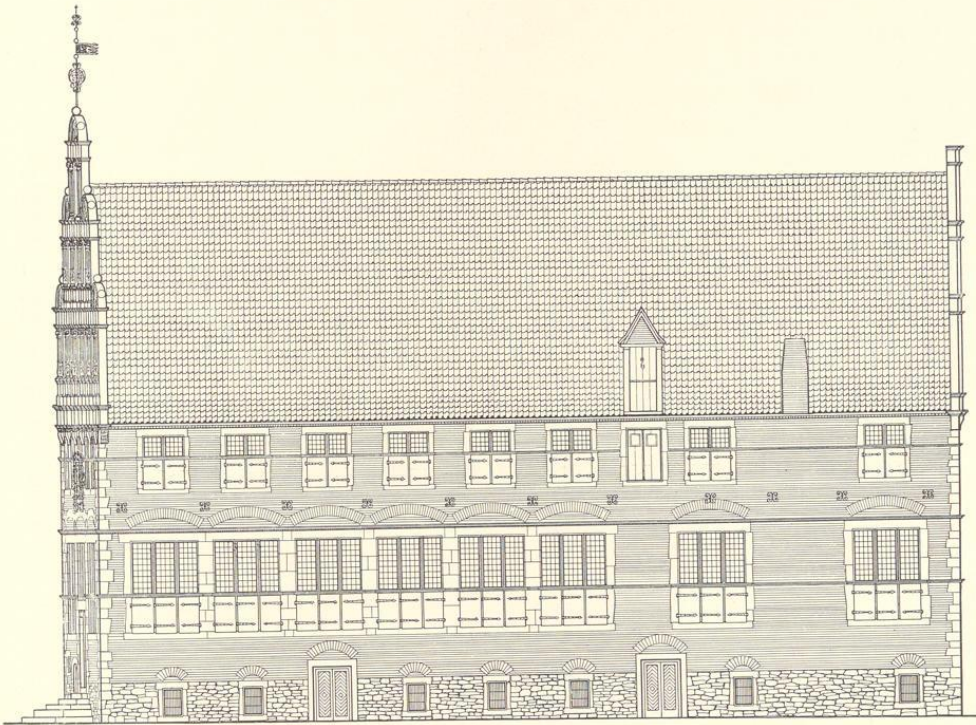


Abb. 823. Rekonstruktion der Längsseite des Krameramtshaus; Maßstab 1 : 200

zweiter, gangartiger, etwas breiterer Raum, der heute wie früher mit dem Steinwerk-Zimmer in keiner Verbindung stand und weder als Zuhörerraum bei den Besprechungen des Gildevorstandes noch als Musikantenbühne, sondern als Archiv gedient haben dürfte. Das Obergeschoß nehmen zwei sehr große, fensterreiche Säle ein. Es sind Lagerräume, deren Vorhandensein neben jenen im Dachraume untergebrachten für eine Kramergilde wünschenswert war.

Die Rekonstruktion der Südwestfront (Abb. 822) zeigt im Erdgeschoß die alte Mitteltür mit dem Oberlicht zwischen zwei großen Fenstern; alle drei waren nach Ausweis der alten Gewände dreiteilig und sind nachträglich unter Beseitigung der Mittelbrücken und ihres Zahnschnittprofils erheblich verengt. Links von der Tür unsymmetrisch der Kellereingang, daneben ein Steinrahmen unbekanntes Alters und Zwecks. Die Entlastungsbogen liegen durchweg über den Wasserschlägen. Der Giebel selbst ist 1896 völlig erneuert. So die vor einer Rundnische mit Segmentkrönung stehende Figur einer Justitia mit der Wage, dem ersten Handwerkzeug

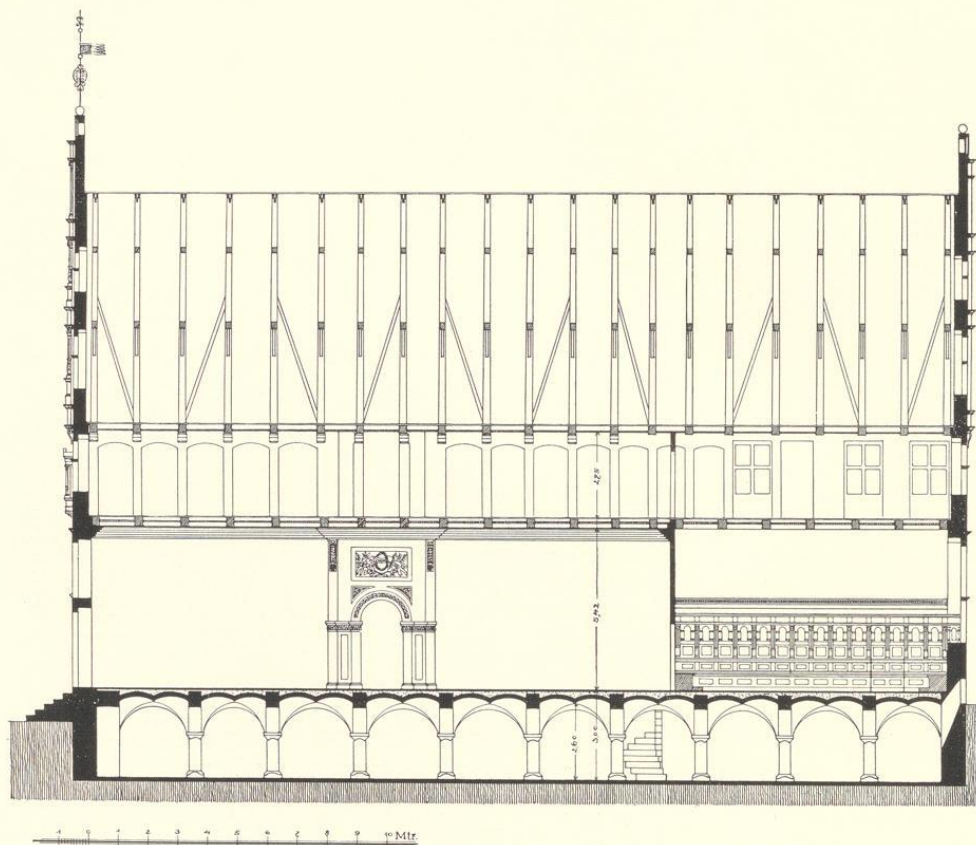


Abb. 824. Längsschnitt des Krameramtshauses, Nordosten rechts. Maßstab 1 : 200

der Krämer, und dem Spruche *Iustitia custodit innocentis viam, impietas vero peccatorem supplantat Prov(erbia) 13. 6.*<sup>16</sup>. Der Giebel der Front ist durch ein System von Pilastern mit vorgelegten Halbsäulen und von Architraven in fünf Vertikalfelder und drei Staffeln geteilt, von denen die äußeren ein wenig breiter sind als die inneren. Unter dem Hauptgesims wachsen flache Voluten aus der Wand, welche die Vorsprünge des unteren Architraves tragen. Darüber steigen Sandsteinpilaster mit vertieften Feldern empor, vor denen auf wappen- oder rosetten- geschmückten<sup>17</sup> Sockeln jonische Halbsäulen stehen. Ihre unteren Hälften sind im ersten und

<sup>16</sup> Abb. bei Rincklake, Bl. 42 und in Das Schöne Münster 1933, S. 36.

<sup>17</sup> Gleiche Wappen bei den Häusern Bogenstraße 14 und Königstraße 47 von 1564.

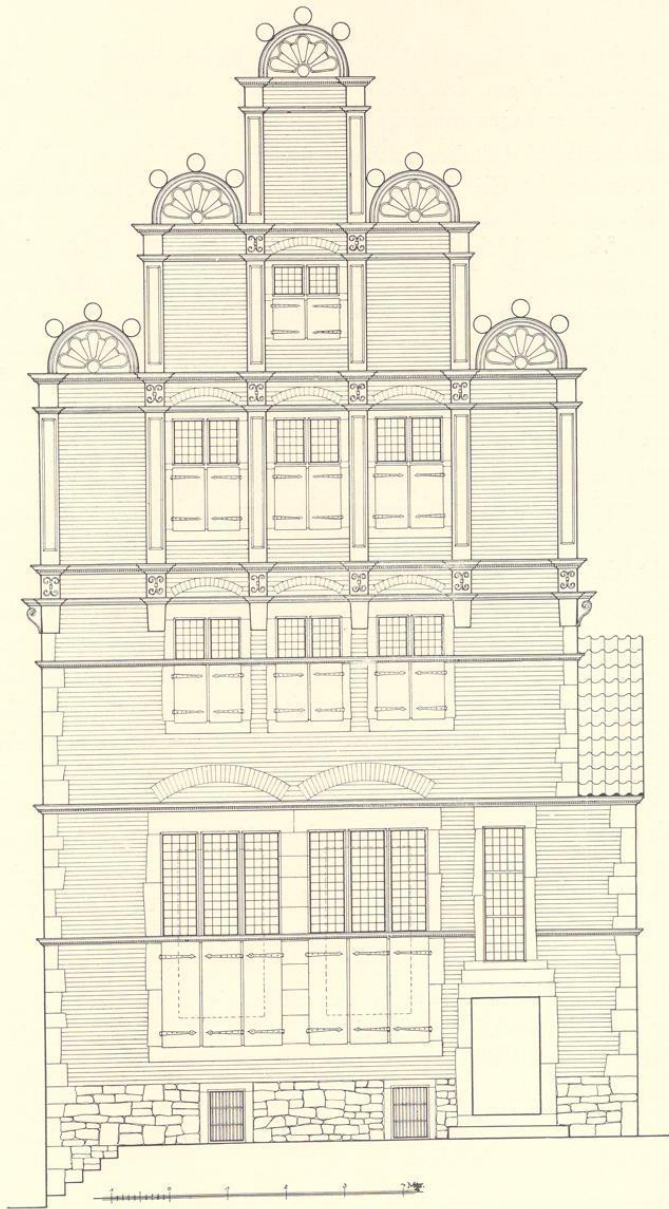


Abb. 825. Rekonstruktion der Rückfront des Krameramtshauses  
Die gestrichelten Linien im Erdgeschoß geben die Größe der  
heutigen Fensteröffnungen von 1621 an  
Maßstab 1 : 100

zweiten Giebelgeschoß mit Blättern umkleidet. Die mit Kugeln besteckten Halbräder auf den Giebelstaffeln sind unschön aus der Achse gerückt und stehen mit den übrigen Teilen des Giebelaufbaues in keinem Zusammenhange<sup>18</sup>.

Die Front weist folgende Verhältnisse auf. Wenn die Breite des Hauses  $a$  ist, ist sowohl die Höhe bis zum Ansatz des Giebels wie jene von dort bis zur Platte der obersten Staffel ebenfalls  $a$ . Höhe vom Erdboden (linke Ecke) bis zum Wassersschlag der Fensterbrücken des Erdgeschosses  $\frac{2}{5}a$ , die Höhe bis zum Wassersschlag über dem Erdgeschoß ergibt sich daraus nach dem Goldenen Schnitt. Die Fenster über der Tür  $\frac{1}{5}$  im Quadrat, ebenso die Breite der seitlichen Fenster; ihre Höhe ist die des gleichseitigen Dreiecks. Die Fensterachsen sind vom Giebel herabgelotet. Höhe vom zweiten Wassersschlag bis zu dem der Fensterbrücken des Obergeschosses  $= \frac{1}{4}a$ , die Höhe der unteren Giebelstaffel  $= \frac{2}{5}a$ , der obersten  $\frac{2}{7}a$ , die der mittleren ergibt sich daraus,  $\frac{11}{35}a$ . Die Breite der äußeren Staffeln (in den Achsen gemessen)  $\frac{1}{5}a$ , der mittleren  $\frac{3}{4}a$  usw.

In der Rekonstruktion der Längsseite (Abb. 823) ist im Erdgeschoß der ursprüngliche Zustand mit den ungewöhnlich großen, dreiteiligen Fenstern wiederhergestellt. Ihre Oberlichter sind um die Hälfte höher als die unteren Teile. Die sechs Fenster des Saales sind so eng zusammengerrückt, daß die Steinpfosten dazwischen nur eine Breite von 0,52 m behalten<sup>19</sup>. Heute sind alle Fenster der Längsseite durch Sandsteinlagen erheblich verkleinert, wobei der Fenstersturz erheblich, die Sohle nur wenig gesenkt, die Breiten fast um ein Drittel verringert wurden. Dafür werden konstruktive Bedenken wegen der Tragkraft der Längswand bestimmend gewesen sein. Die Zwischenräume zwischen den alten und neuen Gewänden und Sturzen sind nämlich nicht durch Backstein-Mauerwerk, sondern durch Sandsteinquader ausgefüllt. Eine zweimalige Verkleinerung der Fenster kommt nicht in Frage. Der Zustand entspricht jenem der Erdgeschoßfenster der Rückfront, die nach Ausweis der Täfelung im Steinwerk wenigstens in den gleichen Maßen schon 1621 ausgeführt sein müssen. Aber die Ausführung der neuen Gewände ohne Mittelbrücken ist für eine so frühe Zeit nicht wahrscheinlich. Es wäre nicht unmöglich, daß die Veränderung erst gleichzeitig mit der Umgestaltung des großen Saales 1771 ausgeführt wäre. Aber die Angabe der Grutrechnung, daß der Rat 1738 eine gemalte Fensterscheibe mit dem Stadtwappen der Kramergilde schenkt, dürfte einen naheliegenden, nicht unwahrscheinlichen Hinweis auf die Datierung der Umgestaltung der Fenster bieten. Die Schließung der vier nordöstlichen Fenster durch Eisengitter stammt aus dem 19. Jahrhundert, als die Verwendung des Hauses als Leihanstalt zu den Durchbauten im großen Saale geführt hatte. Die Fenster des Obergeschosses sind besser erhalten als die des Erdgeschosses. Eine Dachbodentür mit Aufzug vermittelt den Lastenverkehr sowohl mit dem Obergeschoß wie dem Dachboden.

<sup>18</sup> Dieser ist bei dem Giebel des Wolbecker Schlosses von 1557 dadurch noch streng durchgeführt, daß die Pilaster an den Ecken jeder Giebelstaffel nur die halbe Breite der übrigen haben. Vgl. die Abb. bei Ortwein, Deutsche

Renaissance, Abt. 28 Blatt 51.

<sup>19</sup> Vgl. die ähnliche Reihe an dem Südflügel des von Schmisinger-Hofes, Neubrückenstraße 58, deren Abbildung der nächste Band dieser Veröffentlichung bringen wird.

Die Rückfront (Abb. 825) stellt eine vereinfachte Wiederholung der Hauptfront dar. Die Fenster und Türen im Erdgeschoß liegen unsymmetrisch. Die ursprünglichen beiden dreiteiligen Fenster des Steinwerks hatten die gleiche Breite und die gleiche Höhe der Oberlichter wie die sonstigen Fenster des Erdgeschosses, aber die Unterfenster waren ebenso hoch wie ihre Oberlichter (statt  $\frac{2}{3}$ ). Nachträglich sind beide Fenster entsprechend der gestrichelten Linie in Abb. 825 durch kleinere ersetzt, was wegen der Höhe der Täfelung im Innern 1621 geschehen sein muß. Die drei Fenster des Obergeschosses gehen mit der Aufteilung des Giebels zusammen. Die Konsolen der Pilaster haben keine Verzierungen und die Halbsäulen vor den Pilastern fehlen. Die heute nicht mehr vorhandenen Halbräder auf den Staffeln zeigt noch die Radierung Alerdings von 1636. Das Motiv der Halbkreise auf den Giebelstaffeln, das hier in den Giebeln des Wolbecker Schlosses von 1557 sein nächstes Vorbild hat, ist in der Wesergegend verbreiteter als im Münsterland, doch fehlen dort die vertikalen Aufteilungen der Giebel<sup>20</sup>. Bei dem Kavalierhause des Schlosses zu Stadthagen ist der Giebel in der Weise des Krameramtshauses auch mit vertikalen Linien geschmückt<sup>21</sup>. Die Bauten der Wesergegend sind gegenüber den münsterischen, zu denen auch der Lettner Johann Brabenders im Dome zu Hildesheim von 1542 gezählt werden darf, die späteren<sup>22</sup>.

Der große Saal hat durch Wilhelm Ferdinand Lipper, dessen Hand sich in den großen Stuckrosetten unter der Decke und der Dekoration des Kamines zeigt, seine heutige Ausstattung erhalten. Über der Ofennische befindet sich ein Relief<sup>23</sup> mit einem flatternden Bande, einem Kranze und Blätterzweigen. Auf ersterem stehen in einer Schwabacher Schrift die schönen, oft angeführten Worte *Ehr is Zwang gnoß*, die hier mit Beziehung auf die Mitglieder der Kramer Gilde den Sinn haben, daß Menschen von Ehre keine weiteren Vorschriften bedürfen. Die knappe Prägnanz des Spruches und die Buchstabenform beweisen, daß ihm ein älteres Vorbild des 16. Jahrhunderts zugrunde liegt. Die Neuausstattung des Saales ist vermutlich gleichzeitig mit der Erneuerung des Kamines im Steinwerk im Jahre 1771 erfolgt.

<sup>20</sup> Vgl. das Rathaus von Rinteln von 1583, das Rathaus von Stadthagen von 1596 (Abb. 71, 72 bei Sonnen, *Weserrenaissance*; die Datierung bei Dehio, *Handbuch*) und das Schloß von Stadthagen.

<sup>21</sup> Abb. bei Sonnen, a. a. O. Abb. 70.

<sup>22</sup> Letzten Endes könnte die Giebelform auf die Scuola di S. Marco in Venedig von 1495 zurückgehen.

<sup>23</sup> Abb. in *Das Schöne Münster* 1933, S. 43.



Abb. 826. Querschnitt durch das Steinwerk nach Norden mit der Wandtäfelung und den verkleinerten Fenstern von 1621  
Maßstab 1 : 200



Aufnahme des Städt. Verkehrsamtes 1933

Abb. 827. Der Kamin des Steinwerks (1621)

Der prachtvolle, reiche Kamin des Steinwerks ist eine Arbeit aus dem Anfange des 17., nicht vom Ende des 16. Jahrhunderts. Die einmal von A. Brüning in den Stadtakten geäußerte Vermutung, er habe sich ursprünglich im großen Saale befunden, scheint mir heute unwahrscheinlich, schon weil auf dem Kamin kein Platz für den genannten Wahlspruch vorhanden ist. An dem Sturz befinden sich drei durch weibliche, armlose Halbfiguren getrennte, kleinfigurige Darstellungen. In der Mitte die quergestellte Festtafel des reichen Prassers, vor der rechts der arme Lazarus mit der Krücke im Arm liegt, dessen Schwären die Hunde belecken<sup>24</sup>. Links

<sup>24</sup> Es ist schwer zu erraten, was die Gilde bewog, diese Darstellung, die auch auf dem Epitaph des Domherrn Wilhelm v. Elverfeld († 1607) in der Domkirche wiederkehrt, hier anzubringen.

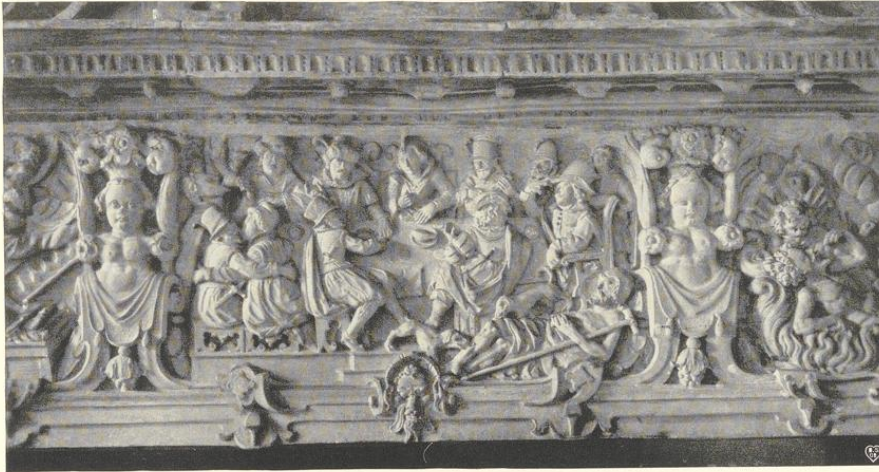


Abb. 828. Die Mitte des Kaminsturzes: Das Mahl des reichen Prassers

der Tod des Armen, dessen Seele Engel über eine zum Himmel führende Treppe in Abrahams Schoß tragen. Rechts der Prasser in den Flammen der Hölle liegend, dürstend auf seine Zunge weisend, von Teufeln gequält, oben Lazarus im Schoße Abrahams. Die Schmalseiten zeigen leere Kartuschen. Im oberen Aufbau steht in der Mitte vor einer Nische die Figur der Gerechtigkeit mit Schwert und Wage. Rechts und links davon große, aus Bändern gebildete Ornamente, die auf nach auswärts gerichteten Schiffen mit weiblichen Galionfiguren und Ankern ruhen; davor unten große Delphine. In dem Bandwerk sind kleine Figuren und Köpfe von Menschen und Tieren verteilt, ganz oben links und rechts je ein großer männlicher bzw. weiblicher Kopf. Oben in der Mitte die Inschrift *Renovatum 1771*. Die Seitenwangen werden von Kriegerfiguren getragen, von denen die rechte eine große Radschloßbüchse hält. Die stützenden Säulen sind eine spätere Zutat. Die Frage nach dem Künstler kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Es lag nahe, an Gerhard Gröninger zu denken, der, seit 1609 Meister, gerade in dem Jahre 1621 zum ersten Male die Würde eines Gildemeisters bekleidete, aber trotz der guten Wiedergabe der Muskulatur erscheint mir heute die Arbeit doch erheblich geringer als die frühen beglaubigten Werke Gröningers<sup>25</sup>, die Epitaphe der Domherren v. Westerholt († 1609) und v. Huichtbroch († 1615) in der Domkirche. Das gilt besonders von den derben Halbfiguren zwischen den Darstellungen auf dem Kaminsturz, die mit den eleganten Engelknaben Gröningers nicht zusammengebracht werden können. Bei der Frage nach dem Künstler ist zu betonen, daß uns aus jenen Jahren mehrere Namen münsterischer Bildhauer wie Heinrich und Albert zum Hülse und Johann Straßberg überliefert sind, von denen wir keine erhaltenen Arbeiten nachweisen können. Der Kamin zeigt heute noch auf allen Teilen die Spuren einer lebhaften Bemalung, die leider nicht wiederherzustellen war.

<sup>25</sup> Daß auch seine Arbeiten nur Kunstwerke zweiten Ranges sind, ist wohl nicht zu bestreiten.

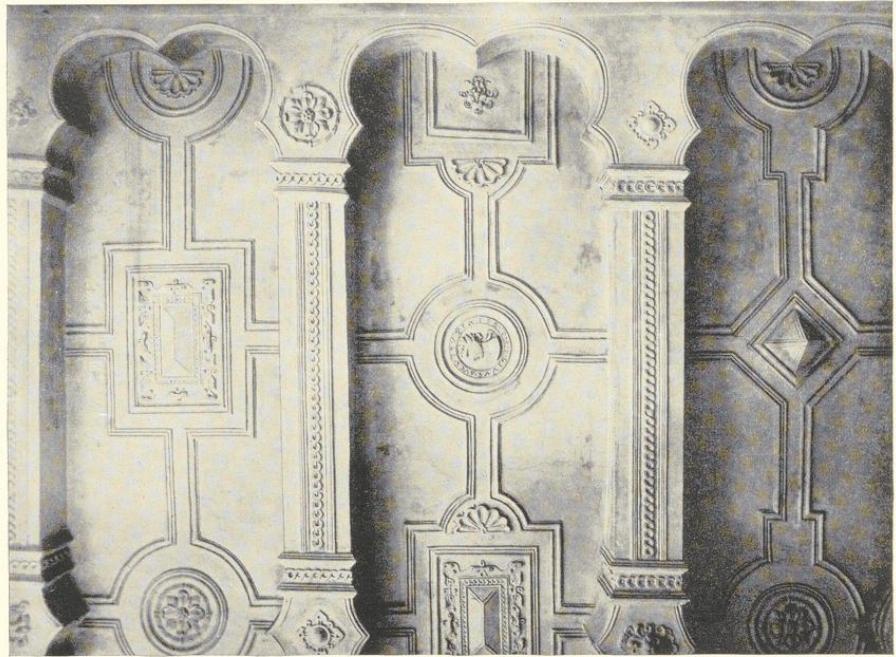


Abb. 829. Die Stuckdecke des Steinwerks (nordwestliches Viertel)

Aufnahme 1921

Die Stuckverzierung der Balkendecke des Steinwerks mit Kartuschen, Kreisen, Rechtecken und übereckgestellten Quadraten gehört nach den strengen, fast an Metallarbeiten erinnernden Zierformen in die Zeit der Erbauung des Hauses, 1589. Dazwischen verteilt die Profilköpfe römischer Kaiser, davon einer mit der Umschrift *Divus Augustus pater p(atriae)*. Die Anlage der Decke beweist jedenfalls, daß das Steinwerk von Anfang an einen Kamin an dieser Stelle gehabt hat.

Die Vertäfelung des Steinwerks, die von dem Kleinschnitzler Johann Paßmann 1621 angefertigt wurde, ist neben jener des Kapitelsaales (1544—1552) und des Friedenssaales (1577) die einzige erhaltene in Münster. Sie ist von ihnen nicht die reichste und kunstvollste, wohl aber die klarste und sachlichste. Bei ihrer Wiederherstellung 1913 waren große Teile davon bereits nicht mehr vorhanden, nämlich die sämtlichen Füllungen unterhalb der Sitzbretter, die beiden Türen in der West- und Südwand, die größere, rechte Hälfte an der Nordwand einschließlich des Teiles zwischen den Fenstern, und an der Ostwand die gesamte Hälfte rechts vom Kamin. 1906 stellte das Stadtbauamt fest, daß an der Wandverkleidung 29 Köpfchen im oberen Fries, 6 Pilasterkapitelle, 13 Pilasterstäbchen, 6 Oberteile der geschnitzten Füllungen und 39 Löwenköpfe an den Pilastern fehlten und daß alles stark vom Wurm zerfressen war.

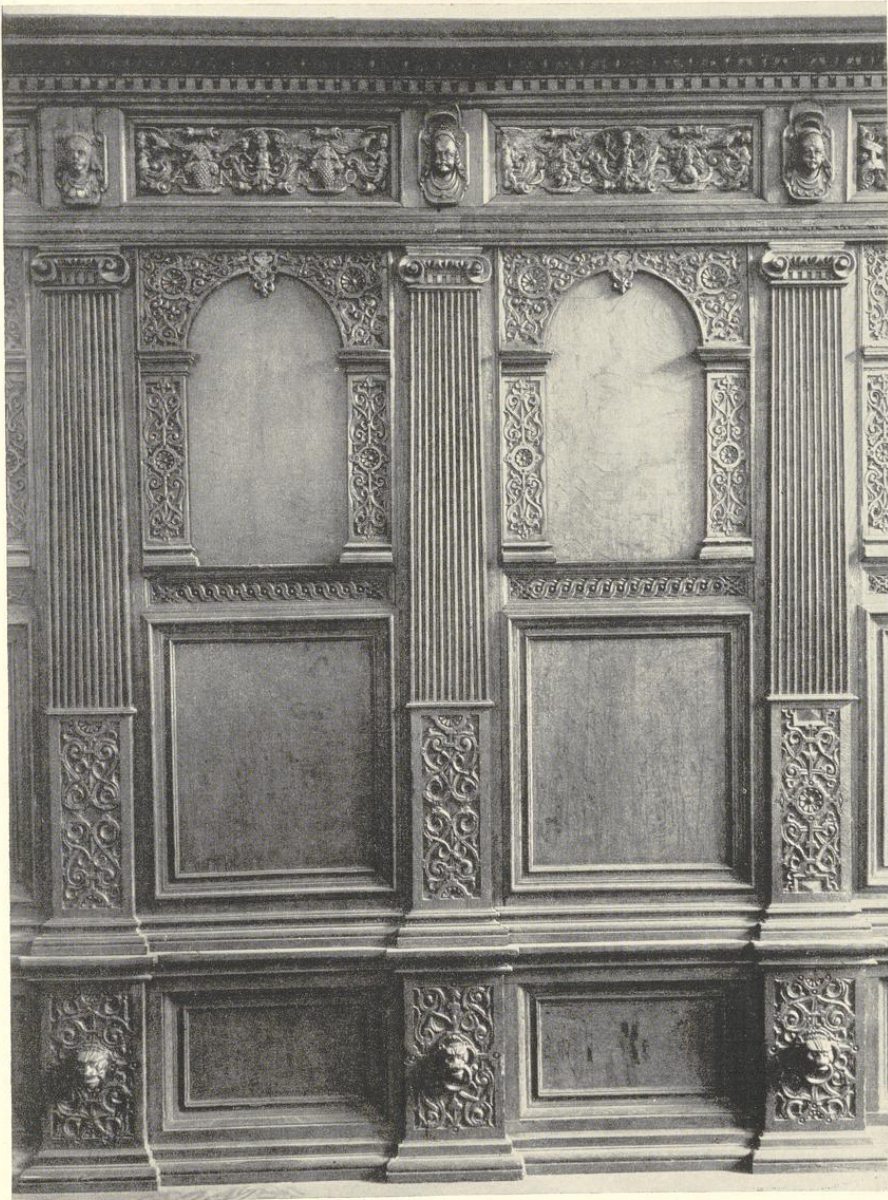


Abb. 830. Die Verfädelung des Steinwerks (Mitte der Westwand)

Aufnahme 1911

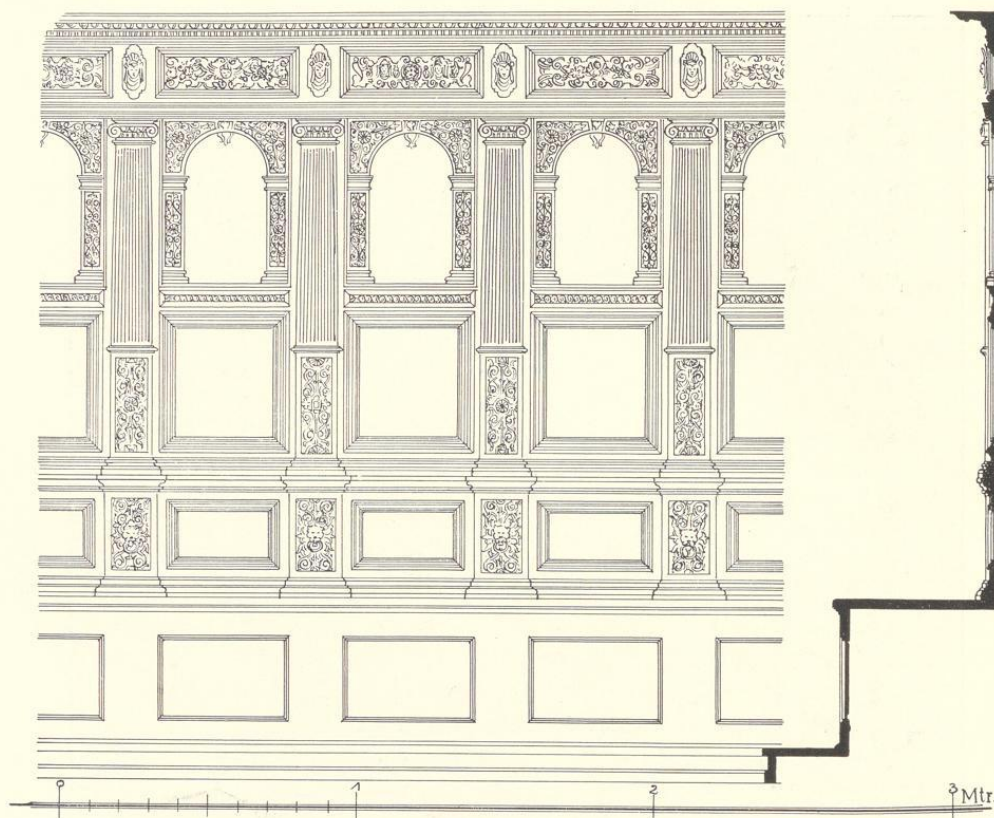


Abb. 831. Aufriß und Schnitt der Wandtäfelung im Steinwerk des Krameramtshauses  
Maßstab 1 : 20

Nachdem längere Zeit die Absicht bestanden hatte, die Täfelung in einem Saale des Landes-  
museums einzubauen, bewilligten 10. XII. 1912 die Stadtverordneten die zur Instandsetzung  
und Wiederherstellung des Raumes erforderlichen Mittel von 3500 M. Die Ergänzungen  
wurden von B. Rincklake ausgeführt. Dabei zeigte auch diese Täfelung starke Spuren von  
ursprünglicher Bemalung, die leider nicht festgehalten worden sind. In den beiden oberen Quer-  
füllungen der Westwand gegenüber der Mitte des Kamines steht die Datierung *Anno 1621*.  
Die Wandflächen sind durch breite Pilaster mit jonischen Kapitellen gleichmäßig aufgeteilt,  
deren untere Drittel und Sockel reichgeschnitzt und deren obere Teile kanneliert sind. Die  
Felder dazwischen zeigen unten schlichte, quadratische Füllungen, oben die reicheren, charak-  
teristischen Bogenstellungen, über ihnen unter dem kräftigen Gesims schmale ornamentierte  
Querfüllungen.

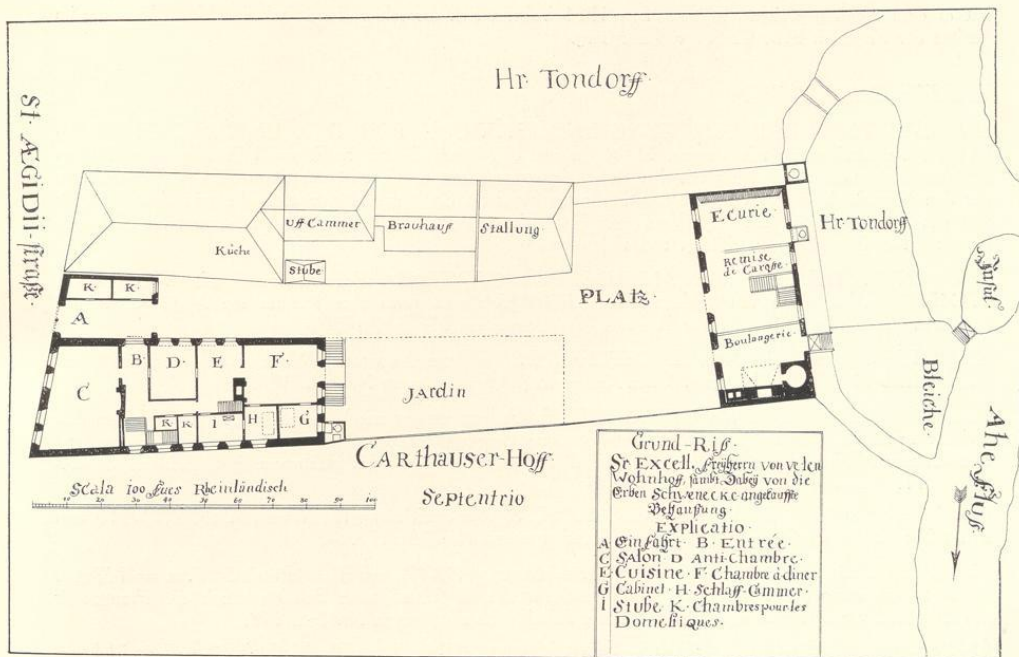


Abb. 832. Lageplan der beiden Grundstücke, Norden unten  
 Bauzeichnung von Bertling, Nr. 631, Pause

## ÄGIDIISTRASSE 63 DER LANDSBERGER HOF

1771: 59, zwei ganze Dienste; 1785: Ägidii-Leischaft 59.

LITERATUR. H. Hartmann, J. C. Schlaun, M. 1910, S. 232 f. H. Schmitz, Münster 1911, S. 163 mit Anm. Geisberg, Aufmessungen, 1920, S. 16. E. Müller, Adelshöfe, M. 1921, S. 118.

GESCHICHTLICHES. Der Neubau von 1752 vereinigte zwei bis dahin getrennte Häuser. Das nördliche von diesen war nach den Steuerlisten 1578—1586 Eigentum eines Hermann v. Unna, gehörte dann nach der Feuerstätten-Schatzung von 1605 dem Aldermann und Licenciaten Friedrich Otterstedde, der sich bei der Steinhauergilde hatte einschreiben lassen, und war nach der Straßenaufmessung von 1728 im Besitze der Witwe Dr Olmerlohe. 1741 war es bereits Eigentum des Frh. v. Velen<sup>1</sup>. Von dem Hause ist uns durch Schlauns Zeichnungen Grundriß und Aufriß der Straßenseite bekannt, vgl. Abb. 834 und 836. Das südliche Haus befand sich 1728 im Besitze des Bäckers Jost Henrich Schwencker, der 9. XII. 1719 Meister geworden war und 6. X. 1739 starb. Von diesem Hause kennen wir den Lageplan (Abb. 832) von etwa 1750 mit Einzeichnung der Dachfirten. Danach schlossen sich ein südliches schmaleres Steinwerk (die Aufkammer), ein kleines *Ausstecksel* (die Stube) und weiter Brauhaus und Stallung an das Haus an. 1752

<sup>1</sup> E. Müller, a. a. O. S. 119.

hat es dem Neubau weichen müssen. Seit 1786 befindet sich der schöne Hof nach den Häuserkatastern im Besitze der Freiherren bzw. Grafen v. Landsberg.

#### BAUZEICHNUNGEN

624. LAGEPLAN DER BESITZUNG UND ENTWURF FÜR DEN UMBAU DER STALLUNG. Federzeichnung mit Tusche, 765×294 mm Bl., Maßstab 50 m.F. = 143 mm. Die Bauten Schlauns an der Straße sind nur mit den Randlinien angedeutet, dagegen ist der Grundriß des Erdgeschosses der den Westabschluß des Grundstückes bildenden Remisen, Stallungen für zwei Kühe und sieben Pferde und des Brauhauses mit dem Durchgang zur Insel mit genauer Angabe der Mauern ausgeführt. Landesmuseum, Nr. Sch. 174, beschädigt und restauriert.
625. ENTWURF FÜR DIE ANLAGE DES GARTENS. Federzeichnung mit Wasserfarben, 414×318 mm Bl., oben von Schlauns Hand *Hinter-plats und garte vom Vehlischen Hoff*. Unten die Konturen des Hofes, links die der Remisen. Landesmuseum Nr. Sch. 175.
626. GRUNDRISS DES KELLERGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, 416×328 mm Bl., Maßstab 90 m. F. = 149 mm. Oben *Kellerwerck*. Landesmuseum Nr. Sch. 176.
627. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, 415×308 mm Bl., gleicher Maßstab. Oben *Verenderung der behausung Seiner Excellence Herren Geheimben Rathen und Drosen von Vehlen. Reez de Chaußeé*. Mit Deckblättern. Abb. bei H. Hartmann, J. C. Schlaun, S. 233 Abb. 111. Landesmuseum Nr. Sch. 178.
628. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, 406×310 mm Bl., mit gleichem Maßstab. Oben *Etage*. Landesmuseum Nr. Sch. 177.
629. AUFRISS DER OSTFRONT. Federzeichnung, 440×476 mm Bl., Maßstab 50 F. m. = 147 mm. Oben *Verenderung der Ausführung vom Vehlischen Hoffe*. Unten zwei Schnitte durch die Frontmauer des Erd- und Obergeschosses, rechts senkrechter Schnitt. Landesmuseum Nr. Sch. 179.
630. AUFRISS DER BALKONTÜR. Federzeichnung, 583×340 mm Bl., Maßstab 10 m. F. = 314 mm. Oben von Schlauns Hand *Porte croisé so auff den Balhön in Vehlischen Hoff gehen thuet*. Oben rechts 35. Landesmuseum Nr. Sch. 180, beschädigt.
631. GRUNDRISS DES GRUNDSTÜCKES MIT DEM SCHWENKESCHEN HAUSE. Federzeichnung mit Wasserfarben, 315×498 mm Einf., die rechts von der Darstellung überschritten wird. Unten in einer Schrifttafel *Grund-Riß Sr. Excell. Freyherrn von Velen Wohnhoff sambt Dabey von die Erben Schwenecke angekauffte Behausung. Explicatio* (usw., vgl. Abb. 832). Bezeichnet unten *Berteling F(ecit)*. Velen, Gräflich v. Landsbergsche Rentkammer.
632. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES DES NEUBAUES. Federzeichnung mit Wasserfarben, 400×540 mm innere Einf. Velen, Rentkammer.
633. AUFRISS DER FRONT, ZWEI VARIANTEN. Federzeichnung mit Wasserfarben, 445×460 mm Bl. Die Grundzeichnung zeigt den Entwurf mit Erhaltung des Renaissancegiebels, Abb. 836; das Deckblatt jenen mit Beseitigung des Giebels, Abb. 837. Velen, Rentkammer.
634. AUFRISS DER FRONT. Federzeichnung mit Wasserfarben, 445×460 mm Bl. Oben *Auf-führung der Behausung Sr. Excellence Herrn Geheimben Rathen u. Drosen Freyherrn von Velen auff St. Aegidij Straes binnen Munster 1752 wie es an der gassen zu stehen kombt*. Die Zeichnung entspricht Nr. 629, aber die Maße links und der Schnitt rechts fehlen. Auf dem Balkon ist ein Eisengitter eingefügt, die Zierformen des Risalits weichen ab und sind von unbestimmter Form. Velen, Rentkammer.
635. AUFRISS DER WESTLICHEN RÜCKFRONT. Federzeichnung, oben Nr. 4 *Reez de Chaußeé*. Velen, Rentkammer.
636. GRUNDRISS DES KELLERGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, oben *Kellerwerck*. Wiederholung von Nr. 626, in der Führung der Kanäle einige Abweichungen. Velen, Rentkammer.
637. GRUNDRISS DES KELLERGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, Wiederholung von Nr. 626 und 636, aber ohne die eingeschriebenen Längenmaße. Velen, Rentkammer.

Um 1590



Aufnahme 1934

Abb. 833. Die Mitte der Front des Landsberger Hofes, Ägidiistraße 63, von Süden gesehen

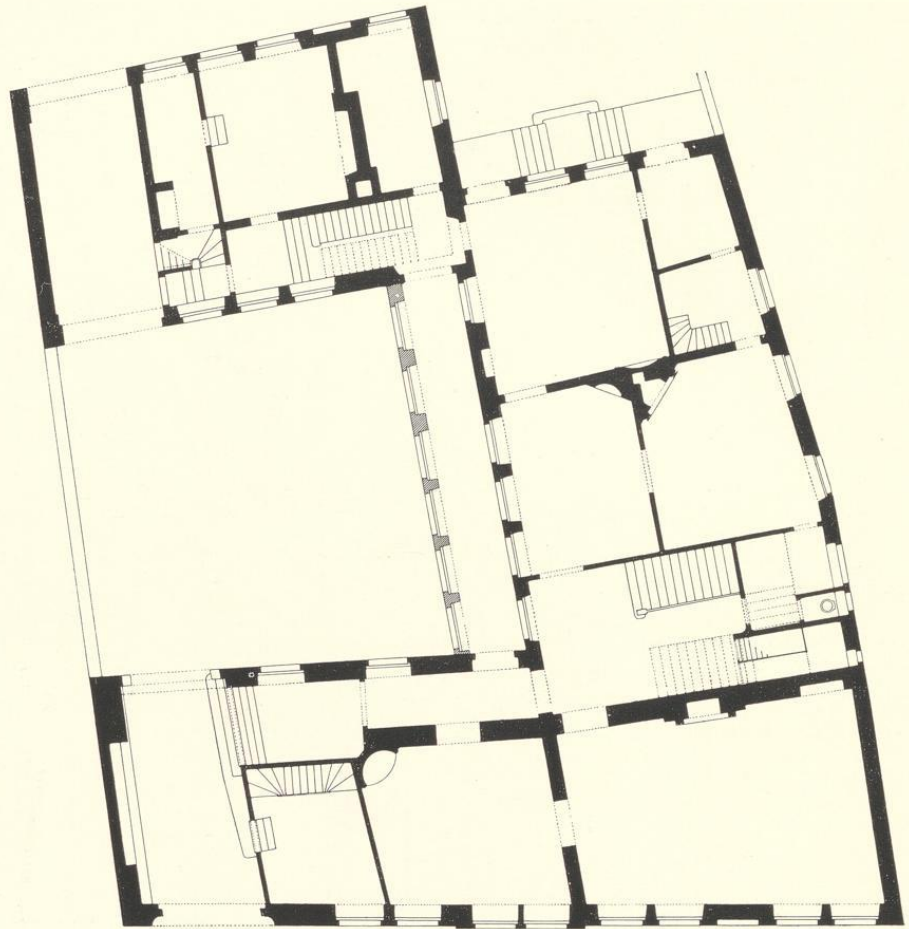


Abb. 834. Grundriß des Erdgeschosses des Landsberger Hofes, Ägidistraße 63  
Norden oben rechts; Maßstab 1 : 200

638. GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, oben *Reez de Chaussée*. Genaue Wiederholung von Nr. 627. Velen, Rentkammer.

639. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, oben *Étage*. Genaue Wiederholung von Nr. 628. Velen, Rentkammer.

640. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, Wiederholung von Nr. 628 mit kleinen Veränderungen von Raum 5 (kleiner), 8 (breiter) usw. Velen, Rentkammer.

641. GRUNDRISS DES OBERGESCHOSSES. Federzeichnung mit Wasserfarben, Wiederholung von Nr. 640, ohne die Angabe des Türenschrags. Velen, Rentkammer, beschädigt.

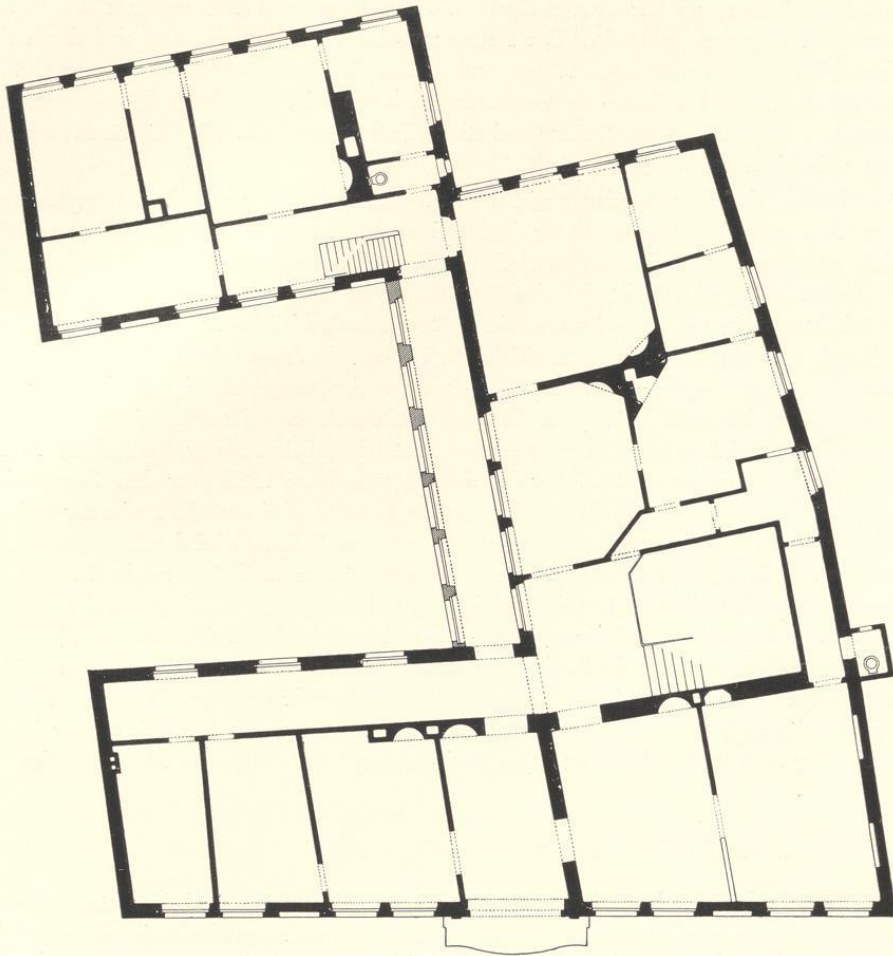


Abb. 835. Grundriß des Obergeschosses des Landsberger Hofes, Ägidiistraße 63  
Norden oben rechts; Maßstab 1 : 200

## I. DAS RENAISSANCE-HAUS

ERLÄUTERUNG. Von dem Hause des 16. Jahrhunderts sind nicht nur die beiden unteren Geschosse der Straßenfront, sondern die ganzen Außenmauern nebst den beiden Querwänden erhalten, die den vorderen Saal und die Räume des Steinwerks hinten abtrennen. Das läßt ein Vergleich mit der bei Hartmann S. 233 wiedergegebenen Schlaunschen Zeichnung noch

deutlicher erkennen, als der heutige Zustand. Schon damals, 1752, erscheint das Mittelfenster im Erdgeschoß geblendet. Die Räume zwischen beiden Querwänden sind durch eine bequeme Treppenanlage Schlauns völlig geändert, aber die Innenwände des Steinwerks sind die alten geblieben. Die Rückwand aus verputztem Backstein zeigt noch heute die ursprünglichen Eisenanker, weggeschlagenen Gesimse und starke Entlastungsbogen. Die Gewände der vier Fenster sind jene des 18. Jahrhunderts.

Dem Wunsch, den alten Renaissancegiebel zu erhalten, verdanken wir die Zeichnung Schlauns, deren Wiedergabe der alten Formen für einen Meister des Rokoko erstaunlich gut ist. Im Vergleiche mit dem heutigen Befunde ist festzustellen, daß von den Kellerfenstern nur das eine nahe der Nordecke erhalten ist, daß das Mittelfenster im Erdgeschoß in dem Aufriß wie in den Schnitten völlig verschwunden erscheint, während tatsächlich heute noch die Beibehaltung als Blende in beiden Geschossen die gleiche ist, und daß die Spuren der tiefliegenden Fensterbrücken und Gesimse überall deutlich zu erkennen sind. Das gebälkartige Gesims über dem Erdgeschoß ist befremdlich, weil der übliche vertikale Aufbau der Pilaster fehlt; vgl. das Nachbarhaus, Ägidiistraße 62. Dieser Aufbau setzt wie bei dem Hause Rothenburg 44 von 1583 oder dem Krameramthaus, Alter Steinweg 7, vom Jahre 1589 über dem Obergeschoß ein; bei beiden Fronten tragen flache Konsolen die Pilastersockel und die Breite der äußeren Giebelstaffeln ist bemerkenswert größer als die der mittleren. Schon die bei dem Krameramthause erhaltene Bekrönung aller Giebelstaffeln durch kugelbesteckte Halbräder macht die Übereinstimmung sehr auffällig, obwohl bei dem hier besprochenen Hause an die Stelle der Gebälke über allen Giebelgeschossen Gesimse treten. Die nicht glückliche Weise, wie die Halbräder zwischen den Eckkugeln auf die Staffeln gesetzt sind, ist bei den Mittelstaffeln ganz die gleiche; jene auf den anderen sind bei dem Krameramthause nicht mehr die alten. Das Haus Rothenburg 44 zeigt auch eine ausgekragte Eckkonsole, die Schlaun weggelassen hat, aber in der Aufmessung Abb. 838 sichtbar ist. Eine Datierung um 1590 dürfte das Richtige treffen.

## II. DER UMBAU SCHLAUNS

ERLÄUTERUNG. Schlaun löst seine Aufgabe, unter Erhaltung der beiden Geschosse des Renaissancehauses eine Front von mehr als doppelter Breite zu gewinnen, indem er auf der linken Seite diesen Teil wörtlich wiederholt, wobei im Obergeschoß selbst die mittlere Fensterblende nicht fehlt, während das Erdgeschoß durch das große, im Korbbogen geschlossene Einfahrtstor ein wesentlich anderes Gesicht erhält. Zwischen beiden Teilen fügt er gleichsam als Mittelrisalit der zwölfstrigen Front ein reizvolles, nur im Obergeschoß erkerartig vortretendes Bauglied ein, das nach den erhaltenen Bauzeichnungen manche Umwandlungen erfahren hat. Der erste Entwurf zeigt in beiden Geschossen je zwei Fenster mit graden Sturzen, darüber im Erdgeschoß zwei einander zugeneigte ovale Wappen, vor der Brüstung des Obergeschosses figürliche Darstellungen, oben einen renaissanceartigen, gekehlten Dreieckgiebel. Die durchlaufenden Gesimse sind auch im zweiten Entwurfe (Abb. 837) beibehalten, der das

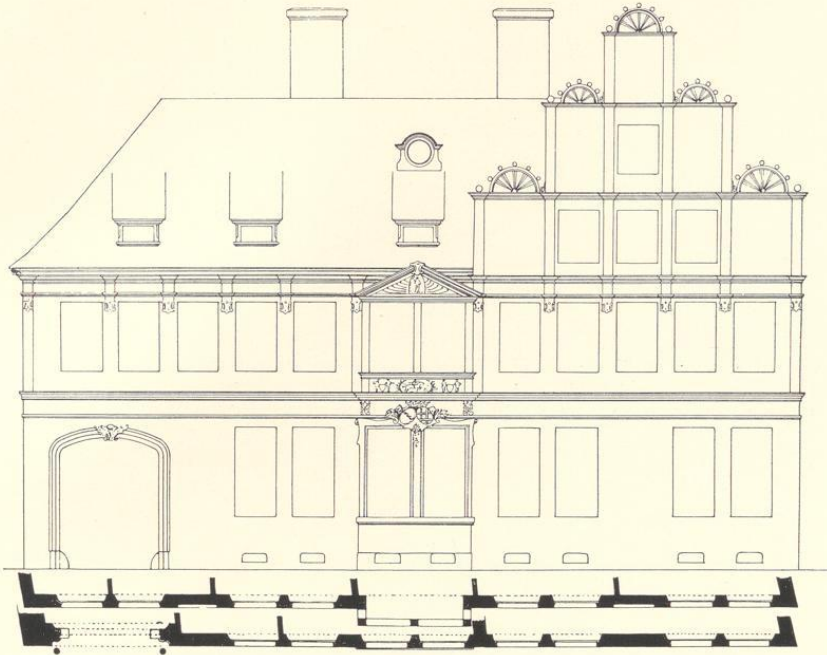


Abb. 836. Erster Entwurf J. C. Schlauns für den Umbau der Front des Landsberger Hofes unter Beibehaltung des Renaissance-Giebels; Pause der Bauzeichnung Nr. 633  
Maßstab 1 : 200

Dachgesims stark ausbuchtet und hoch im Bogen über den Dreieckgiebel hinwegführt. Hier erscheinen oben in der Mitte die vergrößerten, gekrönten Wappen, während unten an ihre Stelle eine Rokokoverzierung getreten ist. Die dritte Fassung ist die der heutigen Ausführung. Das Renaissancegebälk ist verschwunden, statt des Erkers ein offener Balkon mit der Jahreszahl 1752 im Eisengitter. Darüber ist eine riesige rundbogige Glastür, über deren Umrahmung das Hauptgesims mit den kleiner gehaltenen Wappen fortläuft<sup>2</sup>, zweifellos eine schönere Lösung als das Festhalten an den gegebenen Elementen einer älteren, Schlaun fremden Kunstweise. Auch die Dachfenster sind in der Ausführung fortgeblieben.

Die Beschränktheit des zur Verfügung stehenden Raumes veranlaßte Schlaun, den zurückliegenden, im rechten Winkel an das alte Haupthaus anstoßenden Wirtschaftsflügel<sup>3</sup> bis an die Südgrenze des Grundstückes auszudehnen und die Durchfahrt zu den Stallungen in der

<sup>2</sup> Die Angabe Hartmanns, J. C. Schlaun, S. 232, sancebau an, ist unverständlich.  
Wappen und Rundbogenfenster gehörten dem alten Renaissancebau an, ist unverständlich. <sup>3</sup> Kunstgeschichtlich ist er bedeutungslos.

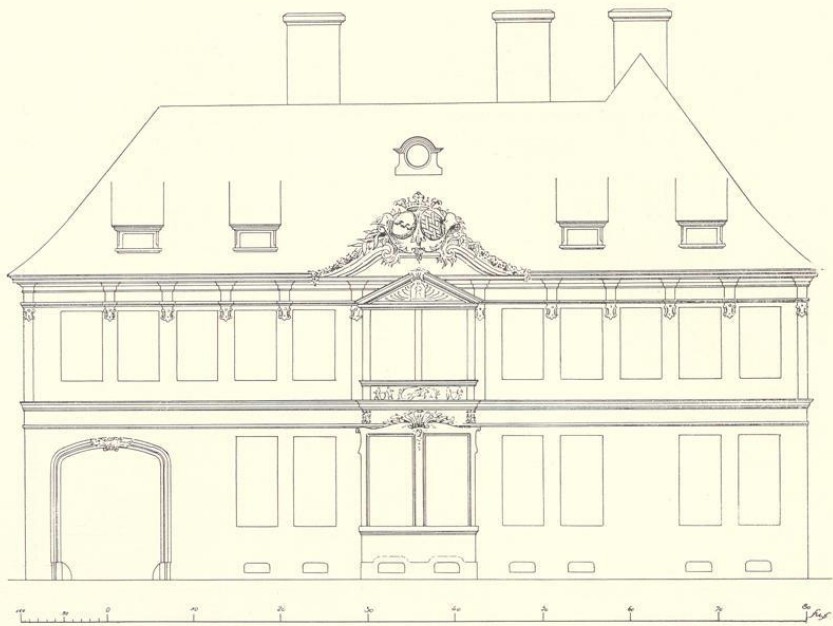


Abb. 837. Zweiter Entwurf J. C. Schlauns für die Front des Landsberger Hofes unter Beseitigung des Renaissancegiebels; Pause der Bauzeichnung Nr. 633, Deckblatt Maßstab 1 : 200

gleichen Weise wie bei der Straßenfront darunter durchzuführen. Da die Nordmauer des südlichen Nachbarhauses unmittelbar angrenzt, entsteht ein auf allen Seiten von Gebäuden umgebener, viereckiger Binnenhof, der kaum als ein quergelegter Ehrenhof bezeichnet werden kann, besonders nicht, seitdem der Mangel eines Korridors in dem Herrenhaus um 1870 dazu führte, vor dessen Südseite einen zweigeschossigen Hilfsbau dieser Art herzustellen, der in den Abb. 834 und 835 durch die hellere Schraffierung kenntlich gemacht ist.

Ein Steinkamin, dessen Seitenpfosten mit einer männlichen und weiblichen Figur vom Ende des 16. Jahrhunderts verziert sind, während der Kaminsturz mit leeren Wappenschildern sich als eine Kopie des 18. Jahrhunderts nach älterer Vorlage zu erkennen gibt, ist heute in den Sammlungsräumen der Burg Altena eingebaut. Er befand sich zuletzt in dem Küchenraume des Schlaunschen Westflügels, stammt aber offensichtlich aus den älteren Teilen des Herrenhauses. Seine sämtlichen Räume des Erdgeschosses mit Ausnahme der beiden nach Norden gelegenen Zimmer zeigen reiche, offenbar auf Entwürfe Schlauns zurückgehende Rokoko-Stuckdecken, die an künstlerischem Werte den Decken im südlichen Flügel des Schlosses in keiner Weise nachstehen. Auch die Lambris, die Umrahmungen der Türen mit den Supraporten, von denen

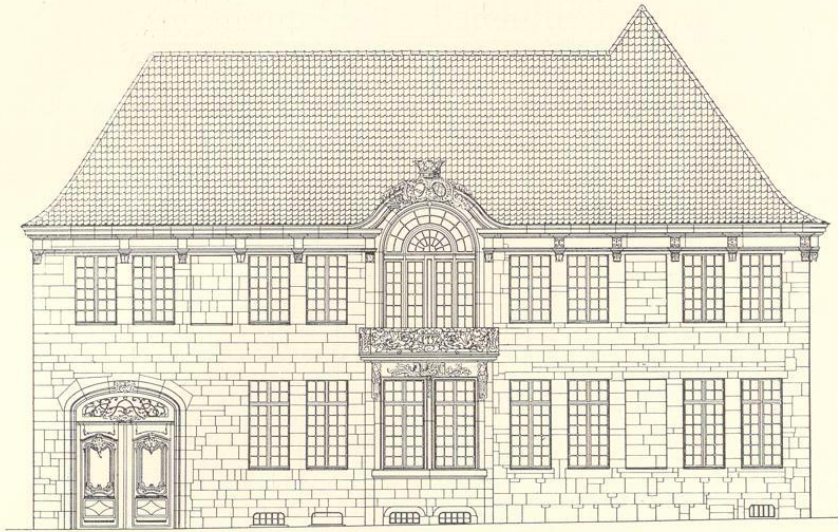


Abb. 838. Aufriß des Landsberger Hofes, Agidiistraße 63; Maßstab 1 : 200

namentlich die Blumenstücke im Speisesaale der Westfront genannt seien, haben sich erhalten. Besonders wertvoll ist die Ausstattung des kleinen Kabinetts in der Nordwestecke des Herrenhauses, dessen Wandbespannungen aus chinesischen, gemalten Papiertapeten mit bunten Darstellungen von Bäumen und Stauden voller Blumen und großer und kleiner Vögel bestehen. Leider ist die Erhaltung dieser ungewöhnlich schönen Arbeiten der Mitte des 18. Jahrhunderts so schlecht, daß eine Lichtbild-Wiedergabe nicht möglich ist. Auch die Stuckdecke des Raumes, der Lambris und die zugehörigen chinesischen Supraporten sind erhalten. Das Treppenhaus mit der breiten Treppe und der Raum vor dem Balkon haben gute Stuckdecken. Eine Besonderheit der Flure ist die Verkleidung ihrer unteren Teile mit holländischen Fliesen. Von den Ausstattungsstücken seien ein Bildnis eines unbekanntem Domherrn, eine Schattenriß-Darstellung eines Herren hinter Glas und zwei reichgeschnitzte Rokoko-Konsoltische genannt. Zwei schwere, barocke Steinumrahmungen der Kamine in dem großen Saale und dem größeren an der Nordseite gelegenen Raume sind vermutlich gleichzeitig mit der alten Remise am Westende der Besetzung entstanden, die über dem Portale in Eisenankern die Jahreszahl 1709 aufweist. Ihre Erweiterung am Südrande nach Westen durch eine Wagenremise und Stallung durch Schlaun um 1752 zeigt die Bauzeichnung Nr. 624. Der bisher fehlende urkundliche Nachweis, daß Schlaun der Baumeister des Hofes ist, bietet das Ratsprotokoll vom 10. XI. 1752. Schlaun erklärte damals, allen seinen Leuten verboten zu haben, irgendwelche Schreinerarbeit in der Stadt auszuführen außer am Velenschen Hofe.

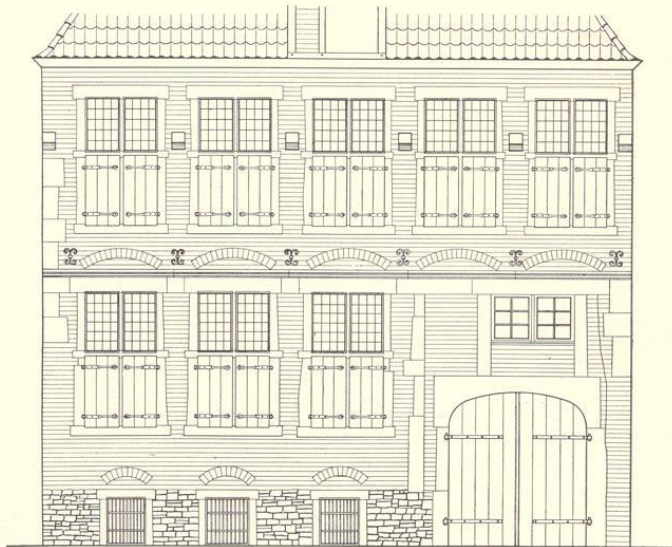


Abb. 839. Rekonstruktion der Rückfront des Hauses Alter Fischmarkt 9/10  
Maßstab 1 : 100

## ALTER FISCHMARKT 9/10

1771: 252; 1785: Martini-Leischafft 308.

GESCHICHTLICHES. Backsteinhaus mit Sandsteingewänden und -Front, um 1580. Straßenaufmessung 1720: *Schmitz*, 1728: *Chirurg Franz Schmitz*. Straßenkataster 1760—1793: *Wechseler Johann Andreas Witte*, nach 1794 *Capitain Wolff*. Die alte Durchfahrt, die durch das Haus an der Südwestseite führte, ist 1925 bei dem Einbau von zwei Läden in die Mitte der Front verlegt worden.

ERLÄUTERUNG. Die zweigeschossige Sandsteinfront, die längst ihren Giebel verloren hatte, ist 1925 so sehr verändert, daß sich aus den Steinfugen kein sicheres Bild des ursprünglichen Zustandes ergibt. Auch die Rückfront (Abb. 839) hat ihren alten, vorgekragten Giebel verloren. Die Kragsteine, welche die ihn ehemals stützenden Holz-Kopfbänder trugen, liegen zwischen den Fenstern des Obergeschosses ein wenig oberhalb der Spuren der Fensterbrücken verteilt. Die Rückfront ist fünfschsig. Das im Korbogen geschlossene Ausfahrtstor gehört dem 18. Jahrhundert an; Spuren des alten Gewändes, die aber keine Rekonstruktion gestatten, sind links daneben noch zu sehen. Bruchsteinsockel zwischen den Kellerfenstern. Die Form der ursprünglichen Fenster ist gesichert; sie haben heute sämtlich ihre Pfosten und Brücken verloren. Das Gesims über dem Erdgeschoß liegt unmittelbar auf den starken Fensterstürzen; dasselbe ist z. B. bei dem Hause Ägidiustraße 62 auf der Südseite und am Krameramthaus von 1589 der Fall. Auch die Form der Eisenanker und die schmalen Entlastungsbogen weisen auf das Ende des 16. Jahrhunderts, vielleicht um 1590.

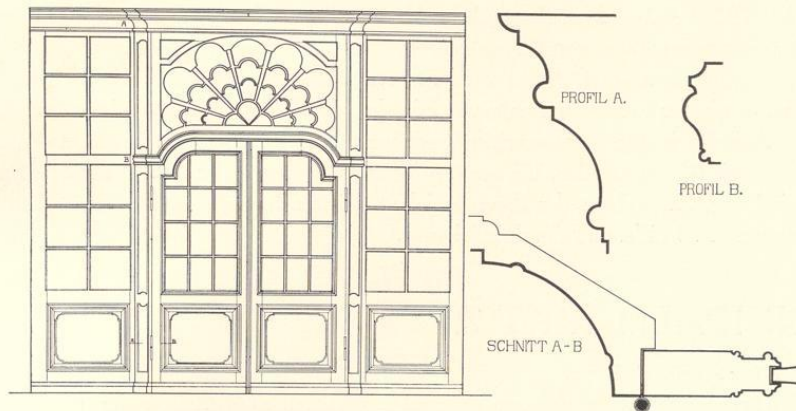


Abb. 840. Alkoven-Glaswand im Hause Alter Fischmarkt 9/10  
Maßstab 1 : 5, die Einzelheiten im Maßstab 1 : 10

Das Haus beherbergt noch einige andere Sehenswürdigkeiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Einmal die Abschlußwand eines Alkovens, der sich in dem südlichen Raume des Obergeschosses und zwar der Rückfront des Hauses parallel und gegenüber befindet. Die Abb. 840 gibt den Aufriß und die Einzelheiten dieser Glaswand wieder. Jene des gegenüberliegenden Zimmers, die etwas schmaler ist, wurde neuerdings ohne die Seitenteile als Südwand des Mittelflores in das erhöhte Erdgeschoß versetzt. Eine Tür mit Oberlicht schließt den Flur gegen die Küche ab. Der Griff des Türschlosses bildet eine vollplastische Messingfigur eines Hündchens. In dem Raume daneben ein Steinkamin mit Ornamenten, die auf eine Entstehung um 1740 hinweisen; dazwischen zwei Wappen, von denen das linke eine Hand mit einer Wage (vielleicht eine Anspielung auf den Beruf des Besitzers, des Wechslers Witte), das rechte eine Art Staude mit sieben Blättern zeigt. Auch die alten Teile des Treppengeländers sind gleichzeitig.

## † SPIEKERHOF 27

1771: 139; 1785: Jüdefelder-Leischaft 1.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *Das Eckhaus an die Mühle*, desgl. 1728: N. Ester, Goldschmied. Straßen-Kataster 1751—1773: Goldschmied Georg Anton Hagedorn († 14. IV. 1776), 1776—1803: Witwe Goldschmied Osthues, 1804/5: Goldschmied (Herman Joseph) van Münster.

ERLÄUTERUNG. Das Landesmuseum erwarb vor einigen Jahren eine dilettantische, aquarellierte Federzeichnung mit der Unterschrift *Ansicht von Münster neben (!) der Ueberwasserkirche. Zur freundschaftlichen Erinnerung gewidmet der Witwe Kleffner. B. Bruns invenit et pinxit 1830*. Die Zeichnung ist bei R. Schulze, *Das adlige Damenstift und die Pfarre Lieb-*

frauen, M. 1926, Abb. 12 wiedergegeben. Dargestellt ist der Blick auf die Aa zwischen Spiekerhof und Spiegelturm. An der erstgenannten Straße jenseits des Wassers sieht man einen dreiteiligen Renaissancegiebel, dessen zur Mitte steigende Staffeln mit Halbbrädern bekrönt sind. Das Haus würde der Front Prinzpalmarkt 26 oder in verkleinerten Verhältnissen dem Krameramthause Alter Steinweg 7 entsprechen, wenn nicht an den Enden und zwischen den Staffeln hohe Fialen mit Riesenständen, die sonst bei keinem Hause dieser Art in der Stadt nachzuweisen sind und Zweifel an der Zuverlässigkeit der Zeichnung erregen. Sonst würde eine Datierung um 1590 nicht unwahrscheinlich sein.

## PRINZIPALMARKT 29

1771: 9; 1785: Ägidii-Leischaft 3.

GESCHICHTLICHES. Kaufbrief des Nachbarhauses Prinzpalmarkt 29 vom 30. IV. 1395: *Dyderichs Myddendorps hoes*. — Kaufbrief des Hauses Prinzpalmarkt 29 vom 27. I. 1581: Else Heerde, Witwe des Henrich Bisping, zur Zeit Frau des Weinherrn Johann Langermann, und ihr ältester Sohn Herman Bisping verkaufen Haus und Hof *belegen binnen gedachter Stadt Münster an dem Prinzpalmarke in S. Lambertes Kerspell under den Bagen tuschen Häusern itzgedachten Herman Bisping an einer und der nachgelassenen Wedewe zaligen Meister Martin van Heiden des Apothekers<sup>1</sup> an der anderen siedten an Pauwel de Schamps und Anne Mennemann*. — Entscheidung des Rates vom 22. XII. 1581 in einer Streitsache zwischen Schamps und dem das Haus Michaelisplatz 9 bewohnenden Goldschmiedemeister Herman Balke. Danach haben die Erbgenahmen *wilne des erbaren Henrich Bispinck* zuerst das letztgenannte Haus an Balke und *folgentz die andere behausung am Markt furhauptz außgehende negst saligen Dorhoeffs hause* (= Prinzpalmarkt 28) *gelegen dem Schamps* verkauft. Balke hat sich beim Rade *underscheidenlich beklagt, daß obg. Paull Schamps mit einem gesetzten schirmen, auch einem Balken an der achter stalling newelich anderhalb voet weiter als das olde timmer gestanden, außgelacht. Dagegen Paull Schamps angeben, daß er Mr. Herman seine finsterlucht zwehe finster verbreidet, auch hoicher angelacht, als dieselb furhin gewesen*. Es kommt zum Vergleich. — Notiz meines Vaters aus dem Jahre 1853: Bitter, nach Urkunden 1595 angeblich gebaut. — 12. IV. 1597 vermietet Arnold Schamps, Sohn des Paul Schamps und der Anna Mennemann, das Haus *zwischen Häusern Hermann Bisping... und Meister Henrichen von Heiden Apothekers* mit Ausnahme des an Johann Schepers verheuertem Gaden an die Eheleute Peter Bertenhoff und Eläbein Bisping. — 8. IV. 1608 verkauft Bernhard Schamps, Eingesessener in Hamburg, sein elterliches Haus... *zwischen Heußern etwan Herman Bispincks, nun aber Coerdings an einer und weilandt Martin van Heiden des Apotekers itz aber Claren van Heiden an der anderen seiden belegen samt dem gehoffte, dahinder gelegener stalling und Gerechtigkeit des Außgangs bey S. Michaelis hinden und neben Herman Balkens Hause, auch dazu gehörigen und von Johann Scheper bisanhero gebrauchten Gaden* an Peter Bertenhof. — 27. V. 1644 erklärt Franz Wilhelm von Wartenberg, Fürstbischof von Osnabrück, Minden und Verden<sup>2</sup>, daß er zu *beßeren Accomodation unseres zu Münster bestelten fürstlichen Hofquartieres mit Petern Bertenhoff bürgern und kaufhändlern dahin verhandeln lassen, daß er unß zwei Zimmer in seinem Hause, so von unserm daselbsten verordneten Bawdirektorn Johann Crafft außgesehen und verdingt sein, zu unserem nutz und gebrauch mit nötigen dazu verordneten Betten abräumen und einthun solle und wolle laut darüber aufgerichteten Spezialvergleich, weil nun aber sein des Bertenhoffs hauß von unserem fürstlichen Quartier auff dem Thumbhoff alda in soweit separiert ist, daß wir uns obgemelter seiner Zimmer bequemlich nit werden gebrauchen können, wan nit unser fürstlich quartier und sein Bertenhoffs hauß mit einen Übergang<sup>3</sup> von einen zum anderen conjugiert werden, welche coniunction wir*

<sup>1</sup> Vgl. Elisabeth Gördes, Heilkundige in Münster im 16. und 17. Jahrhundert, Hildesheim 1917, S. 67.

<sup>2</sup> Über das Inventar seiner Wohnung während der Friedensverhandlungen vgl. A. Pieper in F. Philippi, Der Westfälische Friede, M. 1898, S. 137.

<sup>3</sup> E. Müller gibt a. a. O. S. 37 Anm. 1 irrig an, der

Übergang habe das Eckhaus, Prinzpalmarkt 28, mit der Domdechanei (der Kurie Domplatz 40/41, die 1826—1860 von den jeweiligen Dechanten des Domkapitels bewohnt wurde) oder gar (M. A. 29. X. 1927) mit dem Hause Höttes (Domplatz 39) verbunden. Ersteres war schon wegen des dazwischenliegenden Hauses Michaelisplatz 9 unmöglich.

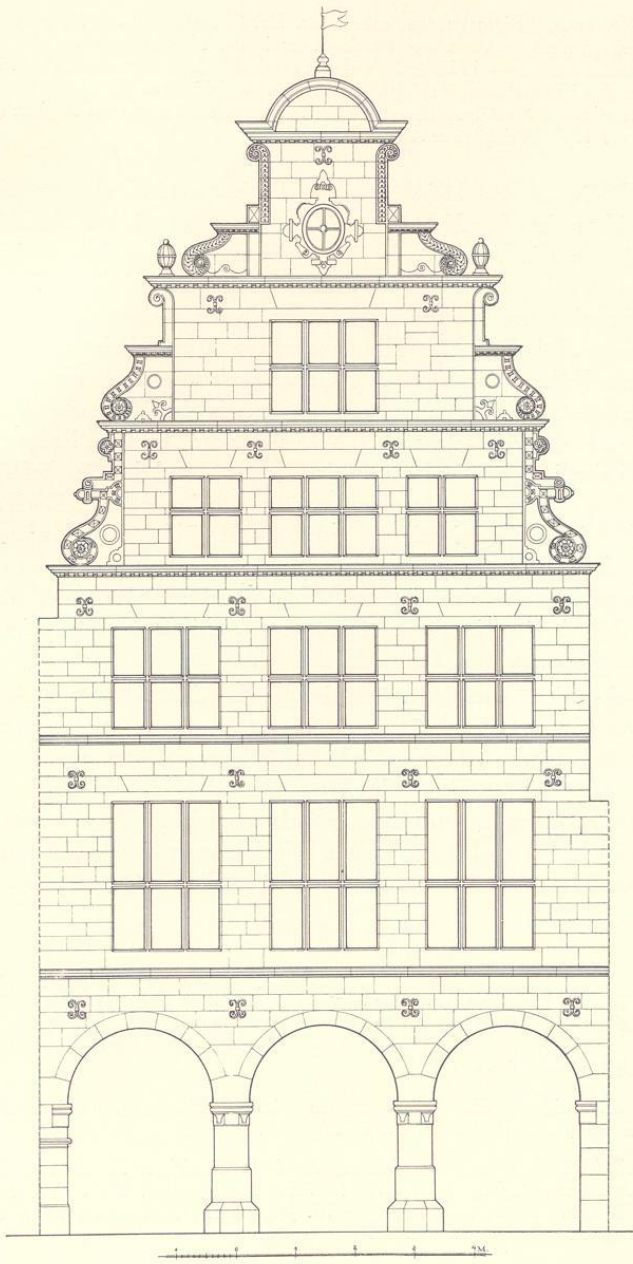


Abb. 841. Rekonstruktion der Front Prinzipalmarkt 29; Maßstab 1 : 100

### Prinzipalmarkt 29 und 13

dann auß unsere Kosten zu fertigen gnädigst anbefohlen. Der Bischofs stellt den Revers aus, daß nach seiner Rückkehr der Übergang nicht etwa von dem Domkapitular in der Nachbarkurie vor eine Schuldigkeit angenommen und verstanden werde. — 1713 I. 18 verkauft Maria Elisabeth Bertenhoff, die Witwe des (Kramers Johann) tom Nienhaus ihre Behausung an den Bürger und Weinhändler Christian Otto und seine Frau Maria Elisabeth Kesselmann. Straßen-Aufmessung 1720: Lünemann. Umschreibe-Register (vor) 1751 Weinhändler Waldeck, vor 1773 Weinhändler Arnold Waldeck.

ERLÄUTERUNG. Die Sandsteinfront, deren Datierung 1595 als zutreffend gelten darf, auch wenn sie nicht mehr urkundlich nachzuweisen, ist wenig verändert. Alle Fenster mit Ausnahme des Ovalfensters in VI sind, wie die deutlichen Fugen beweisen, völlig umgestaltet. In II und III befinden sich statt der ursprünglichen drei großen dreiteiligen Fenster mit Mittelbrücken heute vier schmalere, von denen die äußeren in den Achsen der seitlichen Bogen des Erdgeschosses liegen. Die Breite des Mittelfensters von II und III ist auch in IV und V bei ganz verschiedenen Höhen beibehalten. Alle Gesimse mit Ausnahme der beiden oberen sind beseitigt. Zu den alten Eisenankern sind einige weitere in der Mittelachse der Front und im Giebel hinzugekommen. Bezeichnet man den Durchmesser der Bogen des Erdgeschosses mit  $a$ , so kehrt dieses Maß ziemlich genau in der Höhe der Fenster II und den Geschoßhöhen IV bis VI wieder;  $\frac{2}{3}a$  ist die Fensterhöhe III, die Fensterbrücke liegt in der Mitte. Die Breite der Mittelfenster von II bis V und der Seitenfenster von II und III =  $\frac{3}{4}a$ , die Seitenfenster sind so breit wie zwei Fensterdrittel der anderen. Von der unter dem Hauptgesims zutage tretenden Hausbreite  $B$  erscheinen  $\frac{3}{4}$  als Breite von IV, drei Viertel von dieser, also  $\frac{9}{16}B$ , als Breite von V. Von der Höhe des mit Gesamtbreite der Fenstergruppe errichteten gleichseitigen Dreiecks sind  $\frac{2}{5} = a$ , das Maß von Sturz II bis Sohlbank III =  $\frac{1}{5}$ .

Der Giebel ist einer der ersten der Spätrenaissance, bei denen der starre Aufbau durch die Pilaster aufgegeben ist und die Absätze der Giebelstaffeln durch Voluten, kurze, annähernd in halber Höhe liegende Horizontalgesimse und Zierbänder ausgefüllt erscheinen. In allen Staffeln kehrt ein nach unten gekehrtes, sich nach innen aufrollendes Schneckenband und in den beiden oberen ein nach oben senkrecht wachsendes, gerades, nur oben aufgerolltes Band wieder. Die Übereinstimmung mit dem Giebel des Hauses Prinzipalmarkt 13 und Roggenmarkt 7 ist auffallend; auch der Hochaltar der Jesuitenkirche des Bildhauers Johann Kroetz von 1599 ist verwandt.

### † PRINZIPALMARKT 13

1771: 590; 1785: Ludgeri-Leischaft 6.

LITERATUR. M. Geisberg, Eine Darstellung des Prinzipalmarktes um 1716, in QuF III, 1927, S. 6. Abb. der Federzeichnung auch in Bd. II S. 235 Abb. 467.

GESCHICHTLICHES. Auf der Federzeichnung um 1716 bezeichnet als Howers. Straßenaufmessung 1720: Heuer. Umschreibe-Register 1751—1754 Bäcker Niehaus, ab 1755 Weinhändler Reinard Anton Münster, seit 1773 Bernd Anton Münster. Ende 19. Jahrhunderts Alte Börse, heute Geschäftsstelle des Münsterischen Anzeigers.

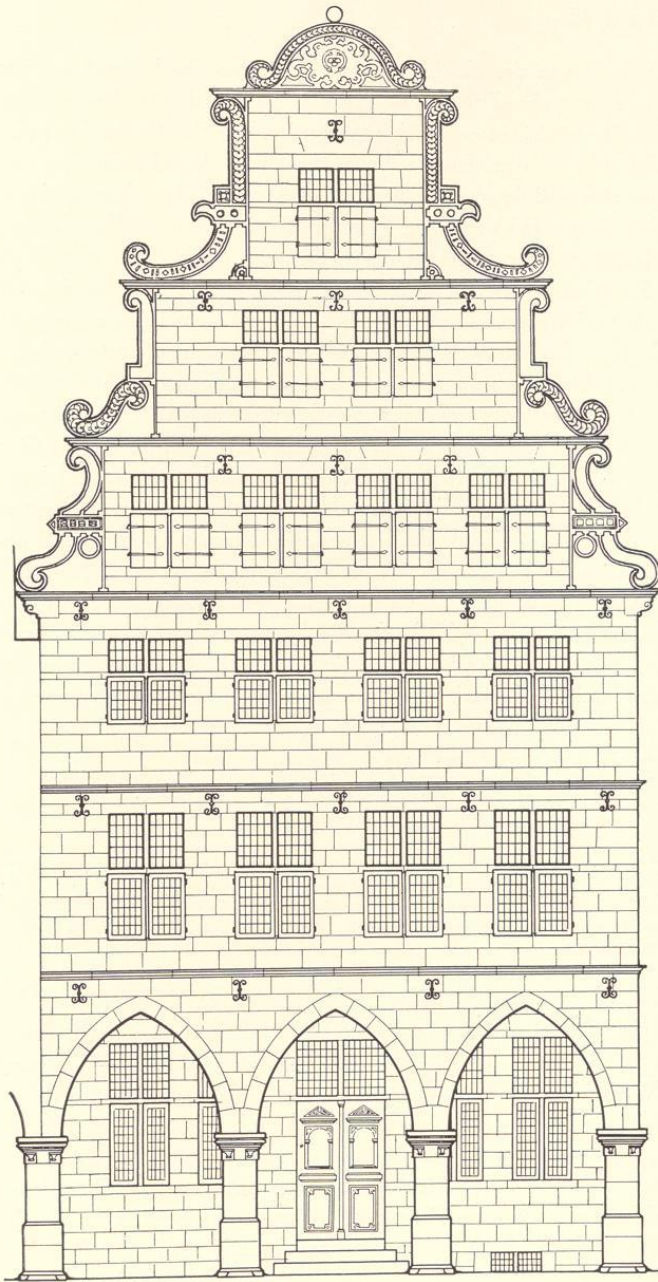


Abb. 842. Rekonstruktion der Front Prinzipalmarkt 13  
Maßstab 1 : 100

ERLÄUTERUNG. Die in der Zeichnung von 1716 getreu wiedergegebene Front ist 1898 durch einen Neubau ersetzt, der die ehemaligen *vorhandenen Architekturteile wiederholen* sollte. Dabei wurden alle Geschosshöhen erheblich gesteigert und die Fenster durchaus verändert. Die an süddeutsche Vorbilder sich anlehrende bunte Bemalung des Giebels ist inzwischen fast verschwunden. Die Rekonstruktion der alten Front, Abb. 842, war durch einige ältere Lichtbilder und (für das Erdgeschoß) durch die Bauakten von 1883 möglich, entbehrt aber selbstredend der Zuverlässigkeit einer Aufmessung, so daß die Verhältnisse des Aufbaues ganz unsicher bleiben. Es scheint immerhin, daß der Achsenabstand der Säulen des Erdgeschosses als Geschosshöhe III und VI, die Geschosshöhe V als Drittel der Gesamtbreite der Fenstergruppe in II und III und als Giebelbreite in IV wiederkehren. Hausteingiebel mit Rundsäulen, deren untere Hälften vielleicht ursprünglich kantig waren, und mit drei zum Renaissance-Charakter der Front im Gegensatz stehenden gotischen Spitzbogen. Die Breite aller Fenster, die in der Zeichnung von 1716 noch die alten Steinkreuze zeigen, ist in allen Geschossen die gleiche, nur rücken sie im Giebel etwas enger zusammen und fluchten bemerkenswerterweise in IV und V miteinander. Die Übereinstimmung des Giebels mit jenem des Hauses Prinzipalmarkt 29 von 1595 ist überraschend, doch fehlen die kurzen wagrechten Gesimse in halber Höhe der oberen Staffeln. Die kleinen Ornamente in den unteren, inneren Ecken der Staffeln VI kehren dort bei IV und V wieder. Beide Fronten unterscheiden sich von dem Giebel des Hauses Alter Fischmarkt 7 (Abb. 650), das für die Silhouette ganz die gleichen Motive verwendet, dadurch, daß sie grundsätzlich an der Staffelform der Giebelgeschosse festhalten. In der Rekonstruktion sind die drei Obeliskten über dem Abschluß der obersten Staffel zu ergänzen.

## † PRINZIPALMARKT 42

1771: 36; 1785: Ludgeri-Leischaft 48.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Vöcking, desgl. 1728: Wandschneider Johann Henrich Vocking. Straßens-Kataster 1751—1762: Kramer Adolph Henrich Zumbink, seit 1773 dessen Witwe. 1870 bis auf das Erdgeschoß abgerissen und durch einen unschönen viergeschossigen Backsteinneubau mit einem Erker von Maurermeister H. Goebels ersetzt. Der alte Giebel wurde 1898 bei dem Neubau des Hauses Prinzipalmarkt 47 kopiert.

ERLÄUTERUNG. Das Erdgeschoß, das bei dem Neubau von 1870 erhalten blieb, die Aufnahme von W. Rincklake in A. Ortwein, *Deutsche Renaissance*, III 28 und die Lichtbildaufnahmen durch Hundt 1864 (Abb. 473, Bd. II S. 247) boten die Unterlagen für die Rekonstruktion. Während die Fenster des zweiten Obergeschosses damals ihre Fensterkreuze, Doppelpfosten, Verglasungen und Holzladen noch bewahrt hatten, waren im ersten Obergeschoß vier paarweise zusammengerrückte Fenster ohne Kreuze an ihre Stelle getreten; dabei war der Mauerteil zwischen dem ersten und zweiten wie jener zwischen dem dritten und vierten Fenster nicht verändert. Der Giebel war durch zwei obere wagrechte, durchlaufende Gebälke und durch je drei sie tragende Pilaster mit korinthischen oder jonischen Kapitellen gegliedert, dagegen die Dreiecksilhouette des Giebels durch das freie Spiel willkürlich aufein-

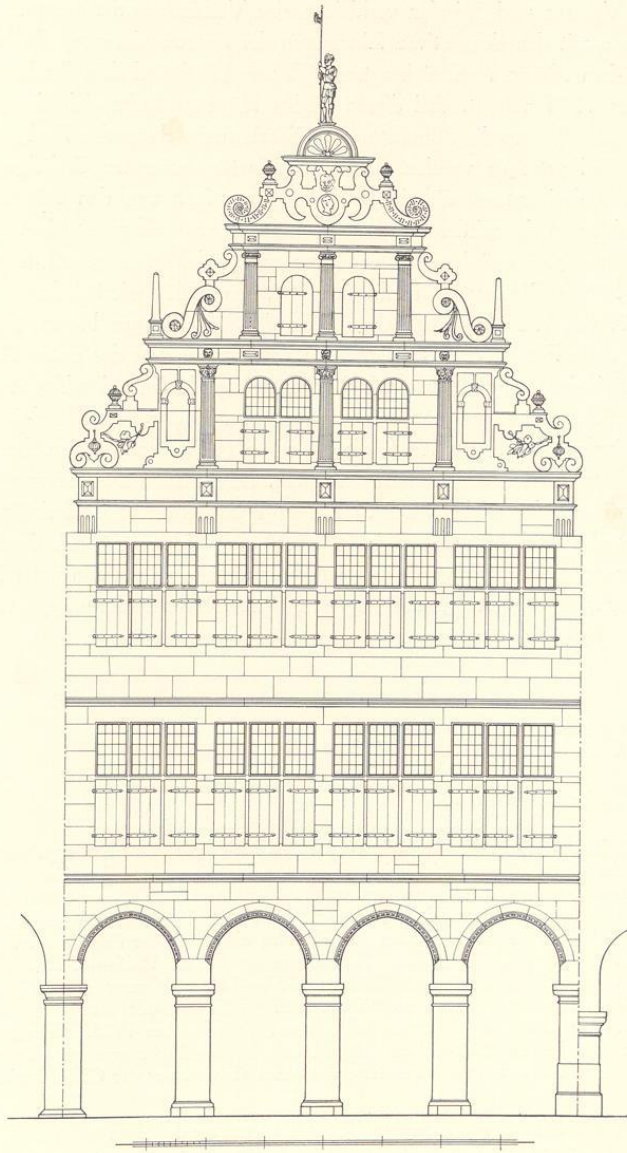


Abb. 843. Rekonstruktion des Hauses Prinzipalmarkt 42  
Maßstab 1 : 100

ander getürmter Voluten und Spiralen verkleidet, eine Verbindung der geometrischen Elemente des Treppengiebels mit den dekorativen Zierfiguren der Spätrenaissance, die in Münster zum ersten Male bei dem Hause Neubrückenstraße 72 von 1566 und dem Stadtkeller, Prinzipalmarkt 17/18, von 1571 auftritt. Bei diesen beiden Häusern findet sich die gleiche Weiterführung des Gebäudes bis an die Silhouette des Giebels, ohne daß seine Endigungen durch ein senkrecht Bauglied getragen werden. Die drei Pilaster des ersten Giebelgeschosses setzen die Vierteilung der drei unteren Geschosse des Hauses fort; von den Pilastern im zweiten Giebelgeschoß behauptet der mittlere die Achse, während die beiden seitlichen näher zur Mitte heranrücken. Die fünf gleichmäßig verteilten Konsolen, die das Hauptgebälk tragen, finden sich sowohl bei dem Hause Güldenarm, Rothenburg 44, von 1583, wie bei dem Krameramthaus, Alter Steinweg 7, von 1589 und dem alten Teile des Landsberger Hofes, Ägidiistraße 63, von etwa 1590. Alle Fenster des Giebels sind rundbogig wie jene des ersten Giebelgeschosses bei dem Hause Prinzipalmarkt 44 von 1608. Die gleichen kleinen, durchlochten, blinden Verzierungen in den Ecken über dem Hauptgesims neben den rundbogigen Blendnischen zeigt auch der Giebel Prinzipalmarkt 29 von 1595, die S-ähnlich gebogenen Voluten der Giebel Prinzipalmarkt 13. Die nach außen aufgerollten Voluten, deren obere Fortsetzung verspringt, wie hier bei der Bekrönung des Giebels, kehrt bei dem undatierten Hause Prinzipalmarkt 43 im zweiten Giebelgeschoß wieder, ebenso im unteren die beiderseits nach innen aufgerollten Voluten. Die Fenster beider Giebelgeschosse fluchten annähernd mit den unter ihnen liegenden Teilen der Fenster in beiden Obergeschossen des Hauses. Eine Datierung um 1595 dürfte das Richtige treffen.

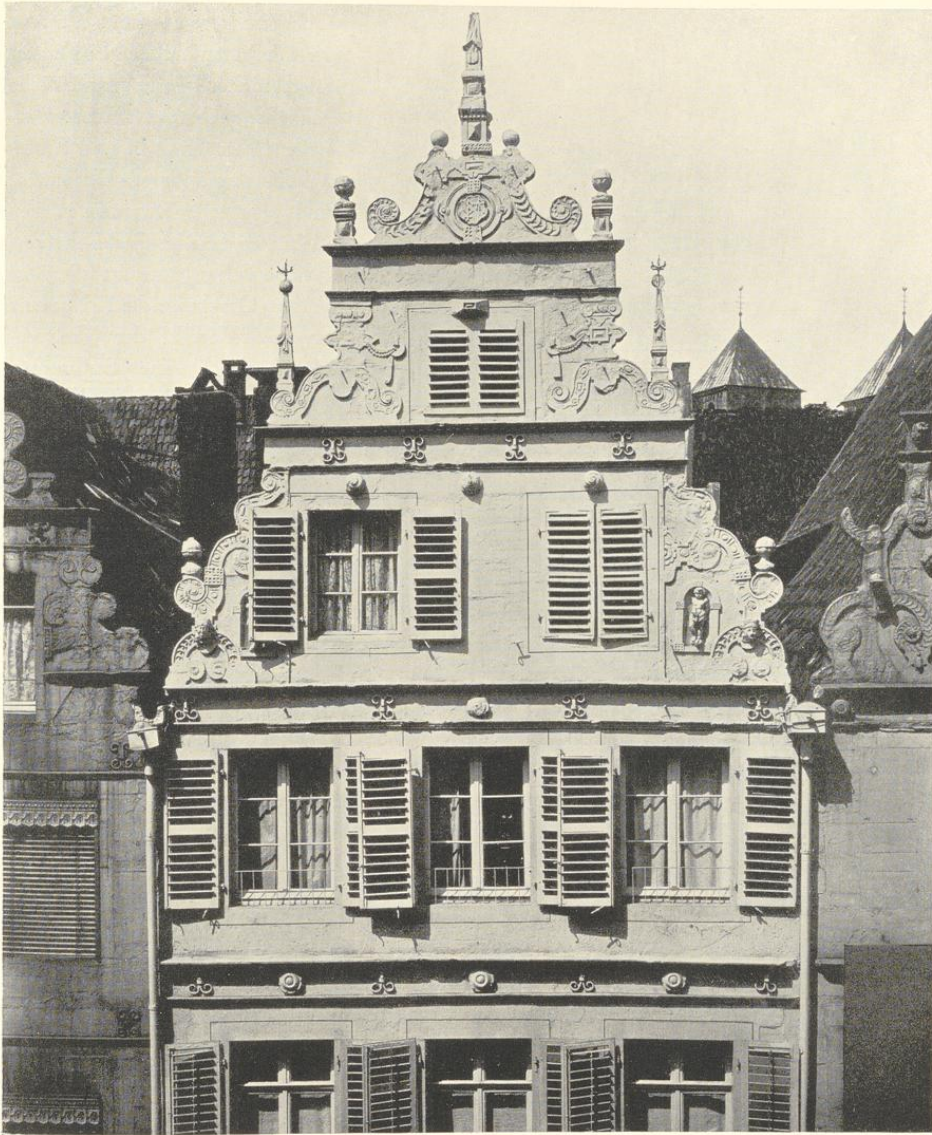
## † PRINZIPALMARKT 33

1771: 16; 1785: Ludgeri-Leischaft 40.

GESCHICHTLICHES. Das Lichtbild von 1903 (Abb. 844) zeigt das elterliche Doppelwappen des Bauherrn oben in der Giebelkrönung. Links eine Hausmarke, die mit den von E. Hövel im 3. Bande der QuF S. 342 und 343 abgebildeten Marken Nr. 38 (Bernd van Detten, am Markt unter dem Bogen, 1568—1605) und 40 (Heinrich van Detten, 1638—1663) so offensichtlich übereinstimmt, daß Bernd van Detten als Bauherr gelten darf. Rechts die Marke der Familie Wedemhove, die Hövel S. 364 Nr. 243 abbildet (Johann Wedemhove am Markt, 1565—1581). Straßenaufmessung 1720: Witwe Schlüter. Straßen-Kataster 1751—1754: Kramer Johann Kaspar Eddeling, 1755—1758: Kramer Franz Joseph Schluiter, 1759—1762: Kramer Joseph Hasenkampf, 1773—1775: Witwe des Kramers Schmedding. Abgebrochen 1905. Neubau durch Joseph zur Hausen. Die beiden Obergeschosse des Hauses wurden höher gezogen, das untere erhielt eine Abb. 844 durchlaufende Reihe von fünf Fenstern, das obere einen Erker; der Giebel kopiert den alten.

ERLÄUTERUNG. Eine ausgezeichnete Lichtbildaufnahme des Denkmalmantes, Abb. 845, und die Aufmessung durch W. Rincklake in A. Ortwein, Deutsche Renaissance, III 28 Bl. 28 ermöglichten die Rekonstruktion. Glatte, hohe Säulen mit runden Kapitellen tragen die drei Rundbogen des Erdgeschosses, deren Scheitel durch Engelköpfchen verziert waren. Die beiden

Kurz vor 1600



Aufnahme 1903

Abb. 845. Die beiden Obergeschosse und der Giebel des Hauses Prinzipalmarkt 33

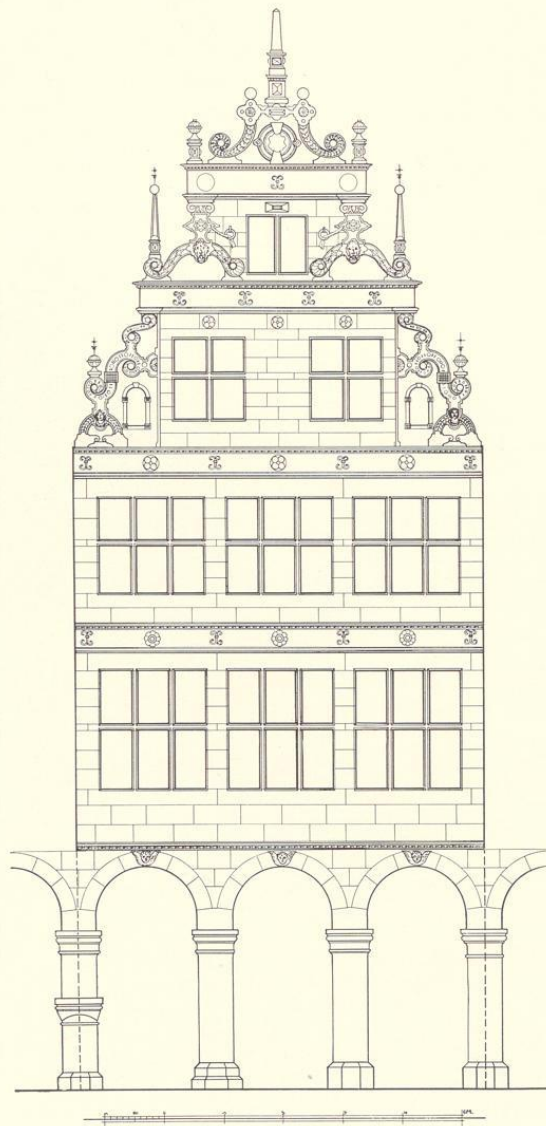


Abb. 846. Rekonstruktion des Hauses Prinzipalmarkt 33  
Maßstab 1 : 100

Obergeschoße des Hauses hatten statt der alten dreiteiligen Fenster mit doppelten Pfosten und Brücke schlichte, schmalere Fenster erhalten; Fenstermitten und Frontachsen waren durch Eisenanker und plastische Rosetten in den Gebälken und im Giebel hervorgehoben. Bei letzterem klingt im unteren Geschoße die Erinnerung an das Vorbild der Treppengiebel durch eine Senkrechte, welche die Mauerfläche von den äußeren Zierteilen trennt, noch nach; im oberen Geschoß fehlen alle geometrisch senkrechten Stützen durchaus. Die Elemente der Ornamentik sind die gleichen wie bei den Häusern Prinzipalmarkt 32 oder 42. Bei letzterem ist die Bekrönung des Giebels, die dort eine Figur, hier einen Obelisk trägt, überaus ähnlich; ebenso kehren dort die kleinen halbrunden Nischen, in denen nach Ausweis des Lichtbildes Kinderfigürchen standen, und die beiderseits nach innen gekrümmten Voluten, selbst die kleine Verzierung in der Staffelecke wieder. Neu sind die Stützen der Voluten im oberen Geschoß, die sich in der Mitte kräftig emporwölben und an den Enden nach außen schneckenförmig gedreht sind. Der Giebel scheint später zu sein als jener des Hauses Prinzipalmarkt 42, wahrscheinlich kurz vor 1600.

## † PRINZIPALMARKT 26

1771: 601; 1785: Ägidii-Leischaft 8.

GESCHICHTLICHES. Schatzungsverzeichnis 1685: Ratsverwandter Kramer Johann tom Nienhauf. Plan von 1710, Bd. I S. 284; Niehauf Haus. Straßenaufmessung 1720: Witwe Niehus, desgl. 1728: Witwe Franz Herman Niehueß, Kramer. Straßen-Kataster 1751—1778: Buchbinder (Johann Matthias) Wöhlers. Nähere Angaben über die späteren Besitzer bei E. Müller, Herbergen, S. 145. Abgeboren 1908. Vgl. Abb. 475 (Bd. II S. 251).

ERLÄUTERUNG. Nach den erhaltenen Lichtbildern waren Erdgeschoß und Obergeschoß Reste eines Sandsteinhauses um 1570. Die Kapitelle waren stark überarbeitet, der erste Wasserschlag abgeschlagen. Die vier häßlichen, paarweise zusammengerückten Fenster des Obergeschosses gaben sich als ein Ersatz zweier dreiteiliger Renaissancefenster zu erkennen. Der obere Teil der Front war ein verputzter Backsteinbau mit Sandsteingewänden. Die Zweiteilung der unteren Geschosse wird durch eine Aufteilung mit drei Achsen ersetzt. Das vierte Geschosß gehört zum Giebel, paßt sich aber in der Verteilung seiner Fenster durchaus dem dritten an. Der schlichte, zweistufige Treppengiebel ohne senkrechte oder wagrechte Aufteilung war von einem starken Randprofile mit Zahnschnitt umsäumt. Sein einziger Schmuck war ein plastischer Löwenkopf oben in der Mitte. Auf den Staffeln befanden sich kugelbesteckte Halbräder später Form. Der um 1900 beseitigte Kranbalken war offensichtlich später eingefügt. Die Übereinstimmung mit dem Krameramtshause, die von Pauli, Renaissance-Bauten Bremens, 1890, S. 6 betont wird, ist eine sehr lose, da jede Gliederung durch Architrave und Pilaster fehlt. Die Voluten in den Staffelecken sind etwas Neues. Eine Entstehung des Giebels nach 1600 ist unwahrscheinlich.

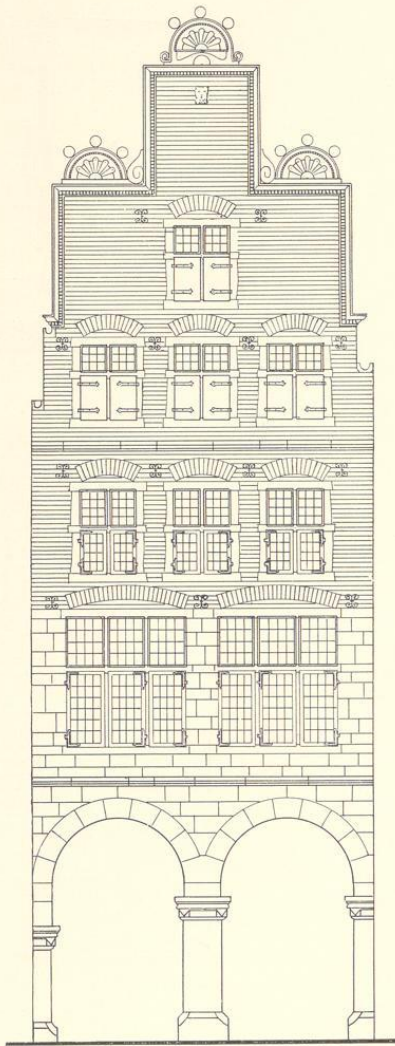


Abb. 847. Rekonstruktion der Front Prinzpalmarkt 26; Maßstab 1 : 100

## ALTER FISCHMARKT 7

GIEBEL, UM 1600; VGL. S. 66 UND ABB. 650

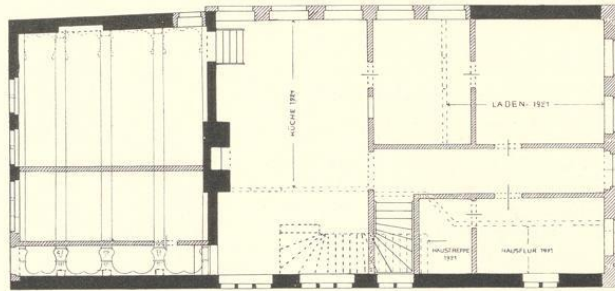


Abb. 848. Grundriß des Erdgeschosses des v. Korff'schen Hofes, Clemensstraße 22  
Maßstab 1 : 200; Norden links

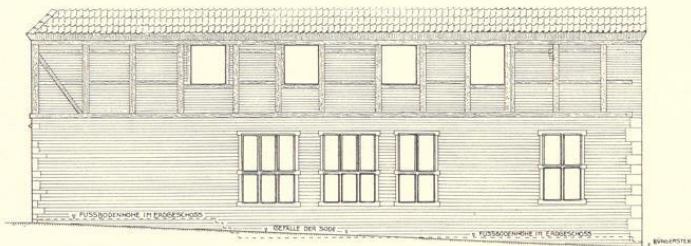


Abb. 849. Aufriß der Westwand des Hofes Clemensstraße 22; Maßstab 1 : 200

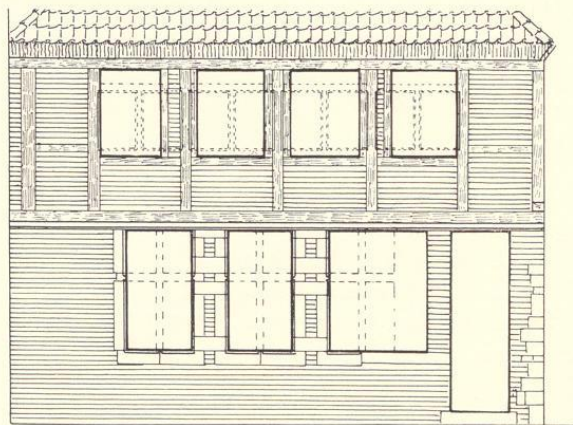


Abb. 850. Aufriß der Nordwand des Hofes Clemensstraße 22  
mit Einzeichnung des ursprünglichen Zustandes; Maßstab 1 : 100

## † CLEMENSSTRASSE 22

## HOF DER FREIHERRN V. KORFF ZU HARKOTTEN

1771: 527; 1785: Ludgeri-Leischaft 107.

GESCHICHTLICHES. Backsteinhaus mit Fachwerkobergeschoß vor 1600; Hausteinfrent von 1705. Straßenaufmessung 1720: Herr v. Korff. Nach E. Müller, Adelshöfe, S. 139, beschloß 13. IV. 1764 der Rat, den Hof *schatzungsfrei zu lassen, da hier für die junge hier studierende Herren von Korff die Haushaltung geführt werde.* Nach 1779 sei das Haus vermietet worden. Umbau des Inneren 1921, abgebrochen 1929.

ERLÄUTERUNG. Der alte Grundriß vor 1921 ergab sich aus den Bauakten. Der Kern des Hauses, besonders die Mauern des Steinwerks, die Westwand und die Querwand mit dem Kamine gehörten noch dem Ende des 16. Jahrhunderts an. In dem nach Norden gelegenen, um fünf Stufen erhöhten Steinwerk befand sich ein Saal mit drei barock-verstuckten Querbalken, die mit dem Neubau der interesselosen, durch Eisenanker 1705 datierten Straßenfront gleichzeitig sein werden. Von den drei ursprünglichen Fenstern der Nordwand waren die Gewände erhalten. Daneben befand sich eine unmittelbar aus dem Saale in den kleinen Hof führende, später erneuerte Tür. Die Küche nahm die ganze Breite des Hauses ein und erhielt ihr Licht durch einige späte Fenster in der Ostmauer und durch zwei alte dreiteilige Fenster des 16. Jahrhunderts in der Westmauer (Abb. 849), die ihre alten Steinkreuze mit hohen Oberlichtern bewahrt hatten. Ein drittes, darauf folgendes zweiteiliges Fenster bewies, daß die Küche wenigstens 6,60 m in der Tiefe maß. Die Lage der ursprünglichen Treppe war nicht mehr festzustellen. Die Aufteilung des südlichen Teiles des Hauses in einen mittleren Flur mit zwei seitlichen Stuben gehörte dem Jahre 1705 an. Die Abschrägungen an den Ständern des Obergeschosses auf der Nordseite ließen die Höhe und Breite der dortigen ursprünglichen Fenster erkennen. Sie waren zweiteilig ohne Brücken, eine um die Wende des 16. Jahrhunderts nicht seltene Form. Sie waren ebenso wie die Fenster der Westwand 1705 verändert worden. Das Interesse des einfachen Hauses lag in der selten gewordenen Verbindung eines Stein- und Fachwerkbaues.

## KRUMMER TIMPEN 3

1771: 1275; 1785: Liebfrauen-Leischaft 63.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *H. Hane, nunc Strickling*, desgl. 1729: *N. Strickeling auf der Pfennigkammer*. Straßen-Kataster 1751—1758: *Dr. Ten Spölde*, 1759—1761: *Major Schötteler*, 1763/4: *Freiherr v. Graes*, seit 1771 *Hofrat Tenspölde, Geheimrat*. Wann er stirbt und die Witwe als Hausbewohnerin erscheint, ist aus den Katastern nicht festzustellen. Im neuen Kataster von 1785 ist sie schon als Witwe aufgeführt. Nach den Bauakten bewohnte eine Frau Tenspölde noch 1840 das Haus.

ERLÄUTERUNG. Zweigeschossiges, vierachsiges, etwa 23 m tiefes Backsteinhaus, das seine 7.5 m breite Schmalseite der Straße zuwendet; diese ist im Erdgeschoß durch ein großes Ein-

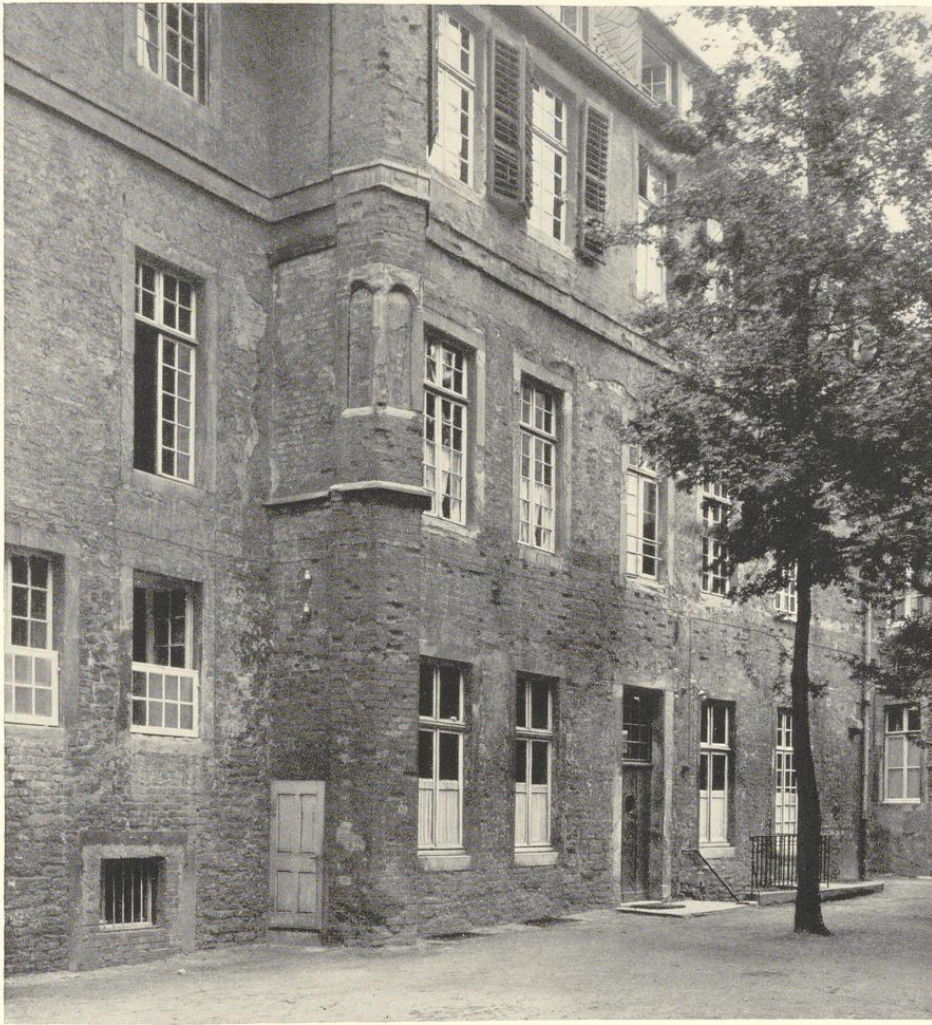
fahrtstor mit einem westlichen, schmaleren, nur 8 m tiefen zweiachsigen Hause verbunden, so daß das durchlaufende Obergeschoß der 15 m breiten Gesamtfront acht Fenster zählt. Der Eingang in das Haupthaus liegt auf der Westseite unter der Durchfahrt und führt in einen Flur mit einer schönen im Bogen geführten Treppe, deren originelles aus Stäben gebildetes, von Blattgewinden durchflochtenes geschnitztes Geländer von den sonst üblichen Balusterreihen durchaus abweicht und eine Erbauung des Hauses um 1770 wahrscheinlich macht. In den beiden, auf der Westseite des Herrenhauses nach Süden sich anschließenden Wohnräumen befinden sich reiche Stuckdecken, schön geschnittener Lambris und Türen aus der gleichen Zeit.

Die Südfront des Hauses gehört noch dem 16. Jahrhundert an. Die östliche Hälfte ihrer Breite ist durch ein langes Gebäude mit zwei nicht sehr hohen Geschossen verdeckt; es stammt anscheinend aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Der westliche Teil der Südwand, die frei bleibt, ist der Rest der alten Backsteinfront mit Eckquadern, Wasserschlägen und Sandsteingewänden, die alle nicht mehr die ursprünglichen sind. Eine Ausnahme macht ein vermauertes, halbverdecktes Erdgeschoßfenster, bei dem die Brücke noch erhalten zu sein scheint. Die großen Entlastungsbogen der Erdgeschoßfenster liegen über dem Wasserschlag, die schmaleren des Obergeschosses unter dem oberen. Dreieckgiebel mit zwei unteren, seitlichen Staffeln ohne Gesimse; durch Beseitigung der oberen Teile ist er zum Knüppelwalm verkürzt. Alle Fenster sind bei dem Neubau des Herrenhauses erneuert. Eine Rekonstruktion des um 1600 entstandenen Giebels ist nicht möglich. Auch die Südecke der Westwand bis zum nächsten Fenster gehört dem Renaissancehause an. Die Schwelle des westlichen Nebenhauses ist der Rest eines Grabsteines mit einer unleserlichen Minuskelschrift, den vermutlich die Wiedertäufer zer schlagen haben und der hier ähnlich wie bei dem Hause Jüdefelderstraße 1 Wiederverwendung gefunden hat.

## NEUBRÜCKENSTRASSE 4 DER GRAEL

1771: 228; 1785: Martini-Leischafft 133.

GESCHICHTLICHES. Huyskens veröffentlichte Ztschr. 59 (1901) S. 251 eine Urkunde des Stadtarchives, nach der 12. XI. 1567 Goswin v. Raesfeld und Gattin ihre Behausung der Graell genannt, achter der Minner Brüder Kloister, zur seiten ihres Kirchhoeves an einer und saligen Meister Hans Balken des Perlenstichers Hause an der anderen Seiten mitsamt auch einen freien Ausgange nach der Berchstraßen, der kleine Graell genannt, zwischen heusern Mester Dieterich Zwiervell boich druckers an einer und Mester Johann Wilken des smedes an der anderen Seite an Herman von Keressenbroch, Rektor der Domschule und dessen Frau Katharina verkaufen. Nach E. Müller, Adelshöfe, S. 233, beansprucht 7. VI. 1585 die Bispingische Wittib in Graels Behausungh Freiheit von den bürgerlichen Lasten. Nach Offenberg, Bilder II 83, war der Grael 1591 Hof des Marschalls v. Velen. Ratsprotokoll 14. XI. 1607: Die Altersleute haben gehört, daß Peter Varuick sein weltliche Behausung den Grael genannt nechst der Minoriten bruder gelegen zu Handes des Vogts zu Ochtrup in Behuef der München zu S. Marienfeld zu verwenden, verkauft haben sollte, was der Polizei zuwider. Der Rat verbot zunächst den Verkauf, erteilte aber 24. XI. 1608 seine Genehmigung mit Vorbehalt der Wigboldgerechtigkeit aus Schatzung, Wacht und Diensten. Nach E. Müller S. 170 wurde 1663 das Testament der Elisabeth Herding (Stadtarchiv Nr. 226) im Mergen-



Aufnahme 1934

Abb. 851. Die Südwestwand des Hauses Neubrückenstraße 4 von Westen

*feldischen Hof bei der Kirche zu Brüdern errichtet. Müllers Angabe S. 24, die Zisterzienser hätten gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Hof verlassen und das Haus Alter Steinweg 8 bezogen, ist unrichtig, da die Straßenaufmessung von 1720 das Haus an der Neubrückenstraße noch als *Marienfeldscher Hof* bezeichnet. Jene des Jahres 1728 nennt den Notar am Officialgericht Baeck als Bewohner. Häuser-Kataster 1760: Notar Baeck, 1761—1763: dessen Erben, seit 1764—nach 1805: Secretarius in Spiritualibus Dr. Baeck. Das Haus wird schon 1758 als Boeselagerer Hof bezeichnet, wie eine Einsichtnahme in die*

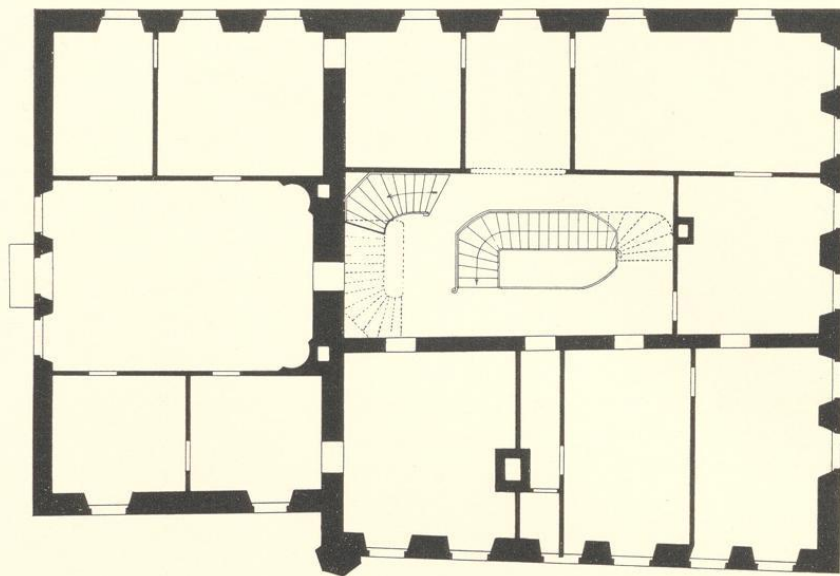


Abb. 852. Grundriß des Obergeschosses des Hauses der Graef; Norden oben links. Maßstab 1 : 200

Originalhandschrift der Zumbrinkeschen Chronik (vgl. Huppertz, Münster im Siebenjährigen Kriege, M. 1908, S. 28 und 103) in der Kasseler Bibliothek bestätigte. Dagegen scheint die Angabe, das Haus werde im Kataster von 1771 Marienfelder Hof genannt, nicht zuzutreffen. Wann er in den Besitz der Freiherrn v. Boeselager zu Heefen gekommen, ist bisher nicht nachgewiesen. 1839—1866 beherbergte er den Billardklub des Adels, 1932 erwarb ihn die Lamberti-Pfarrgemeinde.

ERLÄUTERUNG. Das Gebäude besteht aus einem Steinwerk von  $9,6 \times 17$  m und einem Vorderhaus von etwa  $17,30 \times 18,7$  m. Beide fluchten mit den Nordostwänden. Diese und die Südostfront sind bei dem Ausbau kurz nach 1800 verputzt und lassen keine Untersuchung zu. Das Steinwerk zeigt auf beiden Seiten Reste von Bruchstein-Mauerwerk unbestimmbar Alters, das zwischen den nachträglich eingebrochenen neuen Fenstern fast bis zu dem bandartigen Gesimse über dem zweiten Geschosß emporreicht. In dem Mauerwerk der Nordwestseite zeigen sich Werksteinbrüstungen in verhältnismäßig niedriger Lage; auch der Kellereingang rechts in der Südwestwand des Steinwerks könnte alt sein. Eine Rekonstruktion und eine Einreihung in die übrigen älteren Bauteile dieser Art ist einstweilen nicht möglich. Das Vorderhaus ist in seinem Kern der beiden unteren Geschosse den großen Backsteinen nach zu urteilen ein Bau des 15. Jahrhunderts. Seit dem Umbau hat die Nordostwand vier, die Südwestwand sechs, die Südostfront sieben Fensterachsen, von denen die mittelste durch eine reichere Gestaltung der Tür und der darüberliegenden Fenster nur wenig hervorgehoben ist. An der nachträglich abgeschragten rechten Ecke der Südwestwand hat sich in der Mauer

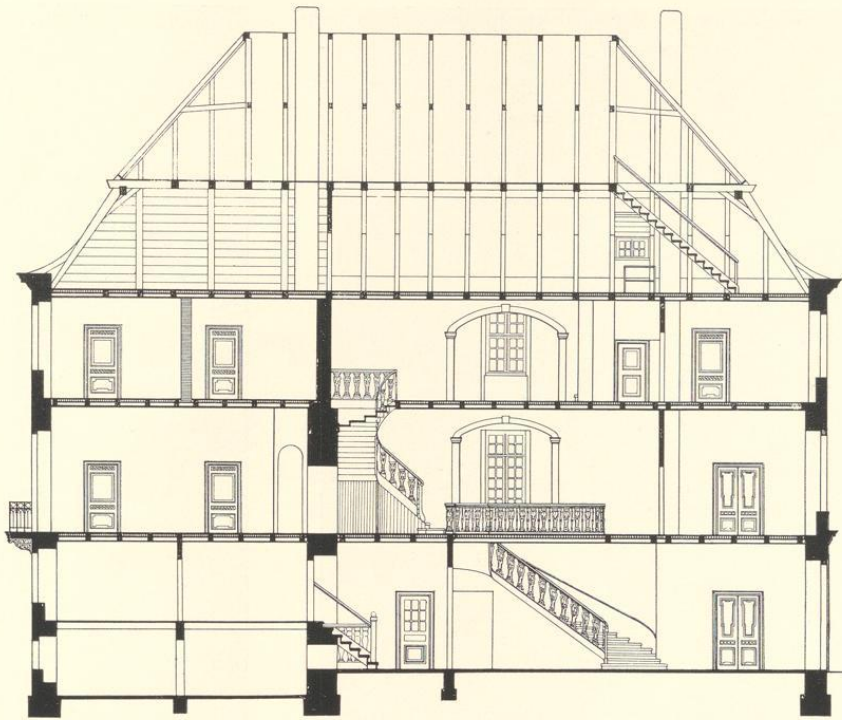
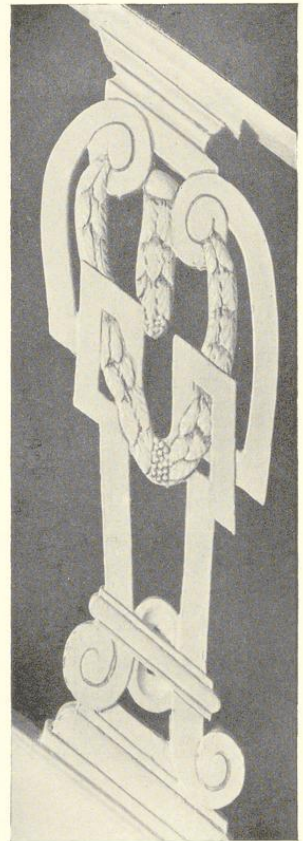


Abb 853. Längsschnitt des Hauses der Graef; Maßstab 1 : 200

das Gewände eines ursprünglichen Fensters erhalten. Es wird hier die gleiche Fensterzahl wie heute anzunehmen sein. An der Nordwestecke, die ein wenig gegen das Steinwerk vortritt, fällt ein kleiner, im Grundriß nicht ganz regelmäßiger, sechseckiger turmartiger Eckpfeiler auf, wie er in Münster sonst nicht nachzuweisen ist. Dicht neben ihm befindet sich im Erdgeschoß ein kleiner Austritt aus dem Eckzimmer in den Hof. Wegen der geringen Maße kann es sich um kein Treppentürmchen handeln. Im Obergeschoß ist der Pfeiler durch schmale Blenden mit flachen Korbboegen verziert; die Eckpfosten mit den Schrägen haben oben kapitellähnliche Abschlüsse, die wegen der Verwitterung der Werksteine nicht näher zu bestimmen sind. Der Wasserschlag in Flurhöhe des Obergeschosses ist um den Eckpfeiler herumgeführt. In den Blenden befindet sich Backsteinmauerwerk. Die Radierung Alerdings von 1636 zeigt das große Steinwerk mit dem parallel zur Straße liegenden Satteldach und an Stelle des heutigen vorderen Teiles des Hauses zwei parallele Vorderhäuser, deren Trennungswand anscheinend die heutige Westwand des Mittelflures ist und auch im Grundriß des Obergeschosses, Abb. 852, sich fortsetzt. An den unteren Ansätzen beider Giebel zeichnet



Abb. 854. Das Treppenhaus des Hofes Neubrückenstraße 4



Aufnahme 1934

Abb. 855. Ein Baluster des Geländers

Aberding fialenartige Spitzen. Bei Berücksichtigung des Miniaturmaßstabes seiner Darstellung wird man sie sich ähnlich zu denken haben wie die Turmfialen des ostdeutschen Backsteinbaues, wie z. B. jene am Rathaus zu Lübeck. Als Unterbau einer solchen wird die Verstärkung der Nordwestecke des Hauses zu erklären sein.

Das gesamte dritte Geschoß mit allen neuen Fenstern in den beiden unteren gehören dem Umbau nach 1800 an. Anscheinend wurde damals die Aufkammer des Steinwerks beseitigt, um dem großen Saal des Obergeschosses Platz zu machen, dessen Mitte durch einen kleinen Balkon ausgezeichnet ist. Die Ausstattung des Hauses an Decken und Türen ist denkbarst einfach; ein einziger Werksteinkamin im Nordwest-Eckzimmer des Vorderhauses hat sich

erhalten. Dagegen ist das durch alle drei Geschosse führende Treppenhaus durch seine Weiträumigkeit, die Eleganz seiner Linienführung, die geschickte Beleuchtung durch Öffnungen zu den Zimmern an der Nordostseite und durch die solide, massive Schnitzarbeit seiner Geländerbaluster so ausgezeichnet, daß es als eines der schönsten in der Stadt bezeichnet werden darf. Das kräftige Hauptgesims überragt ein hohes Mansardendach.

Nahe der Straße links ein stallartiger Fachwerkbau mit der Inschrift über dem Tore *ANNO 1698 DEN 6. MAY*. Aus den zurückliegenden stattlichen Wirtschaftsgebäuden gegenüber der Westfront der Minoritenkirche, die sich zum Garten und Hofe hinter dem Steinwerk öffnen, stammt ein neuerdings in dem westlichen Hinterhause eingebauter barocker Kamin, an dessen Seitenteilen unten die Inschrift *AO 1709* angebracht ist. Über dem Fachwerk-Obergeschoß dieses Hinterhauses in Eisenankern die Jahreszahl *1723*.

## † DAS MÜNZHAUS AM ROGGENMARKT

Bischof Florenz v. Wevelinghofen (1364—1379) löste nach der Bischofschronik<sup>1</sup> das von seinen Vorgängern verpfändete Münzrecht wieder ein und erbaute am Roggenmarkte ein neues Münzhaus, das 200 M. kostete. Tibus<sup>2</sup> hat gewiß recht mit der Annahme, damals sei an dieser Stelle ein Neubau nur möglich gewesen, wenn schon ein älteres Münzhaus<sup>3</sup> dort gestanden habe. Näheres war über die Lage nicht bekannt. Hüsing<sup>4</sup> fand im Buche der Roggenmarkt-S. Petri-Bruderschaft die Angabe, ihr Bezirk reiche *von der Münzen daselbst an und hinab an beiden Seiten bis an die beiden Orthäuser am Hackestberg* (= Horsteberg). Erst die Kenntnis der Straßenaufmessung ergab die genaue Lage<sup>5</sup>, die durch die Radierung Alerdings bestätigt wurde. Vgl. S. 2 Abb. 584 am Nordende des Drubbels.

Das Münzhaus war nach der ausdrücklichen Aussage des Münzmeisters Johan Köplin vom 17. IV. 1589 *einem gnedigen Fürst und Herrn und einem Ehrwürdigen Domkapitel zustendig und gehorig*. Die Unterhaltung oblag der Fürstlichen Hofkammer, deren Akten<sup>6</sup> eine Reihe von Angaben über den Bau enthalten, der auch als Wohnung des Bischöflichen Münzmeisters diente. 1561 wird David Cnoep im Kirchenregister von S. Lamberti geradezu als *David up der Monte* bezeichnet<sup>7</sup>. Nach dem Berichte des Rentmeisters zu Wolbeck, Balthasar v. Amelunxen, an den Fürsten vom 20. VI. 1584 war das Dach im Jahre vorher durch *Mester Bernd von Alen* in Münster für 18 Reichstaler wiederhergestellt. Johann Köplins Bruder und Nachfolger Peter bat erneut um die Wiederherstellung des Hauses, das *ganz dackloes und bowfellig, auch an einem Ort (Ecke) versunken* sei. Aus Anlaß der vom Fürstbischof 14. VIII. 1603 angeordneten Reparatur entstand die bei den Akten befindliche Federzeichnung<sup>8</sup>, welche die Nord- und Westseite des von ihm geplanten Neubaus wiedergibt, Abb. 856. Sie ist bezeichnet *Cordt Krybbe tymmerman zu Munster*. Sein Kostenanschlag ist vom 8. IV. 1604.

<sup>2</sup> Stadt M., S. 159.

<sup>1</sup> MGQ I 59.

<sup>6</sup> Staatsarchiv, MLA 37 Nr. 18.

<sup>3</sup> Schon Bischof Burchard (1098—1118) hat bekanntlich in Münster Münzen schlagen lassen.

<sup>7</sup> QuF I 191 Anm.

<sup>4</sup> Zschr. 61, 108.

<sup>5</sup> Vgl. meinen Aufsatz im M. A. 23. II. 1910.

<sup>8</sup> Von Herrn Dr. Peus-Frankfurt aufgefunden. Seine grundlegende Arbeit *Das Geld- und Münzwesen der Stadt* in QuF IV S. 1 ff.

Das Münzhaus am Roggenmarkt

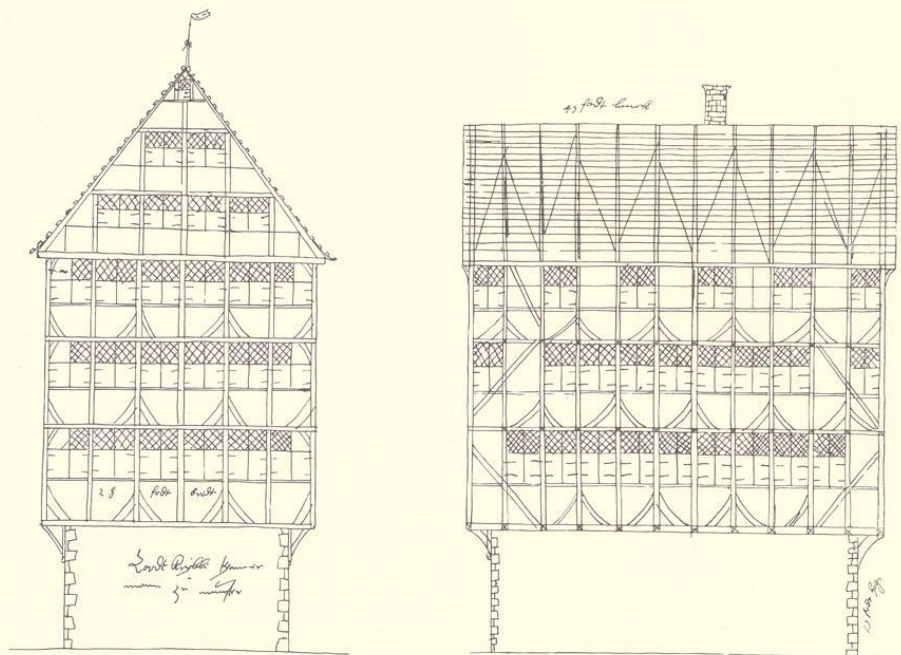


Abb. 856 und 857. Entwurf des Zimmermanns Cordt Krybbe für den Neubau des Münzhauses am Drubbel 1604  
Vgl. S. 301. Pause

Die Maurerarbeit sollte der Stadtmauermeister Berndt Kelliger ausführen. Letzterer fragte 22. IV. 1604 an, ob er die sechs angenommenen Knechte zum Zwecke der Reparation der Münze behalten dürfe. Der 9. V. 1605 vom Fürsten angeordnete Abbruch unterblieb, weil man den Bau doch erhalten zu können hoffte. Der Kölnische Münzmeister erklärte 2. V. 1607, das Haus könne mit 40 oder 50 Reichstalern repariert werden. Von dieser Absicht war der Rat wenig erbaut. Seine Bemühungen, das wegen der Feuergefährlichkeit und wegen des lärmenden Betriebes in der Nachbarschaft ungern gesehene Gebäude aus der Stadtmitte in eine der Randstraßen verlegt zu wissen, scheiterten am Widerstand des Fürsten. Der Rat war seinerseits 1614 bereit, dem Fürsten hinsichtlich der unerwünschten Niederlassung der Klarissen Zugeständnisse zu machen, wenn er darin willige, *die Münze zu removieren*<sup>9</sup>. Eine Eingabe der Nachbarn beim Rat vom 4. V. 1619 bemerkt, daß die Münze *ihnen zu großem Hindernis und Beschwer der großen Beengung halber der gemeinen Straßen gereiche*<sup>10</sup>. Auch 1619 war der Rat bereit, den Kapuzinern bei dem Bau des Klosters entgegenzukommen, wenn sie fertig bringen würden, daß das alte verfallene Münzhaus an einen anderen Ort verlegt werde<sup>11</sup>. Ein Gesuch des Rates an den Fürsten vom 12. VIII. 1619 ist ebenfalls von Huyskens abgedruckt. Der

<sup>9</sup> RP 30. V. 1614. <sup>10</sup> Abgedruckt bei Huyskens <sup>11</sup> RP 12. VIII. 1619; Staatsarchiv, MLA 37 Nr. 18. in den Münsterischen Heimatblättern I (1913) S. 138. Domkapitels-Protokoll 21. II. 1619.

Fürstbischof war mit dem in Überwasser (wo?) vorgeschlagenen Orte nicht einverstanden und verlangte einen anderen, gelegeneren Bauplatz. Dessen Erwerbung und die ganzen Neubauposten sollten der Stadt zur Last fallen. Angesichts dieser *beschwerlichen Conditiones* ließ es der Rat beim alten.

Der Münzmeister Engelbert Kettler berichtete 6. VII. 1639 den Fürstlichen Räten, der Zusammenbruch des Daches sei zu befürchten<sup>12</sup>. 28. II. 1686 mietete der Münzmeister des Domkapitels, der Goldschmied Lukas Bömer, *das landfürstliche Münzhaus, so ganz dachlos und sonsten verdorben*, auf sechs Jahre und versprach, die Reparaturen zu übernehmen und für den Fall, daß darin wieder gemünzt werden sollte, den *hiebevorgebrauchten Platz und Werkstatt* wieder zur Verfügung zu stellen. 16. X. 1694 bat ein späterer Bewohner, der Goldschmied Henrich Hölscher, die Räte um Wiederherstellung des Hauses, das *weder gegen Regen und Ungewitter noch gegen nächtlichen Diebstahl Schutz* biete. Die gleiche Bitte wiederholte 1702 der Perückenmacher Michael Dubois, der das Haus 1694 gemietet hatte. In dem Protokoll der damals vorgenommenen Besichtigung wird die Länge des Münzhauses mit  $33\frac{1}{2}$  Fuß = 9,75 m, die mittlere Breite mit  $17\frac{1}{2}$  Fuß = 4,09 m, die Grundfläche mit 586 Quadratfuß angegeben. Das Abbruchmaterial ohne den Arbeitslohn wurde auf 130 bis 140 Reichstaler geschätzt. 23. I. 1712 teilte der Fürstbischof der Hofkammer mit, daß er den Major und Ingenieur Pictorius mit dem Neubau beauftragt habe. Er fügte hinzu, daß das alte Münzhaus nach Ostern abgebrochen werden solle<sup>13</sup>. Auch der Umschreiber Joachim Koerdinck erzählt, wie Huyskens a. a. O. nachwies, *Die Münz ist anno 1712 im Frühling ab- und weggenommen*. Die Angabe v. Corfeys<sup>14</sup>, das Münzhaus sei schon zu Zeiten des Bischofs Friedrich Christian (1688—1706) abgebrochen, ist demnach irrig.

## † LUDGERISTRASSE 59

1771: 778; 1785: Ludgeri-Leischaft 206.

GESCHICHTLICHES. Backsteinhaus um 1600, umgebaut 1646. Umschreibe-Register 1751—1758: Kramer Franz Schlüter, 1771 f. Kramer Ratsverwandter Johann Henrich Schlüter. Abgebrochen 1913.

ERLÄUTERUNG. Die einzige Quelle unserer Kenntnis des Hauses ist ein auf Veranlassung Josef Höttes aufgenommenes, leider ein wenig retuschiertes Lichtbild. Zweigeschossiges, verputztes Backsteinhaus mit zweigeschossigem Dreieckgiebel. Das ungewöhnlich hohe Erdgeschoß mit fünf Fensterachsen, die heute ungleichmäßig verteilt sind. Nur das erste Fenster von links fluchtet mit dem ersten der vier in der ganzen Breite des Hauses regelmäßig verteilten Fenster des Obergeschosses; die übrigen, breiter als die des letzteren, teilen sich mit den schmaleren Mauerflächen in den Rest der Front; offensichtlich nicht der ursprüngliche Zustand. Die zwischen ihnen in großen Eisenankern verteilten Jahrzahlen geben die Zeit an, in der diese Veränderung vorgenommen und das Zwischengeschoß eingebaut wurde. Merkwürdig ist die Form

<sup>12</sup> Staatsarchiv, M. Hofkammer VI, 22 a.

<sup>13</sup> Staatsarchiv, M. Hofkammer VI, 22 b.

<sup>14</sup> MGQ III 309, danach Kock, Series II 78 und IV 51 und A. Tibus, Stadt M., S. 159.



Aufnahme 1913

Abb. 858. Die Häuser Ludgerstraße 59 und 60

der Eisenanker zu beiden Seiten des ersten Fensters, von denen jeder nur halbseitig ausgestaltet ist. Vielleicht könnte hier ein Ausstecksel oder, noch wahrscheinlicher, eine Durchfahrt zum Hofe des Hauses sich befunden haben. Die beiden Fenster des ersten Giebelgeschosses fluchten mit den mittleren des zweiten Hausgeschosses, im zweiten Giebelgeschoß befand sich, an den Eisenhaken noch erkennbar, in der Mitte ein einzelnes, ebenso großes Fenster. Die unteren, seitlichen Staffeln des Dreieckgiebels und eine sehr hohe Mittelstaffel sind durch kugelbesteckte Halbräder gekrönt. Von den Anker im oberen Teile der Front ist der mittlere des Obergeschosses später angebracht, die übrigen haben die um 1600 übliche Form.

## PRINZIPALMARKT 32

1771: 15; 1785: Ludgeri-Leischaft 39.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Witwe Schmeddinck, desgl. 1728: Witwe Gerhard Christoph Schmedding. Straßen-Kataster 1751—1760: Witve des Kramers Westermann, 1762: Kramer Johann Rotger Platvoet, 1774: Kramer Theodor Wessels, 1787—1788: Weinhändler (Herman Joseph) Osthues, Ratsherr, 1789—1805: Weinhändler (Melchior Joseph) Greshoff, Ratsherr. Anlage der Schaufenster 1883, Umbau des Innern 1898 mit Beseitigung der Kellerluke.

ERLÄUTERUNG. Die Front des Hauses ist verhältnismäßig gut erhalten. Die oberen drei mit Zahnschnitt verzierten Gesimse unter den Fenstern der beiden Obergeschosse und des ersten Giebelgeschosse sind weggeschlagen, in den beiden erstgenannten statt der ursprünglichen dreiteiligen Fenster mit doppelten Fenstern und Brücken, deren Fugen noch deutlich festzustellen sind, schmalere rechteckige neuere Öffnungen. Auch die drei Fenster des ersten Giebelgeschosse haben ihre Kreuze verloren. Zu ihren Seiten ist über dem Hauptgesims eine Attika angebracht, über der die Doppelvoluten, die an den Innenseiten unorganisch abgeschnitten sind, emporsteigen. Im zweiten Obergeschoß des Giebels klingt in der vertikalen seitlichen Begrenzung der Typ des alten Treppengiebels leise nach. Die leeren, rundbogigen Blendnischen daneben haben bei den Häusern Prinzipalmarkt 43 und 42 ihre Vorbilder. Das Doppel Fenster im zweiten Giebelgeschoß hat den trennenden Mittelpfosten verloren. Die sechs Obelisk, die ehemals die Giebelsilhouette schmückten, sind in der Rekonstruktion fortgelassen. Das Haus mag in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts erbaut sein.

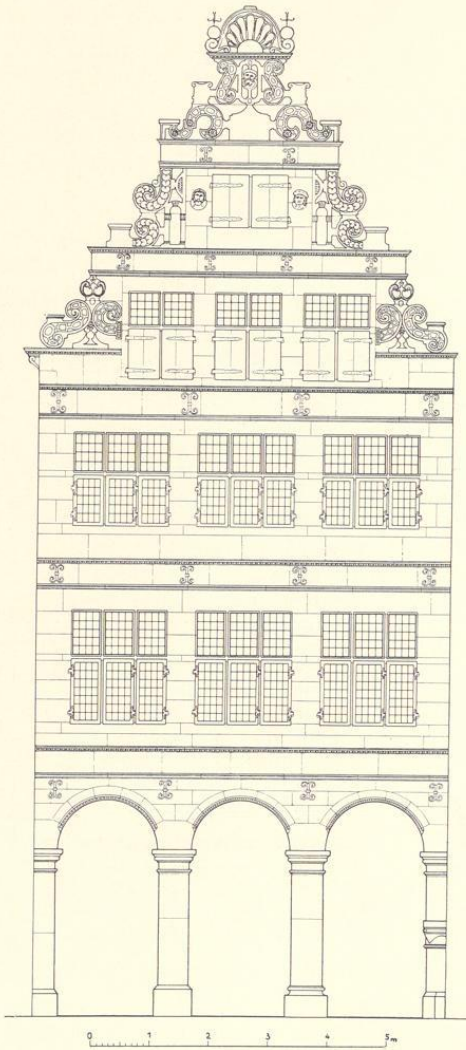


Abb. 859. Rekonstruktion des Hauses Prinzipalmarkt 32  
Maßstab 1 : 100

Prinzipalmarkt 43 und 34

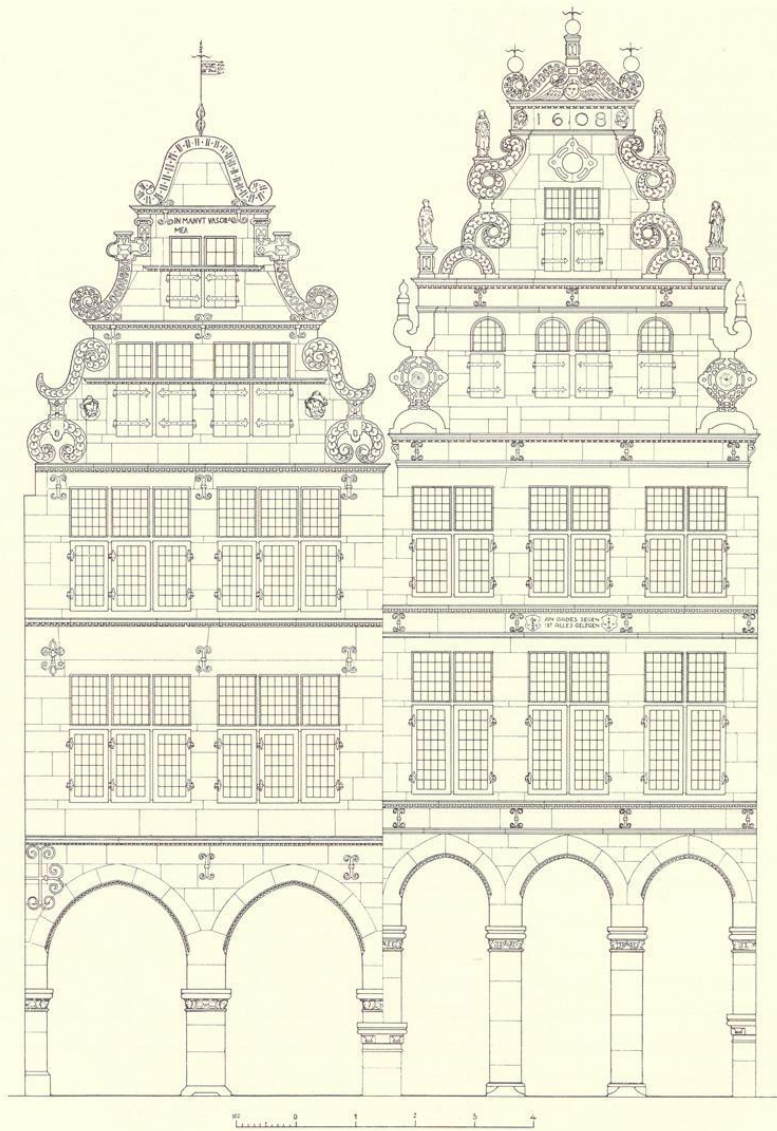


Abb. 860. Rekonstruktion der Häuser Prinzipalmarkt 43 und 44  
Maßstab 1 : 100

## PRINZIPALMARKT 43

1771: 38; 1785: Lamberti-Leischaft 77 (Abb. 860 links).

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Krükendrup, desgl. 1728: Witwe Weinhändler Giefie. Straßen-Kataster: 1751—1775: Kramer Anton Uhlenbrock, 1776—1790: Kramer Crater. Anlage der Schaufenster 1875. Der Laden gibt noch heute eine lebendige Vorstellung eines altmünsterischen Kramer-geschäftes. Vgl. das Lichtbild Abb. 862.

ERLÄUTERUNG. Dreigeschossige Sandsteinfront mit zweigeschossigem Giebel, sehr gut erhalten. Von den drei Säulen, auf denen große Spitzbögen mit Zahnschnittprofilen ruhen, teilt das Haus die äußeren mit den Nachbarbauten. Die nördliche Säule zeigt zwei Kapitelle übereinander. Das untere, zum Nachbarhause Prinzipalmarkt 44 gehörig, entspricht in seiner Höhe dem romanischen Ornamentstück an der anderen Seite jenes Hauses, stammt aber erst aus dem 15. Jahrhundert. In beiden Obergeschossen sind je zwei eng aneinandergerückte moderne Fensteröffnungen an die Stelle der alten dreiteiligen Renaissancefenster getreten, deren Brücken noch erkennbar sind. Im ersten Giebelgeschoß sind sie entfernt, aber die seitlichen Zahnschnittgesimse lassen über ihre Lage keinen Zweifel. Das Fenster des zweiten Giebelgeschosses ist, abgesehen von der oberen Verglasung, vollkommen erhalten. Darüber ist der Spruch eingemeißelt *IN MANU TUA SORS MEA*. Oben Wetterfahne mit dem Monogramme *IHS*. Die Ornamentstreifen, welche die Silhouette des Giebels verkleiden, zeigen die größte Ähnlichkeit mit dem Giebel Prinzipalmarkt 13, sind aber wegen des Fehlens jeder geraden, senkrechten Gliederung ein wenig später, um 1603, zu datieren. Der obere Abschluß des Giebels und das Motiv der Volute und ihrer rechtwinklig zur Giebelmitte verspringenden Fortsetzung nach oben stimmen bei beiden Giebeln überein.

## PRINZIPALMARKT 34

1771: 18; 1785: Ludgeri-Leischaft 41 (Abb. 861).

GESCHICHTLICHES. Schatzungsverzeichnis 1685: Kramer Henrich Lenferding. Straßenaufmessung 1720: Lenferdink; desgl. 1728: Kramer Bernhard Lenferding. Schatzungsregister 1751—1752: Ratsverwandter Kramer Bernhard Lenderding, 1754—1758: Bernhard Joseph Lenferding, 1759/60: Kramer Franz Joseph Lenferding, 1762—1773: dessen Witwe, 1774—1805: Kramer (August Henrich) Zumbrock. Anlage der Schaufenster 1852, Umbauten des Ladens 1911 und 1932. Aufmessung von W. Rincklake in A. Ortwein, Deutsche Renaissance, III 28, Blatt 1.

ERLÄUTERUNG. Der schöne Giebel hat eine Reihe kleinerer Änderungen erfahren. Der alte Zustand der Fenster ist an der Hand der Fugen noch genau festzustellen. Es ist eine Eigenart des Hauses, daß in allen drei Geschossen zu den vier oder zwei ursprünglich zweiseitigen Fenstern noch an den Ecken je ein Halbfenster hinzutritt, so daß nicht nur über den Pfeilern sondern auch über den drei Rundbögen, die mit Engelsköpfen verziert sind, die schmalen Mauerpfeiler zwischen den Fenstern über die drei Geschosse emporfluchten. Die sämtlichen sechs Halbfenster sind heute vermauert, die Profile in der Höhe der in allen Ge-

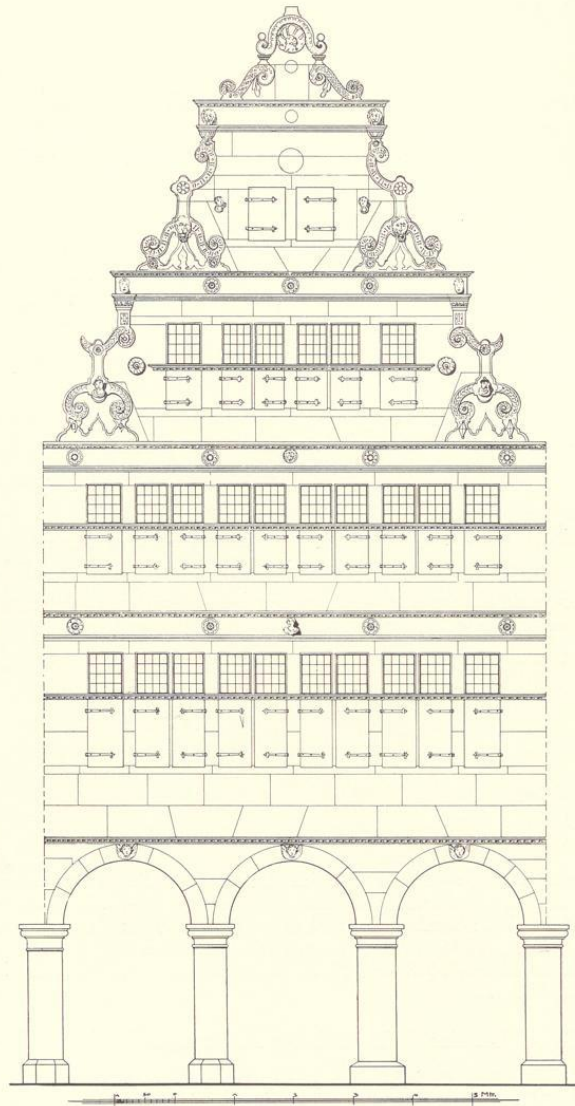


Abb. 861. Rekonstruktion des Hauses Prinzipalmarkt 34  
Maßstab 1 : 100

schossen beseitigten Fensterbrücken weggeschlagen, das untere Gesims über den Fenstern des ersten Obergeschosses und die Scheiben im Gebälk darüber entfernt. Die Fenster dieses Geschosses sind erheblich nach unten verlängert. Drei kreisförmige Vertiefungen im obersten Teile des Giebels sind verschwunden. Die nach oben gebogenen Voluten des ersten Giebelgeschosses finden sich an gleicher Stelle auch an dem Giebel Prinzipalmarkt 43, an dem auch die seitlich vortretenden Köpfe sich finden. Aber noch viel auffallender ist die Übereinstimmung der ungewöhnlich schmal gestalteten Voluten der Giebelsilhouette mit jenen des Hauses Prinzipalmarkt 33. Auch die Verwendung von Zierscheiben in den Gebälken zur Betonung der Achsen ist ihnen gemeinsam. Offensichtlich ist der Giebel des Hauses 34 der reifere, spätere. Vermutlich ist das Baujahr etwa 1605. Von allen Bogenhäusern der Spätrenaissance ist das hier besprochene in seiner ursprünglichen Form zweifellos das künstlerisch am höchsten stehende. Die Wohlhabenheit und das Bewußtsein des Münsterschen Bürgertums kurz vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges finden gerade in diesen Fronten, die mit unserer Vorstellung des unver-

gleichlichen Straßenbildes unzertrennlich verbunden sind, ihren monumentalen Ausdruck.

## SALZSTRASSE 60

1771: 381; 1785: Ludgeri-Leischaft 50.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *Vicar Eddeler*, desgl. 1728: derselbe. Straßen-Kataster 1751—1755: *Procurator am Stadtgericht Huvel*, 1756/57: *Procurator am Officialgericht Dankelmann*, 1773—1776: *Kaiserlicher Postsekretär Wand*, 1777—VI. 1780: *Dr. Anton zur Mühlen*, 1780—VI. 1789: *Dr. Schücking*, XI. 1789—1790: *Rat und Professor Friese*, 1791—1803: *Goldschmied (Herman Joseph) Münster* (Meister seit 2. IX. 1789, † 1807).

ERLÄUTERUNG. Von dem alten Hause selbst ist nichts bekannt; nur von dem Törchen zu dem schmalen Gange zwischen den Häusern Salzstraße 59 und 60 hat sich auf einer Aufnahme des östlichen Nachbarhauses aus dem Jahre 1891 ein Bild gefunden, das in dem Sturz des Törchens zwei Wappen mit Hausmarken mitten in der Jahreszahl 1605 zeigt. Die Marke links mit den Initialen *JK* ist jene des Kramers Joachim Koerdinck (vgl. Hövel in QuF III S. 350 Nr. 107, von 1708 mit geringen Abweichungen); die aus *I* und *M* gebildete zweite Marke ist jene der Elisabeth Meiners (vgl. Hövel S. 352 Nr. 132). Koerding starb kurz vor dem 22. VIII. 1608; vgl. QuF III S. 193. Vgl. auch das Rechenbuch des J. Koerding von 1684, Leihgabe der Familie Theissing-Regensberg im Stadtarchiv. Das Törchen ist 1891 abgebrochen.

## PRINZIPALMARKT 44

1771: 39; 1785: Lamberti-Leischaft 78.

GESCHICHTLICHES. Das Haus zeigt oben im Giebel das Erbauungsjahr 1608 und im Gebälk über dem ersten Obergeschoß zwei Wappenschilde mit Hausmarken, von denen die linke mit den Initialen *HS* der von E. Hövel im III. Bande der QuF S. 360 Nr. 201 abgebildeten Marke des Johann Semmel, Händler in Meppen, sehr ähnlich ist. Nur ist dort die wagrechte Linie oben zweimal durchstrichen und unten zeigt sich nur ein Schrägstrich, also der vierte Teil des Andreaskreuzes, mit dem die Marke im Giebelwappen endet. Semel war der Name einer Kramerfamilie, von der das Gildebuch im 16. Jahrhundert nicht weniger als fünf Mitglieder aufzählt, darunter einen 1576 eingetretenen Heinrich Semel, der 1598 noch als Bürge auftritt und 1603 als Vormund (QuF II 177) bestellt wird. Bei der Grundfigur der Marke ist es wahrscheinlich, daß sie einem Mitglied dieser Familie angehört. Für die Deutung der anderen Marke mit den Initialen *MF* fehlt einstweilen jeder Anhalt. Straßenaufmessung 1720: Isfort, desgl. 1728: Witwe Isfort. Straßen-Kataster 1751—1754: Witwe bzw. Erben Isfort, 1755—1790: Kramer Franz Theodor Isfort, 1791—1802: Kramer Bernhard Isfort, seit 1803 Kramer Schwick. Schaufenstereinbau 1898, Änderungen 1910 und 1928. Die Rekonstruktion gibt Abb. 860, den heutigen Zustand Abb. 862.

ERLÄUTERUNG. Die Ecksäulen haben doppelte Kapitelle, von ihnen entspricht das nördliche in seiner Höhenlage dem romanischen Ornamente, Abb. 585, an der Innenseite des Bogenanges, gehört aber selbst erst dem 15. Jahrhundert an. In dem ganzen Aufbau der Front spricht sich die Absicht aus, die Geschosshöhen gegenüber den Nachbarhäusern zu steigern. Besonders der Giebel ist im Verhältnis zu seiner geringen Breite außerordentlich gestreckt; das Gebälk über dem ersten Giebelgeschoß ist nur 0,70 m schmaler als der Giebel selbst. Die Erhaltung ist trotz der Verwitterung einiger Teile des Giebels ziemlich gut. Bei dem Gebälk über dem Erdgeschoß ist das obere Gesims weggeschlagen, die Eisenanker entfernt, alle Fenster haben ihre Fensterkreuze verloren, und im ersten Giebelgeschoß ist ein größeres Rundbogenfenster, das unten bis zum Hauptgesims des Giebels herabgezogen ist, an die Stelle der beiden mittleren kleinen halbrunden Fenster getreten. Das zweite Giebelgeschoß hat sein Fensterkreuz



Aufnahme um 1900

Abb. 862. Die Häuser Prinzipalmarkt 43, 44 und 45

bewahrt. Im obersten Gebälk die Jahreszahl 1608, in jenem über dem ersten Obergeschoß die Wappen mit den Hausmarken und dem eingemeißelten Spruche *AN GADES SEGEN IST ALLES GELEGEN*. Die Ornamentik ist dürftig trotz der vier zur Ausschmückung verwendeten Figürchen. Die Motive der aufeinandergereihten Scheiben und der durch Querlinien verbundenen Ovale auf den Voluten finden sich auch am Nachbarhause Nr. 43, das an Stelle der Gebälke zwischen den Geschossen zahnschnittverzierte Profile bietet. Vielleicht sind beide Fronten Werke desselben Bildhauers. Die halbrunden kleinen Fenster im ersten Giebelgeschoß sind wohl von dem Vorbilde des nicht unerheblich älteren Giebels Prinzipalmarkt 42 unabhängig.

## PRINZIPALMARKT 35

1771: 26; 1785: Ludgeri-Leischaft 42.

**GESCHICHTLICHES.** Straßenaufmessung 1720: Walter Zurmühlen, ebenso 1728, Kramer. Straßen-Kataster 1751—1762: Kramer Walter Zurmühlen, 1773—1775: dessen Erben. Laden-einbau 1879, Umbau 1900. Perspektivisch stark verkürzte und ungenaue Zeichnung von W. Rincklake in A. Ortwein, *Deutsche Renaissance*, Bd. III 28 Bl. 15/17, auf die Ostseite des Marktes als Nr. 12 versetzt. Lichtbild des Folkwangverlages 20 062.

**ERLÄUTERUNG.** Der reiche plastische Schmuck des Giebels ist, wie die Abb. 863 zeigt, zum Teil stark verwittert. In der Rekonstruktion ist nicht versucht worden, diese Teile, zu denen die oberste Bekrönung des Giebels und die vier seitlichen Obelisken gehören, zu ergänzen. Im obersten Gebälk der Spruch *SOLI DEO GLORIA*, darunter in einem Kreise das Monogramm *IHS*, etwas tiefer die Jahreszahl 1612. Zwischen den Voluten sieht man organische Figuren, wie Vögel und Adlerköpfe eingefügt. Die Komposition ist reich und in der energischen Umschreibung der Dachsilhouette künstlerisch hervorragend; die Ornamente weit kräftiger als bei dem Hause Prinzipalmarkt 34, aber vereinzelt im Motive doch damit verwandt. Auch zeigen beide Häuser den Schmuck der Reliefscheiben in den Gebälken und die seitlichen Halbfenster im ersten Giebelgeschoß. Die Annahme, daß beide Fronten auf den gleichen Bildhauer zurückgehen, ist nicht unwahrscheinlich. Der heutige Zustand weicht von dem ursprünglichen erheblich ab. Die Fugen und Spuren der Gewände und Fensterbrücken zeigen, daß das alte Haus in beiden Obergeschossen über den äußeren Bogen je ein dreiteiliges Fenster, über dem mittleren je zwei eng aneinandergerückte zweiteilige Fenster ursprünglich besaß. An ihre Stelle sind heute in jedem Geschoß je drei erheblich kleinere ge-

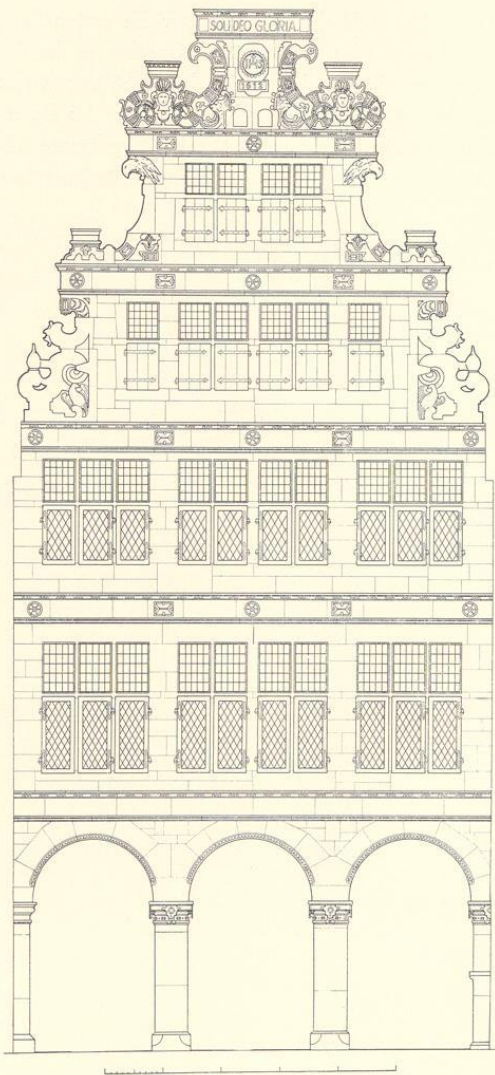


Abb. 863. Rekonstruktion des Hauses Prinzipalmarkt 35  
Maßstab 1 : 100

heutige Zustand weicht von dem ursprünglichen erheblich ab. Die Fugen und Spuren der Gewände und Fensterbrücken zeigen, daß das alte Haus in beiden Obergeschossen über den äußeren Bogen je ein dreiteiliges Fenster, über dem mittleren je zwei eng aneinandergerückte zweiteilige Fenster ursprünglich besaß. An ihre Stelle sind heute in jedem Geschoß je drei erheblich kleinere ge-

treten. Die seitlichen Halbfenster im ersten Giebelgeschoß sind vermauert. Dagegen haben beide Fenster des zweiten Giebelgeschosses ihre Kreuze bewahrt. Zwischen den beiden Obergeschossen sind beide Profile des Gebälks mitsamt den Zierscheiben, über dem Erdgeschoß das obere Gesims wegeschlagen. Daß der Baumeister des Hauses mit jenem des 1615 erbauten Stadtweinhauses identisch ist, erkannte 1878 schon A. Rincklake. Es ist Johann Bocholt, dessen Lebensdaten ich in *Westmünsterland*, Bd. 8, IX. 1921 S. 273 gegeben habe.

## KRUMMER TIMPEN 51



Aufnahme 1934

Abb. 864. Die Ostfront des Hauses Krummer Timpen 51

1771: 1254; 1785: Liebfrauen-Leischafft 198.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *Herr Vicarius Terwieshen*. Straßenkataster 1751—1755: derselbe, 1756—1762: *Vicar Cremer*, 1769—1779: *Hauptmann v. Amboden*, 1780—1785: *Gograf zu Bahenfeld Kerkering*, 1786—VI. 1790: *Graf v. Rheda*, X. 1790—1805: *Hofrat und Assessor am Weltlichen Hofgericht Schelver*. Dies ist das Haus von einem ganzen Dienst, nicht das in den Katastern 1751—1759 damit vertauschte gegenüberliegende Haus Wilmergasse 8 von  $\frac{1}{2}$  Dienst.

ERLÄUTERUNG. Verputztes Backsteinhaus, dessen Westseite verbaut, dessen Nordseite zum Teil durch das erheblich später angebaute Torhaus an der Straße verdeckt, zum Teil verputzt ist, und dessen südliche, verputzte Längswand an der Wilmergasse in beiden Geschossen je sechs gleichmäßig verteilte Fenster des 18. Jahrhunderts zeigt. Der Eingang befindet sich auf der Nordseite in dem Torhause, dessen Decke eine ältere schlicht profilierte Stuckdecke zeigt.

Die stattliche zweigeschossige, dreiecksige Ostfront mit Renais-

sance-Kragsteinen und Gesimsen ist heute verputzt. Alle Fenster haben im 18. Jahrhundert neue Gewände erhalten, so daß eine Rekonstruktion nicht möglich ist. Über den Fenstern des Erdgeschosses in großen Eisenankern die Jahreszahl *A 1613*. Über den damit fluchtenden Fenstern des Obergeschosses wie des ersten und dritten Giebelgeschosses schlichte, unten geteilte Eisenanker. Zwischen den beiden Fenstern des ersten Giebelgeschosses ist ein drittes, heute vermaueres zu ergänzen. Die beiden unteren Eckstaffeln sind auffallend schmal.

## PRINZIPALMARKT 8 UND 9 STADTWAGE UND STADTWEINHAUS

1771: 5/6; 1785: Ludgeri-Leischaft 19/20.

### GESCHICHTLICHES: A. DAS ALTE WEINHAUS

Die Lage des alten Weinhauses ist ungewiß<sup>1</sup>. Erste Erwähnung zum Jahre 1401: *Do quam Herman van Mervelde . . . und genck up dat wynhues. Und in dussen wynhuse lach de werdynne in den krame*<sup>2</sup>. Daraus ergibt sich, daß das Weinhaus damals eine Trinkstube war, die ein in dem Hause wohnender Wirt betreute. Die weiteren dann erzählten Ereignisse lassen annehmen, daß das Weinhaus in der Nähe des Michaelistores lag, wohin der Mörder seine Pferde bestellt hatte. Dieselbe Chronik berichtet zum Jahre 1440: *Hardenberg genck sytten voer dat marchet<sup>3</sup> up dat wynnhuysz tho gelaghe*<sup>4</sup>. Ebenso zum Jahre 1450: *Rodolphus de Deipholte, episcopus Traiectensis . . . multos de maioribus, mediis et infimis civibus Monasteriensibus ad solennes epulas in domibus vinalibus ante forum civitatis invitasset . . .*<sup>5</sup>. Tibus<sup>6</sup> erwähnt nach einer Urkunde von 1469 ein *Hus ten Lewen, belegen an den Markede bynnen Münsteren, tüschen Husen der Goessen vnd Steveninge Wynhuse uppen orde*<sup>7</sup>. Die Besitzung der Familie Stevenink lag nach den Bd. II S. 417 angeführten Quellen hinter dem heutigen Stadtweinhaus. Die 1380 dem Bernhard Stevenink verliehene Judenschule ist der spätere Weinhof. KR 1542: *vor Sander Kerkerynck up den Wynhuse van den kemmenern gegolden 3 mengelen wynes is 2 s. 6 d.* RP 4. VI. 1604: *beschlossen, von aus allerhand ein Zeit von Jahren hero dabei gespürter Inconvention sonderlich aber der Entlegenheit halber nicht ratsamb befunden, den Weinhof lenger bei dem Weinkeller zur Wohnung des Weinschenken zu lassen, angezogene Behausung und Hof, den Weinhof genannt, nun dem Sekretär zu überlassen*. Danach war anscheinend der Weinhof bis dahin neben dem Weinkeller (die alten Gewölbe der Synagoge?) gelegen und wurde 1604 dem Stadtsekretär als Dienstwohnung überwiesen, um ihn in der Nähe des Rathauses zu haben. Mit Sicherheit ist nur zu sagen, daß Weinhaus und Wage damals verschiedene, getrennte Gebäude waren.

### B. DIE STADTWAGE

Das Zurückspringen der Häuserfront bei den vier nördlich vom Rathause belegenen Hausplätzen beweist, daß die Stadtwage, die als eines der allerersten Bedürfnisse eines mittelalterlichen Städtewesens betrachtet werden muß und die eines größeren Vorplatzes für das Zusammenfließen und Wenden der Lastwagen mit den zum Abwiegen kommenden, steuerpflichtigen Waren bedurfte, sich seit der Anlage des Marktes in der Mitte des 12. Jahrhunderts hier befand. Erste Erwähnung *der Stadtswege bei dem Bürgerhause* in einem Rentenverkaufe von 1384<sup>8</sup>; ein *Wagemeister* wird im Roten Buch 21. VIII. 1439 erwähnt<sup>9</sup>. KR 1550: *Mester Aleff van twen benken to maken am gericht und der wage*. KR 1571: *Mester Evert* (Tebbetmann

<sup>1</sup> Meine frühere Annahme, es habe an Stelle des 1569 erbauten Stadtkellers gelegen (Ansichten und Pläne der Stadt M., Tafel XV), ist mir inzwischen zweifelhaft geworden.

<sup>2</sup> MGQ I 165.

<sup>3</sup> Das dem Stadtweinhaus gegenüber liegende Haus Prinzipalmarkt 28 (Coppentrath) wird im Kaufbriefe von 1540 bezeichnet als *Orthues thendes den Bogen vor den markede up den orde vor sunte Michael*. Auch dieses Haus wird als vor dem Markt liegend bezeichnet!

<sup>4</sup> MGQ I 254.

<sup>5</sup> MGQ I 202. Es muß danach ein größeres Haus gewesen sein.

<sup>6</sup> Stadt M., S. 188 nach Wilkens, Der Stadt M., äußere Umgebung, S. 95.

<sup>7</sup> Tibus will S. 189 darin das Eckhaus Glas-Egeling, Prinzipalmarkt 1, erkennen; m. E. ohne genügende Beweise. Ob Stevenings Weinhaus mit jenem der Stadt identisch ist, bleibt zweifelhaft.

<sup>8</sup> Tibus, Stadt M., S. 169, nach Stadtarchiv VIII 1.

<sup>9</sup> Krumboltz S. 23.

von Iburg, Uhrwerker) Smyth, dat he de grote und de kleine Wage gebettert hadde, de vorsletten weren, is 2 m 6 s. KR 1599: Herman tom Dreche Smit vor einen Wagebalken 1 m. 4 s.

Seit 1604 erwoh der Rat den Ankauf des Hauses des Martin Schnelle nördlich von der Wage. RP 12. I. 1604: Meisterleute melden, daß der Rat zu Ankaufung Schnellen Behausung nechst der Wagen woll sollte geraten können, dieweil dann dadurch der Stadt gute Gelegenheit gemacht werden könnte, baten sie solchen kauf nit vergeblich aus handen zu lassen. RP 7. X. 1604: Die Weinherrn haben, da den Weinhof der Secretär bewohnt, das Haus des Martin Schnelle am Markt für den Weinschenken als sonderlich nahe und wohlgelegen ab Michaelis auf 4 Jahre für 85 Reichstaler gemietet. RP 10. XI. 1606: Das Schnellesche Haus soll für 2500 Reichstaler gekauft werden. RP 13. I. 1614: Conclusum, daß durch Gottes Gnad dies Jahr mit Erbauung von Schnellen angekauften Hauses verfahren und dasselbig zum Weinhaus und Wagen aptiert, dann auch vorerst der reisiger Stall am Gruthaus gebaut werden soll. Der Neubau von 1615<sup>10</sup> ist also eine Vereinigung der Räume zweier getrennter Verwaltungen unter einem Dache. Im Erdgeschoß wird die nördliche Hälfte zur Stadtwage, die südliche und das ganze Obergeschoß zum Stadtweinhaus. Beide Verwaltungen erfordern Dienstwohnungen, einerseits für den Weinschenken oder Weinschröder, andererseits für den Wagemeister<sup>11</sup>, im Erdgeschoß einen großen Raum, in dem das Wiegen der Waren an der großen und der kleinen Wage vorgenommen wird, soweit es nicht draußen unter der Halle geschehen kann, ein Kontor für die Zuseherren, ein Zimmer für die Weinherrn und im Obergeschoß eine große Stube für gesellige Zusammenkünfte des Rates, einzelner Gilden, Bruderschaften und sonstiger Gesellschaften<sup>12</sup>. An dem Bau sind in erster Linie die städtischen Beamten, der Stadtmauermeister Johann Kelger<sup>13</sup>, der Stadtzimmermann Reinhard zum Kohaus<sup>14</sup> und der Stadtleiendecker Walter Lindemann<sup>15</sup> tätig. Da von vornherein der Rat eine besonders reiche plastische Ausstattung des Giebels beabsichtigte, war, gerade wie bei dem Stadtkeller 1569, die Zuziehung eines Bildhauers neben dem Mauermeister erforderlich. Der Rat scheint zunächst an Gerhard Gröninger gedacht zu haben, da die KR 1615 anführt: *Item die Herren haben Mester Gröninger wegen Abreißung einer Patronen der Wagen und des Weinhauses 6 Rixdaler zugelagt, ist 14 m.* Aber nicht er, sondern der Bildhauer Johann van Bocholt<sup>16</sup> wurde mit der Ausführung betraut. Er war 1609 gleichzeitig mit Gröninger in der Steinhauergilde Meister geworden und starb 1631. Die Rivalität beider Bildhauer führte kurz vor dem 27. VII. 1615 zu einem Zusammenstoß. Gröninger ging damals an dem Bau vorüber und fragte nach seiner Darstellung<sup>17</sup> seinen Zunftgenossen ganz unschuldig und freundlich, was das für ein Stil sein solle. Die ihm gegebene Antwort, es solle dorisch sein, habe er, Gröninger, dann ein wenig angezweifelt. Die außerordentlich hohe Geldstrafe von 20 Reichstalern, mit der der Rat diese geringschätzig Beurteilung über sein Bauwerk ahndete, und der Eifer, mit dem er dem Verfasser der Beschwerdeschrift nachspürte<sup>18</sup>, läßt erraten, daß dafür noch andere uns vielleicht unbekannte und nicht ganz harmlose Zusammenhänge vorlagen<sup>19</sup>.

Über den Fortschritt des Baues geben die Kämmerer-Rechnungen des Jahres 1615, die Wormstall nicht vorgelegen haben, von Woche zu Woche Auskunft. So vor 13. VI. 1615: *Item den Murknechten wegen den ersten Stein der Wagen und des Weinhauses zu leggen, zu verdrincken eine tunne heutens tho 2½ Reichstaler. Item gelonet einen Bochbinder, welcher etlich grau papier zusammen gepappet zu patronen zum giewel, ihme für Arbeit, Papir und Ußschneiden 3 m.* Nach 2. VIII.: *Item dem Bildhauer (Bocholt) und seinen Knechten, Meister Kelger und seinen Knechten zum Verdrincken geben uf ihr Anhalten 2 m. 3 s. 6 d.* Nach 20. IX.: *Item den Timmerluden, als das Haus der Wagen und Weinhaus gerichtet war, boerbier<sup>20</sup>... 7 m. 9 s.* Nach 10. X.: *Item den knechten, welche die Fahne auf beide Häuser gesetzt 1 m.* Nach 2. I. 1616: *Item an*

<sup>10</sup> Die der Wahrheit nahe kommende Datierung 1612 bei Rincklake beruht auf der von ihm richtig bemerkten Übereinstimmung des Giebels mit dem 1612 datierten Hause Prinzipalmarkt 35.

<sup>11</sup> Die Eide in QuF I S. 291 und 293.

<sup>12</sup> Nach Ztschr. 61, 128 feierte 1631 die Johannisbruderschaft im Stadtweinhaus, 1719 bei der Wahl des Bischofs Philipp v. Bayern der Rat laut G. R.

<sup>13</sup> Er wird um 1587 Meister, legt 11. III. 1612 an Stelle des verstorbenen Bernt tom Hulse seinen Eid als Stadtmauermeister ab; er stirbt 20. II. 1621.

<sup>14</sup> Nach der Bürgerliste 31. X. 1591 von Roxel stammend; seine Frau hieß Else Criens, vermutlich wurde er damals Meister; 27. XII. 1607 nach K. R. als Stadtzimmermann vereidet. Sein Nachfolger Melcher Haverkamp wurde 14. II. 1622 vereidet.

<sup>15</sup> Vereidet 1. I. 1616, zuletzt erwähnt K. R. 1624.

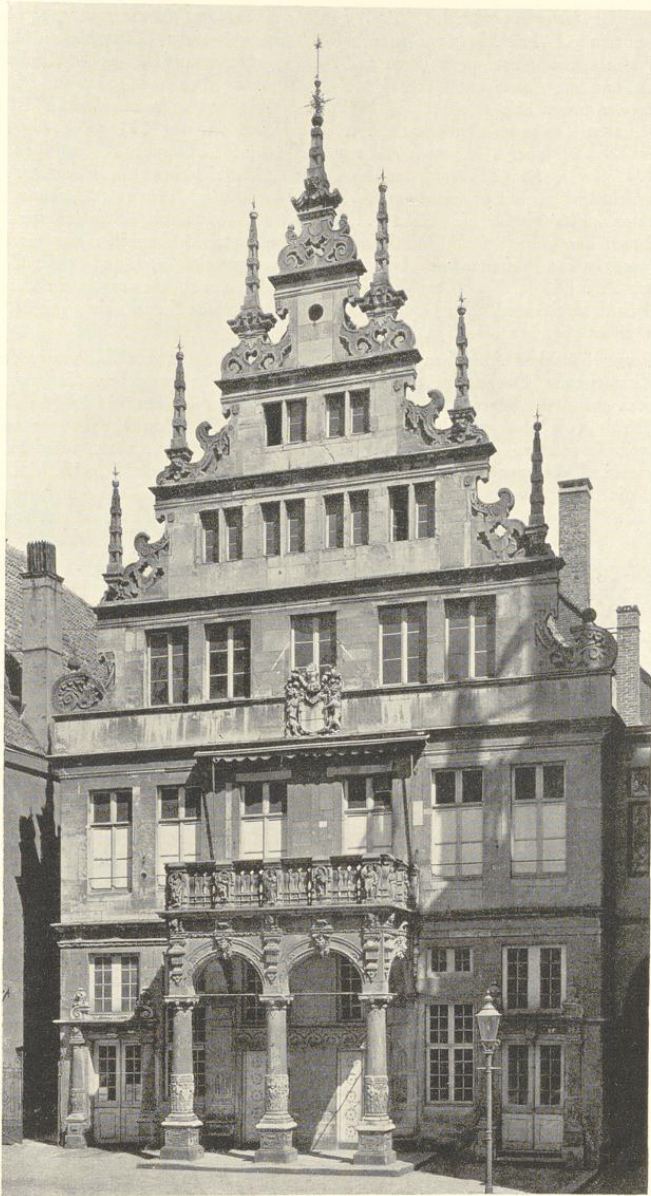
<sup>16</sup> Über seine Lebensdaten und Schicksale vgl. meine Arbeit in Westmünsterland S. 271. Die ältere Zuweisung des Rathauses der Stadt Bocholt bedarf keiner Widerlegung.

<sup>17</sup> Seine Beschwerdeschrift vom 27. VII. 1615 abgedruckt QuF I 230.

<sup>18</sup> Vgl. R. P. 21. VII. und 7. VIII. 1615.

<sup>19</sup> Vgl. Münsterland S. 280. Eine Klage des Junkers Jobst von Vörden auf Darfeld wegen des 1612 dem Gröninger übertragenen Schloßbaues stellte 1616 die beiden Gegner einander gegenüber, da der Junker Bocholt als Sachverständigen berief. 1621 verlangte in einer Streitigkeit eines Gesellen Wilhelm Richter von Bielefeld gegen das Amt Gröninger die eidliche Befragung Bocholts, ob dieser nicht den Gesellen aufgehetzt und bestochen habe.

<sup>20</sup> Bier für Aufrichten (boeren) des Dachstuhls.



Aufnahme der Staatlichen Bildstelle 1901

Abb. 865. Die Westfront des Stadtweinhauses, Prinzipalmarkt 8/9

Evert Wentrup den Kopferschleger bezahlt für 7 höpfen Knöpf und für die Fahne, so uf die Uffeiler gesetzt sein, so zusammen gewogen 33 Pfund, davon  $3\frac{1}{2}$  Pfund für einen Reichstaler, is 22 m. Item Evert Alerdinck, daß er den olden Wagebalken groen und roet angestrichen und daß er die Kopferdoeppe so uf die Heuser gesetzt sein, und die Fahne mit Golde belacht und angestrichen hadde, 28 m. Item Mester Johann Kelger den Muirmester baven sein Wochenlohn bezahlt sein Salarium, so im zugelacht is, 30 m. Item gehofft von Schuir Albert negen Toege zu den Gevel . . . im gleichen vramus (?) jeder  $1\frac{1}{2}$  Reichstaler, noch zehn Seulen, jeder  $7\frac{1}{2}$  Fuß lanck . . . noch ellichen Deckestein 9 Fuß lanck, 18 Fuß breit, so machet dieser Stein zusammen 281 m. 7 s. Item Mester Johann to Bocholt für drei kleine steinen Bilder, so an die Galerien sein kommen, für Stein und Arbeit bezahlt 9 m. 4 s. Item an Mester Johann to Bocholte . . . van zweien Bilder, die er ersinnen und uf die Galerie gesetzt . . . 12 m. 10 s. Item noch für ein Bilt bezahlt an M. Johann to Bocholte, so baven der Galerie steht, für Stein und Arbeit bezahlt 7 m.<sup>21</sup> Item gerechnet mit Mester Evert Alerdinck, daß er am Weinhaus und Wagen den Gevel gemalet, auch daß er die Galerien sampt den Bildern angestrichen . . . 140 m. 7 s. Item Johann to Bocholte den Biltwewer wegen dessen, daß er den Speerstein für den Schornstein sampt den fürstaenen, wie er daselbst den Schornstein gemacht heft, im gleichen für die Patroenen, so er abgerissen, 128 m. 11 s.

Neben diesen außergewöhnlichen Ausgaben laufen die Wochenlöhne für den Bildhauer, den Mauermeister, später auch für Zimmermann, Dachdecker und schließlich für den Straßenmacher. Sie beginnen I. II. 1615 mit Steinmetzarbeiten auf dem Niewerke (d. h. dem Neubau) an dem kleinen Werke (die Bildhauerarbeiten) oder am groben Werke (die Steinmetzarbeiten der Gesellen Kelgers). Am 17. IV. ist vom Abbruch der Häuser, 10. V. vom Losnehmen der Fundamente der alten Häuser und von neuen Fundamenten, 17. V von einem neuen Brunnen im Weinhaus und vom Legen der Kellerbalken die Rede. Am 15. VII. hat der Zimmermann angefangen, die Balken zur ersten Wohnung aufzuziehen, 27. IX. wird das Aufrichten der Sparren und Latten erwähnt. 22. XI. erhält Meister Wolter eine Zahlung, so uf dem Rathause etliche Leyen außgehauen zur Wagen und des Weinhauses Uthstecksel. Bocholt erhält regelmäßige Zahlungen bis 17. II. 1616. Kelger hat 20. XII. 1615 Pfosten in die Fenster gesetzt; am 1. IV. 1616 haben seine Knechte das Haus beworfen, am 17. IV. den Estrich gelegt, am 29. V. den Giebel abgeriet. Johann der Stratenmacher beginnt seine Arbeit 15. V. 1616.

Weitere Nachrichten über das Gebäude und seine Verwendung bietet RP 4. VII. 1640: *Beschlossen, daß mit Eröffnung des Weinkellers und Verzapfung der Weine furdertlichst verfahren, der Weinschenk (Jörg) Lohaus uff jungst schriftlich uffgesetzte Bestallung beaidet . . . werden soll.* Er wird 8. III. 1641 vereidet. RP 24. III. 1678: Das Weinhaus wird auf zwei Jahre zu 45 Taler an Lixfeld d. J. vermietet. Der Vorgang wiederholt sich seitdem alle vier oder acht Jahre. RP 30. VI. 1699: *Placuit, daß die vordere Stub im Weinhaus in etwa extendirt und breiter gemacht werden soll.* KR 1719: (Wilhelm) Spalthoff erhält eine Zahlung für gelieferte grobe Steine behueff des Vorhauses an der Wagen und des Weinhauses, Zimmermeister Dufhus für getane arbeit an des Weinhauses furgebelen. RP 7. VIII. 1767: bei der Verpachtung des Hauses an den Schwertfeger Michael Poppel werden die gewölbten Keller unter den Aufkammern ausdrücklich abgetrennt. RP 27. IX. 1779: der Geheime Rat beabsichtigt, für die Zwecke der Selbstadministration der Wage das Weinhaus in ein öffentliches Lagerhaus zu verwandeln, aber der für den Leutnant Boner vorgesehene Umbau unterblieb und das Weinhaus wurde weiter verpachtet. RP 29. V. 1780: *befohlen, an der Wage an der Seite des Bogens im neuen Comptoir eine große Lucht zu machen gleichförmig jener, welche in der anderen Seite des Weinhauses vorhanden ist.*

Am 23. VIII. 1782 mietete die 1775 gegründete Gesellschaft Hofrats-Klub oder Bürgerklub (heute Zivilklub) das Stadtweinhaus auf 25 Jahre gegen die Verpflichtung, die Fassade zur Zierde der Stadt und zu mehrerer Dauer des Gipfels anstreichen zu lassen und gegen die Befugnis, erforderliche Veränderungen im Innern mit Wissen der Stadt ausführen lassen zu dürfen<sup>22</sup>. Für ihre baulichen Veränderungen nahm die Gesellschaft 1000 Taler auf. Es kam zu längeren Streitigkeiten mit der Stadt, die behauptete, die Wiederherstellung des Giebels und des Sentenzbogens sei nicht nach dem von ihr gewählten Riß ausgeführt. Der hierbei erwähnte<sup>23</sup> alte Giebel, der abgebrochen war, ist der des Vorbaues. Der Prozeß vor dem Weltlichen Hofgericht endete 1788 durch Vergleich. Die Erneuerung des Vertrages zwischen Stadt und Zivilklub erfolgte 4. IX. 1821 auf 40 Jahre, 1845 auf weitere 50 Jahre. Die bis in das Jahr 1815 zurückzuverfolgenden Pläne, auch den alten Rathaussaal zu erwerben und mit den Klubräumen zu verbinden, zerschlugen sich zu-

<sup>21</sup> Gemeint ist wohl das Stadtwappen im Giebel des Aussteckels. 1875, S. 12 und in Der Civil-Club zu M. 1775—1925, M. 1925, S. 10.

<sup>22</sup> Der Vertrag ist abgedruckt in Der Civil-Club in M., <sup>23</sup> Vgl. unten S. 322.

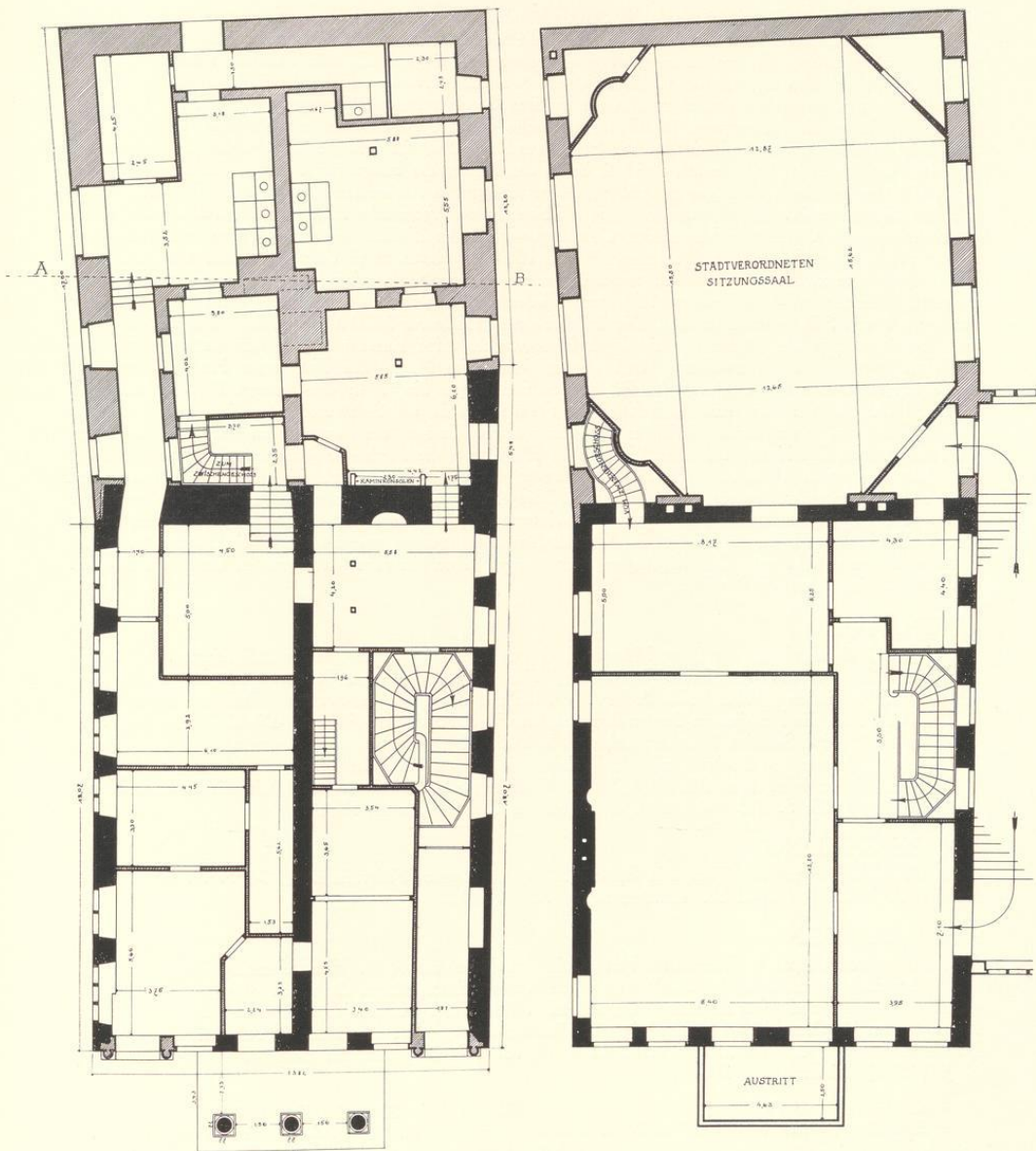


Abb. 866 und 867. Die Grundrisse des Erd- und Obergeschosses des Stadtweinhauses vor 1919  
Norden links; Maßstab 1 : 200

nächst, lebten aber 1839 wieder auf. Die Stadt wünschte eine Verlegung der Hauptwache aus dem Rathaus in die Stadtwage und erhielt dazu IV. 1843 die Genehmigung des Kriegsministeriums. Der Zivilklub war dadurch genötigt, sein im Erdgeschoß des Weinhauses gelegenes Zimmer abzugeben und genehmigte 2. VI. 1844 den von Dr. Caspar v. Zurmühlen entworfenen Erweiterungsbau des östlichen Teiles des Gebäudes, der im Obergeschoß den Festsaal (den heutigen Stadtverordneten-Sitzungssaal), im Erdgeschoß der nördlichen Hälfte die Nebenräume für die Hauptwache und die Arrestzellen enthielt. Die Verlegung der Stadtwage in ein von der Stadt angekauftes Privathaus Rothenburg 22 erfolgte 1844<sup>24</sup>. Im folgenden Jahre war der Neubau fertig, und am 29. I. 1847 bezog das Militär die Hauptwache in der Stadtwage<sup>25</sup>. Von den 1858 von der Stadtverwaltung zwecks Herstellung des großen Rathaussaales eingeholten Entwürfen sahen jene der Baumeister Kluck und Hauptner eine Verbindung des Tanzsaales mit dem neuen Rathaussaal durch Überbrückung der Gasse zwischen beiden Gebäuden vor, die der Zivilklub genehmigte. Sie wurde auch 1860 in dem neuen Plane Salzenbergs übernommen<sup>26</sup> und 1861/62 durch zwei Überbrückungen ausgeführt, die 1891 durch eine zweite, nach Westen emporführende Treppenanlage vereinigt wurden. Inzwischen hatte die seinerzeit übernommene Verpflichtung 1880 zur Wiederherstellung des Sentenzbogens<sup>27</sup> und 1883 zu jener der Front<sup>28</sup> und Seitenmauern geführt. Die Beihilfe des Klubs betrug 3000 Mk. 1892 erfolgte die Verlegung der Polizeiwache in die Räume der bisherigen Hauptwache. Eine Erneuerung des Mietsvertrages mit dem Zivilklub lehnte die Stadtverwaltung 1895 ab; er siedelte im X. in den Romberger Hof, Neubrückenstraße 65, über. Die Umgestaltung der Räume zog sich länger hin<sup>29</sup>. In den unteren Räumen fand seit 1. IV. 1898 der Verkehrsverein Aufnahme; der Festsaal wurde als Stadtverordneten-Sitzungssaal und zu anderen Zwecken<sup>30</sup> verwendet. 1921 erfolgte ein völliger Umbau des Innern nach dem Entwürfe von A. Hensen unter Beseitigung der alten Lipperschen Holztreppe, die durch eine große, mit dem Treppenpodest des Aufganges zum Rathaus verbundene Steintreppe ersetzt wurde. Gleichzeitig erhielt der Sitzungssaal seine neue Ausstattung. Im vorderen Raume des Obergeschosses und in jenem des ersten Giebelgeschosses wurde je ein Konferenzzimmer geschaffen. Im Winter 1924/25 wurde bei Anlage des „Ratskellers“ unter dem Rathause das Kellergeschoß für die Wirtschaftsräume durchaus umgebaut und die Fläche unter der Schrieveriegasse unterkellert. Die beigelegten Abbildungen geben nicht die letztgenannten Umbauten, sondern den Zustand im Jahre 1919 wieder.

## LITERATUR

(Guilleaume) Beschreibung der Stadt Münster, 1836, S. 284. H. Geisberg, Merkwürdigkeiten, 1866, S. 43. F. Tophoff, in (Försters) Allgemeine Bauzeitung, Wien 1872, S. 45 und Tafel 16/17. W. Lübke, Geschichte der Renaissance, Wien 1872, S. 921. W. Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst, Berlin 1885, S. 320. G. Pauli, Die Renaissance-Bauten Bremens, Leipzig 1890, S. 76. F. Koch, Die Gröninger, M. 1905, S. 23 und 245. H. Schmitz, Münster, Leipzig 1911, S. 104. M. Geisberg, Aufnahmen, 1920, S. 10. M. Geisberg, Johann von Bocholt und sein Weinhaus in Münster, in Münsterland, 8. Jahrgang, IX. 1921, S. 270. E. Müller, Herbergen, M. 1924, S. 95. Wolfgang Hermann, in der Zeitschrift für Bildende Kunst, 59. Jahrgang, 1925, S. 215. Vgl. auch die Akten der Stadt-Registatur Fach 139.

## BAUZEICHNUNG

642. Grundriß-Entwurf der Treppe in der Südhälfte des Hauses, Federzeichnung, 365×524 mm Bl., bezeichnet 7. I. 1783, Rat-Clubb. Landmuseum, Nr. L. 201.

## ABBILDUNGEN

Zeichnungen von Caspar v. Zurmühlen, Haus Offer gnt. Ruhr, um 1846. Handzeichnung von J. F. Lange, 1855; Landmuseum, Leihgabe des Westfälischen Kunstvereins; danach Stahlstich von Joh. Poppel, in (Guilleaume) M. und seine nächsten Umgebungen, 1855, Tafel 10. F. Tophoff, a. a. O. (Ansicht von Nordost, Aufriß, Grundriß und Einzelheiten des Sentenzbogens). W. Rincklake in A. Ortwein, Deutsche Renaissance, Bd. III, 1876 f., 28. Abt., Tafel 17/18. Fritsch, Denkmäler deutscher Renaissance, Berlin o. J. (1888), Lieferung V. 30.

<sup>24</sup> E. Hövel in QuF IV, 1931, S. 190.

<sup>25</sup> E. Müller, Herbergen, S. 102. Vgl. Bd. II S. 329. Erst I, XII. 1891 wurde sie zur Neutorwache verlegt. W. M. 1891, Nr. 331.

<sup>26</sup> Vgl. Bd. II S. 330, 334.

<sup>27</sup> Die Verhandlungen wurden seit 1863 geführt; vgl.

W. M. 1864 S. 65, 24. IX. 1880.

<sup>28</sup> Vgl. W. M. I, XI. 1882 und 23. II. 1883. Die Erneuerung der Zierstücke des Sentenzbogens und des Giebels erfolgte in Udelfanger Sandstein.

<sup>29</sup> W. M. 18. XI. 1898; 3. II. 1899.

<sup>30</sup> W. M. 1898 Nr. 578 und 1899 Nr. 70.

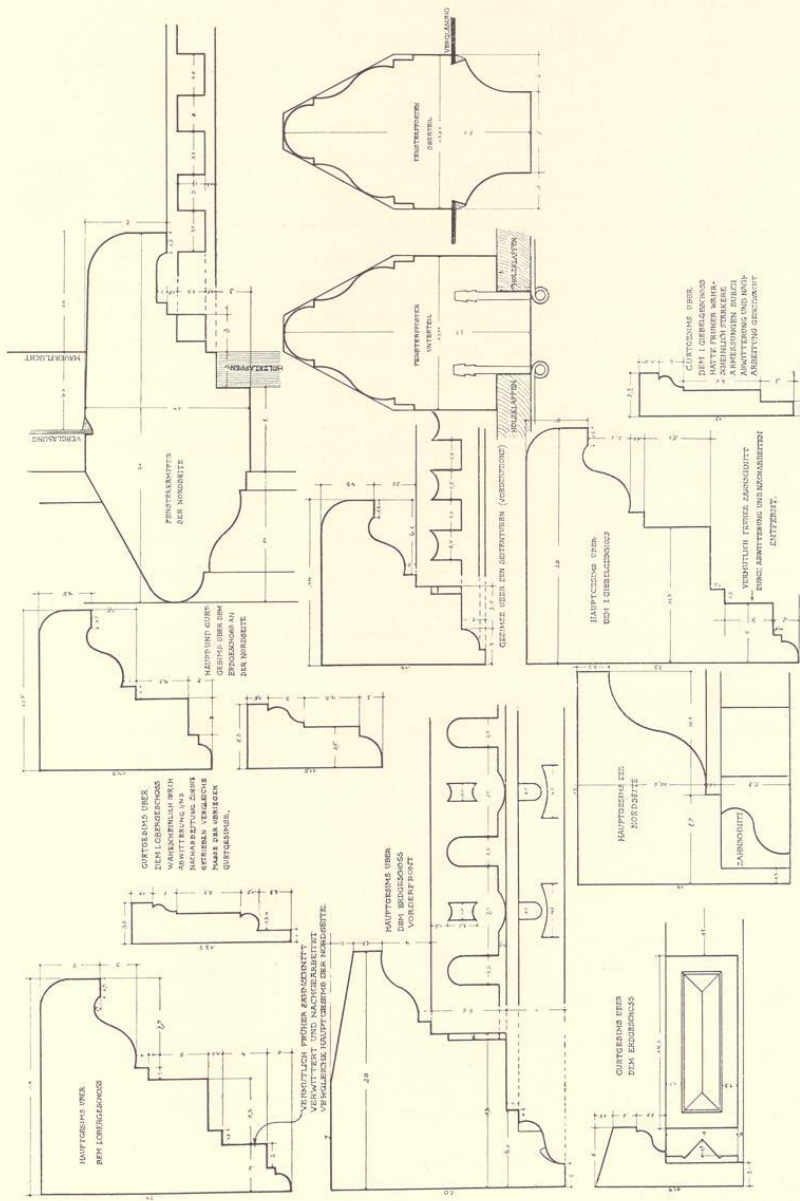


Abb. 868. Profile der Gesimse und Fenster vom Stadtweinhaus Prinzpalmarkt 8/9  
Maßstab 1 : 5

ERLÄUTERUNGEN

Das 1615 erbaute Doppelhaus ist sowohl von dem nördlichen Nachbarhaus wie vom südlichen Rathause durch eine mäßig breite Gasse getrennt. An die Stelle des Steinwerks, dessen Keller im Gegensatz zu denen des Vorderhauses gewölbt waren, ist 1846 ein Erweiterungsbau des Zivilklubs getreten. An der starken Abschlußmauer des Vorderhauses haben sich auf der Ostseite die Steinstützen eines Kamines der Aufkammer erhalten. In dem Grundriß des Erdgeschosses Abb. 866 ist die ursprüngliche Ostgrenze des Hauses durch die Linie AB angedeutet. Eine in der Längsrichtung des Hauses laufende Mauer<sup>31</sup> teilt dieses in zwei nicht ganz gleiche Hälften. Die nördliche, 6,10 m breite ist die Wage, die südliche 5,58 m breite das Weinhaus. Beide ursprünglich 17,50 m tiefen Räume sind durch Zwischenwände des 18. und 19. Jahrhunderts aufgeteilt. Die Stadtwaage besaß anscheinend keine Verbindung mit dem Obergeschoß. Die 1921 beseitigte Treppe des Stadtweinhauses war eine Schöpfung Lippers von 1783, ebenso die seitlichen Portale der Westfront. Die Lage der ursprünglichen Wendeltreppe ist nicht mehr festzustellen.

Die Südwand ist durch die späteren Umbauten und Verbindungstreppe mit dem Rathause von 1861 und 1891 völlig umgestaltet. Die ehemaligen Fenster zeigt die Zeichnung von 1783. Die Nordwand ist am wenigsten verändert, selbst die Profile (Abb. 868) sind anscheinend nie nachgearbeitet, und die östlichen Fenster des Erdgeschosses haben noch die alten Rahmen mit ihren Rutenlöchern und Beschlägen. Im Erdgeschoß ist das ursprünglich dreiteilige zweite Fenster (von Westen gezählt) später durch ein zweiteiliges ersetzt. Das Mauerwerk von Backsteinen neueren Formates darunter läßt auf eine ehemalige Kellertür schließen. Sohlbank und Sturz der beiden westlichen und des nächsten zweiteiligen Fensters liegen etwas niedriger als bei den drei folgenden, obwohl das Steinwerk mit dem gewölbten Keller erst hinter dem sechsten Fenster beginnt. Im Obergeschoß sind die ursprünglichen vier Fenster später ausgewechselt.

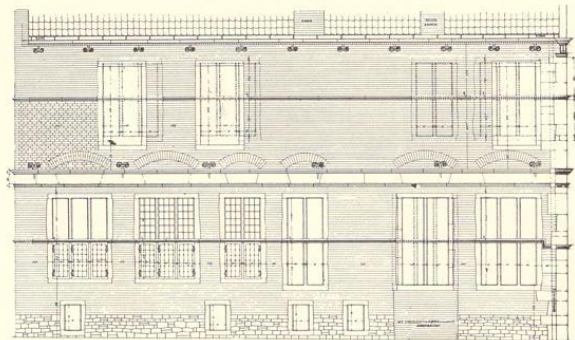


Abb. 869. Aufriß der Nordwand des Stadtweinhauses  
Maßstab 1 : 200

Der große Abstand zwischen beiden Gruppen weist auf den ehemaligen Kamin des Saales. Der kleinere, westliche gehört in die Zeit des Zivilklubs. Alle Wasserschläge sind um die Nordwestecke herumgeführt. Die Verkröpfung des Profils der Fensterbrücke des Erdgeschosses nach unten<sup>32</sup> gehört mit der Anlage der Seitenportale Lippers in der Westfront zusammen.

Diese Portale sind eine wesent-

<sup>31</sup> Sie steht mit den beiden Türöffnungen der Westfront Fundamente vor.  
nicht in Einklang. Vielleicht liegt eine Benutzung älterer

<sup>32</sup> An der Südwand ist das Profil nach oben verkröpft.

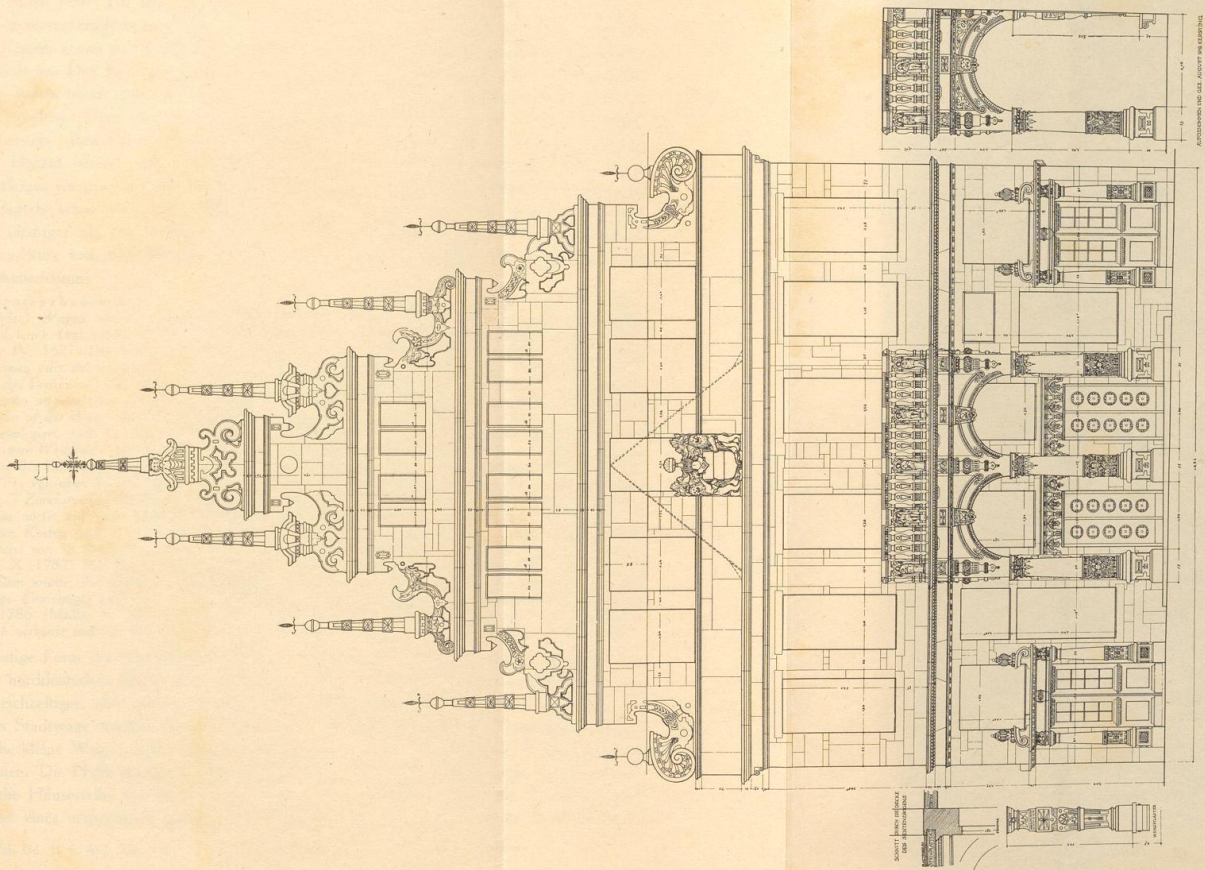
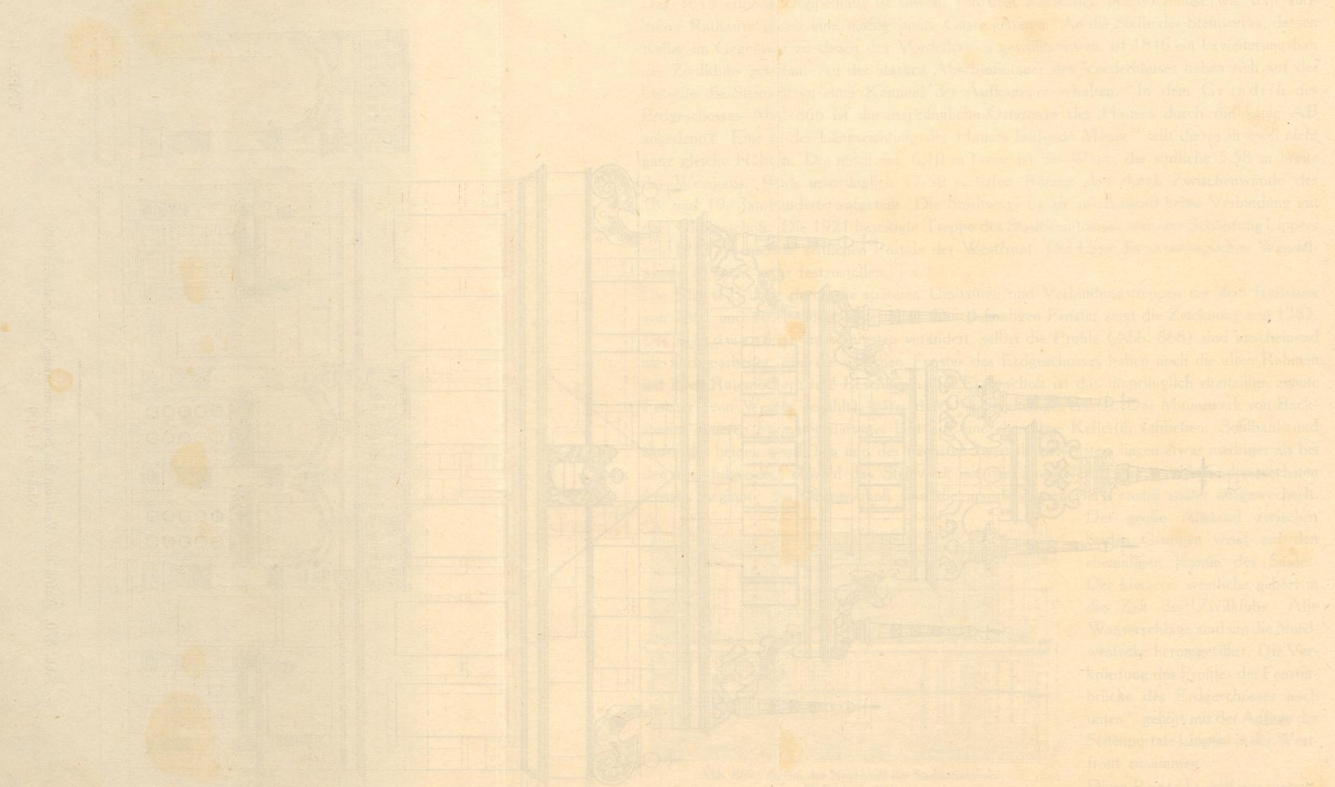


Abb. 870. Aufriß der Westfront des Stadtwinehauses, Prinzipalmarkt 8/9  
 Maßstab 1 : 100

PROJEKT

Das 1812 erbaute Schloss ist ein Werk des Barock, das von dem  
Bauherrn... (faded text) ...



Das Schloss wurde im Jahre 1812 erbaut... (faded text) ...

Das Schloss wurde im Jahre 1812 erbaut... (faded text) ...



liche, aber bisher nicht erkannte Umgestaltung der Westfront aus dem Jahre 1783. Ihre dürftige und fremdartige Ornamentik ist eine ganz andere wie jene des Sentenzbogens. Zu beiden Seiten jeder Tür sind die durchlaufenden Stoßfugen deutlich erkennbar. Die Achsen sind nach innen verschoben; die Keilsteine im Architrave darüber geben die Lage der ursprünglichen Fenster genau an. In ihren Mäßen entsprachen sie dem unversehrt erhaltenen Eckfenster der Nordseite. Das Nordportal Lippers war wegen des davor gelegenen neuen Kellerzugangs von vornherein blind. Nur am Oberteil des Fensters südlich vom Sentenzbogen haben sich die Profile erhalten. Unter den mittleren Fenstern zeigen sich die Spuren je eines rechteckigen Kellerfensters. Ihre Fensterkämpfer setzen sich in den Fugen an beiden Ecken des Hauses durch. Darauf bezieht sich wohl der Ratsbeschuß von 1780, das Fenster nördlich vom Sentenzbogen entsprechend dem südlichen zu vergrößern. Der dortige Hängeboden war demnach damals schon vorhanden. Die beiden alten Türöffnungen waren nach Ausweis der Fugen niedriger als die heutigen. Bei ihrer Erhöhung fielen die Endstücke der Ornamente auf dem Sturz fort. Die jetzigen Holztüren sind neuere, schwächliche Nachbildungen jener des Schmiedeturms<sup>33</sup>.

Vom Sentenzbogen in der Mitte der Front des Hauses sprechen folgende Quellen des Stadtarchives. 1615 (der) *Wagen und des Weinhauses Uthstecksel* (vgl. oben S. 316). . . . *noch zehn Seulen, jeder 7½ Fuß lanck* (vgl. oben) *Ausstich* ist nach Müller-Mothes, Archäologisches Wörterbuch, gleich *Erker*. RP 26. IV. 1627: *Die Kinder der Marktbewohner sollen sich nicht auf dem Audientzplatz vor der Wage finden lassen oder ihn mahlieren*. GR 7. VII. 1641: *Zahlung an den Kleinschnitzler Bernd Flüchter weil er (bei der Prozession) das Altar für der Wage uff und abgesetzt*. GR 1672: . . . *unter der Wage in festo Reliquiarum uffgerichteten Altaris*. . . . *Zahlung an Balthazar zum Kleve Organisten pro habitis tribus stationibus oben uf der Wage*. RP 30. III. 1681: *seint darauf beiden (armen) Sündern die Sententien vom Weinhaus praelegiert*. GR 21. VII. 1693: *Zahlung an den Organisten ad S. Lambertum wegen gehaltener Musik uffen Weinhaus auf S. Lamberti Kirspels und der großen Prozession*. KR 7. III. 1694: *Zahlung an Christoffer Billermann wegen Reinemachung vor der Wagen als die Justiz sollte gehalten werden 1 s. 7 d.* KR 1719: vgl. oben S. 316: *für gelieferte grobe Steine behuef des Vorhauses an der Wagen und des Weinhauses*. . . . *Zimmermeister Dufhuus für getane Arbeit an des Weinhaus furgebelen*. RP 14. II. 1732: *Das Weinhaus mietet auf acht Jahre der Weinhändler Ringelberg, der erklärt, daß die auf dem Ausstecksel gemachten Kosten nach Umlauf gemelter 8 Jahre der Stadt geschonken sein sollten, wenn er das Haus zum alten Preise von 58 Reichstaler haben könnte*. GR 1794: *wegen gehaltener Musik auf dem Sentenzbogen*. RP 28. X. 1782: *Der Rat ist mit dem Vertrage einverstanden, wenn die Gesellschaft (der Zivilkub) sich entschließen würde, den Erker des Stadtweinhauses nach dem heute mit 1 a bezeichneten Riß und die übrige inwendige Einrichtung nach den anderen Rissen auf ihre Kosten verfertigen wolle*. Promemoria des Zivilkubs 7. X. 1786 (Müller, S. 99): *daß der Rat nachhero, wie der alte Giebel abgebrochen, die Materialien öffentlich verkauft und der Bau längst fertig war, Klage führt*. Vgl. Guileau, Stadt M., 1836, S. 284.

Die heutige Form des Sentenzbogens als offene Halle mit einem Altan ist im allgemeinen der älteren norddeutschen Kunst fremd und hat nur in den Hallen des Bremer Rathauses<sup>34</sup> ein fast gleichzeitiges, aber aus einem ganz anderen Baugedanken entspringendes Gegenbeispiel. Bei der Stadtwage empfahl sich die Form der offenen Halle wegen der Möglichkeit, wenigstens die kleine Wage außen vor dem Hause aufhängen und bei leidlichem Wetter bedienen zu können. Die Halle hat ihrerseits das oben S. 313 erwähnte Zurückspringen der Westfront hinter die Häuserreihe des Marktes zur Voraussetzung. Daß der Altan des Stadtweinhauses der Rest eines ursprünglich völlig anders aussehenden Bauteiles ist, beweisen folgende Beob-

<sup>33</sup> Vgl. Bd. II S. 413 Abb. 579. <sup>34</sup> 1609—1614 durch Lüder von Bentheim geschaffen.

achtungen. Im Obergeschoß laufen oberhalb des jetzigen Altans auf der Innenseite der Brüstung zwei Fugen bis oben zum Architrav. Ebenso zeigt sich etwa in der Mitte des Mauerteils zwischen den beiden mittleren Fenstern eine Fuge, die wegen des darin steckenden Teiles einer Fensterbrücke nur als die nördliche Begrenzung eines Mauerpfeilers gedeutet werden kann, dessen südliche innerhalb der heutigen Tür zu suchen ist. Dann ergibt sich für die nördliche Öffnung die Breite eines dreiteiligen Fensters mit zwei Pfosten, während die andere Öffnung eine auf den Altan führende Tür ungefähr von der Breite der jetzigen gewesen sein muß, aber etwas nach Süden verschoben zu denken ist. Die Unsymmetrie, daß im Hauptgeschoß der Giebelfront der Mauerpfeiler so stark aus der Mitte heraus verschoben war und sich zwischen einem Fenster von 2,02 m und einer Tür von etwa 1,20 m befand, wird dadurch begrifflich, daß er in irgendeiner Weise den Blicken der Beschauer entzogen war oder doch weniger in die Erscheinung trat. Das Beispiel des 1614 bis 1619 von Herman Baumhauer aus Wewelsburg erbauten Rathauses von Paderborn<sup>35</sup> und des Jesuitenkollegs in Münster<sup>36</sup> lassen auf dem Vorbau des Sentenzbogens einen hohen Aufbau vermuten, für den jonische Säulen und gerades Gebälk von vornherein gegeben sind. Das bestätigen die beiden Dachfugen, die etwa von dem Sturz des heute unten mit dem Stadtwappen abschließenden Mittelfensters des ersten Giebelgeschosses nach rechts und links schräg abwärts laufen und bis zum Architrav zu verfolgen sind. Auf der Handzeichnung Langes von 1855 treten sie noch weit stärker hervor. Hier fehlt auch das genannte Mittelfenster noch ganz. So erklärt sich der Wechsel von größeren und kleineren Quadern in dem Längsstreifen zwischen Architrav und dem ersten Gesimse des Giebels in der Mitte. Die jetzige Anbringung des Stadtwappens kann schon wegen des Backsteinflickwerks dahinter nicht die ursprüngliche sein. Sein alter Platz ist im Giebeldreieck des Vorbaues zu suchen. Das Fehlen aller Spuren weggeschlagener Bauglieder am Mauerwerk außerhalb der Eckfugen läßt auf freigestellte Säulen ohne eingebaute Fenster dazwischen schließen. Spuren der Säulenbasen auf der 1880 völlig erneuerten Brüstung sind nicht zu erwarten. Von den alten neun allegorischen Figuren waren schon 1872 zur Zeit der Aufnahme Tophoffs nur vier unverletzt erhalten, weitere vier aus den Nischen verschwunden. Die von H. Kersting gezeichnete Rekonstruktion Abb. 871 hält sich im wesentlichen an das Vorbild des Paderborner Rathauses, benutzt aber für den Vorbaugiebel die Motive des Hauptgiebels. Entwicklungsgeschichtlich mag das Vorhaus von den für das östliche Westfalen und seine Nachbarländer typischen Ausluchten abzuleiten sein, die auch in Münster nicht ganz fehlten. Aber der Sentenzbau geht durch seine Tiefe und die Hallenanlage im Erdgeschoß, die seit 1569 im Kölner Rathause ihre monumentale Ausgestaltung erfahren hatte, weit über das Wesen einer Auslucht hinaus. Das älteste Beispiel dieser Art im Gebiete der westfälischen Baukunst ist wohl der 1589 datierte

<sup>35</sup> Nach Ausweis der von Pauli, a. a. O. S. 71 angegebenen Datierung nicht vor dem Sommer 1614 begonnen. Der Hauptgiebel ist 1615 datiert. Seine größere Breite gestattete die Anlage von zwei, mit den Außenwänden des Hauses fluchtenden Vorbauten, die in dem 1583 datierten Giebel des Rathauses von Rinteln (Sonnen, Weserrenaissance, S. 50) mit seinen zwei kräftig betonten Ausluchten einen Vorgänger haben.

<sup>36</sup> Es handelt sich um die Verbindungshalle des Gymnasiums zwischen den beiden Ecktürmen, gewissermaßen ein außen angebrachter Korridor für das Obergeschoß. Es ist eine Schöpfung des Johann Roskotte aus den Jahren 1591—1593. Vgl. O. Weißgerber, Die baugeschichtliche Entwicklung des alten Paulinums, Sonderheft der Zeitschrift Westfalen, 1921, S. 14 und Abb. 7.

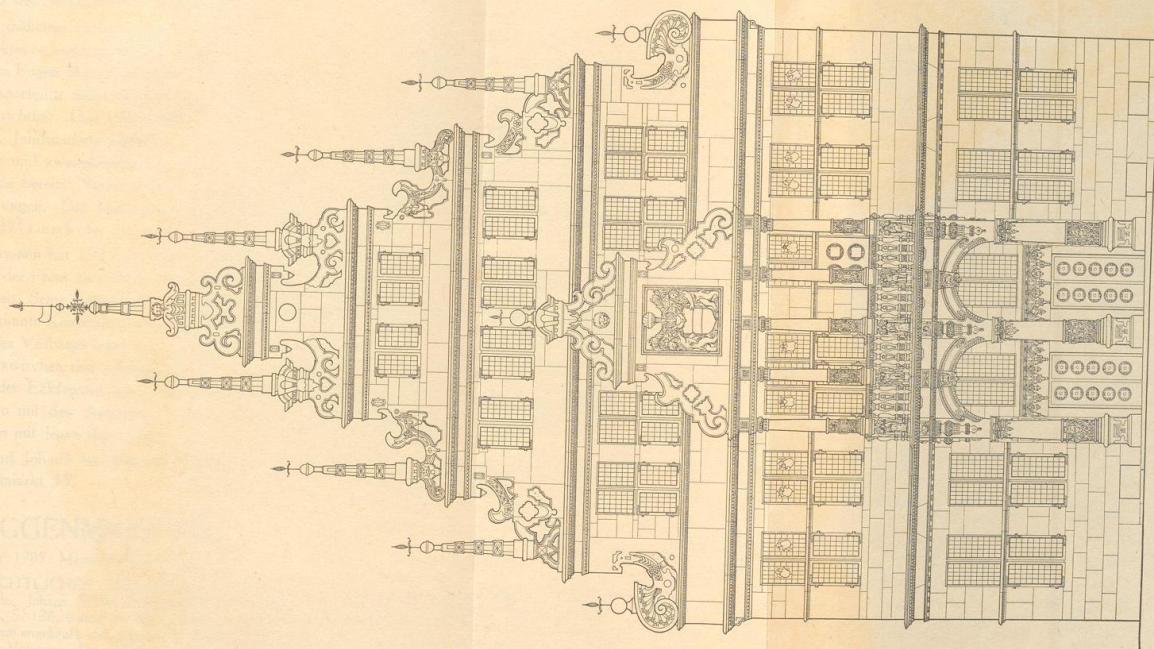


Abb. 871. Rekonstruktion der Westfront des Stadtschloßes, Prinzipalmarkt 8/9  
Maßstab 1 : 100

Handwritten text in a historical script, likely German, covering the upper right portion of the page. The text is dense and appears to be a formal document or record.



Small block of handwritten text at the bottom right of the page, possibly a signature or a reference note.

Laubenbau des Rathauses an der Mittelstraße in Lemgo<sup>37</sup>, bei dem die Freitreppe unter die offene Halle verlegt ist. Einen ähnlichen Bagedanken verkörpert die undatierte Vorhalle des Rathauses in Herford, die sich an der Längsseite des Gebäudes befindet. Der Sentenzbogen geht künstlerisch weit über diese älteren Beispiele hinaus. Die Paderborner Vorhäuser sind breiter und massiger als jenes in Münster. Ihre Obergeschosse sind als geschlossene Räume mit Fenstern zwischen den enggestellten Säulen gestaltet. Sie wirken trocken, in den Verhältnissen vergriffen, schwerfällig, ohne vertikale Gliederung und schmuckarm, während die reiche Eleganz des Sentenzbogens diesen zum künstlerischen Mittelpunkt der Front macht.

In den seitlichen Fenstern des Obergeschosses der Westfront sind die Profile abgehauen, die Fensterkreuze entfernt, die Brüstungen tiefer gelegt, ein neuer, niedrigerer Sturz eingefügt, aber die alten Fugen überall erkennbar. Die Gesimse haben sehr gelitten und sind nachgearbeitet, die Zahnschnitte meist abscharriert. Im Erdgeschoß des Giebels sind die Spuren der Fensterkreuze sichtbar. Das zweite und dritte entbehrt die Fensterbrücken, eine gerade im Anfang des 17. Jahrhunderts mehrfach in der Stadt nachzuweisende Besonderheit. Die Voluten des obersten und zweitobersten Geschosses sind auffallend schwerfälliger als die unteren; vielleicht geben sie bereits Nachbildungen aus der Zeit Lippers wieder. Alle Fialen sind moderne Erneuerungen. Die heute fehlenden Kugeln und Eisenzierden sind in der Rekonstruktion (Abb. 371) nach der Aufnahme Rincklakes ergänzt.

W. Hermann hat 1925 an einem auf Grund eines Lichtbildes entworfenen Schema die Komposition der Front zu erörtern versucht, ohne die genauen Maße und den ursprünglichen Zustand zu kennen. Seine Folgerungen sind m. E. irrig. Tatsächlich zeigt aber der Bau einige von ihm nicht erkannte Konstruktionslinien, aber keine geometrischen Verhältnisse. Die Achsen der Ecksäulen des Vorbaues legen eine genaue Dreiteilung der Front fest. Die Mittelachse des Mauerpfeilers zwischen den seitlichen Fenstern im Erd- und Obergeschoß fluchtet mit den Außenkanten der Eckfenster des Giebelerstgeschosses, die Achse des entsprechenden Mauerpfeilers in diesem mit den Außenkanten der Eckfenster im Giebelzweitgeschos, dessen Mittelfenster wiederum mit jenen des dritten.

Die Hand Johann von Bocholts erkannte schon 1878 Rincklake in dem Giebel des Hauses Prinzipalmarkt 35.

## † ROGGENMARKT 14

1771: 71; 1785: Martini-Leischaft 334.

GESCHICHTLICHES. Der älteste bekannte Bewohner ist nach dem Schatzungsverzeichnis von 1685 der Weinhändler Johann Willm Zumnienhaus. Straßenaufmessung 1720: Witwe Borghorst. Nach E. Müller, Herbergen, S. 126, wurde das Haus durch den Fürstbischof Klemens August 1727 für das Fürstbischöfliche Oberpostamt angekauft und eingerichtet. Über dessen Geschichte vgl. die Angaben bei Müller. Der Stall lag in der Voßgasse. Die Postmeister Jobst Ferdinand Duesberg (seit 1753) und Bernhard Anton Duesberg (seit 1779) wohnten in dem Hause, bis 1809 das damalige Kaiserlich Französische Postamt in die ehemalige Dompropstei am Domhofe verlegt wurde; vgl. Bd. II S. 52. 1886 umgebaut als Altdeutsche Bierhalle. Damals wurde die Straßenfront abgebrochen und ähnlich dem älteren Zustande neugebaut, der durch eine

<sup>37</sup> Sonnen, Weserrenaissance, S. XXXIV und Abb. 93. Die Jahreszahl 1689 ist Druckfehler.

Aufmessung von W. Rincklake in A. Ortweins Deutsche Renaissance, Bd. III Abt. 28 Bl. 20, und durch eine gute Aufnahme von F. Hundt von 1863, Abb. 681 S. 99 dieses Bandes, bekannt ist.

ERLÄUTERUNG. Der Neubau von 1886 hat vor allem die Höhen aller oberen Geschosse bedeutend gesteigert, so daß die heutige Front fast eine spätgotische Höhenentwicklung zeigt, während die alte durch die behagliche Entwicklung in die Breite und die Größe des Giebels, der übrigens immerhin noch die Grundform eines gleichseitigen Dreiecks hatte, als Werk der Spätrenaissance sich zu erkennen gab. Bei dem Neubau von 1886 wurden die Breitenmaße der gleichmäßig verteilten fünf Fenster des Obergeschosses auch im Erdgeschoß durchgeführt, die Mitteltür in die letzte Fensterachse rechts verlegt. Die Kreuze aller Fenster wurden nicht erneuert, die Kanten ihrer Gewände stilecht ausgekehlt, vor den Brüstungen des Erdgeschosses Steinquader und Kartuschen angebracht, die schönen Doppelhalbkreise über den Fenstern aller Geschosse, die vordem aus abwechselnden Backsteinen und gemusterten Werksteinquadern bestanden und eine kleine Muschel aus dem letztgenannten Material einschlossen, wurden jetzt durch Werksteinkopien des Gesamt-Zierteiles ersetzt. Dabei fielen die Backsteinlagen über den Fenstern fort, die Mauerflächen zwischen den Fenstern des Obergeschosses sind heute aus Werkstein wie jene des Erdgeschosses, während die Friese zwischen den Gesimsen in Backsteinen ausgeführt sind, wobei jedesmal das obere Gesims einen starken Zahnschnitt erhalten hat. Die Schrifttafeln im ersten Giebelgeschoß, die das Jahr der Erbauung *ANNO 1617* zeigten, sind beseitigt, die Kartuschen des zweiten Giebelgeschosses, in denen früher die Buchstaben *MRA* und *IOHES* zu lesen waren, zeigen heute die Jahreszahlen *1617* und *1886*. Die Kartusche des dritten Giebelgeschosses mit den Buchstaben *IHS* ist nicht verändert, auch die krönende Marienfigur ist beibehalten.

Das Lichtbild von 1863 zeigt, daß das Erdgeschoß damals schon durch Beseitigung der Fensterkreuze und die Umgestaltung der Tür stark verändert war. Die ursprüngliche Form mit dem dreiteiligen Oberlicht ergab sich durch die Zahl der unter dem ersten Gesims befindlichen Halbbogen. Kein Fenster hatte die Kreuze, nur die des Giebels die Gewände behalten. Der Schmuck der kleinen Doppelbogen über den Fenstern kehrt bei keinem anderen Hause in Münster wieder. Wie schon G. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens, Leipzig 1890, S. 61 und 76, feststellte, ist dies Motiv, das in der ostfriesischen Baukunst zu Hause ist, auf dem Wege über Bremen nach Westfalen gekommen. Die Beziehungen der Münsterischen Steinmetzgilde zu dieser Hansestadt und zu Hamburg waren, wie die zum Teil von F. Koch, Die Gröninger, M. 1905, S. 248, veröffentlichten Akten des Stadtarchives beweisen, besonders enge, jedenfalls nähere, als zu den Niederlanden. Die Motive des Giebelschmuckes sind denen des Hauses Prinzipalmarkt 34 nahe verwandt; die nach innen oder außen gebogenen doppelten Voluten kehren dort in beiden Giebelgeschossen in umgekehrter Reihenfolge wieder. Eine Gleichheit der Hand des Entwerfenden ist wegen des Fehlens der Zierscheiben nicht anzunehmen. Im vorderen Saale ist der in der Länge des Hauses laufende Unterzug rechts von der ehemaligen Mitteltür erhalten und vermittelt die Vorstellung eines großen und tiefen Saales dieser Art, obwohl ein Fünftel seiner Breite durch die neue Tür- und Treppenanlage verloren gegangen ist.

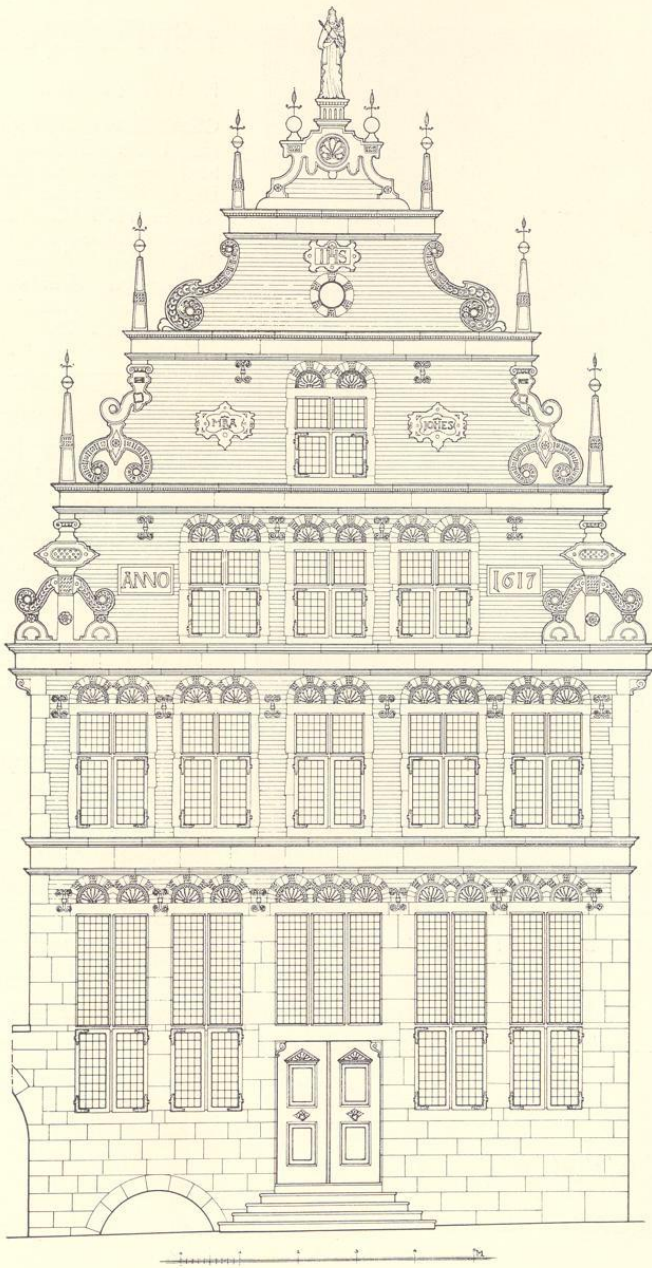


Abb. 872. Rekonstruktion des Hauses Roggenmarkt 14; Maßstab 1 : 100

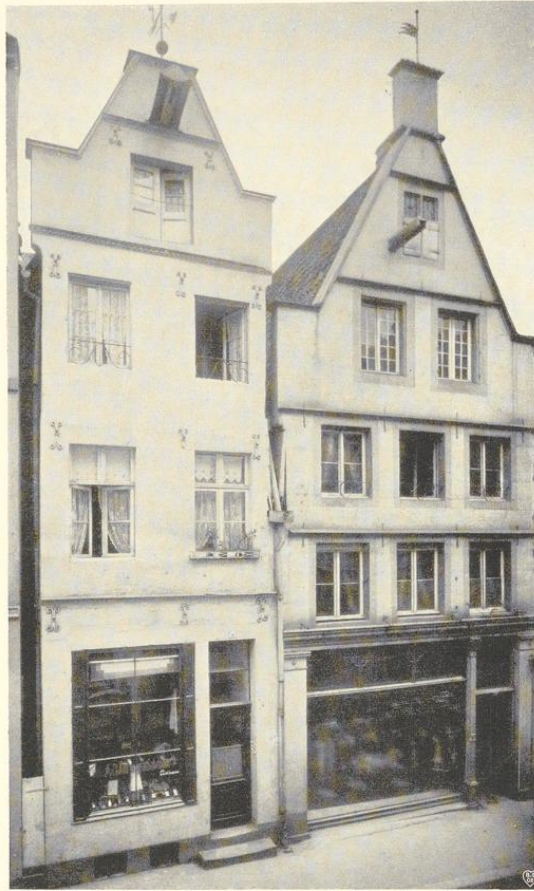


Abb. 873. Die Häuser Spiekerhof 6 und 7

## † SPIEKERHOF 7

1771: 107; 1785: Martini-Leischaft 32.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: (Goldschmied Joan Engelbert) Storm (Meister seit 1712, † 1726). Desgl. 1728: seine Witwe. Straßenkataster 1760 (Goldschmied) Henrich Herman Osthuus, 1761—1787: Glaser Johann Bernd Lammerding, 1788/9: Blechschläger Arendorff, 1790—nach 1800: Glaser (Franz Joseph) Widling. Abgebrochen 1905.

ERLÄUTERUNG. Die Front ist nur mehr durch ein vor dem Abbruch auf Veranlassung J. Höttes angefertigtes Lichtbild bekannt; Abb. 873. Das Haus erscheint älter als das 1621 datierte Nachbarhaus, dessen zweites Obergeschoß auf die Höhe der seitlichen Staffeln Rücksicht nimmt. Das Erdgeschoß war vollständig verändert; es ist wahrscheinlich, daß die Fenster darüber ein Zwischengeschoß bildeten. Auch das folgende Geschoß ist nicht hoch. Die Fenster des ersten Giebelgeschosses hatten die alten Gewände, jenes des zweiten Pfosten und Brücke bewahrt. Unten links daneben war durch die Mauer der späte Kranbalken geschoben. Die ungewöhnliche Höhe der seitlichen Staffeln

und der Fensterbrüstungen lassen zusammen mit der Form der Kragsteine eine Entstehung im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts annehmen. Die Halbräder auf den Staffeln fehlten.

## SYNDIKATPLATZ 4

SCHMIEDETURM, VGL. BD. II S. 412

Um 1618

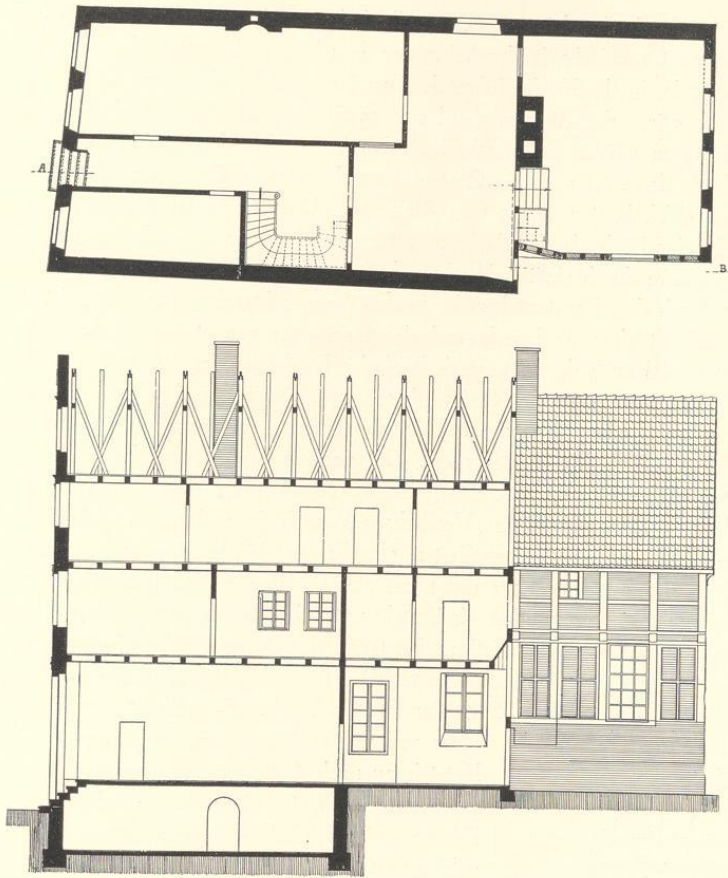


Abb. 874 und 875. Grundriß und Längsschnitt des Hauses Alter Fischmarkt 19/20  
Maßstab 1 : 200; Nordosten oben

## ALTER FISCHMARKT 19/20

1771: 246; 1785: Lamberti-Leischäft 94.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Weinhändler Detten, desgl. 1728: Weinhändler Anton Bernd Detten bis 1752, 1759—1767: Witwe des Kramers Hermann Korte, 1768—1771: Konditor Johann Wilhelm Forst, 1773—1784: Kramer Johann Franz Schirmer, 1785—1805: Pelzer Hütte.

ERLÄUTERUNG. Zweigeschossiges Backsteinhaus mit neu verputzter, vierachsiger Front, Sandsteingewänden und Eckquadern. Das schlichte Haus ist durch seinen in den Abb. 874 und 875 dargestellten, erst neuerdings veränderten Grundriß von Interesse. Der vordere Teil

des Hauses war durch eine Längsmauer geteilt; links von ihr befand sich eine sehr tiefe Stube mit einer späteren Ofennische in der Mitte der Nordostwand; rechts der fünf Stufen über der Straße liegende, in die Küche führende Hausflur, welche die ganze Breite des Hauses einnahm; daneben an der Südwestwand eine zweite schmale Stube und das Treppenhaus. Das um fünf Stufen erhöhte Steinwerk war schmäler als das Vorderhaus, und zwar liegt der aus der Küche in den Hof und den Garten führende schmale Gang wie fast bei allen Münsterschen alten Wohnbauten rechts vom Steinwerk. Um von seiner Fläche möglichst wenig zu verlieren, ist das Südende der Außenmauer neben der Tür abgeschrägt. Da die Küche, abgesehen von einem durch ein Nachbarhaus halb verdeckten Fenster in der Nordostwand, ihr Licht nur durch dies Fenster über der in den Gang führenden Tür erhält, ist das nächste Viertel der südwestlichen Fachwerkwand des Steinwerks von seiner Flurhöhe ab aufwärts schräg gerichtet, und auch der anstoßende Teil der Decke ist abgeschrägt. Die Kaminbusen sind weder in der Küche noch im Steinwerk erhalten. Die Treppchen zu letzterem und zum Keller liegen nebeneinander nahe der Hoftür. Nicht nur das Steinwerk, sondern die größere Hälfte des Vorderhauses sind unterkellert. Die vordere Stube kann durch ein Fenster von der Küche aus eingesehen werden. Daß die für den Betrieb einer Weinhandlung zweckentsprechende Innenaufteilung des Vorderhauses noch jene des 17. Jahrhunderts wäre, ist nicht wahrscheinlich. Die kannelierten eingebauten Säulen stammen der Überlieferung nach von dem ehemaligen Lettner der Martinikirche. Die Front, deren Formen durch den neuen Verputz sehr stark verändert sind, steht unter den Renaissance-Häusern der Stadt einzelt da und macht in ihrem heutigen Zustande der Datierung Schwierigkeiten. Während einerseits die Silhouette des zweiten Giebelgeschosses an das Haus Neubrückenstraße 72 und der Giebelabschluss an den Stadtkeller Prinzipalmarkt 18 anklingen, scheint das Fehlen

jeder senkrechten Gliederung ein sicheres Merkmal einer Entstehung nach 1600 zu sein, wozu die Verschiebung der Fenster im ersten Giebelgeschosß durchaus noch paßt. Den ungewöhnlich hohen Abstand der paarweise zusammengehörigen Gesimse (von denen das Hauptgesims abgeschlagen ist) zeigt auch das Haus Prinzipalmarkt 32. Die bandartige Gestaltung der den Giebel umsäumenden Voluten erinnert an den Wandschmuck des Schlosses Overhagen von 1619 (vgl. die Abbildung 109 in Altwestfalen S. 59), ohne daß schlagende Übereinstimmung des Ornaments nachzuweisen wären, doch berechtigt die Ähnlichkeit, die zum Teil in der Behandlung des Backstein-Materiales liegt, dem Hause hier seinen Platz anzuweisen. Auch das Monogramm IHS in lateinischen Buchstaben ist gerade in jenen Jahren oft zu beobachten. Eine Rekonstruktion des alten Zustandes ist unmöglich, kein altes Fenster ist erhalten.

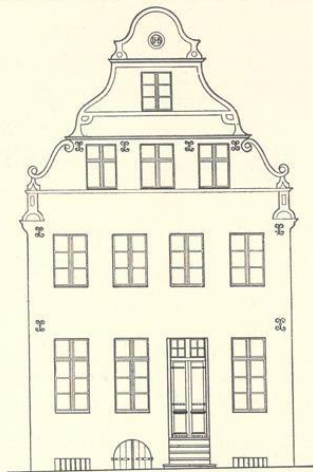


Abb. 876. Die Front des Hauses  
Alter Fischmarkt 19/20  
Maßstab 1 : 200

## † SPIEKERHOF 6

1771: 105; 1785: Martini-Leischaft 105.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *Witwe Krechter*, desgl. 1728: *Johann Henrich Zumsande, Barbier* (und) *Block auf die Fabrik*. Straßen-Kataster 1764/5: *Freiherrin Witwe Osthues*, 1766: *Freiherr Johann Hilmers*, 1767: *Schwertfeger Joseph Anton Zeidel*, 1769: *Höker Johann Wilhelm Ude-man*, 1771/2: *Weißgerber Gerhard Rüsck*, 1775—1801: *Tabakhändler Peter Hindrichsen* (und Frau), *Junge Leute*. Zwischendurch steht das Haus mehrfach leer. Abgebrochen 1905. Abb. 873 links.

ERLÄUTERUNG. Schmale Werksteinfront von drei verhältnismäßig hohen Geschossen. Die drei neben den oberen Ecken der Fenster angebrachten Eisenanker sind in allen Geschossen so verteilt, daß zwei an den Ecken des Hauses, der dritte aber rechts von der Mitte der Front sich befindet. Man darf bei der geringen Breite des Hauses links ein dreiteiliges und rechts ein zweiteiliges Fenster mit Pfosten und Brücken als ursprünglich vermuten. Über den Fenstern des Obergeschosses im Sturz eingemeißelt *Timenti Dominum non deerit ullum Bonum. Anno Salutis 1621*. Ein Zahnschnittgesims ist auch hier ursprünglich vorhanden gewesen. Kleiner Dreieckgiebel mit unteren Seitenstaffeln; die obere Mittelstaffel ist wohl erst nachträglich entfernt. Im zweiten, fensterlosen Giebelgeschosß ist der Kranbalken eingebaut.

## ROGGENMARKT 9

Schon vor 1771 mit 79, Martini-Leischaft 330 vereinigt; der Straßen-Kataster 1761 führt zwei von Lohaus eingezogene Wohnungen an. Früher Roggenmarkt 9/10, heute 9.

GESCHICHTLICHES. Ratsprotokoll 3. II. 1623: *Witwe Herman Colner soll mit Abbrechen und vorhabender Wiederaufbauung des alten am Eck des Roggenmarktes gegen der alten Schranden belegenen Heußlins in Augenschein demonstrierter und dem (nicht erhaltenen) Protokoll einverleibter Maßen verfahren, dweilt der Stadt dran nichts abgeht und es zu mehrerem Zyrat des Orts gereichen würde*. Danach ist der zierliche, von W. Rincklake in Ortwein, Deutsche Renaissance, Bd. III Abt. 28 Bl. 38 mit der krönenden nicht erhaltenen Figur des Erlösers aufgemessene Giebel 1623 erbaut.

ERLÄUTERUNG. Die Abbildung 681 S. 99 zeigt das schmale Eckhaus neben dem Backsteinhaus von etwa 1510. Der Giebel ladet zur Neubrückenstraße weit aus, um einen größeren Bodenraum zu gewinnen. Das Zwischengeschosß über dem ersten Obergeschosß ist für Münster ungewöhnlich. Das zweiteilige Fenster rechts zeigt, daß auch dies Zwischengeschosß zu dem Neubau, nicht zu den älteren, unteren Geschossen des Hauses gehört; die Fenster, welche die Rekonstruktion Abb. 877 wiedergibt, sind neuerdings umgebaut. Die Ornamente des Giebels entsprechen im allgemeinen denen der

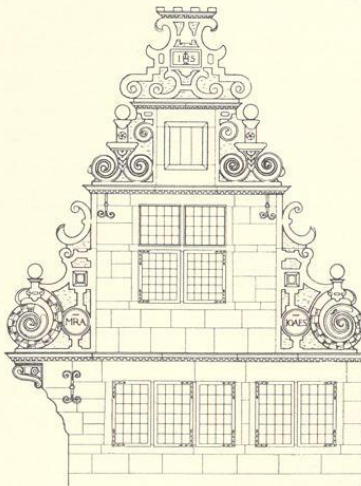


Abb. 877. Aufriß des Zwischengeschosses und Giebels des Hauses Roggenmarkt 9

Spätrenaissancehäuser des Prinzipalmarktes, ohne daß eine Gleichheit der entwerfenden Hand festzustellen wäre. Auch hier sprechen die Namen IHS, MRA und IOAES für die Entstehung in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts.

## PRINZIPALMARKT 2

1771: 29; 1785: Ludgeri-Leischaft 36 (von zwei Diensten).

GESCHICHTLICHES. Sandsteinfront von 1625 (?). Straßenaufmessung 1720: *Postmeister Lixfeld vor beide Häuser*. Straßenkataster seit 1751: *früher Büren, demnächst Postmeister Lixfeld* (zwei Dienste), seit 1776: *Fräulein von Lixfeld, 1779—1805: Wechselier Schönstätte*. Die Annahme E. Müllers (Herbergen, S. 5, Ztschr. 77, 131), in dem Eckhause Markt und Postgasse, früher Ludgeri-Leischaft 25, habe sich 1643 bis 1785 das Fürstlich Thurn und Taxische Reichs-Postamt befunden, dürfte danach nicht zutreffen; das Haus ist auch auf dem Plane Alerdings nicht besonders gekennzeichnet. Die Häuser-Kataster sprechen dafür, daß die Wohnung des Postmeisters jenes Postamt war. Der Hof wird von der Postgasse aus zugänglich gewesen sein. Auch ist die Breite des südlichen Bogens gegenüber den anderen auffallend. Nach Müller, Ztschr. 77, 131, ist das Postamt um 1785 in den Adels Hof v. Landsberg Steinfurt, Alter Steinweg 15, verlegt worden. 1933 durch den Besitzer F. Kluxen sorgfältig in der alten Weise wiederhergestellt. Vgl. M. Geisberg, Haus Kluxen, in M. A. 9. XII. 1932.

ERLÄUTERUNG. Werksteinfront mit Dreieckgiebel und kugelbesetzten Halbrädern auf den drei Staffeln. Die beiden unteren sind durch je eine Schrifttafel geschmückt, in denen links *ANNO*, rechts *162* . zu lesen ist. Die letzte Zahl war vor der Wiederherstellung 1933 auch aus nächster Nähe nicht mehr erkennbar; sie wurde jetzt in 1625 ergänzt, weil ein verwandter Giebel, Alter Fischmarkt 8, so datiert ist und ich mich zu erinnern glaube, diese Jahreszahl auch hier gelesen zu haben. In den oberen Geschossen des Giebels finden sich auch hier drei weitere Schrifttafeln mit *IHS*, *MARIA* und *IOHANNES* (vgl. Abb. 649). Ein dritter Giebel mit den selben heiligen Namen, Prinzipalmarkt 45, ist nicht datiert.

Von den vier Bogen des Erdgeschosses haben die drei nördlichen eine Spannweite von 2,48 m, der letzte 2,95 m. Die Gesimse des Hauses selbst einschließlich des Hauptgesimses sind als schwere gotische Wasserschläge, jene des Giebels nebst den das Giebeldreieck einsäumenden Profilen als Renaissanceleisten mit Zahnschnitten gebildet. Die Achsen der vier Fenster des zweiten Geschosses fluchten mit jenen der Spitzbogen (abgesehen von dem südlichen). Die Breite der ganzen Fenstergruppe =  $\frac{5}{6}$  der Breite des Hauses (B), der Abstand der beiden mittelsten Fenster voneinander, der bis zum VI. Geschoß durchläuft, =  $\frac{1}{7}$  B. Der Abstand der einander abgewendeten Kanten zweier seitlicher Fenster ist gleich dem Abstand der Sohlbank II vom Fenstersturz III; ihre entsprechenden Außenlinien bilden also Quadrate. Dasselbe gilt von den seitlichen Fenstern von IV und V, bei jenen in V jeweils ein Fenster wegen der Dachschräge fortbleiben mußte. Die Gesamtmaße der Fenster sind hier nicht ganz gleich, auf der rechten Seite ist die Summe der beiden Fenster  $\frac{1}{4}$  der Giebelbreite. Die Spitze des in Höhe der Fensterbank II errichteten gleichseitigen Dreiecks trifft ziemlich genau den Fenstersturz V. Die Höhe dieses Dreiecks kehrt als Abstand des Hauptwasserschlags vom wagrechten Abschluß des Giebeldreiecks wieder. Häufiger ist die Höhe (h) des zweiten in der Fensterbank IV mit der Breite der Fenstergruppe errichteten gleichseitigen Dreiecks benutzt,

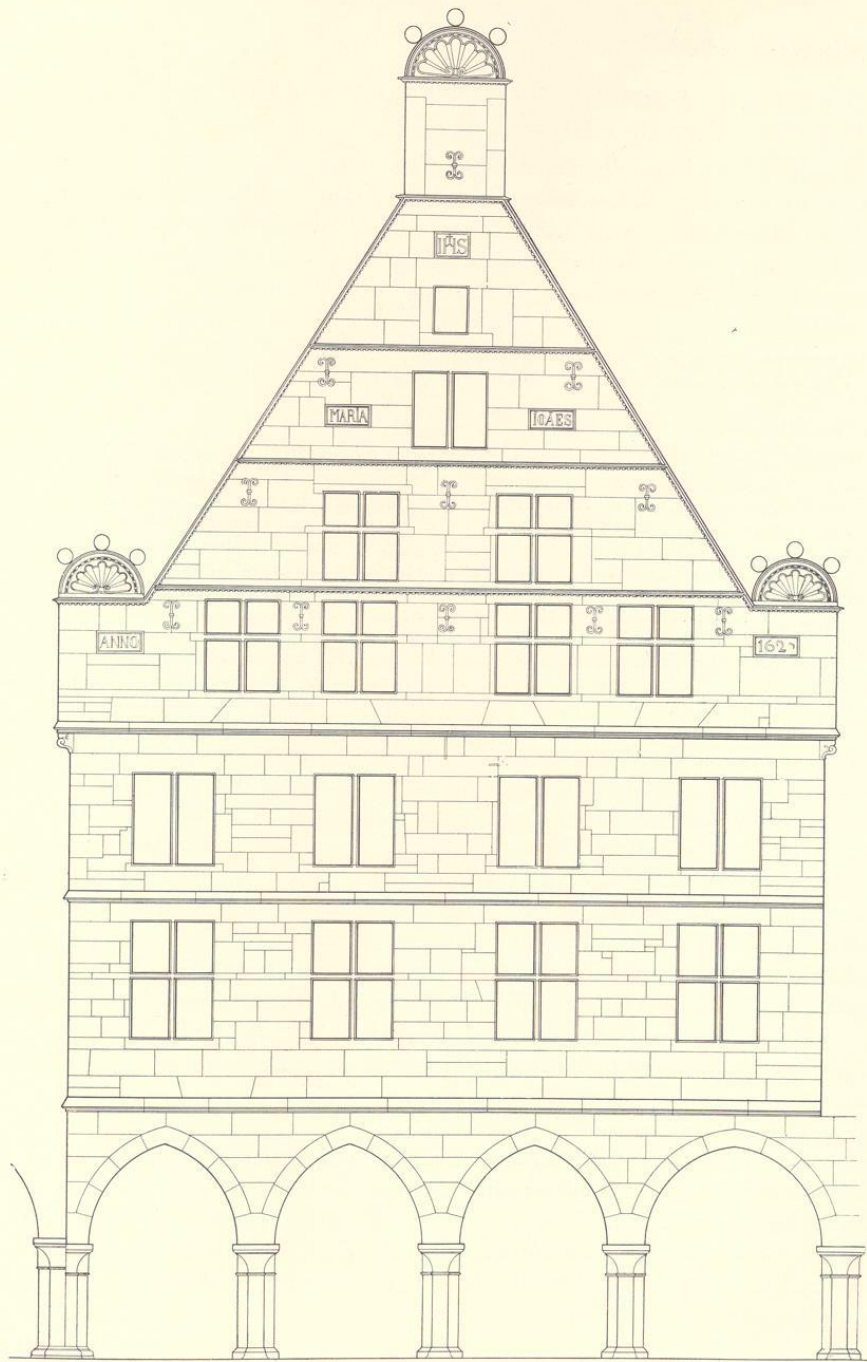


Abb. 878. Rekonstruktion der Front des Hauses Prinzipalmarkt 3

so z. B. mehrfach bei den Geschosshöhen, I =  $\frac{1}{3}$  G, II =  $\frac{1}{2}$  h, III =  $\frac{2}{3}$  h, IV =  $\frac{1}{3}$  h, V =  $\frac{1}{6}$  B, VI =  $\frac{1}{7}$  G, VI + VII =  $\frac{1}{3}$  G.

Die Wiederherstellung ist im allgemeinen mustergültig. Hinzugefügt sind lediglich eine Fensterbrücke in VI und kleine Zahnschnittprofile auf den Fensterbrücken von IV—VI, vorläufig unterblieben ist die Einfügung der Mittelpfosten in III und der Fensterkreuze in II. Zwischen den Mittelfenstern von II befand sich eine raue Stelle in der sonst glatten Sandsteinfläche, die vermuten ließ, daß hier vielleicht ein Zierwerk abgeschlagen sei.

## PRINZIPALMARKT 48

1771: 46; 1785: Martini-Leischaft I.

GESCHICHTLICHES. Der Giebel zeigt das Jahr seiner Erbauung 1627 und in je einer Kartusche zwei Hausmarken. Von ihnen ist die erste bestimmt jene des Heinrich Giese. E. Hövel bildet sie QuF III S. 344 Nr. 57 mit Belegen aus den Jahren 1640—1655 ab. Es handelt sich um den Kramer, der 1626 durch Heirat einer Amtswitwe des † Bernd Dirichs zum Meistertitel gelangte und demnach alsbald sein Haus baute. Die zweite Hausmarke ist bisher nicht nachgewiesen. Sie darf als jene der Witwe des Bernd Dirichs angesprochen werden. Ihr Name ergibt sich auch aus dem Taufbuch der Lamberti-Pfarre nicht. Schatzungsregister 1685: Kramersche Witwe Giese (geborene Elisabeth Zumbrock; sie heiratete ihren Mann Heinrich 1663). Straßenvermessung 1720: Niehus, desgl. 1728: Kramer Reinhardt Niehaus. Straßen-Kataster 1760: Kramer Anton Neuhaus, 1761—1763: Witwe des Freikramers Schütte, 1764—1773: Gewandschneider Johann Ernst Hellweg, 1775/76: Freikramer Johann Herman Temming, 1777 bis nach 1800: Kramer Paul Ludolph Roling. Umbauten des Ladens 1897 und 1909, 1922 Restaurierung der Front im Auftrag der Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft (Kaffeehag) in Bremen durch den Architekten Schlüter-Bremen. Abb. 879.

ERLÄUTERUNG. Den Zustand vor der Wiederherstellung zeigt die Aufnahme Stoedtners 98 564. Die Fenster des zweiten Giebelgeschosses und der beiden Obergeschosse des Hauses hatten ihre Fensterkreuze verloren. Dabei waren seit langem die Fenster des ersten Obergeschosses bis herunter auf das Gesims über dem Erdgeschoß vergrößert worden, was auch durch die Wiederherstellung 1912 nicht geändert wurde. Die Ungleichmäßigkeit der Bogen im Erdgeschoß erklärt sich daraus, daß das Haus das letzte der Bogenreihe ist und das Nachbarhaus, Drubbel 1, um die Tiefe des Bogenganges zurückspringt. Das ist auch der Grund für das Vorhandensein der Eisenstangen in dem letzten Bogen, die sich bei allen Eck-Bogenhäusern der Stadt wiederholen. Über den Fenstern des ersten Obergeschosses die Jahreszahl, die Schilde mit den Hausmarken und einige deutsche Sprüche, die in Münster selten sind. Sie lauten *Dise inwoner Und mich O her Bewar vmmе Dines Namens Ehr*, und an der Schmalseite über dem Bogengang *Allen die mich kennen Gebe: Gott was sie mir gönnen*. Die daneben befindliche bis in das Erdgeschoß hinabreichende, abscharrierte Mauerfläche deutet auf einen ehemaligen, anstoßenden Erker des Nachbarhauses Drubbel 1 hin. Das Wasser der Dachtraufen der beiden Nachbarhäuser wird durch eine hier vor dem Fenster des zweiten Obergeschosses her angebrachte Steinrinne bis vorn in die Flucht des Marktes abgeleitet. Die Zierglieder des Giebels, welche dicht aufeinandergeprefät die Dachsilhouette umschreiben, sind flächig und künstlerisch nicht bedeutend. Hie und da klingen Formen des Ohrmuschelstiles an. Der ursprüngliche Abschluß fehlt.

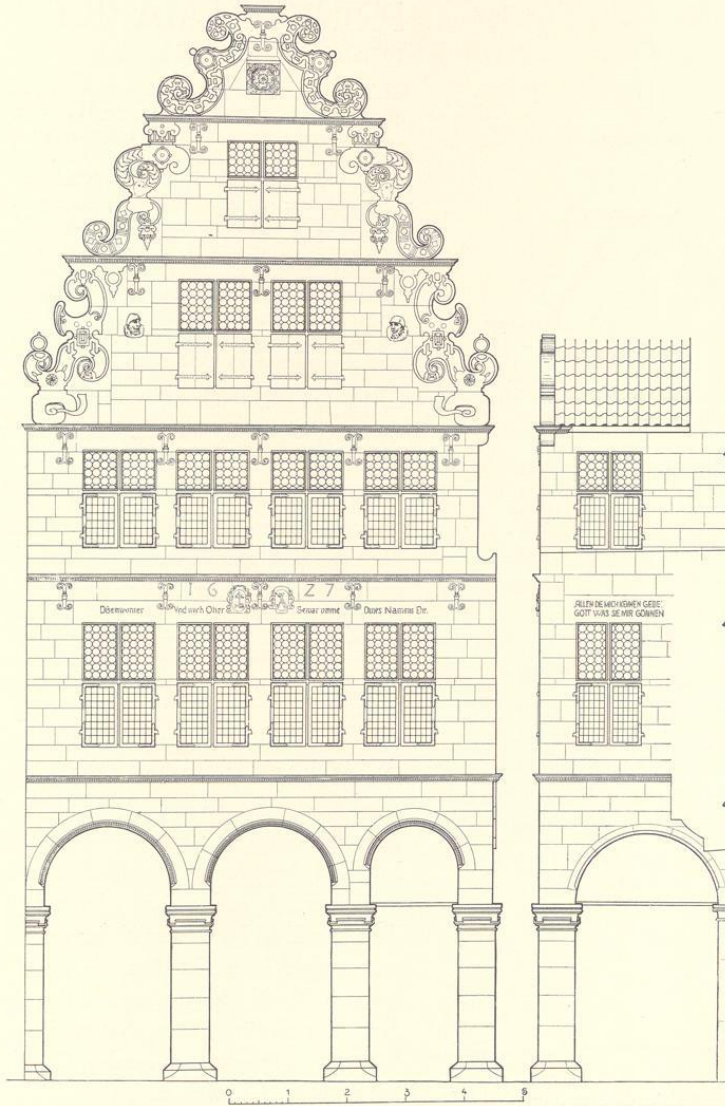


Abb. 879. Rekonstruktion des Hauses Prinzipalmarkt 48  
Maßstab 1 : 100

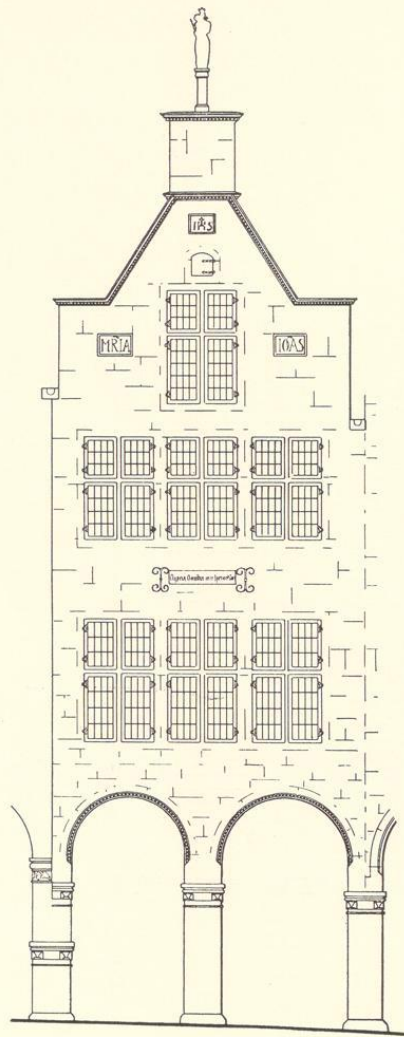


Abb. 880. Rekonstruktion des Hauses Prinzipalmarkt 45  
Maßstab 1 : 100

## PRINZIPALMARKT 45

1771 : 40; 1785 : Lamberti-Leischafft 79.

GESCHICHTLICHES. Schatzungsregister 1685 : Kramer Henrich Harling. Straßenaufmessung 1720 : Eddeler, desgl. 1728 : Kramer Joan Diederich Eddeler. Straßen-Kataster 1751—1755 : derselbe, 1757—1760 : seine Witwe, 1761—1764 : Posamentierer Johann Christoph Weishaupt, 1765—1768 : Kramer Friedrich Roling, 1769 : seine Witwe, 1771—1797 : Kramer Paul Clare (eingeschrieben als *Clare* 1770; er heiratet die Witwe des Friedrich Roling, geborene Christine Elisabeth Ernesti). Nach dem Straßen-Kataster VI. 1798 wurde das Haus von Kramer Sternberg neugebaut, der es von 1799 bis nach 1805 bewohnte. Da die heutige Front noch dem 17. Jahrhundert angehört, muß es sich um einen Umbau des Innern handeln.

ERLÄUTERUNG. Verputzte Werksteinfront auf überhöhten Rundbogen, zweigeschossig, mit drei Fensterachsen. Die Spuren der ehemaligen Fensterkreuze sind noch erkennbar; zwischen beiden Obergeschossen ein Stein mit der Inschrift *Clipeus Omnibus in te sperantibus*. Der Dreieckgiebel eingeschossig mit oberer Mittel- und unteren Seitenstaffeln, seine Gesimse mit Zahnschnitt; oben auf einer Säule eine Marienfigur. Seitlich von dem einzigen großen Fenster des Giebelgeschosses in Steintafeln *MRIA* und *IOAS*, oben über der Öffnung für den Kranbalken das Monogramm *IHS*. Die Ähnlichkeit des Giebels mit jenen des Hauses Alter Fischmarkt 8 von 1625 (S. 65), der gleichfalls trotz seiner Zweigeschossigkeit keine Gesimse hat, und des Hauses Prinzipalmarkt 2 aus den zwanziger Jahren desselben Jahrhunderts (S. 330, die letzte Zahl ist verwischt) ist auffallend. Das erstgenannte Haus ist ebenfalls mit dem Monogramme Christi, das letztere mit den drei heiligen Namen geschmückt. Danach darf eine ähnliche Erbauungszeit angenommen werden. Der Verputz wird schuld sein, daß auch im unteren Teile der Front Spuren der Gesimse nicht mehr wahrzunehmen sind.

## ALTER FISCHMARKT 2

GIEBEL VON 1625, VGL. S. 65, ABB. 649

334

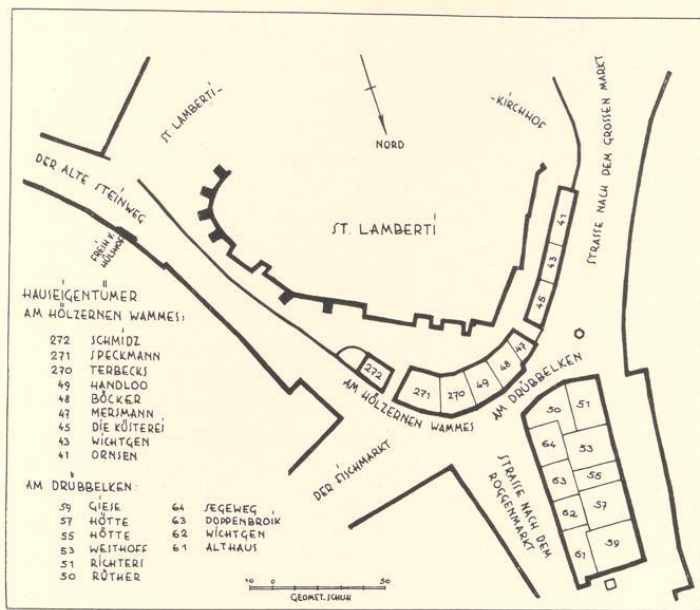


Abb. 881. Lageplan der Häuser des Hölzernen Wams und des Drubbels Norden unten. Umzeichnung der Handzeichnung Nr. 643 von etwa 1772

## † DER DRUBBEL

Das niederdeutsche Wort bezeichnet eine eng gedrängte Vielheit von Dingen oder Personen; eine entsprechende hochdeutsche Bezeichnung fehlt. Im Stadtbilde Münsters war eine Gruppe von zehn altertümlichen Wohnbauten so genannt, die an einer bevorzugten Stelle der Altstadt in einer Gabelung des Roggenmarktes zwischen dem breiteren über den Alten Steinweg nach S. Mauritz und Warendorf und einem schmaleren über den Prinzipalmarkt nach S. Ludgeri und Hamm führenden Durchbruch, zwischen dem Alten Fischmarkt und dem Ende des Prinzipalmarktes gegenüber dem Turm der S. Lambertikirche eingekleilt lag. Den Grundriß zeigen die Abb. 881 und 584, S. 2 dieses Bandes. Er hatte die Form eines schmalen, von Süd-südost nach Nordnordwest gerichteten, unregelmäßigen Rechteckes von etwa 31—32 m Länge; die Breite wuchs von 12,4 m am Nordende bis auf 15 m an der ein wenig ausgebogenen Südseite. Die Grundfläche betrug 436 qm ausschließlich eines 5 qm großen Hofes in der Mitte. Dankenswerterweise hat die Stadtverwaltung nach seinem Abbruch die Randlinie durch eine Reihe von Kopfsteinen im Straßenpflaster festlegen lassen. Von den zehn Häusern, die sich in den Drubbel teilten, maß das größte 64, das kleinste 26 qm. Fast alle Häuser des Drubbels galten als ganze Dienste; nur die Häuser 15 und 10 wurden als halbe, 9 sogar nur als Vierteldienst gewertet.

Die den Drubbel umschließenden Straßen waren sehr schmal. Der Abstand seiner Nordost-ecke vom gegenüberliegenden Hause Drubbel 17/18 betrug 10,5 m; er vergrößerte sich nach Süden hin auf 12,5 m. Auf der Westseite wuchs er von 5 auf 7,3 m, alles Maße, welche die Häuserabstände, nicht etwa die Breite der Fahrstraßen angeben. Die Entfernung der Südwestecke von der Nordostecke des ersten Bogenhauses Prinzipalmarkt 48 betrug nur 4,7 m. Daß die Reihe der Bogenhäuser gegenüber der Westseite des Drubbels aussetzte und damit den Beweis lieferte, daß seine Baugruppe älter war als die Flucht der Markthäuser, betonte schon 1882 A. Tibus, Stadt Münster, S. 161. Seine Angabe, die Westseite (31,5 m) sei genau so breit wie die Gesamtlänge der einer Bogenhalle entbehrenden Markthäuser (36,5 m), trifft freilich nicht zu. Die Unstimmigkeit fand ihre Erklärung, als im M. A. 23. II. 1910 nachgewiesen wurde, daß das alte, 1712 abgebrochene Münzhaus mit der Westseite des Drubbels fluchtete. Es ist S. 301 besonders besprochen. Die Schwierigkeiten des Verkehrs vom Alten Steinweg, Fischmarkt und Roggenmarkt zum Prinzipalmarkt hin wurden bis zum Jahre 1775 noch dadurch gesteigert, daß vor der Nordwestecke der Lambertikirche eine unten besonders behandelte Reihe kleiner Häuser vorgelagert war, die als *Hölzernes Wams* oder *an der Bassen* bezeichnet wurden, so daß auch hier, wenn man der einzigen erhaltenen gleich zu besprechenden Aufmessung Glauben schenken darf, die Durchfahrt nicht breiter war, als an der Westseite des Drubbels. Auch der dort mitten in der Straße stehende Brunnen wird sehr hinderlich gewesen sein. Diese Breitenmaße der Straßen sind nur durch die geringen Ansprüche zu erklären, welche die verhältnismäßig kleine Stadt von etwa 12 000 Einwohnern an den Verkehr stellte. Daß der Drubbel schon in früher Zeit als ein unbequemes Hindernis galt, beweist die von Huyskens<sup>1</sup> veröffentlichte Bittschrift von 1710, in der die *Eigentümer und Einwohner des Eilandes zwischen den drei Markeden* um Schutz gegen die Absichten der Fürstbischöflichen Regierung baten, den Drubbel zu beseitigen. Nicht ohne Erfolg. Denn seine Niederlegung erfolgte erst 1906 und 1907, nachdem die Stadtverwaltung schon seit Jahrzehnten jede Gelegenheit benutzt hatte, einzelne Grundstücke zum Zwecke des Abbruches zu erwerben<sup>2</sup>. So sehr den Stimmen recht gegeben werden muß, welche den Abbruch der Baugruppe als eine schwere Schädigung des alten Stadtbildes, als den Verlust des Abschlusses des Prinzipalmarktes, als eine Bloßstellung der Lambertikirche bedauerten<sup>3</sup>, wird man zugeben dürfen, daß die Forderungen des neuzeitlichen Verkehrs eine Erhaltung des Drubbels in seinem alten Umfange unmöglich machten, ohne daß man die heutige Lösung, den Ersatz der so malerischen Häusergruppe mit ihren überstehenden Stockwerken und durcheinandergeschobenen Ziegeldächern durch eine Verkehrsinsel mit Lichtmast und Parkstelle für glücklich und auch nicht als endgültig ansehen wird.

Die ältere, überlieferte Annahme<sup>4</sup>, der Drubbel sei ein Rest der stehengebliebenen und allmäh-

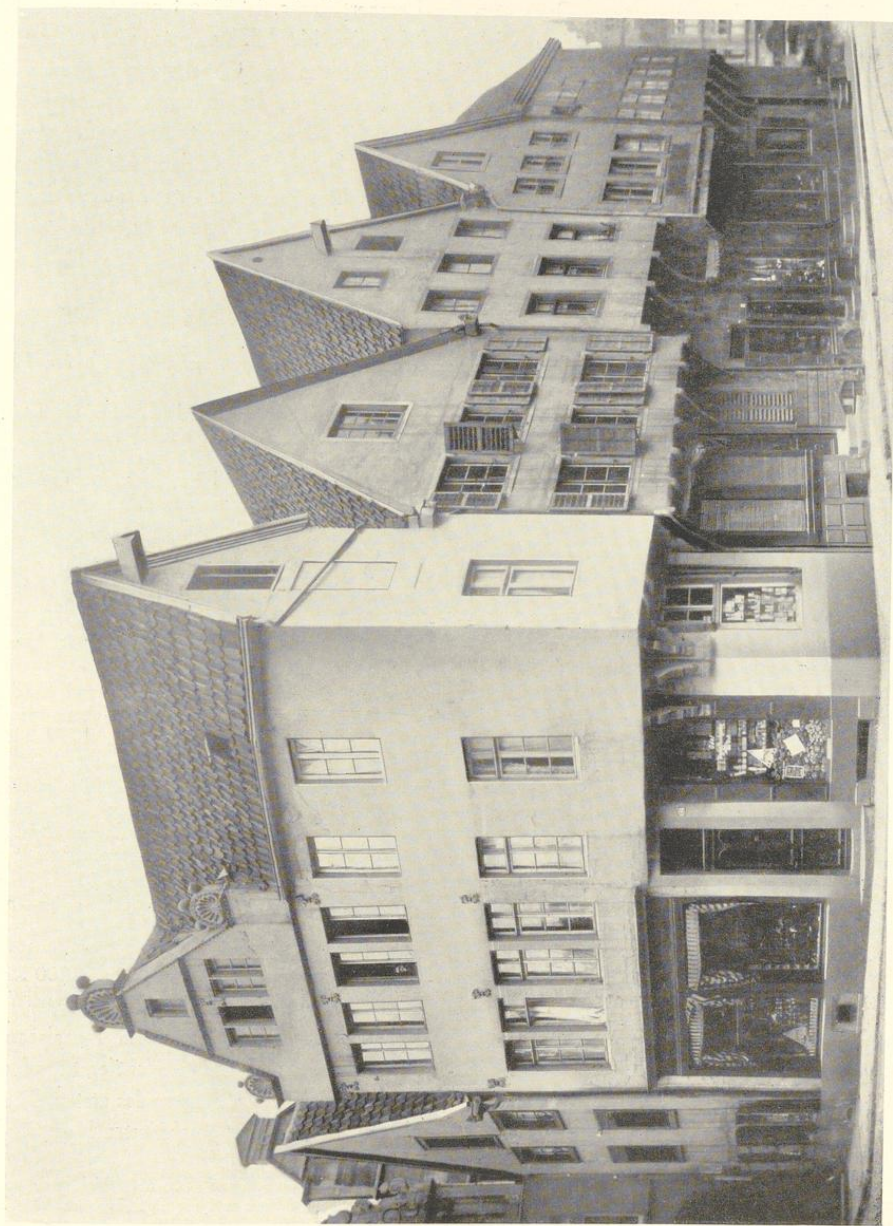
<sup>1</sup> Ztschr. 62, 251; Original im Stadtarchiv XVII 72.

<sup>2</sup> Der Entschluß, den Drubbel abzureißen, schon in M. A. 1892 Nr. 141; vgl. W. M. 25. I. 1902, 10, III. 1904. Der Abbruch des der Stadt gehörenden Teiles des Drubbels begann 3. IV. 1906; vgl. W. M. 15. V. 1906. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß 19. IX. 1907

den Ankauf der restlichen Häuser, deren Abbruch 5. XII. 1907 begann. Die einzelnen Daten und Kaufsummen mit einer Reihe kleinerer Abbildungen in den Münsterischen Heimatblättern Bd. II Nr. 3, September 1915.

<sup>3</sup> Vgl. das Eingesandt im M. A. 18. I. 1906.

<sup>4</sup> Guillaume, Beschreibung der Stadt Münster, 1836.



Aufnahme der Hötterschen Sammlung 1903

Abb. 882. Der Drubbel von Südosten: von links nach rechts Nr. 11—16

## Der Drubbel

lich durch Bürgerhäuser ersetzten Bauhütten der Lambertikirche, ist längst aufgegeben<sup>5</sup>. Der Bau dieser Kirche fällt vermutlich in die letzten Jahre des 11. Jahrhunderts, die Anlage der Märkte, bei der die Wegeflucht der älteren radialen Straße von den Gabelungen zu Seiten des Drubbels durchbrochen wurde, wenig später. Seine Entstehung ist an seiner Südostseite zu suchen. Seine Häuser sind nicht Einbauten in die leere Mitte einer erbreiterten Straße, sondern Reste von Grundstücken an einer älteren, zum Mittelpunkt der Stadt führenden Querstraße, auf denen noch vor der Einschließung durch die weite Stadtmauer leichte Holzbauten sich erhoben haben mögen.

### AUFMESSUNG

643. LAGEPLAN DER HÄUSER DES HÖLZEREN WAMS UND DES DRUBBELS. Federzeichnung mit Wasserfarben, 313×410 mm Einf., Maßstab 50 m.F. = 58 mm. Oben *Plan der Häuser an S. Lamberti Thurn, wie auch der Häuser sogenannten Drübbelken*. A. Bömer, Ztschr. 62, 235 Nr. 170\*. Landesmuseum.

Umzeichnung Abb. 881. Die eingeschriebenen Zahlen sind die des Häuserkatasters 1771. Die als Erläuterungen beigegebenen Namen haben die Form wie auf dem Originale, auch wenn sie fehlerhaft sind, wie z. B. 63 Doppenbrock statt Deppenbrock. Die Datierung der Zeichnung ergibt sich aus der Angabe 53 Westhoff, der nach den Häuserkatastern des Stadtarchives frühestens 1770 das Haus bewohnte und schon 1774 nicht mehr darin erwähnt wird. Danach ist sie zwischen 1771 und 1773 entstanden.

GESCHICHTLICHES. Das Gesuch von 1710 unterzeichneten *Herman Dorsten, Daniel Martin Harmeyer, Berndt Eicholt, Frans Wilhelm Jeger, Herman Henrich Nieberg, Herman...* (unleserlich), *Bernard Frerichman, Wwe. Picker, Johann Jochmardink*. Die Reihenfolge ist willkürlich.

DRUBBEL 16. 1771: 61; 1785: Martini-Leischaft 320. Straßenaufmessung 1720 Jäger, 1728 Franz Wilhelm Jäger, Zinngießer, Häuserkataster 1760—nach 1800 Knopfmacher Christoph Balthasar Althues. Das Haus an der Nordostecke.

DRUBBEL 15. 1771: 62; 1785: M.L. 321. Straßenaufmessung 1720 Eckholt, 1728 Bernd Eickholt, Schuster; Straßenkataster 1760—1762 Schneider Johann Bernd Seggeweg, 1763 Schneider Johann Henrich Schrader, 1764—1776 Buchbinder Johann Christoph Witken, 1776 Artillerist Fürstenberg, 1777 Höker Sauer, 1778—1802 Chirurg Menge. Ostseite, zweites Haus von Norden.

DRUBBEL 14. 1771: 63; 1785: M.L. 322. Straßenaufmessung 1720 Wwe. Olfers, 2 Häuser, 1728 Altlepper Bernd Frerichmann; Häuserkataster 1760—1764 Höker Folling, 1765/6 Glaser Johan Anton Schucht, 1767—1769 Höker Bernhard Henrich Deppenbrock, 1771—1778 (†) Höker Johann Bernhard Deppenbrock, 1779—1789 Höker Philipp Dammer, 1799—nach 1805 Höker Büning. Ostseite, drittes Haus.

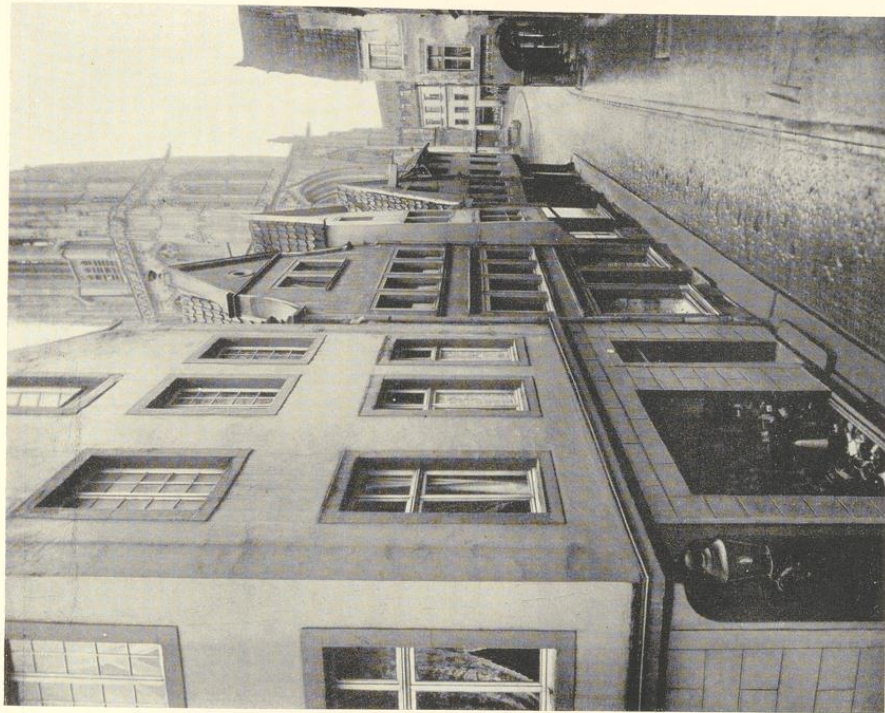
DRUBBEL 13. 1771: 64; M.L. 324. Straßenaufmessung 1720 vgl. das vorige Haus, 1728 Johann Dorsten; Häuserkataster 1760 Blechschläger Peter Witken, 1762 Perückenmacher Ribs Dorf, 1763—nach 1800 Schneider Johann Bernd Seggeweg. Ostseite, viertes Haus.

DRUBBEL 12. 1771: 50; M.L. 324. Straßenaufmessung 1720 Wwe. Gallenkamp, 1728 Kantenkramer Henrich Westermann; Häuserkataster 1760—1768 (†) Fräulein Westermann, Devotesse, 1769—1800 Kaufhändlerin Rüter.

Ostseite, südliches Eckhaus. Sandsteinhaus von drei Geschossen mit kleinem Renaissance-Dreieckgiebel am Westende (Abb. 882). Die Fensterkreuze in II und III entfernt, auf den Giebelstaffeln schwere, kugelbesteckte, muschelartige Halbräder. Die Fenster des ersten Giebelgeschosses ohne Brücken. Der östliche Anbau ist nach Ausweis der geschnitzten Kopfbänder

S. 256: *Die Nachricht, daß Tiroler Landleute... 20 Jahre daran (an der Lambertikirche) gearbeitet und dabei den Drubbel gegründet haben, ist bloß Tradition.*

<sup>5</sup> Vgl. Bd. I S. 106 und II S. 250. Vgl. auch meinen Aufsatz *Die alte Münze und die Entstehung des Drubbels*, in M. A. 23. II. 1910.



Aufnahme der Hötterschen Sammlung 1903  
Abb. 884. Die Westseite des Draubbels von Norden: von links nach rechts Nr. 7—11



Aufnahme der Hötterschen Sammlung 1903  
Abb. 883. Die Westseite von Süden: von links nach rechts Nr. 7—11

Der Drubbel, das hölzerne Wams



Aufnahme der H tteschen Sammlung 1903

Abb. 885. Die Nordseite des Drubbels, Nr. 16 (links) und 7

gleichzeitig. Zwischen den Fenstern II und III befand sich auf der Schmalseite eine Tafel mit der Jahreszahl 1636.

DRUBBEL 11. 1771: 51; M.L. 325. Straßenaufmessung 1720 und 1728 Wwe. Piecker, 1760—1763 Schneider Peter Nikolaus Marcus. Das Haus wird 1764 vom Freikramer Johann Henrich Richters neugebaut, der es bis nach 1800 bewohnte. Westseite, südliches Eckhaus.

DRUBBEL 10. 1771: 53; M.L. 326. Straßenaufmessung 1720 Meddinck, 1728 Herman Overmidding; Häuserkataster 1760—1762 Henrich Levedag, 1763—1765 Freikramer und Spitzenh ndler Peter Levedag, 1766—1769 dessen Witwe, 1771—1773 Freikramer Westhoff, 1774 Kunstredler Freitag, 1775 Wwe. Caas, 1776—1781 Kaufh ndler Mathesius, 1782 Kramer Droste, 1783—1791 Höker Busson, 1792—1796 Kramer Berkman, seit 1797 Witwe des Eisenh ndlers Meyer. Westseite, zweites Haus von Süden.

DRUBBEL 9. 1771: 55; M. L. 327. Straßenaufmessung 1720 Föhekinck, 1728 Schneider Gerdt Tolcking; Straßenkataster 1760—1764 Freikramer Johann Henrich Richters, 1765—1768 Näherin Richters, 1769 Näherin Maria Katharina Buckelmann, 1771—1778 Näherin Wiedeman, 1779—1783 Schuster Löher, 1784 Schneider Geißeler, 1785—1791 Freikramer Troys, 1792—1797 Buchbinder Mertens, 1798—1806 Schuster Zurmühlen. Westseite, drittes Haus von Süden.

DRUBBEL 8. 1771: 57; M. L. 328. Straßenaufmessung 1720 Hardemeyer, 1728 Johann Hinrich Ercken; Straßen-Kataster 1760—1775 Pelzer Johann Bernhard Hütte, seit 1776 dessen Witwe, seit 1783 bis nach 1800 Pelzer Hötte. Westseite, viertes Haus von Süden.

DRUBBEL 7. 1771: 59; M. L. 329. Ratsprotokoll 25. X. 1712: der *Neubau des Herman Henrich Nieberg am Roggenmarkt* ist fünf Jahre lastenfrei; Straßenaufmessung 1720 Wwe. Nieberg. Dabei ein Posten für das, was zu den Brunnen vor Niebergs Hause, auch wo die alte Münze gestanden. 1728 N. Lemmgo, Zingießer; Straßenkataster seit 1760 Wwe. Zingießer Lemigo. 1768—1794 vom Kramer Giese gebraucht, 1773 und 1776 als Kramerhaus, 1785 als Warenhaus bezeichnet, 1796 Tuchhändler Moll bis nach 1800.

Nach dem Ratsprotokoll bat Gewandschneider Moll 3. X. 1796 um Besichtigung seines Hauses im Drubbel. 6. II. 1797 wurde ihm Lastenfreiheit auf fünf Jahre gewährt. Diesen Neubau zeigt Abb. 885. Über dem dreigeschossigen Hause das Hauptgesims, das in der Mitte segmentartig nach oben ausbiegt. Darüber eine Attika mit kurzen Balusterreihen. Der Westgiebel mit oberem kleinen Dreieck und großem, rundbogig geschlossenem Giebelfenster.

Die Häuser 8—11 und 13—16 entbehrten charakteristischer Stilformen, die eine genauere Datierung ermöglichen. Die Kopfbänder waren anscheinend in später Zeit schlicht erneuert. Das Äußere der Häuser entsprach meistens den Bauten des 18. Jahrhunderts.

## † DAS HÖLZERNE WAMS

Die Scherzbezeichnung bezieht sich auf eine Reihe von kleinen Häusern, die bis zum Jahre 1775 der Nordwestseite der Lambertikirche wie eine Verkleidung vorgelagert war. Die gleiche Benennung kehrt bei einer der fünf Bastionen der Zitadelle wieder; vgl. Bd. I Tafel V, Erläuterungen unter dd und S. 47. Vor der Mitte des 18. Jahrhunderts ist die Bezeichnung einstweilen nicht zu belegen. Der alte Name ist *an der Bassen* oder *an der Batzen*. Das Wort vermag ich nicht zu deuten. In der Straßenaufmessung von 1728 sind die Häuser unter der Bezeichnung *Gegen den Bogen* aufgeführt.

Grutrechnung 1567: der Bote erhält Bezahlung für die Verpflegung *der gefenklichen Frouwen bey den Vißmarkede an der bassen wonhaftig*, die trotz des Verbotes Pesthäuser besucht hatte. Ratsprotokoll 1597: *Heinrich Hegerman Schomaßer an der Batzen* bittet, einen Pfeiler zur Stützung seines Hauses auf die Straße setzen zu dürfen. RP 19. III. 1773 als *Landtagssache wegen besorgter Demolierung deren am Lambertikirchhof gegen das Eiland herüberstehenden Häusern*. Intelligenzblatt 25. V. 1773: *Die Baumaterialien des an S. Lambertikirchhof bei den Fischbänken belegenen Hauses sollen dem meistbietend überlassen werden, der den Abbruch auf seine Kosten übernimmt*. Es handelt sich um das am weitesten östlich gelegene Haus auf der Nordseite der Kirche, 1771: 272. RP 16. IX. 1774: *Als von dem hiesigen Stadtgericht vermög des Intelligenzblatt von vorigen Dienstag wegen der um Lambertikirchhof stehenden Häuser die Bassa genannt auf unmittelbaren gnädigsten Befehl citatio edictalis contra creditores erlassen und darunter angeführt worden, daß selbige Häuser im künftigen Herbst abgebrochen werden sollten, soll Entschädigung wegen Ausfall erbeten werden*. Von den neun Häusern wurden nur die zwei ersten zu einem ganzen Dienst, alle übrigen zu einem halben gerechnet. Sie wurden meist 1775 abgebrochen.

HAUS 1771: 41 (vgl. Abb. 881). Straßenaufmessung 1720 Brokhoff, 1728 Nikolaus Brokhoff Schneider. Kataster 1751—1753 Anton Arenzen Heggekrämer, bis 1775 dessen Witwe.

### Telgterstraße 22, Prinzipalmarkt 36

HAUS 1771: 43. Straßenaufmessung 1720 Jungfer Maes, 1728 Uhrmacher Werner Mönich. Kataster 1751—53 Schneider Johann Diederich Daldrup, 1754—57 Perückenmacher Johann Heinrich Kemper, 1759—60 Perückenmacher Albert Ribbsdorf, 1761—62 Höker Franz Esch, 1763—74 Blechschläger Peter Witgen.

HAUS 1771: 45. Straßenaufmessung 1720 Küsterei ad S. Lambertum, 1728 Küster Berndt Steenwick. Kataster 1751—62 Schneider Dietrich Herman Metters, 1763—73 Peruquier Friedrich Weddering, 1774 Schneider Aldrup.

HAUS 1771: 47. Straßenaufmessung 1720 Jungfer Mersmann, 1728 Schuster Johann Merßmann. Kataster 1751 derselbe, 1752—61 dessen Witwe, 1762—75 Schuster Franz Mersmann.

HAUS 1771: 48. Straßenaufmessung 1720 Wwe. Jungebloet, 1728 Schuster Anton Neuhaus. Kataster 1751—55 Renoh, Francois, 1756—63 Gelbgießer Albert Schaeppmann, 1765 Schuster Herman Tomkorte, 1766—73 Chirurg Joseph Menne, 1774 Tagelöhner Müseler.

HAUS 1771: 49. Straßenaufmessung 1720 Hartman, 1728 Schneider Johann Kortmann. Kataster 1751—1760 Schneider Johann Bernd Udinck, 1761—62 Blechschläger Peter Witgen, 1763—75 Schuster Friedrich Hanloe.

HAUS 1771: 270. Straßenaufmessung 1720 Dörsten, 1728 Pelzer Adolf Dorsten. Kataster 1751—56 Wwe. Arnold Dörster, 1757—66 ihr Schwiegersohn Gerhard Henrich Becker, Pelzer, † 1766, 1767—69 seine Witwe, 1772—75 Pelzer Christoph Terbeck.

HAUS 1771: 271. Straßenaufmessung 1720 Helmer, 1728 Chirurg Henrich Burgard Helmer. Kataster 1751—53 Perückenmacher Johann Henrich Kemper, 1754—55 Schuster Gerhard Feseck, 1756—59 Perückenmacher Busson, 1760—62 Artillerist Borgmann, 1763—75 Höker Gerhard Henrich Speckmann.

HAUS 1771: 272. Straßenaufmessung 1720 Lenter, 1730 Höker Johann Henrich Lenter. Kataster 1751 Schuster Nordhoff, 1752—57 Schuhmacher Wilmsen, 1760 Postillon Christoph Köster, 1764—67 Schneider Johann Henrich Schräder, 1768—69 Gelbgießer Johann Henrich Altmölle, 1771—72 Peruquier Anton Schmitz. 1773 abgebrochen.

### † TELGTERSTRASSE 22

1771: 326; 1785: Lamberti-Leischaft 3.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: Lagemann, desgl. 1728: Senator Kramer Johann Lagemann. Straßen-Kataster 1750—1753: Witwe des Kramers Lagemann, 1754 bis nach 1805: Kramer Gerhard Henrich Lagemann und seine Nachfolger.

ERLÄUTERUNG. An der Längsseite zur Arztkarregasse in Eisenankern die Jahreszahl 1647. Die fünfsachsige, zweigeschossige Front vermutlich entsprechend den Rokokoformen der Türumrahmung um 1760. Im Giebelgeschoß drei mit den unteren Fenstern fluchtende Fenster; Krüppelwalmdach.

### † PRINZIPALMARKT 36

1771: 28; 1785: Ludgeri-Leischaft 43.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *Wachtmeister Grevell*, desgl. 1728: *Witwe des Wachtmeisters Krevell von der Garde zu Pferde*. Straßen-Kataster 1751—1754: *Zuckerbäcker Westhues*, 1755—1762: *Kunstdrechsler Johann Ferdinand Fridag*, 1773—1788: *Freikramer Franz Esch*, 1788—1805: Freikramer Schlaun. Abgebrochen 1902, der Neubau des Architekten H. Muths war 1903 fertig.

ERLÄUTERUNG. Das alte Haus von 1653 lag mit seinem Hauptgesims genau in der gleichen Höhe wie seine drei Nachbarn zur rechten wie zur linken Seite. Das Erdgeschoß mit den zwei profilierten Spitzbogen rührte von einem älteren Bau her. Das Motiv einer spiralisch

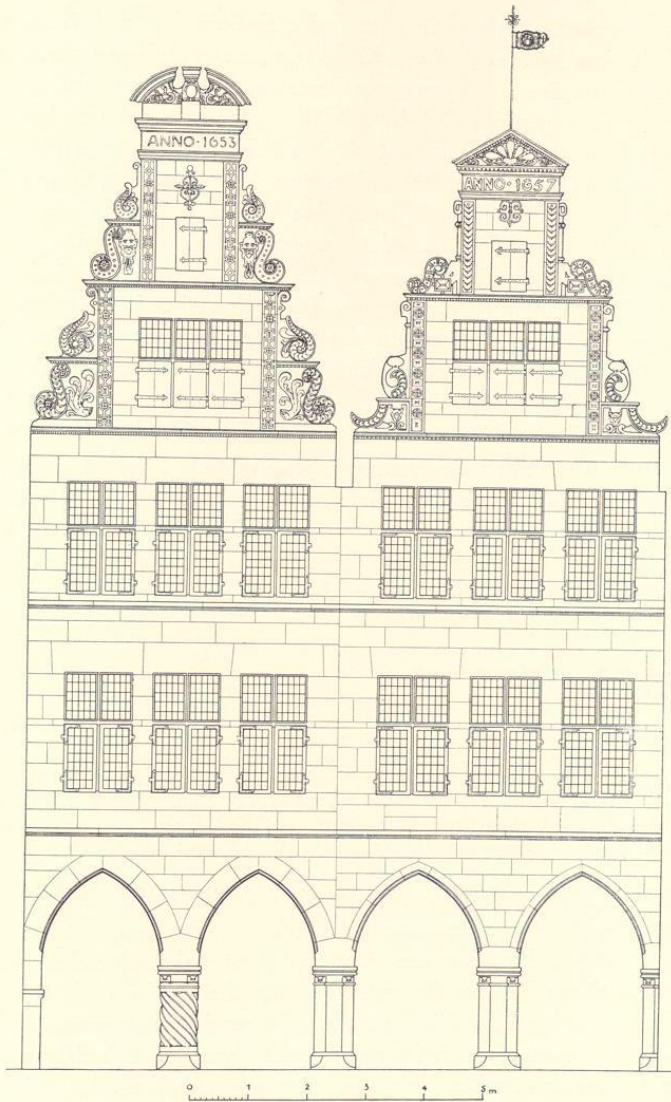


Abb. 886. Rekonstruktion der Fronten Prinzipalmarkt 36 und 37  
Maßstab 1 : 100

in sich gedrehten Säule kehrt bei keinem anderen Bogenhause wieder. Die drei Fenster der beiden Obergeschosse hatten ihre Steinkreuze verloren, waren aber alt. Vielleicht gehörten auch

### Prinzipalmarkt 36 und 37

diese Geschosse dem alten gotischen Hause an, wofür die Form der geraden Eisenanker spricht. An Stelle des dreiteiligen Fensters des ersten Giebelgeschosses war eine einzelne, große Bodentür getreten, die nach unten über das Hauptgesims bis in das zweite Obergeschoß hinein verlängert war. Das Jahr der Erbauung des Giebels, *ANNO 1653*, ist durch eine Inschrift oben im Gebälk festgelegt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schmucke der Giebel Prinzipalmarkt 29 von 1595 und Prinzipalmarkt 13 ist nicht zu bestreiten. Die wagrechten Gesimse in Höhe der halben Giebelstaffeln, die S-förmigen Voluten, ihre Verzierung durch aufeinander gereihte Scheiben kehren wieder, aber die Stufen des Treppengiebels sind schmaler und höher und werden durch breite, senkrechte, mit Ornamenten bedeckte Lisenen von den äußeren Zierteilen, welche die Dachsilhouette umschreiben, getrennt. Diese Form ist eine ausgesprochen holländische. Die engen politischen Beziehungen der Stadtverwaltung zu den Generalstaaten, die 1661 mit der Niederwerfung Münsters durch Christoph Bernhard von Galen ihr Ende fanden, kommen hier und bei dem Nachbarhause Prinzipalmarkt 37 in der Baugeschichte zum Ausdruck. Beide könnten ebensogut an einer Amsterdamer Gracht stehen. Vgl. Abb. 886. Der Neubau von 1903 zählt drei Obergeschosse, seine schmale Front ist in ihren Mäßen so unverhältnismäßig in der Höhe gesteigert, daß das reich behandelte Haus als eine der schwersten Schädigungen des Marktbildes betrachtet werden muß. Daß seine Errichtung möglich war, hat seinen Grund in dem damaligen Fehlen eines Ortsstatutes zum Schutze des Stadtbildes. Dem ausführenden Baumeister Vorwürfe zu machen wäre unbillig.

## PRINZIPALMARKT 37

1771: 30; 1785: Ludgeri-Leischaft 44.

GESCHICHTLICHES. Straßenaufmessung 1720: *Vecien*; desgl. 1728: *Kramer Albert Wersinn*. Straßenkataster 1751—1774: *Witwe des Kramers Versin*, 1775—1778: *Kramer Höter*, 1778—1805: *Kramer (Johann Bernhard) Meiners*. Umbau des Inneren des Hauses 1889, Einbau von zwei Läden 1899, Neuanlage eines Ladens 1926. Vgl. das Lichtbild Nr. 639 auf S. 53, ganz links.

ERLÄUTERUNG. Die Erhaltung verhältnismäßig gut. Das Erdgeschoß und vielleicht die beiden Obergeschosse sind Reste eines älteren Hauses unbestimmten Alters. Die Lage der Fensterbrücken und Gewände sind an den Fugen und Fensterhaken mit Sicherheit festzustellen. Statt des alten, dreiteiligen Fensters des ersten Giebelgeschosses eine große Bodenluke, deren Sohle wie bei dem Nachbarhause Prinzipalmarkt 36 über das Hauptgesims nach unten verlängert ist. Das Mauerwerk ringsum ist verputzt, das Fenstergewände links noch erkennbar. In dem kleinen Fenster des zweiten Giebelgeschosses liegt der Kran. Oben im Gebälk eingemeißelt *ANNO 1657*, über dem abschließenden Dreieckgiebel die alte Wetterfahne mit dem Monogramm *IHS*. Die bei dem Nachbarhause Prinzipalmarkt 37 gemachten Bemerkungen über den Giebel und den holländischen Charakter seiner Bauweise gelten auch für dies Haus, das im selben Jahre erbaut wurde, in dem Christoph Bernhard von Galen zum zweiten Male seine Stadt belagerte.